R.

Germ. gen. 470.

Jungwirth del. et Sc. M.

Digitized by Google

C.
847.
052.

<36606451570012

<36606451570012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Uebereinstimmung der deutschen Alterthümer mit den Biblischen, sonderlich Hebräischen,

herausgegeben

von

Johann Christoph Strodtmann,
Rector des Gymnasii zu Osnabrück.

Wolfenbüttel,
bey Johann Christoph Meißner, 1755.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Seiner

Reichshochfreyherrlichen Excellenz,

dem

Hochgebornen Reichsfreyherrn,

HERRN

Johann Hartwig Ernst,

Reichsfreyherrn

von Bernstorf,

Ritter vom Elephanten,

Sr. Königl. Majestät in Dännemark

und Norwegen ꝛc. wirklichem geheimen Rathe,

des geheimen Conseils Kammerherrn, Ober-

Secretaire in der deutschen Kanzelley und bey

den ausländischen Affairen ꝛc.

Seinem gnädigsten Herrn,

Digitized by Google

wiedmet,

als einem ächten Kenner
der deutschen und nordischen Alterthümer und
wahren Mäcenaten,

diese Uebereinstimmung
der deutschen Alterthümer
mit den
Biblischen, sonderlich Hebräischen,

mit einem unterthänigsten Vertrauen einer
gnädigen Aufnahme,

und

unter den sehnlichsten Wünschen,

daß Gott einen so eifrigen Beschützer der Wissenschaften
bis in das späteste Alter erhalten wolle!

der Verfasser.

Digitized by Google

Vorrede.

Obgleich die Gelehrten hin und wieder in ihren Schriften die Uebereinstimmung der deutschen Alterthümer mit andern, auch so gar den biblischen, angemerket haben; so ist es doch nur gelegentlich geschehen, niemand aber hat an eine vollständigere Ausführung gedacht, und ich würde selbst nicht darauf verfallen seyn, wenn nicht ein kleiner Versuch, mit dem ich einem Freunde zu seiner Verheirathung Glück wünschen wollte, ohne doch damals wegen Verhinderungen meinen Zweck zu erreichen, mich gereizet hätte, nach gerade mehrere Anmerkungen zu machen, woraus endlich der gegenwärtige Tractat erwachsen ist. Weil ich zu verschiedenen Zeiten daran gearbeitet habe, und meine Bemühung zu mehrern malen unterbrochen worden: so ist es daher geschehen, daß ich mit einem Abschnitte eher zu Stande gekom-

gekommen, als mit dem andern. Man pflegt gemeiniglich von den gottesdienſtlichen Gebräuchen in den Alterthümern eher zu handeln, als vom politiſchen Zuſtande und vom Kriegsweſen. Dieſe Ordnung habe nicht beobachten können, weil ich die beyden erſten Abſchnitte eher fertig hatte, und wegſandte, als den vom Gottesdienſte. Vielleicht dienet dieſer Tractat dazu, daß manche, ſo die deutſchen Alterthümer nicht um ihrer ſelbſt willen leſen mögen, wegen der gezeigten Uebereinſtimmungen mit den bibliſchen mehr Luſt zu ſolchen bekommen, da ſie ſonſt in ihrem eigenen Vaterlande Fremdlinge bleiben, und ſich von ihren Vorfahren ſchlechte Begriffe machen. Die Schriftforſcher werden darinn manche Erklärungen bibliſcher Stellen finden, die man in ausführlichen Commentarien über die Bücher der heiligen Schrift vergebens ſuchet. Ich habe ſie, ſo zu ſagen, aus ihrer Zerſtreuung geſammlet. Bey meinen Erläuterungen der heiligen Offenbarung aus den römiſchen Alterthümern, mit denen ich ſchon weit gekommen bin, nachdem ich die mehreſten dazu nöthigen, zum Theil ſeltenen Bücher mit aller Sorgfalt und vielen Koſten zuſammengebracht, werde den Vortheil haben, daß mir das mühſame Nachſchlagen durch dieſen Tractat wird erleichtert werden. Man hat nicht

Digitized by Google

zu besorgen, daß dies Werk, so mir Gott das Leben läßt, ins Stecken gerathen dürfte. Doch werde mich auch nicht übereilen, ohnerachtet ich schon öffentlich darum gemahnet bin, weil ich verschiedene ungebahnte Wege antreffe. Soll die Ausführung nicht zu weitläuftig werden: so muß ich erst einige Materien, vornehmlich aus dem römischen Rechte, in besondern Schriften abhandeln, womit auch bereits einigen Anfang gemacht habe. Vielleicht hat mancher bisher geglaubt, die Erklärung deutscher Alterthümer auf Gymnasien und Schulen sey der Jugend eben so nöthig nicht, zumal, da es noch itzt unter Leuten, die den Namen der Gelehrten führen, Männer giebt, die nicht einmal den Nutzen der römischen Antiqvitäten begreifen, ohnerachtet man fast keine Seite in den römischen Scribenten ohne dieselben richtig verstehen kann; diese Leute mögen nun urtheilen, ob ihre Meynung Grund habe, oder ob sie nicht vielmehr mit dem praeiudicio antiquitatis behaftet seyn.

Was die Uebereinstimmungen selber anlanget; so glaubt man gemeiniglich, die Heiden hätten die Gebräuche, die mit den jüdischen übereinkommen, von den Juden geborget. Dies läßt sich nun von den Deutschen schlechterdings nicht beweisen; denn da sie be-

ſtändig vor ſich geblieben, und mit andern, auch ſelbſt benachbarten, Völkern kein Verkehr gehabt; ſo haben ſie den Juden, die ſo weit von ihnen entlegen waren, unmöglich was ablernen können. **Conrad Mel** urtheilet hierüber in ſeiner Diſſertation de mari aereo, welche ſeinem Antiquario S. beygefüget iſt, gründlich und nach der Wahrheit: Non dixerim cum Huetio, gentes ritus ſuos ex κακοζηλίᾳ diabolica, plurimos ab Ebraeis mutaſſe. Nam exoſa ethnicis gens erat Iudaica, quam cum ſacris ſuis habebant contemtui. Multas caerimonias ethnicis antiquiores fuiſſe, quam Iudaeis, certum eſt. Nec tantum erat ethnicis cum Iudaeis commercium, vt illi his ſe conformarent, illorum ſcripta legerent, et ex horum cultu caerimonias adoptarent. Si ergo aliqua occurrit in ritibus ſacris conuenientia, plerumque tales ſunt, quos moratiores populi ex communi rationis fonte, vel traditione auita, duxerunt, tanquam religionis naturalis ſpecimina. Kurz, die Deutſchen ſind ſo wohl aus Morgenland gekommen, als andere Völker, und haben die Gebräuche, ſo die Patriarchen ſchon vor den Juden hatten, lange Zeit beybehalten, woraus die Uebereinſtimmung etwas begreiflicher wird. Auf einige Gebräuche hingegen, zumal diejenigen, die nicht zum Gottesdienſte gehören,

hören, hat die Deutschen eben so wohl die gesunde Vernunft geführet, als andre Völker.

In Ansehung der erläuterten biblischen Stellen muß ich erinnern, daß man sich nicht wundern müsse, wenn ein und eben derselbe Ort aus verschiedenen Gebräuchen erkläret ist. Denn da die Schriftforscher eine Stelle aus verschiedenen Gesichtspuncten betrachtet haben: so mußten auch nothwendig verschiedene Erklärungen herauskommen. Es war in diesem Werke gar nicht mein Zweck, genau zu untersuchen, welche Erklärung der andern vorzuziehen sey. Solches ist daher nur sehr sparsam geschehen. Es gehöret dazu, wenn ich es recht sagen soll, eine besondre Abhandlung. Man muß erst sichere Regeln ausfündig machen und fest setzen, wornach die Anwendungen der heidnischen Alterthümer auf die heil. Schrift müssen beurtheilet werden, da sehr viele derselben bloß witzige Einfälle sind. Man hat zwar schon einige richtige Regeln bestimmt, aber sie sind noch nicht hinlänglich. Da ich mich in diesem Werke mit der Ausforschung derselben nicht abgeben konnte; so war es auch nicht möglich, mich in Beurtheilungen einzulassen. Derjenige würde mir also ein groß Unrecht thun, der diese, oder jene Erklärung deswegen auf meine Rechnung schreiben wollte, weil sie in diesem Tractate angeführet

ist. Man muß es mir auch nicht zum Fehler anrechnen, daß ich bey Erörterungen der Schriftstellen nur einen, oder den andern Gelehrten namhaft gemacht, der sich mit der Erläuterung beschäfftiget hat. Ich habe diejenigen nachgeschlagen, die mir zuerst beyfielen. In meinen Erläuterungen der heiligen Offenbarung aus den römischen Alterthümern hingegen werde alles plena manu beybringen, was gefordert werden kann.

Was endlich die deutschen Alterthümer betrifft: so bedaure, daß ich einige Stücke ganz und gar nicht habe auftreiben können, andre aber mir erst zu Händen gekommen sind, da mein Tractat schon unter der Presse war. Die letztern habe gleichwohl im Anhange einigermaßen genützet. Zu den erstern gehören des berühmten Herrn **Gebauers** Einladungsschriften über des Tacitus Buch von Deutschland. Er hat vieles weit accurater abgehandelt, als seine Vorgänger, aber ich konnte die Einladungsschriften, weil sie gleich vergriffen werden, außer einigen wenigen, nicht erhalten, bis mir solche neulich vom Herrn Verfasser selbst hochgeneigt sind mitgetheilet worden, wofür hiemit den gehorsamsten Dank abstatte. Aus dem einen, welches de iure successionum apud veteres Germanos ad Ta-

citi

citi cap. 20. handelt, hätte ich die Materie, von den Erbschaften bey den Deutschen besser erörtern können. Es ist aber nun zu spät, und darum will ich bloß einige andere Anmerkungen aus diesen Einladungsschriften hersetzen. Ich habe im dritten Abschnitte §. 53. die Frage untersuchet, ob die Hertha, so auch Herthus geschrieben wird, eine männliche, oder weibliche, Gottheit sey? Der Herr geheime Justizrath **Gebauer**, der mancher Stelle des Tacitus durch Veränderung oder Weglassung, eines fehlerhaften, oder überflüßigen Buchstabs, Licht verschaffet hat, schreibt diese Gottheit **Herthun**, nämlich S. 5. At gentibus in commune consultantibus et sacrorum coniunctione vnitis Dea *Herthun* pacem et otia afferebat. Es fällt also Herthus und mithin meine philosophische Anmerkung zugleich weg. Ich bin damit gar wohl zufrieden, weil **Herthun** mit der alten deutschen Mundart übereinkömmt, und entweder Tacitus, als ein Römer, der die Sprache nicht verstand, oder auch die Abschreiber desselben, unrecht geschrieben. Es ist mir bloß um die Wahrheit zu thun, und dieser Fehler gereicht mir eben so wenig zur Schande, als allen andern, die vor dem Herrn **Gebauer** sich mit dem Worte Herthus gequälet haben.

Vorrede.

In der Einladungsschrift de nobilitate veterum Germanorum finde ich vieles Merkwürdiges. Es wird darinn bey Erläuterung der Worte des Tacitus German. c. VII. reges ex nobilitate sumunt, gelehret, daß der Adel schon in den ältesten Zeiten bey unsern Vorfahren, so wie bey andern Völkern, einen besondern Stand ausgemacht habe, und daß einige durch die Geburt, andere durch Verdienste dazu gelanget. Bey den Hebräern hat der Adel gewiß einen besondern Stand im Gegensatze der plebeiorum ausgemacht. Die Edlen hießen bey diesem Volke die Chorim. Gussetius schreibt von selbigen in seinem Commentario linguae Ebr. p. m. 459 also: חורים non modo a seruis, sed et a plebeiis distincti, vt patet ex Neh. II, 16. Sic enim se habet: et Iudaeis, et sacerdotibus, et *nobilibus*, et antistitibus, et omnibus, facientibus operas seruiles, hactenus non declaraui. Vides, fährt er fort, חורים ordinem esse, et a Iudaeis, h. e. a simplicibus ciuibus, et ab opificibus distinctum, vt sacerdotes et antistites. Non est animi laus ac praestantia, vt patet ex eorum vecordia, 1 Reg. XXI, 8. 11., itemque Neh. VI, 17. Est conditio mere ciuilis, vt patet ex enumeratione diuersorum ciuilium ordinum, in quibus et hic censetur. Ier. XXVII, 19. et XXXIX, 6.

Im

Im III. Abſchnitte §. 41. habe theils vom Anſehen der Prieſter bey den Deutſchen, theils von ihren Oberprieſtern etwas erwähnet. Dieſe Materie hat der Herr geheime Juſtizrath in eben demſelben Programma ſehr ſchön ausgeführet. Nobilitatem, ſchreibt er S. 6, recte diſtinxeris in ſacram et profanam. Illa eſt ſacerdotum, quos apud omnes gentes nobiles inſignesque fuiſſe, nemo eſt inter eos, qui vel primis labris veterem memoriam deguſtarunt, qui neſciat. Rationes ſunt in promtu, cur hoc ita vſu venerit. Eiusmodi perſonae ſunt vi ipſius nominis dotes diis ſacrae, quibus numinibus, vti in ſacrificiis ſpreta et vilia, morbida et reiicula offerre merito habebatur impium, ita eadem numina adiri, remque tanti momenti peragi ab infimae ſortis hominibus, vt mitiſſime dicam, plane indignum indecorumque fuiſſet viſum. Porro illa ſacerdotibus propria, coeleſtium, quorum ſe clientelae mancipabant, peculiare patrocinium, indeque oriunda perſonae ſanctitudo, oraculorum interpretatio, extorum auguriorumque arbitrium, tot rituum ſacrorum penitior intelligentia, ornatus ſacri venerabile diſcrimen, eius erant ponderis, vt vel nobiliſſimorum nonnullis potuerit videri perpulcrum, in iſtum ordinem cooptari. Bey den Deutſchen gieng das Anſehen der

Prie-

Prieſter, wenigſtens des Oberprieſters, ſo weit, daß er in der Begleitung des Götterwagens der Hertha, vor dem Könige hergieng. Tacit. Germ. c. 9. Preſſos ſacro curru ſacerdos ac rex vel princeps ciuitatis comitantur, hinnitusque ac fremitus obſeruant. Endlich ſchließt der Herr Verfaſſer S. 18. mit folgenden Worten: Summa dicendorum de nobilitate ſacra eo redit: Sacerdotes fuiſſe nobiles, cum et a plebe et a proceribus Tacitus eos ſeparet, his etiam praeferre videatur: Nobiliſſimos etiam ſacerdotis munus infra ſe non putaſſe, cum Segimundi exemplo docui, tum tot praerogatiuarum recenſione firmaui. Num inter ſacerdotes etiam fuerit gentilitia quaedam nobilitas, et γένος ἱερατικὸν, vel ἀρχιερατικὸν, in tanta veteris memoriae penuria nec refellere nec adſerere eſt animus. Für einen deutſchen Oberprieſter ſieht er den Libys, den Prieſter der Catten an, den Cäſar Germanicus, nach dem Berichte des Strabo lib. VII. mit den gefangenen deutſchen Fürſten im Triumph aufführete. Non opinor, ſagt er, quemquam fore tam ſimplicem, vt Cattis, genti tum bellicoſiſſimae, tum numeroſiſſimae, vnum fuiſſe ſacerdotem, ſibi imaginetur. Fuit ſane ille Libys ſacerdotum princeps, ea apud ſuos auctoritate, ea etiam apud hoſtes celebritate, vt nomen eius per

Quiri-

Quiritium ora volitauerit, eius praeterea dignitatis, vt ipſe Strabo mereri crediderit, quem iuxta Germanorum nobiliſſimos nominatim collocaret. Für einen ſolchen Oberprieſter ſieht er mit Recht auch denjenigen Prieſter an, der den Wagen der Hertha begleitete, und ihm ſo nahe folgete, daß er auch denſelben berühren dorfte. Hinter demſelben aber giengen die andern Prieſter hinterher.

Inſonderheit hat der Herr Verfaſſer in dieſem Programma von den Fahnen und Standarten der Deutſchen, wovon ich im II. Abſchnitte §. 27. geredet, beſſere Gedanken vorgetragen, als alle Commentatoren über den Tacitus vor ihm. Was dieſe zur Erläuterung der Worte des Tacitus, Germ. c. 7. effigiesque et ſigna quaedam, detracta lucis, in praelium ferunt, vorgebracht haben, iſt ſcharf beurtheilet, mit Verwerfung des Einfalls, daß durch Signa Amuleten, wodurch der gemeine Mann frey vom Schuß und Verwundung zu ſeyn geglaubet, durch effigies aber Abbildungen der Götter, dergleichen doch die Deutſchen, wie Tacitus ausdrücklich berichtet, nicht machten, verſtanden werden müßten. Sein eigenes Urtheil iſt dieſes: Eſſe inter effigies et alia ſigna militaria reapſe diſcrimen, ipſe lubens agnoſco. Aquilae

Ro-

Romanae fuerunt alitum Iouis imagines, ſigna legionum. Manipulus foeni a Romulo vſurpatus, et, ſi Turcico exemplo vti licet, caudae equinae, ſunt ſigna militaria, non effigies. Effigiata ſigna fuiſſe Germanis, imagines ferarum, Tacitus idoneus auctor eſt; praeter illas fuiſſe alia ſigna gentibus Germanicis militaria, publica, ſacra, lucis detracta, absque antiquitatis teſtimonio adſerere non auſim.

Was ich im II. Abſchnitte §. 10. von der Uebereinſtimmung des Comitatus principum Germanorum mit den Soldurien der Gallier bey den Worten des Tacitus ceteris (beſſer nach des berühmten Gebauers Anmerkung ceteri) robuſtioribus ac iam pridem probatis aggregantur, erwähnet habe, beſtätiget dieſer Gelehrte in ſeiner Einladungsſchrift de Comitatu principum Germanicorum, durch folgende Vergleichung des Cäſars und Tacitus. *Tacitus*: Exigunt principis ſui liberalitate illum bellatorem equum, illam cruentam victricemque frameam. Nam epulae, et quamquam incomti, largi tamen adparatus, pro ſtipendio cedunt. *Caeſar* et breuius et plenius: omnibus in vita commodis vna cum his fruuntur, quorum ſe amicitiae dediderunt. *Tacitus*: Non licuit comiti ſuperſtitem principi ſuo ex acie receſſiſſe. *Caeſar* rurſus luculentius:

tius: Si quid iis per vim accidat, in praeliis, ſed et domi per ſeditiones et quemcumque alium caſum, aut eumdem caſum vna ferant, aut ſibi mortem conſciſcant. Idem *Caeſar* pergit: Neque adhuc hominum memoria repertus quisquam, qui, eo interfecto, cuius ſe amicitiae deuouiſſet, mori recuſaret. *Tacitus* cauſſam habet: Infame hoc in omnem vitam ac probroſum. Idem *Caeſar* alterius generis hominum meminit, quos a Solduriis nihil differre, mihi quidem perquam probabile videtur. Ita enim de Gallis equitibus, quos potius principes dixeris, lib. VI. de B. G. c. 15. Vt eorum quisque eſt et genere et copiis ampliſſimus, ita plurimos circum ſe *ambactos clientesque* habent. Doch hievon genug.

In der Einladungsſchrift de Comitiis veterum Germanorum erkläret der Herr Verfaſſer, wie das Anſchlagen der Deutſchen an das Gewehr, wovon ich §. 18. im II. Abſchnitte handele, zu verſtehen ſey. Sie haben nicht mit Degen, oder Spießen, an die Schilde geſchlagen, wie ſich einige fälſchlich einbilden, ſondern nur an ihre Frameas geklopfet. Tacitus ſagt zwar Hiſt. lib. V. c. 17. wo er von des Civilis Anrede an die Deutſchen und Batauer vor der Schlacht Nachricht giebt: Sono

armorum, tripudiisque, ita illis mos, approbata ſunt dicta. Dieſes erklåret Pichena alſo: fiebat autem ſcuta haſtis, ſeu gladio, feriendo. Meminiſſe decebat Pichenam, antwortet darauf unſer Gelehrte, eorum, quae Tacitus Germ. c. 6. ait: *Rari gladiis aut maioribus lanceis vtuntur.* Scuta habuere Germani, et magna quidem cura cuſtodiri ſolita, ſed illa aenea fuiſſe, cum alia, tum illa Taciti: *Ne ferrum quidem ſupereſt, ſicut ex genere telorum colligitur*, credere vetant. Et quid plura? frameas concutiunt, non frameis gladiisque ſcuta. Nec obſtant illa: *ſono armorum.* Arma ſunt frameae, vti Germ. c. XI. quoque *frameas concutere* eſt *armis laudare.*

Im Programma de regia apud Germanos poteſtate merket der Herr geheime Juſtizrath etwas an, was die Ausleger des Tacitus überſehen haben; nämlich, daß die comitia, oder Landtåge der Deutſchen von zweyerley Art geweſen, ordentliche und außerordentliche. Miror, viros doctos, ſchreibt er, non obſervaſſe, duplex fuiſſe inter Germanicas gentes comitiorum genus, alterum ſtatum et ordinarium, alterum extraordinarium et repentinum. De illo Taciti ſunt haec: Coëunt certis diebus, cum aut inchoatur luna, aut impletur. De hoc idem: Niſi quid fortuitum

tum aut ſubitum inciderit. In illo luna, vel noua, vel plena interpellabat pro homine, nec vllo iuſſu erat opus. In hoc iuſſu regio, et rei agundae in certum diem denunciatione negotium indigebat. In dem Programma de Comitiis veterum Germanorum iſt noch beſonders erinnert, daß die Landtäge gar nicht aus einem Aberglauben am Neu- oder Vollmonde gehalten worden. Ich habe von den comitiis der Deutſchen im I. Abſchnitte §. 12. etwas Weniges angeführet, welches durch den gegenwärtigen Zuſatz mehr erläutert wird*).

*) Da ich eben das Programma de regia apud Germanos ſucceſſione angeführet habe, ſo will gelegentlich in Anſehung der Einladungsſchrift, de regio apud Germanos nomine etwas erinnern. Der Herr Verfaſſer behauptet darinn, das Stammwort des Wortes König ſey Con, oder Kung, welches noch in der Lettiſchen und Litthauiſchen Sprache vorhanden ſey. Von den Litthauern ſchreibt er S. 16. Not. a: De Lithuanis habeo auctoritatem Ioann. Arnoldi von Brand, ICti Duisburgenſ. qui in Itinerario p. 109. Freundliche Zuredungen der Litthauer ſeyn insgemein dieſe: *Mano mielasſis Kunnigely:* mein liebſtes Herrchen, Kunnings, Herr. Kunninge, Frau. Dieſes hat ſeine Richtigkeit. Der Litthauer hat zwar ein ander Wort, das Herr bedeutet, nämlich Wieszpats. Aber, wenn er einem ſchmeicheln will, nennt er ihn Kunnings. Dieſen Titel giebt er gemeiniglich ſeinem Prediger, vor dem er eine große Furcht hat. Wenn ſolches Deutſche hören, die die Bedeutung

Daß die Deutschen ihren Töchtern keinen Brautschatz mitgegeben haben, ist im IV. Abschnitte §. I. angezeiget. Der Herr geheime Justizrath giebt davon in seinem Programma de dote Germanica folgende gegründete Ursache an: Persuasissimum habeo, antiquissimis nostrae gentis moribus femellas ab omni hereditate fuisse exclusas, et vt alii mecum sentiant, sequentibus rationibus effici posse credo. Primum bonorum, quae inter Germanos quoque res fuerunt vel mobiles, vel soli, natura clare monstrat, pleraque ad feminas non potuisse deferri. Agri pro numéro cultorum ab vniuersis per vices occupati, res publici quodammodo iuris fuisse videntur. Patris familias domum, villam, casam, vel quo demum cumque nomine penates eius adpelles, serui et seruorum sedes penatesque, quos glebae adscripti regebant, fuisse fundos familiares, neque ex domo genteque exiuisse, cum magna agnationis cura, nobilitatis Germanicae basis atque fundamentum, tum similis terrarum Salicarum et Allodiorum verorum et francorum conditio,

tung des Worts nicht kennen, so bilden sie sich ein, der Litthauer nenne einen Prediger König, da er doch in der That solchem eben den Titel giebt, als der Holländer, der ihn Domine nennt.

ditio, in paullo recentioribus noſtrae gentis legibus obuia, perſuadet. Sed nec ab illis ſeparauerim pecora et armenta, nec ſeruum vpilionem vel bubulcum, nec eius penates et ouilia ſtabulaque: cum quod hae ſolae gratiſſimaeque opes fuerint, quibus familia omnium minime carere potuit, tum, quod nec hodie inſolens ſit, haec fundi inſtrumenta pro fundi parte haberi. Arma, bellatorem equum, cruentam victricemque frameam, et quidquid erat rerum expeditionalium e domo, e gente, feminae manu efferri, non magis ſiuerunt maiores, quam illud nepotes, patriorum morum tenaces, licet ab illa militari veterum vita alieniſſimi, patiuntur. Lini lanaeque non nihil, et quidquid ex *his filiarum maxime induſtria confectum* erat, cum ornatu et ſupellectile feminina, res, ſi cum fundis, mancipiis, gregibus, armis, conferas, in magna veterum paupertate viles et ſpretas, et fuſum magis, quam lanceam, decentes ceſſiſſe filiabus, non negarim, quod et ſequentium temporum mores, Angliorum maxime et Werinorum *Rhedo*, illud innuant. Dotem inde confici Romanam, ineptum et lancea indignum. Deinde ſucceſſioni filiarum in bona parentum obſtitiſſe videtur perpetua illa feminarum tutela, quam horum morum veſtigio, Cura mulierum Saxonica, longe adſtrictiorem

rem grauioremque fuiſſe, non dubitandum. Salmaſius hat aus den gleich folgenden Worten des Tacitus interſunt parentes et propinqui ac munera probant, unrecht geſchloſſen, daß dieſe Geſchenke die Stelle des Brautſchatzes vertreten hätten, da doch Tacitus theils ſelbſt beſtimmt, was dies für Geſchenke geweſen, nämlich munera, non ad delicias muliebres quaeſita, nec quibus noua nupta comatur, ſed boues et frenatum equum et ſcutum cum framea gladioque, lauter Sachen, die keinen Brautſchatz abgeben, theils auch aus den Worten: vxor inuicem armorum aliquid affert, folgen müßte, daß auch die Frau dem Manne einen Brautſchatz gebracht, wofern Geſchenke und Brautſchatz einerley ſind. Dieſe falſche Meynung des Salmaſius iſt im Programma de muneribus nuptiarum Germanicarum ſymbolicis widerleget.

In der Einladungsſchrift de Supplicio adulterarum, welche Strafe im Abſchneiden der Haare, und dem damit verknüpften Stäupen beſtand, erinnert der Herr Verfaſſer, daß das Haupthaar dem deutſchen Frauenzimmer eben ſowohl zur Zierde und zum Schmucke angerechnet worden, als bey andern Völkern, und führet uns zugleich auf die Worte des Apoſtels Pauli 1 Cor. XI, 6. will ſie ſich nicht

nicht bedecken, ſo ſchneide man ihr auch das Haar ab. Nun es aber übel ſteht, daß ein Weib verſchnittene Haare habe, oder beſchoren ſey; ſo laſſet ſie das Haupt bedecken, und v. 15. lehret euch nicht die Natur, daß dem Weibe eine Ehre iſt, ſo ſie lange Haare zeuget? Das Haar iſt ihr zur Decke gegeben. Ein in dieſem Programma angeführtes Geſetz der Wiſigothen macht mir einen Scrupel. Es iſt ſolches lex tertia lib. VI. tit. 4. worinn folgende Worte vorkommen: Si ingenuus ſeruum alterius decaluare iuſſerit ruſticanum, det eius domino ſolidos X. ſi vero idoneum, C. flagella ſuſcipiat, et ſupra dictam ſummam C. ſolidorum ſerui domino coactus ſoluat. - Si ſeruus ſeruum inſcio domino decaluare praeſumſerit, et quod fecit, patiatur, et centum flagellis publice verberetur. Da ich im I. Abſchnitte §. 54. angeführet habe, daß das Abſchneiden der Haare bey den Deutſchen eben das Kennzeichen der Knechte geweſen; ſo ſcheint mir dieſes Geſetz zu widerſprechen. Exempel habe ich von den Sveven und Franken angeführet. Entweder haben nicht alle Deutſchen den Knechten die Haare abgeſchnitten, und alsdenn werde ich die Wiſigothen mit unter die rechnen, die es nicht gethan haben; oder man hat den Knechten nach

der einmal geschehenen Abschneidung der Haare erlaubet, sich selbige wieder wachsen zu lassen. In diesem Falle würde ich daselbst unrecht geschrieben haben, die Knechte hätten sich das Haar nicht wachsen lassen dürfen. Die Zeit ist mir itzt zu kurz, diese Sache näher zu untersuchen, und auszumachen, weil ich itzt keine Bücher nachschlagen kann.

Endlich schärfet dieser berühmte Gelehrte in mehrern Einladungsschriften ein, daß die Deutschen sehr lange nur einen einzigen unsichtbaren Gott angebethet haben. Ich will aus dem Programma de iure successionum apud veteres Germanos etwas Weniges, das zur Erläuterung des I. §. im III. Abschnitte meines Tractats dienet, hersetzen: Quem Quiritium eloquentissimus summum Iouem adpellat (lib. II. de legib. c. 4.) haud paullo luculentius vetustissimi nobilissimique Sueuorum, Semnones, regnatorem omnium Deum, cui cetera subiecta atque parentia, sunt professi. (Tacit. Germ. c. 39.) Iam quam illa sunt eximia, ex oriente, vt mihi videtur, allata, et a populo minime aliarum gentium idola dudum colentium aduentibus et hospitiis mixto sancte ad seros admodum posteros transmissa, purissimi cultus manifestissima indicia: *Ceterum nec cohibere parietibus*

tibus deos, neque in vllam humani oris ſpeciem aſſimilare ex magnitudine coeleſtium arbitrantur. Lucos et nemora conſecrant, deorumque nominibus adpellant ſecretum illud, quod ſola reuerentia vident. *Tacit. Germ. c. 9.*

Daß bey den Deutſchen die Einwilligung der Aeltern bey Verheirathungen ihrer Kinder erfordert worden, iſt §. 2. im IV. Abſchnitte erwähnet. Zu den Beweisſtellen, deren nur wenige angeführet ſind, ſetze noch hinzu, daß in den Geſetzen der Baiuvarier tit. VII. c. 8. ausdrücklich verordnet iſt, filiam a parentibus marito eſſe ſociandam. Die Verordnung in den legibus Wiſigoth. lib. III. tit. I. c. 1. zeuget davon ganz klar: Si quis puellam cum voluntate patris, aut aliorum propinquorum parentum, quibus ex lege huiusmodi poteſtas tribuitur, ſponſatum habuerit: et ipſa puella, contemnens voluntatem parentum ad alium tendens, parentibus contradicit, vt illi non detur, cui a parentibus fuerit pacta, hoc ita eam facere nullo modo permittimus. Folradus beruft ſich in charta dotis beym Baluzius To. II. p. 147. auf die Einwilligung beyder Aeltern, wenn er an ſeine Helegrina alſo ſchreibt: Per Dei voluntatem vel parentum quondam tuorum te deſponſaui et carnali coniugio ſociare diſpono. ſ. des Herrn Hofraths

raths Ge. Ludw. Böhmers dissert. iurid. de necessario parentum consensu in nuptiis liberorum, cum legitimorum, tum legitimatorum, wo auch die Strafen angeführet sind, mit denen man Kinder, die sich ohne Willen der Aeltern verheiratheten, bey den Deutschen in alten Zeiten belegete.

Im zweyten Abschnitte §. 6. habe angeführet, daß Struv den Ursprung der Feudorum, oder Lehne bey den Deutschen, in Taciti Germ. c. 14. findet. Es fiel mir damals nicht bey, daß Stryk in E. I. Feud. c. 1. qu. 3. die Lehne schon 1 Mos. XIV, 4. und 2 Chron. XXXVI. v. 13. antrifft. Wäre dieses wahr, so hätten wir eine neue Uebereinstimmung der deutschen Alterthümer mit den biblischen. Allein, diesen Einfall hat Struv im Syntag. Iur. Feud. c. 1. th. I. widerleget, und darum ist in diesem Stücke an keine Uebereinstimmung zu gedenken.

Daß die Deutschen die ehelichen Verbindungen mit fremden Völkern nicht erlaubet haben, ist aus Taciti Germ. c. IV. bekannt, und §. 4. im IV. Abschnitte berühret worden. Zum Beweise dessen dienet auch der 39. Canon des Concilii Triburiensis, welcher also lautet: de Francia quidam nobilem mulierem de Saxonia

xonia lege Saxonum duxit vxorem: verum, quia non eisdem vtuntur legibus Saxones et Francigenae, cauſſatus, quod eam non ſua, id eſt, Francorum lege deſponſauerat (vel acceperat, vel donauerat,) dimiſſaque illa, aliam ſuperduxit. Diffiniuit ſuper hoc ſancta ſynodus, vt ille transgreſſor euangelicae legis ſubiiciatur poenitentiae, et a ſecunda coniuge ſeparetur, et ad priorem redire cogatur. Hieraus folget, daß unter den Deutſchen ein Geſetz, oder doch eine Gewohnheit geweſen, die ehelichen Verbindungen mit fremden Völkern für unrechtmäßig zu erklären. ſ. des Herrn D. Sorbers Inauguraldiſſert. de odio in matrimonia inaequalia et reſtricto iure nobilitatis German., quod ad connubia, worinn das ganze dritte Capitel de odio veterum Germanorum in matrimonia cum exteris handelt.

Nach dem 3. §. des IV. Abſchnitts durften ſich die deutſchen Frauen nicht zum zweytenmal verheirathen. Dieſe Gewohnheit iſt auch von andern Völkern gelobet worden. ſ. Fabricii Bibliographiam Antiquariam. S. 588. Cleffel hält in ſeinen Antiquitatibus German. p. 62-65. dafür, der Haß der Deutſchen wider eine mehrmalige Verheirathung ſey ſo weit gegangen, daß die Weiber lieber mit ihrem

rem erſten Manne hätten ſterben, als ſich vom neuen verheirathen wollen; und **Chriſtian Rettelbladt** beweiſet in der Abhandlung de variis mortuos ſepeliendi modis, apud Suiones, p. 6. 7. daß ſie freywillig auf den Holzſtoß geſprungen wären, um mit ihren verſtorbenen Ehemännern zu verbrennen, wie noch heutiges Tages in Indien geſchieht. Einige Rechtsgelehrte haben insbeſondere dargethan, daß die Frau, wenn ſie zur neuen Verheirathung geſchritten, ihr Dotalitium verloren hätte, wovon gleichwohl in den Geſetzen nichts vorkömmt, daß alſo dieſe Sache nur auf der Gewohnheit beruhet. ſ. **Eſtors** Libellum de dotalitio propter ſecundas nuptias ceſſante. Einige gehen ſo weit, daß ſie den Urſprung des Dotalitii der Deutſchen, und des Verluſtes deſſelben wegen abermaliger Verheirathung, bereits im Rechte der Hebräer ſuchen und wirklich finden. Es hat aber ihre Meynung keinen Grund. Quid Iudaea vidua, ſchreibt Herr **Eſtor**, poſt obitum mariti alimenti deſiderauerit, et quem victum mulieri praebuerint iſti, id omnium optime adparet e legibus eorum Miſchnicis, ſiue tractatu de toro litterisque matrimonialibus, quem ſua lingua מסבה כתובות vocant, vbi cap. II. p. 94. edit. Guil. Surenhuſii, P. III. hunc in modum ſtatuerunt: *Vidua*

dua alitur e bonis pupillorum, et opus manuum eius eſt pro illis, et non tenentur ad ſepulturam eius; heredes vero eius dotis matrimonialis tenentur ad ſepulturam eius. Quod vt rite intelligatur, addenda erit §. II. cap. 12. cuius ſententia eſt talis: *viduae, quae dixerit*, nolo me abſtrahere a domo coniugis mei, *non poſſunt dicere heredes*, ito domum patris tui, et nos alemus te, *ſed alunt eam in domicilio mariti ſui, et dant ei habitationem pro honore ſuo.* Ex quibus interpretes haec effici atque cogi exiſtimant, viduae nimirum alimenta fuiſſe conceſſa e bonis mariti, hac lege, ne dotem repeteret; hanc vero ſi auctoritate Synedrii poſtulauerit, alimentis cecidiſſe. Pariter obſeruare licet, quod Iudaei ſtatim priuarint alimentis viduam, quam primum ſecundo nupſerit marito. Contra, ſi in viduitate manebat vxor, praeter alimenta, veſtes, ſupellectilem, domicilium, aliaque, ei ab heredibus mariti praebita legimus, haecque ſecundum mulieris, non mariti, niſi vilior hoc eſſet, dignitatem. Teſtes huius rei, omni exceptione maiores, produco tum Io. Seldenum in Vxore Ebr. lib. III. c. 9. p. 261, tum Surenhuſium l. c. p. 95. tum, qui clare hoc docuit, Rabbi Obadiam de Bartenora, *concedunt*, ait, *illi habitationem pro honore ſuo, etiam vaſa miniſterii, ſeruos et ſeruas, quibus vteba-*

vtebatur viuente marito. Et ſi domus cecide-rit, non tenentur illi aedificare aliam, quia conditio dotis matrimonialis eſt, tu moraberis domi meae, *et quamuis illa voluerit denuo eam aedificare e bonis ſuis, non poterit illud facere.* Si tu eſſes nobiscum, eſſet tibi alimentum, *quoniam impenſae minores in ſodalitio, quando plures adſunt.* Quod verboſe magis repetit R. Moſche filius Maimon, quia ea, quae dixi, vberius expoſuit.

Ich hätte bey der Materie von der Aufnahme an Kindes Statt, §. 21 = 23. im dritten Abſchnitte, zugleich von der quaſi adoptione der Römer, und anderer Völker handeln, und daraus einige Stellen der heiligen Schrift erläutern können. Da es nicht geſchehen; ſo beſorge keinen Unwillen, wenn ich ſelbiges nachhole. Ich ſetze dadurch zugleich gelegentlich meine Anwendungen des römiſchen Rechts zur Erläuterung der heiligen Schrift fort. Die Adoption bey den Römern erforderte viele Feyerlichkeiten. Es konnte niemand zum Verwandten und Blutsfreunde eines andern erwählet, noch zur Gemeinſchaft des Privatgottesdienſtes und zur Erbſchaft deſſelben zugelaſſen werden, wofern die Adoption nicht auf eine feyerliche Art geſchahe. Um nicht weitläuftig zu werden, verweiſe ich auf

Heineccii

Heineccii Antiquit. ad Inſtit. lib. I. Tit. XI. **Ulpian** nennt daher die Adoption l. 25. D. de adopt. ſollemnitatem. Sie war demnach bey den Römern iuris ciuilis. Von dieſer bürgerlichen Adoption iſt die Adoptio naturalis, pactitia, oder quaſi adoptio, unterſchieden. Adoptiren heißt überhaupt jemand erwählen, und ſich mit ihm ſo vereinigen, daß man mit demſelben gleichſam zu einer Perſon wird, vt quaſi nobiscum coaleſcat. In der Bedeutung einer genauen Vereinigung kommt dies Wort beym Columella, Plinius und Ovid vor. Ovid ſagt Remed. Amor. lib. I. v. 39.

\- - - ramum ramus adoptat,
Statque peregrinis arbor operta comis.

Plinius Hiſt. Nat. lib. 16. prooem. Arbores mitiores fiunt adoptione, durch die Einpfropfung eines fremden Zweiges. Die natürliche, der bürgerlichen entgegen geſetzte, Adoption beſteht darinn, wenn einer jemanden, der nicht zu ſeiner Familie gehöret, Perſonam extraneam, ohne bürgerliche und feyerliche Cärimonien mit geſchehener Beylegung eines unter Verwandten und Blutsfreunden gebräuchlichen Namens, z. E. des Vaters, Bruders, Sohnes, Freundes, der Tochter u. ſ. w. erwählet, und mit ihm ſich auf das genaueſte

genaueſte verbindet. Dergleichen natürliche Adoption war bey den Römern nicht ohne allen Effect, wie **Marcilius** in interpretam. Leg. XII. Tab. in Ottonis Theſauro To. IV. c. 71. p. 289. beweiſet. Selbſt **Juſtinian** führet §. vlt. Inſtit. de adopt. eine Probe von der natürlichen Adoption an, wo er ſchreibt: ApudCatonem bene ſcriptum refert antiquitas, ſeruos, ſi a domino adoptati ſint, ex hoc ipſo poſſe liberari. Vnde et nos eruditi, in noſtra conſtitutione etiam eum ſeruum, quem dominus, actis interuenientibus, filium ſuum nominauerat, liberum eſſe conſtituimus: *licet hoc ad ius filii accipiendum non ſufficiat.* Bey dieſer Adoption fehlt die Feyerlichkeit, folglich iſt ſie nicht bürgerlich, ſondern natürlich. Daß die natürliche adoptio mit Recht quaſi adoptio genennet werde, ergeben Diocletiani und Maximiani Worte, welche l. 7. C. de hered. inſtit. Denjenigen, den der Vater an Bruders Statt wollte angenommen haben, velut adoptatum nennen *). Von dieſer Adoption müſſen die Worte Pauli, Röm. XI, 17. u. f. verſtanden werden. **Ob aber nun etliche von den Zweigen zerbrochen**

*) Ein Mehreres trägt der Herr Hofrath Crell in ſeinen Obſeruationibus de adoptione in locum fratris non monſtroſa ad l. LVIII. D. de hered. inſtit. vor.

brochen sind; und du, da du ein wilder Oelbaum warest, bist unter sie gepfropfet, und theilhaftig worden der Wurzel und des Safts im Oelbaume: So rühme dich nicht wider die Zweige. Die natürliche Adoption unter dem Brudernamen ist theils sehr alt, theils die vorzüglichste, weil sie eine Gleichheit bezeichnet. Die Juden legen solchen Namen 1 Macc. XII, 10. 17. den Spartanern bey, mit welchen sie im Bündnisse stunden, anzuzeigen, daß Bundsgenossen das Recht der Brüderschaft haben: So senden wir doch Botschaft zu euch, die Brüderschaft und Freundschaft zwischen uns zu verneuen und zu bestätigen. Wir haben ihnen befohlen, daß sie auch zu euch ziehen sollten, und euch unsern Gruß sagen, und diesen Brief überantworten, unsere Brüderschaft zu verneuen. Wenn Ahab vom syrischen Könige, der um sein Leben bitten ließ, saget: lebet er noch, אָחִי הוּא so ist er mein Bruder, oder, so soll er mein Bruder seyn; so haben die Worte den Verstand: Ich will mit ihm in Bund und Freundschaft treten, und er soll mein Bundsgenosse und Bruder seyn. Hiram und Salomon nennen sich 1 Kön. IX, 13. wegen ihrer Bundsgenossenschaft gleichfalls Brüder, und also scheint die Gewohnheit

ſchon uralt zu ſeyn, die Carl V. und nach ihm alle Kaiſer in ihren Capitulationen beobachtet haben, daß ſie die Churfürſten Freunde, Neveen, Oheime und Brüder nennen.

Die Römer hatten ebenfalls die Gewohnheit, fremden Königen, mit welchen ſie ſich in Bündniſſe einließen, oder die ſie in der königlichen Würde mit Beybehaltung des königlichen Titels, beſtätigten, den Namen der Freunde und Brüder zu ertheilen. ſ. *Caeſar* B. G. lib. I. c. 3. c. 35. und c. 36. *Tacit.* Annal. lib. IV. c. 26. lib. XI. c. 25. und *Briſſon.* de Form. lib. II. p. m. 233. ſeq. In dem Panegyrico, der im Namen der Flavienſer an den Conſtantinus gehalten worden, kömmt davon folgende merkwürdige Stelle vor: Quaenam igitur gens toto orbe terrarum in amore Romani nominis Aeduis ſe poſtulet anteponi? qui primi omnium inter illas immanes, et barbaras Galliae gentes plurimis ſenatusconſultis fratres populi Rom. adpellati ſunt; et cum a ceteris Rhodano ad Rhenum vsque populis ne pax quidem poſſet, niſi ſuſpecta, ſperari, ſoli conſanguinitatis nomine gloriati ſunt. Und hernach: Soli Aedui, non metu territi, non adulatione compulſi, ſed ingenua et ſimplici caritate fratres populi Rom. crediti ſunt. Mehrere Exem-

Exempel, daß die Römer ihre Bundsgenossen Brüder genennet, führet der Hr. Prof. **Ernesti** bey der Stelle des Tacitus lib. XI. c. 25. an. In diesem Verstande nennet der König Demetrius 1 Macc. XI, 30. den Hohenpriester Jonathas seinen Bruder. Collegen und Amtsgenossen haben sich wegen der natürlichen Adoption schon in den ältesten Zeiten Brüder genannt. Denn nach dem **Gaius** lib. vlt. D. de colleg. sind Amtsgenossen, qui eiusdem collegii sunt, et societatis quodam iure deuincti, ideoque etiam fratrum nomine inter se vtuntur. Die Fratres Aruales, ein bekanntes Priestercollegium zu Rom, können zum Beyspiele dienen. Nach 1 Kön. XIII, 30. nenneten auch die Propheten einander Brüder. Da auch der Vatername zur natürlichen Adoption gehöret; so haben wir gleichfalls davon ein Beyspiel unter den Propheten. Elisa nennet den Elias 2 Kön. II, 12. Vater. Ohne Zweifel rühret daher auch der Gebrauch, daß sich die Prediger noch heutiges Tages unter einander Confratres, oder Amtsbrüder, desgleichen die catholischen Ordensleute Patres, Fratres, Brüder und Schwestern nennen. Gereuete es jemand, daß er mit dem andern sich so genau eingelassen; so konnte er ihm die Freundschaft und Brüderschaft

aufkündigen. Dieſes geſchahe ſowohl unter Privatperſonen, wovon beym Tacitus Annal. lib. II. c. 70. ein Exempel vorkömmt, mehrerer zu geſchweigen, als auch unter ganzen Völkern. Livius lib. XXXVI. c. 3. Conſulti Feciales M. Acilio Conſule, num prius Aetolis renuncianda amicitia eſſet, quam bellum inferendum; und lib. XLIII. Miſſi legati Perſeo amicitiam renunciarunt. ſ. *Lipſii* Excurſ. ad Taciti Annal. L. Eine ſolche Aufkündigung der Freundſchaft und Brüderſchaft kömmt auch bey dem Propheten Zacharias, Cap. XI. v. 14. vor: Ich zerbrach meinen andern Stab Wehe, daß ich aufhübe die Brüderſchaft zwiſchen Juda und Iſrael.

Nach dem 19. §. im IV. Abſchnitte S. 352. haben Aeltern ihre Kinder bey den Franken und Wiſigothen beerben können. Dieſe Materie erfodert noch einige Erläuterung. Viele Rechtsgelehrten ſind der Meynung, daß Kindern die Verlaſſenſchaft der Aeltern nach dem Rechte der Natur zukomme, und es ſcheint ihnen ſelbſt das bürgerliche Recht der Römer zu ſtatten zu kommen, z. E. L. XV. pr. D. de inoff. teſt. L. VII. §. I. D. ſi tab. teſt. null. exſt.

und

und L. VII. D. de bon. damnat. Das Gegentheil behauptet der Hr. D. **Friedrich Gottfried Slegtendal** in seiner 1752. zu Duisburg gehaltenen Inauguraldissertation de Originibus legitimae ad imitationem leg. Falcid. interpretatione prudentum introductae. Aeltern sind bloß zur Erziehung und Ernährung ihrer Kinder verbunden. Man lese des **Cicero** Worte de finib. lib. III. c. 19. davon. Folglich können Kinder nicht fordern, daß sie von ihren Aeltern zu Erben eingesetzt werden, und Aeltern haben gegentheils auch kein Recht auf die Verlassenschaft ihrer Kinder. Das letzte lehret Paulus ausdrücklich 2 Cor. XII, 14: **Es sollen nicht die Kinder den Aeltern Schätze sammlen, sondern die Aeltern den Kindern.** Aus diesem Grunde konnten die Römer nach dem Falcidischen Gesetze ihre Verlassenschaft durch Legata vertheilen, wie sie wollten, wenn nur den Erben der vierte Theil davon übrig blieb. Ob es aber gleich sowohl andern Völkern, als auch den Römern, widernatürlich schien, daß Aeltern ihre Kinder beerbeten; so hielt man es doch turbato mortalitatis ordine, wie **Papinianus** L. XV. D. de inoff. test. redet, für billig, den Aeltern, um ihnen einigen Trost

zu verschaffen, vor andern Erben einen Vorzug zuzugestehen, und ihnen querelam inofficioſi teſtamenti zu erlauben, falls ſie von ihren verſtorbenen Kindern übergangen waren. ſ. des Herrn Prof. Wasmuths zu Lingen Diſſert. de Querel. inoff. teſt. Hieraus ſind die Worte L. VII. §. I. D. ſi tab. teſt. null. exſt. begreiflich: Parentes ad bona liberorum rationem miſerationis admittere. Der Apoſtel Paulus hält es für eine Pflicht der Kinder, ihre Aeltern bedürftigen Falls zu ernähren, 1 Tim. V, 4. μανθανέτωσαν πρῶτον τὸν ἴδιον οἶκον εὐσεβεῖν, καὶ ἀμοιβὰς ἀποδιδόναι τοῖς προγόνοις. Folget nicht hieraus, daß Kinder auch verbunden ſind, arme Aeltern auch nach dem Tode zu verſorgen, und falls ſie keine Kinder hinterlaſſen, die Aeltern zu Erben einzuſetzen? Dieß ſtreitet gar nicht mit ſeinen zuerſt angezogenen Worten: Es ſollen nicht die Kinder den Aeltern Schätze ſammlen, ſondern die Aeltern den Kindern. Denn der Verſtand derſelben kann kein anderer ſeyn, als dieſer: Die Pflicht der Aeltern, ihre Kinder zu Erben einzuſetzen, ſey weit ſtärker, als die Pflicht der Kinder in dieſem Falle iſt. Hiermit ſtimmet überein, was lib. VII. §. I. D. ſi tab. teſt. null. exſt. vorkömmt: Non ſic paren-

parentibus liberorum, vt liberis parentum deberi hereditatem. Parentes enim ad bona liberorum rationem miserationis admittere, liberos naturae simul et parentum commune votum. Der Herr geheime Justizrath **Gebauer** hat in seinem Programma de iure successionum apud Germanos eben diese Materie untersuchet, und behauptet, daß die angezeigten Erbschaften nicht iuris naturae, sondern ciuilis seyn. S. 46. will er die Frage: Num nulla fuerit parentum in bona liberorum inter Germanos successio? nicht entscheiden: Quam quaestionem silente Tacito affirmare vereor. Omne successionum legitimarum ius est mere arbitrarium, adeoque et moribus patriis liberrimum in excludendis parentibus forte superstitibus fuit arbitrium. Nec haec res ratione caret. Eleganter D. Paulus Apostolus 2 Cor. XII, 14. ὀ γὰρ ὀφειλῶσιν κ. τ. λ. quod ad spes successionum facile adplicueris. Ipse Iustinianus noster fratres aliquando parentibus praetulit (l. vlt. C. Commun. de successionibus pr. I. Quib. non est permiss. fac. test.) quos sane vti postea iure nouissimo fratribus iunxit, ita quoque plane omittere poterat. Denique obseruatu iucundum est, hos ipsos vestutissimos mores apud

Auſtriacos, nobilem Germaniae gentem eſſe ſeruatos et dubio procul hodienum ſeruari. Gleichwohl iſt *Heineccius* Element. Iuris German. Tom. I. pag. 527. der Meynung, daß auch ſchon zu Taciti Zeiten Aeltern ihre Kinder mögen beerbet haben, wo er ſchreibt: Quamuis Tacitus non meminerit adſcendentium, fortasſis quod non niſi turbato naturae ordine huic ſucceſſioni locus ſit: vix tamen dubitaturum quemquam arbitror, quin, quum patruos et auunculos ad hereditatem vocarint Germani, multo minus parentes excluſos voluerint, maxime quum graduum eos habuiſſe rationem non obſcure innuat Tacitus. Accedit, quod medio aeuo leges Germanorum omnes parentes ad luctuoſam liberorum hereditatem admitterent. Poſteris vero diligentiſſimam priſci moris patrii manſiſſe cuſtodiam, iam non ſemel obſeruauimus. Ich getraue mich nicht, den Streit zwiſchen dieſen großen Männern zu entſcheiden.

Da ich den 20. und 21. §. des III. Abſchnitts, wo ich von den verſchiedenen Arten des Feuers bey den Deutſchen gehandelt habe, nachſehe, werde ich gewahr, daß ich von dem Johannisfeuer faſt gar nichts geſaget habe.

habe. Um derer willen, so die Bücher nicht besitzen, welche davon Nachricht geben, will ich bloß dasjenige davon anführen, was Mel in seinem Antiquario sacro S. 44. davon schreibt: Ignis Iohannis, *das sanct Iohannes-Feuer*, inde nomen habet, quia ab antiquis Christianis in altissimis montibus accendebantur strues lignorum, in memoriam Ioannis Baptistae, qui tamquam lumen ardens Iudaismo obtenebrato lucem praeferebat ad Christum agnoscendum: Ast sequioribus temporibus degenerauit hic mos in ritum ethnicae superstitioni haud dissimilem, et cultum ignis Persarum, Aegyptiorum et Graecorum ex parte referens. Die beym Johannisfeuer mit der Zeit eingerissenen Misbräuche erzählet Reiske in seinem angezeigten Buche S. 78. An etlichen Orten hatte das junge Volk Knochen, Hörner, und allerhand unreine Materialien, zusammen gesucht, um alles bey angestecktem Feuer und starken Dampfe zugleich aufgehen zu lassen. Dabey machte das zusammen gelaufene Volk sich mit Tanzen und Springen um das Feuer herum lustig, nicht anders, als es beym römischen Palilienfeste zu Rom hergieng. Fürs andere haben etliches Volkes brennende Fackeln in die Hände

genommen, und sind mit solchen um die Felder so wohl, als die darauf stehende Früchte herum gegangen, in Meynung, sie würden hiedurch vor schädlichem Ungewitter desto mehr gesichert seyn. Drittens haben andere des Volks ein Wagenrad ergriffen, und solches ganz freudig umgedrehet, um damit der Sonnen Bewegung vorzustellen, welche kurz vor dem Johannis-Tage ihre höchste Stuffe im Solstitio cancri betreten, und im Thierkreise, oder Zodiaco, ihren Weg wiederum abwärts eingerichtet hat. Reiske führet diese Misbräuche aus des Durandus Rationali diuinorum officiorum an, und es sind selbige schon uralte Possen.

Ich kann mich nicht recht besinnen, ob ich von den Bündnissen der Deutschen, und der Uebereinstimmung der dabey vorgefallenen Solennitäten mit den feyerlichen Gebräuchen der Hebräer, besonders gehandelt habe, oder nicht; wenigstens deucht mich, daß ich die Beweisstellen in Ansehung unserer Vorfahren nicht beygebracht habe, die ich itzt anführen kann. Die Hebräer beschwuren ihre Bündnisse mit Anrufung des göttlichen Namens, 1 Mos. XXI, 23. XXVI, 28. XXXI, 53. Sie schlachteten auch Thiere, und besprengeten

ten mit dem Blute derselben die Parteyen, so ein Bündniß machten, woher die Redensart **das Blut des Bundes**, Zach. IX, 11. Hebr. IX, 20. ihren Ursprung genommen hat. Zuweilen wurden diese Thiere mitten von einander gehauen, und beyde Parteyen giengen zwischen den Stücken hindurch, 1 Mos. XV, 10. 17. 18. Jer. XXXIV, 18. 19. woher die Redensart כרת ברית, foedus secare kömmt.*) Die Griechen beobachteten eben dieselben Feyerlichkeiten bey Bündnissen, wie auch die Römer, die nur in etwas Wenigem abgiengen. Die Deutschen haben ihre Bündnisse gleichfalls beschworen. Die Cimbrer schwuren beym ehernen Ochsen, von dessen Verehrung bey den Nordischen Völkern **Th. Broderus Bircherodius** in seinem Tauro sacro, und der Herr **von Westphalen** in der Vorrede zu den Scriptoribus rerum Cimbric. S. 200. u. f. ausführlich gehandelt haben. **Plutarch** berichtet im Leben des Marius S. 419. von den Cimbrern folgendes: Barbari autem praesidium trans Athesin adorti ceperunt, militesque, qui impositi fuerant, cum gessissent se fortissime, atque ex dignitate patriae decertassent, reueriti virtutem eorum, datis induciis, dimiserunt, aene-

*) v. *Ikenii* Antiq. Hebr. p. 452.

aeneum taurum iurati; quem poſt ſub pugna captum, in domum Catuli ferunt, tamquam victoriae primitias, delatum fuiſſe. Von den Alemannen ſchreibt **Ammianus Marcellinus** lib. XIV, cap. 10. wo er vom Bündniſſe des Kaiſers Conſtantius mit dieſem Volke redet, alſo: icto poſt haec foedere, gentium ritu, perfectaque ſollemnitate, imperator Mediolanum rediit. Weil **Ammianus Marcellinus** nicht hinzuſetzt, was das für Gebräuche geweſen; ſo läßt ſich daher nicht ſchließen, daß die Alemannen bey den Bündniſſen, ſo wie andere Völker, Opferthiere geſchlachtet haben. An einem andern Orte, nämlich lib. XVII. c. 12. berichtet dieſer Geſchichtſchreiber bloß, daß die Alemannen beym Eidſchwure den Degen entblößet. Eductis mucronibus, quos pro numinibus colunt, iurauerunt, ſe permanſuros in fide. Eine Gewohnheit, die auch die Franken nach dem **Gregorius Turonenſis**, lib. IV. cap. 28. p. 187. beym Eide beobachtet haben *). Ein Exempel von der Beſchwörung des Bundes findet ſich auch 2 Macc. XIII, 23.

Im

*) v. *M. Io. Iac. Ziegenhagen* diſſert. de obligatione foederum. Lipſ. 1753.

Vorrede.

Im III. Abschnitte §. 27. habe bey den Trankopfern die Meynung des berühmten Herrn Prof. **Michaelis** zu Göttingen angeführet, daß nämlich die Juden eben sowohl, als andere Völker, Wein auf die Stirne des Opferthiers gegossen haben mögen. Es ist mir nachher ein Buch eines Gelehrten zu Gesichte gekommen, der solches läugnet. Selbiger ist **Johann von Hamm**. Dieser saget in seinen Exercitationibus philolog. sacris de ara interiore eiusque mysterio S. 154: In eo autem libamina gentium ab Hebraeorum libaminibus differebant, quod haec quidem neque igni, neque hostiae inspergerentur, illa autem in medias funderentur flammas et inter cornua victimae. So sagt **Hamm**, aber ohne ein Wort zum Beweise hinzuzusetzen; folglich wird die Muthmaßung des Herrn Prof. **Michaelis** dadurch nicht entkräftet.

Ich habe S. 424. eine Schrift des Herrn Secretarius **Mösers** aus dem ersten Stücke des Osnabrückischen Journals angeführet. Niemand wird wissen, was dies für ein Journal sey. Ich muß also anzeigen, daß es schon lange in des Verlegers Händen ist, und daß ich den Abdruck eben so lange verhoffet habe.

habe. Ich weiß aber selbst noch nicht, ob in bevorstehender Ostermesse besagtes erstes Stück ans Licht treten werde, oder nicht, obgleich schon etwas davon abgedruckt seyn soll.

In Ansehung der §§ habe ein Versehen begangen, woran doch der Mangel der Zeit, das Mscpt noch einmal abzuschreiben, hauptsächlich Schuld ist. Ich hätte, weil ich in manchem § verschiedene Materien abhandle, wohlgethan, wenn ich entweder mehrere §§, oder doch in einem solchen § mehrere Absätze gemacht hätte. Dieses kann dem Leser Mühe machen. Da es aber nicht mehr zu ändern steht, wird man mir diesen Fehler vergeben. Die Verwirrung wird von selbst wegfallen, wenn man sich bedürfenden Falls entsinnet, daß ich hier angezeiget habe, wie in manchem § verschiedene Materien, die eben nicht in Connexion stehen, vorgetragen sind. Weil ich vergessen hatte, dem ersten Abschnitte seine gehörige Aufschrift im Mscpt zu geben; so hat er unter der Presse den Titel **von den Gerichten**, bekommen, da doch selbiger **von der bürgerlichen Verfassung** überhaupt handelt.

Ein

Vorrede.

Ein Register über die theils erklärten, theils angezogenen, Schriftstellen hätte meiner Schuldigkeit gemäß gerne gemacht. Weil ich aber besorgen muß, daß in den Zahlen, in welchen am allerleichtesten Fehler einschleichen, manches versehen seyn möge, und alle Stellen, welches doch geschehen müßte, nachzuschlagen itzt nicht mehr Zeit ist; so habe solches weglassen müssen. Die Druckfehler, die mir nach Zusendung der Probebogen, kurz vor dem völligen Abdruck, in die Augen gefallen, habe verzeichnet. Diejenigen, so noch hin und wieder vorkommen möchten, wird man aus dem Zusammenhange leicht merken und verbessern können. Geschrieben zu Osnabrück, den 6. März 1755.

Digitized by Google

Der

Uebereinstimmung Deutscher Alterthümer

mit den

Biblischen, sonderlich Hebräischen,

Erster Abschnitt.

Digitized by Google

Von den

Alterthümern der Deutschen.

§. 1.

In der heil. Schrift wird der Richter und ihrer Gerichtsbarkeit an mehrern Orten erwähnet. Moses und David bestellten Richter, und gaben ihnen die nöthige Gewalt. Ich will dieses hier nicht weitläuftig ausführen, weil im Nachfolgenden ohnedem hin und wieder etwas vorfallen wird (a). Kaum ist es nöthig, anzuführen, daß unsere Deutschen ebenfalls in ihren Republiken Ordnung gehalten, und Richter bestellet haben. Conring, Hertius und Thomasius haben davon geschrieben, und vom Heineccius sind die Anmerkungen dieser Gelehrten in Element. Iuris Germ. T. II. lib. III. tit. 1. in Ordnung gebracht. Sie

(a) Siehe *Quendſtedtii* Antiquit. Bibl. P. II. p. 25 ſeq. de iudiciis municipalibus et praefectis forenſibus veterum Ebraeorum.

hatten in alten Zeiten ihre Herzoge und Gaugrafen die mit einem gemeinen Namen Principes betitelt wurden. Die Grafen hatten ihre Beysitzer, nach des *Tacit.* Germ. c. 12. Diese hiessen Scabini, Schöpfen, Rachinburgii. Kurz, sie hatten in diesem Stücke eben die Einrichtung, die bey andern gesitteten Völkern anzutreffen war. Wenn wir die Römer betrachten, so hatten sie den Gerichtspräsidenten, oder Praetoribus in Rom, und den Statthaltern, Landpflegern und andern römischen Obrigkeiten in den Provinzen, Beysitzer zugeordnet, wovon unter andern Apostelgesch. 25, 12. das συμβελιον des Felix Beweis giebt. Man sehe davon *Heineccii* Syntagm. Antiqu. Rom. lib. I. tit. 6. §. 6. p. m. 113. und Lardners Credibility lib. I. c. 2. §. 16. Mit der Zeit kamen bey den Deutschen noch andere Arten von Richtern auf; aber es ist meinem Zwecke nicht gemäß, vieles davon anzuführen. Unsere Deutschen hatten ferner Leute, die die Urtheile der Richter vollzogen. Sie hießen Frohnbothen. Ihr Amt war jedoch nicht niederträchtig, sondern ansehnlich (b). Actuarios und Gerichtsschreiber brauchten die alten Deutschen nicht, weil sie gerichtliche Sachen gar nicht aufschrieben, und keine Acten hatten, sondern sich mit der Dingeswinde behalfen. Diese war testimonium iudiciale, super re gesta solemniter datum, und ersetzte den Mangel der Protocolle und Acten (c). Doch bedieneten

(b) *Heinecc.* l. c. §. 49.

(c) s. des Hrn. D. Brockes Diss. de veterum Dingeswinde. Jena 1753.

bedieneten sich schon die Franken der Gerichtsschreiber und Notarien (d). Gerichte werden der Kläger und Verklagten halber gehalten. Beyde Parteyen mußten ihre Sache selber führen, so lange die Deutschen keine Advocaten hatten (e). Vormals scheinen unsere Vorfahren den größten Abscheu vor den Advocaten gehabt zu haben, weil sie den römischen Advocaten nach dem Zeugnisse des Florus lib. IV. c. 17 die Zungen ausschnitten. Allein, erstlich ist noch die Frage, ob die Sache wahr sey? und zweytens, wenn es auch an dem wäre; so hatten die römischen Sachwalter ihnen zu viel Tort gethan, daß es also kein Wunder, wenn sie solche Rache ausgeübet hätten (f). Daraus folgt aber nicht, daß die Deutschen überhaupt alle Advocaten gehasset haben; denn in den folgenden Zeiten stunden sie gewiß bey ihnen in Ansehen. Die Visigothen hatten ehemals eine Mode, die wir bey den Römern und Griechen antreffen, daß sie nämlich ihre Freunde mit ins Gericht nahmen, die ihnen Beystand leisten mußten. Man weiß, daß die Römer diese eigentlich Aduocatos, die Sachwalter hingegen Patronos genennet haben (g). Die Visigothen brauchten die Patronos nicht, wie auch die Ostrogothen und Burgundionen. Wiewohl, die Ostrogothen

(d) *Heinecc.* l. c. §. 71.

(e) ibid. lib. III. tit. 2. §. 79. in not.

(f) s. des Hrn. Schützens Schutzschriften für die Deutschen, wo er vom Hasse derselben gegen die Advocaten handelt.

(g) *Heinecc.* lib. III. tit. 2. §. 79.

haben sie nicht ganz verabscheuet, wie aus dem Cassiodor zu ersehen. Die Franken haben gewiß Causſidicos, oder Advocaten, wie wir sie itzt nennen, gebraucht (h). Denn, obgleich im Lege Salica und Ripuariorum nichts davon zu finden; so kommen sie doch in den Constitutionibus der Carolinger vor. Auch die Procuratoren finden wir bey unsern Vorfahren. Im Lege Wisigoth. heißen sie Adsertores (i). Wenn Kläger und Verklagter gegen einander gestellet waren, so mußte in der streitigen Sache der Beweis geführet werden. Es war bey den Deutschen die Litis contestatio üblich, wiewohl nicht auf eben die Art, wie bey den Römern, weil bey den Deutschen der Verklagte partes fauorabiliores hatte. Die Deutschen verstunden durch Litis contestationem die Antwort des Verklagten auf die vom Kläger instituirte Action. Daher heißt der Verklagte bey den Franken Gasachio, oder Widersprecher. Die Litis contestatio war entweder bejahend, oder verneinend, indem der Verklagte die Sache entweder gestand, oder nicht (k). Bey so gestalten Sachen mußte entweder der Kläger den Grund seiner Anklage, oder der Verklagte seine Exception beweisen (l). Von den Arten der Beweise rede ich im Folgenden. Die Richter stelleten eine genaue Untersuchung an, und wenn beyde

(h) In iure Saxon. und Suev. heißen sie Vormünder und Fürsprecher.

(i) *Heinecc.* lib. III. tit. 2. §. 89. 82. 84. 91. 94.

(k) ibid. l. c. tit. V. §. 60. 61.

(l) ibid. tit. VI.

beyde Parteyen genugsam abgehöret waren, so ward das Urtheil gefället. Der Richter sprach das Urtheil beständig nach dem Rath und Gutachten der Schöpfen (m), worauf die Vollstreckung des Urtheils erfolgete. Wie es damit zugegangen, ist aus lege Salica und andern ersichtlich (n).

§. 2.

Von den Gewohnheiten, so die Römer in ihren Gerichten beobachtet haben, läßt sich hier nicht gut reden; denn dazu gehöret ein ganzer Tractat, wenn man auch bloß dasjenige gehörig durchgehen soll, was im Neuen Testamente davon vorkömmt, weil unter den Rechtsgelehrten noch selbst so mancher Streit ist, z. E. über die contestationem litis, wovon kürzlich in Leipzig und Holland schöne Schriften ans Licht gekommen sind. Etwas von den geistlichen Gebräuchen der Römer, das in die heil. Schrift einen Einfluß hat, berühret Stryck in der Dissert. de iurisprudent. Pauli Apostoli. Paulus verwirft die Processe nicht, weil er nicht widerspricht, da er gegen ihn angestellet wird, Apostelgesch. 24. Der damalige Procurator in Judäa, Felix, war Richter in seiner Sache, der nicht nur die Kläger, sondern auch den Verklagten anhören wollte, cap. 23, 35. Nach geschehener Citation stellte Paulus contestatioem litis an, und antwortete verneinend, cap. 24, 10; doch leugnete er

(m) *Heinecc.* lib. III. tit. 7. §. 265. 266.
(n) ib. §. 276 seq.

das nicht, was die Wahrheit der christlichen Religion betrifft, v. 15. Unter dem Procurator Festus stellten die Juden eine nochmalige Klage an, und Paulus antwortete wieder verneinend, Cap. 25, 8. Und als die Juden auf Pauli Zurücksendung nach Rom drangen, appellirte der Apostel ad exceptionem litis pendentis an den Kaiser. Da nach Cap. 25, 16. Paulus mit seinen Gegnern confrontiret wurde; so ist ersichtlich, daß solches in Criminalsachen nothwendig sey. Der Verklagte hatte bey den Römern das Recht sich zu defendiren, und dazu ward ihm gehörige Zeit gelassen. Dieß findet man Apostelgesch. 25, 16 ebenfalls.

§. 3.

Auch die gerichtlichen Gebräuche der Juden stimmen überein. Von den Richtern wird 5 Mos. 17, 4. gefordert, die Wahrheit der Sachen zu untersuchen, und ein gerechtes Urtheil zu fällen, 5 Mos. 16, 18. 19. 2 Chron. 19, 6. Gemeiniglich erschienen die Parteyen selbst, und trugen auch ihre Sachen selber, und zwar stehend, vor. Man brauchte aber auch Advocaten. Diese, und der Kläger, stunden zur Rechten, Zach. 3, 1. Ps. 109, 31. In einem Falle konnte auch per procuratorem agiret werden (o). Nach genugsamer Untersuchung erfolgte die Sentenz, welche entweder lossprach, oder verdammete, nachdem die Sache gerecht, oder ungerecht, war, 5 Mos. 25, 1 (p). Der ganze Proceß ward von

(o) *Iken* Antiq. Hebr. p. 389.
(p) *Stryck* Collat. leg. Mos. p. 255.

von den Gerichtsschreibern sorgfältig aufgezeichnet (q), und ein Gleiches geschahe auch in Ansehung der Verschiedenheit der Stimmen der Beysitzer. Der Unschuldige blieb im Gericht stehen, und ward frey gelassen, der Schuldige aber mußte hinaus gehen, und ward zur Strafe gezogen, Ps. 1, 5. War die Sache nicht capital, so ward der Schuldige den Gerichtsdienern übergeben, Luc. 12, 50. welche mit Stöcken und Peitschen bey den Richtern sollen gestanden haben (r).

§. 4.

Mit den Sachwaltern, Causidicis, Fürsprechern, oder Advocaten, werden Christus und der heilige Geist in der heiligen Schrift verglichen. Wolf hat in seinen Curis bey Joh. 14, 16. verschiedene Gelehrten angeführet, die de aduocatia Spiritus S. geschrieben haben. Der Hr. D. Heumann schreibt bey dieser Stelle: Paracletus war bey den Griechen der Name derer, welche die Kunst gelernet hatten, vor Gerichte der Klagenden, oder Angeklagten, sich anzunehmen, und ihre Sache zu führen, welche auch nicht nur in der lateinischen, sondern auch in unserer Sprache, Advocaten, von παρακαλεῖν, aduocare, (in welcher Bedeutung dieses Wort auch Apostelgesch. 28, 20. vorkömmt,) genennet werden. Und diese Uebersetzung des Worts παράκλητος gefällt auch den gelehrtesten Auslegern, Beza, Grotio, Gatackern, Svicern. In diesem Verstande wird

(q) *Iken.* l. c. pag. 404.
(r) *Iken.* c. p. 404. seq.

Christus 1 Joh. 2, 1. unser παράκλητος, unser Advocat, unser Fürsprecher, bey dem Vater genennet. So wohl Hr. Heumann, als Wolf, lassen nicht unberühret, daß das Wort Paracletus aus der griechischen in die jüdische Sprache aufgenommen sey. Dieß hat der berühmte Hr. D Ribov in seinem göttingischen Progr. de Spiritu S. aduocato Christi 1746. aus jüdischen Schriftstellern gleichfalls gezeiget. Herr D. Heumann will nicht zugeben, daß Paracletus Joh. 14, 16. auf die Bedeutung eines Advocaten ziele, sondern vielmehr einen Beystand desjenigen bedeute, der das Vermögen selbst nicht hat, sich zu helfen. Er sollte der Jünger Beystand so seyn, wie es Christus bisher gewesen war, nämlich, er sollte ihr Lehrer in göttlichen Wahrheiten seyn, und sie durch die Hoffnung des ewigen Lebens stärken. Hr D. Ribov ist der Meynung, daß man dieß Wort in dem Verstande nehmen müsse, wie es in den jüdischen Schriften vorkömmt, und wie es auch zu Christi Zeiten mag gebraucht seyn. Nun aber bedeute es bey ihnen theils Aduocatum, (oder Amicum) theils Patronum, (oder Cauſſidicum) so wie bey den Römern, theils einen Mittler, theils einen Mandatarium, und kurz einen, der die Sache eines andern treibet und besorget. Also schließt dieß Wort zugleich viele Aemter des heil. Geistes in sich, die man aus der Aehnlichkeit desselben mit Christo, als in dessen Stelle er treten sollte, beurtheilen muß. Christus war aber der beste Lehrer, der aufrichtigste Freund, ein Fürsprecher und

Tröster

Tröſter ſeiner Jünger. Alles dieſes muß man darum auch dem heil. Geiſte zuſchreiben, welches der Hr. D. Kibov weiter aus der heil. Schrift zeiget. Dieß iſt die Urſache, warum er den heil. Geiſt nicht Aduocatum der Gläubigen nennet, ſondern Aduocatum Chriſti. Als unſer Fürſprecher wird der heil. Geiſt Röm. 8,26. vorgeſtellet. Der ſel. D. F. C. Kettner hat einen weitläuftigen Tractat de Aduocatione, auxilio et gemitu Spiritus S. pro illuſtrando loco Paulino, ad Rom. VIII, 26. geſchrieben. Wie er ſo wohl, als andere, die Aduocatiam Chriſti und des heiligen Geiſtes unterſcheidet, und wie dieſer Unterſchied auch aus den römiſchen Alterthümern erläutert werde, iſt hier zu weitläuftig zu zeigen. Von der Interceſſione Chriſti, gab Herr Friederich Wilhelm von Borck 1742 zu Halle einen weitläuftigen Tractat heraus, worinn er die Sache aus den Rechten der alten Römer erläutert, wiewohl er ſie doch nach dem Urtheil des Hrn. D. Feuerleins in der Diſſert. de acceptilatione iuridica ad ſacram redemtionis humanae doctrinam variis modis adplicata, S. 3. etwas zu hoch treibet. Auch hat Hr. Joh. Juſt Böhm 1740 mit des Hrn. Kirchenraths Walch Vorrede einen Tractat de interceſſione Ieſu Chriſti ſacerdotali eine Schrift geliefert. Dieſer erkläret die Fürbitte des heil. Geiſtes S. 31 aus den Gerichten der Juden. Doch genug hievon!

§. 5. Die

§. 5.

Die Arbitri oder Friedensrichter sind sehr alt, 1 Sam. 8,6. Hiob 9,33. Bey den Deutschen kommen sie auch vor, s. Zufalls dissert. de differentiis Arbitror. Rom. et German. und Laurent von den Kriegsgerichten der alten Deutschen. Lex Wisigoth. lib. II. tit. 1. §. 16. Pacis assertores non alias dirimant causſas, nisi quas illis regia deputauerit ordinandi potestas. Pacis autem assertores sunt, qui sola faciendae pacis intentione regali destinantur auctoritate. Von den Friedensrichtern bey den Gothen kann *Heineccii* Elem. Iuris Germ. To. II. p. 361 nachgelesen werden. Sie kommen auch in dem Compromiß zwischen dem Bischof von Utrecht und Grafen von Geldern vor, wovon ich eine Urkunde in die hannöverischen Anzeigen No. 70 von 1753 habe einrücken lassen. Der Apostel Paulus preiset den Corinthern 1 Cor. 6, 5. die Friedensrichter an. Stryck fället in der Dissert. de iurisprud. Pauli §. 50. dieß Urtheil davon: Quod 1 Cor. VI, 5. Apostolus suadet, vt lite suborta aliquis ex fratribus eligatur, qui illam dirimat, hoc iuri nostro non refragatur, sed eadem libertas relicta ciuibus est, omisso iudice arbitrum eligere, et coram eo sine strepitu forensi, amico more, lites subortas componere, quod in omnibus causſis priuatorum permissum esse, apparet ex tit. ff. et cod. de recept. arbitr. s. auch des Hrn. D Wolle Schrift de tribunalibus profanarum gentium Christo eius-

que

que legatis iure meritoque odioſis, ad illuſtranda loca Matth. V, 39. et 1 Cor. VI, 4.

§. 6.

Die Juden hatten, wie man aus dem N. Teſtament erſiehet, außer der Obrigkeit Rechtsgelehrten, die in zweifelhaften Fällen Reſponſa gaben, und das Dunkele in den Geſetzen erkläreten, aber ſelbſt keinen Sitz in den Gerichten hatten. Sie waren alſo nur Conſulenten. Sie führeten den Titel Νομικοι und waren theils von denen unterſchieden, die Γραμματεις hießen, theils von den Νομοδιδασκαλοις. Johann Gerhard macht Harm. Euangel. P. I. c. CLVI. dieſen Unterſcheid zwiſchen Νομικος und Γραμματεις, quod Νομικοι in ipſis quidem iudiciis non habuerint ſeſſionem, interim reſponſa dederint iuridica, eaque plenius expoſuerint (s); ſcribae vero ſecundum haec ipſa reſponſa in iudiciis, quorum membra erant, deciderint cauſſas, quas ipſi accuratius introſpicere publicis praepediti negotiis non poterant, licet alias in his quoque rebus maxime fuerint exercitati. Es haben zwar andere Gelehrte andre Diſtinctionen gemacht, aber ſie haben alle ihre Schwierigkeiten, und die Gerhardiſche verdienet den Vorzug. Der Hr. D. Theodor Chriſtoph Lilienthal hat in einem 1740 zu Halle herausgegebenen Schediasmate (t) alle Meynungen geprüfet, und Ger-

(s) Dieſen Unterſchied ſcheinen die Juden ſelbſt mit folgenden Worten zu beſtätigen: Scriba compenſioſe computat, doctor copioſius.

(t) De Νομικοις iuris vtriusque apud Hebraeos doctoribus priuatis.

Gerhards seine, als die wahrscheinlichste, bestätiget. Die Νομοδιδασκαλος sieht er für Leute an, die publica auctoritate die Rechte gelehret, und vergleicht sie mit akademischen Professoribus iuris. Ich muß der Kürze halber auf des Hrn. Lilienthals gründliche Schrift verweisen. Auch unsere Deutschen hatten Rechtsgelehrten, die der Obrigkeit mit ihrer Gelehrsamkeit, und Kenntniß der Gesetze, in zweifelhaften Fällen behülflich waren. Der Richter oder Comes eines jeden Pagi hatte nicht nur seine Beysitzer, oder Schöppen, sondern auch noch besondere Rechtsgelehrten, qui de iure respondebant, atque in arduis negotiis ius suppeditabant. Sie hießen Sachibarones, und waren ICti magistratus, ad ius suppeditandum constituti. Ihr Name kömmt von Sache, das ist lis, causſa, rixa und Bar, d. i. Mann her. Es wird ihrer schon in lege Salica tit. LVI, §. 2. 4 gedacht. Der Hr. Syndicus Brockes hat 1753 ein schönes Programma de veterum Sachibaronibus herausgegeben, wo man die ganze Sache erläutert findet. Sie kommen mit den Assessoribus der Römer, mit den Aldermannen der Engelländer und mit den heutigen Syndicis überein. Daß man auch den Arbitris Rechtsgelehrte zugegeben, welche die ihnen aufstoßende Zweifel auflösen und ihr Gutachten geben müssen, ersehe aus dem Compromiß zwischen dem Bischof von Utrecht und Grafen von Geldern über das unter ihnen streitige Kortgerechte, wovon ich ein Document de

1225,

1225, No. 70. der hannöverischen Anzeigen von 1753. mitgetheilet habe (u).

§. 7.

Knechte konnten bey den Deutschen eben so wenig Richter und Schöpfen, oder Beysitzer, werden, als sie in den geistlichen Stand kommen konnten (x). Kaiser Friedrich III. verordnet in der zu Frankfurt 1442 promulgirten Reformation ausdrücklich: Es solle kein Scheffe gemacht werden, der unehlich gebohren, jemands eigen, oder sonst verbündig oder zugehörig sey. Von Ausschließung vom Richteramte sagt der Schwabenspiegel cap. 84: Es mag mit Recht kein Gebaur Richter gesein. So gar die Consulenten der Deutschen, oder die Sachibarones, mußten Ingenui seyn, oder wenn sie es nicht waren, und wegen ihrer Geschicklichkeit gebraucht werden konnten, erst in Freyheit gesetzet werden (y). Bey den Hebräern sind die Knechte von solchen Ehrenstellen ebenfalls ausgeschlossen gewesen; zum wenigsten erforderten sie von den Gliedern des hohen Raths, vt essent honestissimo genere et coniugio familiae sacerdotalis digno nati, legis peritissimi, et in aliis studiis, medicina, arithmetica, astronomia, satis versati, variarum linguarum cognitione imbuti,

(u) Von den Sagibaronibus s. auch *Heinecc.* Elem. iuris Germ. T. II. p. 369 und 370.

(x) *Potgisser* lib. III. c. 2 und 3, und *Heinec.* Elem. iuris Germ. Tom. I. lib. I. tit. 3. §. 68 et 74.

(y) *Brokes* de Sachibaronibus p. 6.

ti (z), quin nec ipsarum artium prohibitarum, vt doctrinae magicae, rudes, und was dergleichen nach dem Vorgeben der Juden mehr ist (a). Moses erwählte gleichfalls geschickte Leute, die von Stande waren, zu Richtern, weil er glaubte, diese Richter würden vom Volke um so viel mehr in Ehren gehalten werden, wenn ihr Herkommen ihrem Amte ein Ansehen gäbe. 5 Mosis 1, 13-15. (b).

§. 8.

Was die Gesetze der Deutschen anlanget, so hatten sie in den ältesten Zeiten keine geschriebenen. *Tacit.* Germ. c. 19. Plus ibi boni mores valent, quam alibi bonae leges. Endlich wurden die Consuetudines gesammlet, und es entstanden leges Longobardorum, Francorum, Alamannorum, lex Salica, Baioaria und andre. Hachenberg redet diesen Gesetzen das Wort gegen diejenigen, die sich solche als barbarisch vorstellen (c). Ob sie also gleich vormals keine geschriebene Gesetze hatten, so waren doch ihre, aus dem Rechte der Natur geflossene Consuetudines ihre Gesetze. Auch hierinn kommen sie mit den

(z) Sie mußten 70 Sprachen nach dem Bericht jüdischer Lehrer verstehen, nur Schade, daß es nicht wahr ist, s. des Hrn. *Reimari* dissert. de assessoribus Synedrii M. LXX. linguarum peritis. Hamb. 1751.

(a) *Iken* p. 387.

(b) Siehe das englische Bibelwerk, so der sel. D. Teller anfieng, und Hr. D. Dietelmair itzt fortsetzt, T. II. p. 672.

(c) P. 69. conf. *Heineccii* Elem. iuris Germ. T. I. Prooem. p. 3. sq.

den Hebräern überein. Diese hatten auch keine geschriebene Gesetze, bis Moses sie aufschrieb. Hr. Reimarus und Hr. Iken haben Dissertationen de legibus Mosaicis ante Mosen geschrieben; Eben so könnte man auch sagen, daß leges Germanorum ante Germanos gewesen, wenn man die Idee zu Hülfe nimmt, daß die Deutschen vormals in mehrere Völker getheilet gewesen, und keinen allgemeinen Namen gehabt, bis sie endlich überhaupt alle Germani genennet wurden.

§. 9.

Daß die Deutschen vor Gericht ein groß Geschrey gemacht haben, wird der Hr. Consistorialrath Grupen in einem Tractate, wornach viele sich mit Begierde sehnen, beweisen. Ohne Zweifel ist es daher gekommen, daß der Kläger vormals, wie die alten Gesetze der Stadt Braunschweig ergeben, Schreymann ist genennet worden. Solebant enim accusatores in causis maxime criminalibus, nec non vim maiorem passi, accusationem proferre cum clamore, mit gerüffte, schreibt *Heineccius* Elem. iuris Germ. To. II, p. 440. Im Speculo Saxon. lib. II. art. LXIV stehet: Sie sollen das klagen mit Gerüfte durch der handhaften That, und durch der Noth willen, die sie da beweisen wollen. Ein mehrers vom Geschrey im Gerichte bey den Deutschen findet man beym Heineccius im angezogenen zweyten Bande S. 659, 664 und anderwärts. Hierinn stimmen sie mit den Morgenländern überein. Vielleicht gehöret

dahin Luc. 18, 3-5. Der gelehrte Herr Prof. Michaelis zu Göttingen erinnert in seinen Noten zu Bensons Paraphras. in Epist. Iacobi, p. 178. daß Jac. 5, 4. auf das Geschrey der Morgenländer vor Gericht gesehen werde. Siehe der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerndtet haben, und von euch abgebrochen ist, das schreyet: und das Rufen der Erndter ist kommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth. Petita phrasis haec, sagt Hr. Michaelis, ex moribus orientalium, qui iniuriam passi, horrendo clamore iudicem adeunt, vltionem postulaturi: Quas vociferationes maiori impetu repetunt, si iudex tardus ad irascendum ac puniendum videatur. Er verweiset auf des Chardins Voyages en Perse, und macht die Anmerkung, daß, wenn man diesen Gebrauch gewußt, oder sich vorgestellet hätte, nimmer nur die vier Arten von himmelschreyenden Sünden würden aufgekommen seyn, welche die bekannten seichten und fast leoninischen Verse ausdrücken:

Clamitat ad coelum vox sanguinis ac Sodomorum,
Vox oppressorum mercesque retenta laborum.

Illa ergo, sagt er, peccata ad coelum clamare dicuntur, quae adeo socios laedunt, vt hi vindictam numinis magna voce exigere videantur. Quod si rectius aliqui intellexissent, non sane pauca aliqua peccatorum nomina miseros ac fere leoninos in versus coëgissent. Von

der

der Gewohnheit der Heiden bey erlittenem groſſen Unrechte die Götter um Hülfe anzurufen, handelt der Hr. D. Heumann, in ſeiner diſſert. de peccatis clamantibus, §. 7. Natura duce miſeros ad incitas redactos confugere ad Deum, ethnici ſuo docent exemplo, quos *Iouem vindicem*, *Iouem vltorem*, deosque caeteros vltores, ſcelerum inuocaſſe legimus, eorumque vindictam in ſumma auxilii humani inopia implorasſe contra crudeles aduerſarios. *Adeſte, adeſte, ſceleris vltrices deae!* exclamat Medea apud Senecam. Inuocatos et a Romanis tyrannidem Tarquinii exoſis, vltores deos, Liuius auctor eſt. Huc pertinet formula Quiritium, quo tempore in ſummas coniecti erant anguſtias, *diuûm fidem*, id eſt, auxilium iudiciale, implorantium. Dieſes kann zur Erklärung der obigen Gedanken dienen.

§. 10.

Die Deutſchen hielten das Gericht vor Carls des Großen Zeiten unter freyem Himmel, damit ein jeder freyen Zutritt haben könnte, dieſer Kaiſer aber verlegte ſie in die Curtes, oder Burga, wovon Friedrich Brummer dieſe Beſchreibung giebt: Ea in villa pagi potiore comitis domicilium erat praetoriumque, et in hoc tribunal ſeu auditorium, quod Mallus vocabatur, vbi comes cum ſculteto, ſeu Tungino et ſcabinis, regio nomine ius dicebat: Alias haec domus Curtis quoque dicta, et Burgus, ſeu Burgum, vnde et burggrauii co-

mites in eo residentes nomen fortiti sunt. Hachenberg meynet zwar, Carl der Große hätte verordnet, die Gerichte unter freyem Himmel zu halten, in den folgenden Zeiten aber hätte man erst wegen der Bequemlichkeit selbige in die Curtes verlegt. Allein Hr. D. Sorber hat das Gegentheil erwiesen (d). Bey den Griechen hielten die Areopagiten gleichfalls Gericht unter dem blauen Himmel. Die Römer hatten auch diese Gewohnheit, als bey welchen öffentlich in comitio ad puteal Libonis (e), gerichtliche Untersuchungen angestellet wurden (f). *Horat.* lib. I. epist. XIX, 8.

- - Forum, putealque Libonis
Mandabo siccis, adimam cantare seueris.

Man hielt die iudicia auch in foro, welcher anfänglich ein bloß offener Platz war, und selbst, nachdem allerhand Gebäude um denselben aufgeführet waren, auch noch jedermann zu besuchen frey stund, um anzuhören, was im Gerichte vorgieng. Man giebt noch eine andere Ursache an, warum die Alten unter freyem Himmel Gericht gehalten hätten; weil nämlich die Richter mit den Schuldigen, zumal mit Mördern, nicht unter einem Dache, und in denselben Wänden hätten seyn mögen. Dieß haben die Alten sorgfältig vermieden, wie Spanheim ad Callimach. Cer. V. 118. erwiesen. Dieß scheint der

(d) De comitiis vet. Germ. P. I. p. 113 seq.
(e) S. *Chr. Lud. Crellii* Puteal Libonis ex antiqu. erutum, Witt. 1729.
(f) *Henel.* Otia Vratislav. p. 197 seq.

der Hauptmann Matth. 8 8. im Sinne gehabt zu haben, wenn er Christum bittet, er möchte nicht unter sein Dach kommen, weil er als ein Heide ein sündiger Mensch wäre. (s. Brünings Ant. Gr. p. 168.) Bey den Juden wurden die portae, oder Thore, zu Gerichtsplätzen gebraucht, aus welcher Gewohnheit die Redensarten, die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen (g), inaleichen dein Saame wird das Thor deiner Feinde erben, pflegen erkläret zu werden. Es beweisen viele Schriftstellen, daß nahe bey den Thoren ein öffentlicher, zum Gericht bestimmter, Platz gewesen, damit jedermann, der aus und eingieng, die Sentenzen anhören könnte. Amos 5, 15. Zach. 8, 16. 5 Mos. 21, 19. c. 22, 15. Richt. 5, 11. Hiob 5, 4. c. 29, 7. c. 31, 21. Klagl. 5, 14. Ps. 127, 5. Prov. 24, 7. c. 22, 22. Ja dieser Gebrauch ist schon in noch ältern Zeiten Mode gewesen, 1 Mos. 23, 18. Und also kommen alle alte Völker darinn überein, daß sie ihre Gerichte öffentlich gehalten (h).

(g) Die holländischen Ausleger, denen Jensius folget, erklären die Pforten der Höllen also, Matth. 16, 18. Doch andere geben davon ganz verschiedene Erläuterungen. s. *Wolfii* Curas ad h. l. Clericus meynet, es werde auf die cauernas sepulcrales der Morgenländer gesehen, welche mit Thoren und Thüren versehen waren. s. *Zornii* Bibl. Antiqu. T. I. p. 506. Hr. Joh. Rod. Steck pflichtet dieser Meynung in den Symbolis litter. Brem. T. III. p. 191. bey. Gronovs Erklärung Lect. Plaut. p. 174. habe nicht gesehen. Hr. Heumann hält dafür, diese ursprünglich heidnische Redensart ziele auf das Thor oder den Eingang des höllischen Pallastes des Pluto.

(h) conf. *Dieterici* Antiq. Bibl. T. I. p. 33. et *Wolfii* Curas ad Act. XIX. 38.

§. 11.

Die Juden hatten gewisse Collegia iudicum, deren eines immer niedriger, als das andere war, so daß man von einem Collegio ans andre appelliren durfte. Zu Jerusalem hatte man außer dem großen Synedrio das kleine. An andern Oertern des jüdischen Landes, wo sich 120 Personen befanden, hatte man auch Synedria minora, und wo so viele nicht waren, den Consessum trium. Josephus gedenkt eines Collegii von sieben Iudicibus in allen Städten. s. *Ikenii* Antiq. Hebr. p. 393-395. Bey unsern Deutschen waren gleichfalls Concilia maiora und minora, und man durfte von den letztern an die erstern appelliren. Conring behauptet in seiner Dissert. de iudiciis veter. Germ. §. 14. daß das Appelliren schon zu des Tacitus Zeiten bey den Deutschen üblich gewesen. Bey den Wisigothen war jedermann erlaubt, an den König zu appelliren, es mochte nun der Richter verdächtig, oder die Sentenz widerrechtlich seyn. Bey den Burgundionen ist ein Gleiches geschehen, und bey den Franken ging die Appellation an die Missos dominicos, Comites palatii und an die Könige selbst. Man muß das ganze Capitel de appellatione beym Heineccius in Elem. iur. Germ. T. I. p. 635. und f. hierüber nachlesen, s. auch Sorber T. II. p. 279. seq. Ihre Iudicia aber bestunden nicht aus eben so vielen Gliedern, als der Juden ihre; denn sie liebeten darinn die gezwölfte Zahl. s. *Buderi* Dissert. de iudiciis duodecimuiralibus populorum septem-

trio-

trionalium et Germaniae. Daß die Appellation bey den Römern verstattet gewesen, und daß Paulus Apostelgesch. 25, 11. als ein römischer Bürger appelliret, ist bekannt genug. Ob der Apostel nothwendig gehabt habe zu appelliren, wie anfänglich wohl nicht scheinet, beantwortet Stryck in der Dissert. de iurisprud. Apostoli Pauli, p. 63. Daß die Appellation den Richtern die Hände binde, lehret uns noch die tägliche Erfahrung. Dieß erkennet und gesteht auch Agrippas Apostelgesch. 26, 32.

§. 12.

Hielten die Juden Comitia, oder Landtäge, Jos. 23, 2. und 1 Sam. 7, 5. 6; so thaten es die Deutschen gleichfalls, s. Sorbers zwey schöne Abhandlungen davon. Bey ihren Comitiis gieng es auch ordentlich zu, weil die Könige, Duces, Principes oder Comites dabey das Präsidium führeten. Sorber T. I. p. 70. Die Könige ließen sich außer den Comitiis selten sehen, woher eine große Begierde des Volks, sie zu sehen; und ein verlangendes Warten entstand. Die Weiber versammleten sich zum voraus, tanzten und sprungen für Freuden, und da solches den ersten May geschahe; so kam zuletzt gar der Aberglaube auf, daß die Hexen in der Walpurgis Nacht auf Besen und Ofengabeln nach dem Blocksberge bey welchem Comitia gehalten seyn worden, hinritten, und den Hexentanz tanzeten, s. Sorber ebendas. S. 39. wiewohl No. 35. und 36. der hannöverischen Anzeigen von 1752. ein anderer Ursprung des Hexentanzes an-

gegeben wird. Wer weiß nicht, daß auch bey andern Völkern die Könige vormals sich selten haben sehen lassen? Hieher gehöret Esth. 4, 11. s. Rollins Historie alter Zeiten und Völker, B. 2. S. 550.

§. 13.

Wenn eine gerichtliche Sache bey den Juden zweifelhaft war, so nahm man seine Zuflucht zu den Zeugen, deren man zum wenigsten 2 oder 3 haben mußte, zumal in causis capitalibus, 5 Mos. 17, 6. c. 19, 15. Hebr. 12, 28. Doch durften nicht zeugen 1) Frauenspersonen, 2) Knechte, 3) Minderjährige, 4) Taube, 5) Stumme, 6) Blinde, 7) Boshafte, 8) Unverschämte, 9) Anverwandte, 10) Leute, die zuvor der Falschheit überführet worden (i). Zeugen brauchte man auch in den Gerichten der Deutschen, weil, wie Vadianus schreibt bey ihnen plus testibus, quam tabulis agebatur. Man schloß gleichfalls einige Personen aus, nämlich Leute, deren Schande und Laster offenbar, deren Meineid bekannt war, und Leute von schlechtem Stande (k). Auch trunkene Leute konnten bey ihnen keine Zeugen abgeben. Lex Longobard. lib. II. tit. 51. §. 2. Omnino nullus, nisi ieiunus, ad iuramentum, *vel ad testimonium*, admittatur. Für unfähig zu zeugen erkläret der Speculator Suevus cap. 76. Minderjährige, Frauenspersonen, dumme, unsinnige, blinde, taube, excommunicirte,

(i) *Iken.* p. 398.
(k) *Hach.* p. 68.

cirte, ketzeriſche und meineidige Leute. Man findet ein ganz Capitel von den Zeugen bey den Deutſchen in *Heinecc.* Elem. iur. Germ. T. II. tit. 6. de probationibus et purgationibus. Es konnte kein Knecht bey ihnen gegen einen Ingenuum zeugen, ja nicht einmal ein Freygelaſſener. Capitular. lib. VI. c. 157. Libertus vel liberta in nullis negotiis contra quemquam teſtimonium dicere admittantur, excepto in aliquibus cauſis, vbi ingenuitas deeſſe dignoſcitur, ſicut permiſſum eſt et de ſeruis (l).

§. 14.

Wenn eine Sache durch Zeugen nicht zu erweiſen war, wurden bey den Juden Eide im Gerichte verſtattet, 2 Moſ. 12, 11. Hebr. 6, 16. Ein Gleiches geſchahe bey Verträgen. Man brauchte beym Eide allerhand Solennitäten, z. E. die Aufhebung der Hände gen Himmel, 1 Moſ. 14, 22. 23. Pſ. 106, 26. Oder man legte die Hand auf die Hüfte des andern, dem man was zuſchwor, 1 Moſ. 24, 2. c. 47, 29. Oder der Schwörende ſtellete ſich bey den Altar, wie auch bey den Athenienſern und Römern geſchahe, 1 Kön. 8, 31 (m). Wer vor Gerichte ſchwur, mußte das Geſetzbuch berühren, und entweder die Worte des Eides ſelbſt herſagen, oder dem Richter nachſprechen. Ja man brauchte auch fürchterliche Ceremonien, z. E. ein Licht und einen aufgeblaſenen Schlauch, aus dem man den

(l) *Porgiſſ.* p. 611.

(m) Eine Erläuterung dieſer Gebräuche findet man in *Carpzouii* Annot. ad Goodwin.

Wind heraus ließ, um das Licht auszulöschen, und dabey sprach man die grausamsten Flüche wider den Meineidigen aus. Oder man blies auch wohl Posaunen dabey, und die Umstehenden riefen dem Schwörenden die 4 Mos. 16, 26. stehenden Worte zu (n). Auch bey unsern Deutschen brauchte man Eide im Gerichte, und zwar mit besondern Ceremonien. Die Franken nahmen eine Handvoll Stroh, und warfen es gegen den Himmel. Die Alemannen faßten dabey das Degengefäß an. In den folgenden Zeiten legte man die Hände entweder auf die Reliquien der Heiligen, oder auf den Altar, oder auch auf die heiligen Evangelia (o). Man hatte überdem allerhand fürchterliche Ceremonien dabey, als daß man Lichter anzündete, ein Crucifix, oder einen Todtenkopf, auf den Tisch setzte. Es ist noch so lange nicht, daß diese Gebräuche in den Gerichten abgeschafft worden, womit jedoch einige Moralisten nicht zufrieden sind, weil beym gemeinen Manne, der sinnlich denkt, sinnliche Sachen einen tiefen Eindruck machen. Frauenspersonen mußten bey den Deutschen, wenn sie einen Eid abstatteten, die Hand auf die Brust legen. Wer die Erklärung dieser Ceremonien verlanget, findet sie in Gleſners Tractat vom Misbrauch der Eide in der Kürze beysammen (p). §. 15.

(n) *Iken* p. 400.

(o) Davon s. die schöne Syllogen Obseruationum de iure tangendi S. S. Euangelia in iure iurando des Herrn Rath Jugler, Lüneburg 1748, wie auch *Heineccii* Elem. T. II. p. 568. sq.

(p) S. 46–56.

§. 15.

Hier kann ich auch vom Eide bey den Creaturen handeln. Unsre Deutschen schwuren bey den Waffen (q). z. E. betraff die Sache 20 Solidos; so schwuren die Longobarden bey den heiligen Evangelien; war es weniger, bey den Waffen. Die Sachsen und Dänen hatten diese Mode auch. Daher kömmt der noch bekannte Schwur: Bey meiner Sex, oder bey meinem Degen, der in der alten deutschen Sprache Sex hieß. Die Deutschen schwuren ferner bey der Seele ihres Vaters, bey der Lanze des heil. Jacobs, bey dem Berge Sinai und Zion, beym Bart des Otto, und auf andre abergläubische Arten, wovon des du Fresne Glosar. lat. p. 166. und *Heineccii* Elem. iur. Germ. T. II. p. 569. u. f. können nachgelesen werden. Die Gewohnheit der Juden bey den Geschöpfen zu schwören lesen wir Matth. 5, 34-36. Math. 22, 16. Der Apostel Jacobus verbiethet selbige, so wie unser Heiland C. 5, 12. Bensons Worte über diese Stelle sind werth hieher gesetzet zu werden: Respicitur ad verba Christi Matth. V, 34-37. ab Apostolo ex ipsius Christi ore audita, hic tamen forte citata ex Matthaei Euangelio, cuius natales ante scriptam hanc epistolam pono. Philo Iudaeus nefarium ait, statim ab ipso patre et creatore omnium fidem dictis suis facere: licere *per parentes*, solem, terram, caelum, sidera, iurare. Philo eiusdem cum Apostolo seculi erat, atque hoc ipsum eius comma

(q) *Heineccii* Elem. T. II. p. 547.

comma rationem nobis reddet prauitatis in iure iurando et a Domino et a Iacobo castigatae. Aliae etiam gentes per res creatas iurabant. Judith 1, 11. (Nebucadnezar schwur bey seinem Königsstuhl und Reiche.) Sunt huius commatis, *Maria aspera iuro: per sidera iuro: per caput hoc iuro.* Virgil. Aen. VI. 351. 458. IX. 300. (r). Von der Gewohnheit, beym Altar zu schwören, führet Doughträus in Analectis N. T. ad Matth. XXIII, 18. auch Beweise aus Profanscribenten an. Die alten Christen, und darunter unsere christlich gewordene Deutschen, thaten ein Gleiches. Zu den Schwüren gehöret auch der, welcher per salutem principis, oder beym Leben des Fürsten vormals geschahe. Iurant, sagt *Veget.* lib. II. c. 5. per Deum et per Christum, et per Spiritum S. et per maiestatem imperatoris. Die Römer schwuren beym Schutzgeist der Kaiser (s), und der heil. Patriarch Joseph hatte sich diesen Fehler, nach der Meynung des Doughträus, gleichfalls bey den Aegyptern angewöhnet, wenn er nach 1 Mos. 42, 16. beym Leben des Pharao schwöret (t). Patrick hingegen sieht seine Betheurung

(r) Conf. *Wolfii* Cur. Phil. ad Matth. V, 34-36. und *Vrsini* Anal. T. I. p. 21. seq.

(s) s. Baumgartens Auslegung der Epistel an die Römer, Cap. 1, 25. S. 111.

(t) *Doughtaei* Anal. V. T. p. 48. Wenn übrigens Matth. 5, 35. den Juden verbothen wird, sie sollten nicht bey Jerusalem schwören, so hat van Marle angemerkt, daß auch die Römer die Gewohnheit gehabt,

rung nicht als einen Eidschwur, sondern nur als eine starke und nachdrückliche Bejahung an: So wahr es ist, daß Pharao lebet, so wahr es ist, daß er regieret, so wahr es ist, daß ich diesem Fürsten ein langes Leben wünsche: Eben so gewiß könnt ihr versichert seyn, daß ich mein Wort halten werde. Noch andere Rechtfertigungen des Patriarchen stehen im englischen Bibelwerke im 1 B. S. 371.

§. 16.

Das Gottesurtheil, oder die Ordalien der Deutschen, waren gleichsam ein iudicium diuinum, wodurch die Angeklagten sich von dem angeschuldigten Verbrechen reinigen mußten. Man rechnete aber zu den Ordaliis 1) das glüende Eisen, 2) den Kesselfang, iudicium aquae calidae, 3) das Wasserurtheil, iudicium aquae frigidae, 4) den Zweykampf, 5) das Brodurtheil, iudicium Corsned, 6) die Nehmung des Abendmahls auf die bezeugte Unschuld, 7) das Kreuzgericht, 8) das Loos per virgam frugiferae arboris. Bey den Rechtsgelehrten findet man hievon weitere Nachrichten, und Kürze halber muß ich darauf verweisen (u). Dergleichen Gottesurtheile, oder Ordalien, finden wir auch bey den Hebräern, obgleich mit einiger Veränderung. Nach einiger Meynung wird Ps. 66, 12. darauf

habt, bey Städten zu schwören. Beym Plautus z. E. Capt. 4, 2. schwört ein Knecht bey den Städten Italiens, Präneste und andern.

(u) s. davon des Hrn. CR. Grupens Abhandlung No. 78 und 79. der hannöv. Anzeigen, von 1751.

auf gesehen: Wir sind in Feuer und Wasser kommen, aber du hast uns ausgeführet und erquicket. Das hebräische Eifermasser (x), welches nach des *Dampierii* Voyage autour du monde auf der Goldküste von Guinea noch Mode ist, kennet man hinlänglich. Das Iudicium aquae frigidae der Deutschen bringt mich auf die Hexen. Die heil. Schrift redet von solchen Unholden. Die Hexe zu Endor ist bekannt. Unsere Deutschen haben auch Hexen gehabt. Das Hexenbaden, Hexenfahren und Hexenbrennen ist aber so weit getrieben worden, daß die Deutschen alle ihre Hexen scheinen ausgebrannt zu haben. Nur Schade, daß auch unschuldige Personen dabey ihr Leben eingebüßet. Die Hexen selbst mögen gewesen seyn, wer sie wollen; so sind sie doch als Giftmischerinnen, und weil sie durch allerhand, an sich selbst, nicht aber durch ihre magische Künste, schädliche Kräuter den Leuten gefährlich und schädlich waren, strafbar gewesen. In welchem Grad aber, das gehöret für die Rechtsgelehrten. Das Beste ist, daß die Frauenspersonen nunmehro, wie ein hoher Schriftsteller sagt, im Frieden leben und sterben können. Keyßler schreibt S. 491. nur fünf Arten von Menschen glaubten, daß die Hexen mit dem Teufel einen Bund machen, und übernatürliche Dinge thun könnten, 1) Kinder, 2) Narren oder Einfältige, 3) die Weiber, 4) Poltrons, 5) melancholische Leute. Der Misbrauch des Namens Gottes ist den Hexen durch-

(x) 4 Mos. 5, 11. und f.

durchaus nicht zu verzeihen, als wenn sie zum Exempel einer Kuh, die durch ein böses Auge krank geworden, die Worte vorgesprochen:

Twe Hogen (i. e. Augen) efft dij beseen;
Dre Hogen schölt dij weer gut seen.
Im Namen Vaters, Sohnes und heiligen Geistes.

Hr. Vogt in Bremen hat die neunte Art der Ordalien No. 82. der hannöverischen Anzeigen von 1753. nämlich das Scheingehen, womit sich Todtschläger wegen angeschuldiater Mordthat reinigen mußten, beschrieben. Man hält nämlich dafür, es sey dem Entleibten eine Hand abgenommen und verwahrlich aufgehoben worden, welche das Schein gewesen. Wenn demnächst jemand zum Gottesrecht sicht erbotten und Schein gehen wollen, ist die abgeschnittene Hand zwischen zwoen unbenutzten Eschenfaten, oder Schüsseln, auf rein Papier geleget, vom Vogte im Beyseyn des dreygeschwornen Raths (im Herzogthum Bremen) ins Gericht gebracht, und auf einen Tisch gesetzet worden. Der Beschuldigte, oder Angeklagte, hat sodann sich nackend entkleiden müssen, und nur bloß seine Schaam mit unbenutzter Leinwand bedecken dürfen, auch den Reinigungseid kniend abgestattet. Hierauf haben ihn beeidigte Leute zum Scheingehen aufgefordert, und er ist im Namen des Herrn zum Schein gegangen, dreymal nach einander, und zwar jedesmal mit Auflegung seiner Finger auf das Schein, und einem gestavenem Eide. Da denn das Schein aufgehoben, und er, wenn

kein

kein Zeichen geschehen, seines Halses heilig, d. i. gesichert gesprochen worden. Hr. Vogt hat ein Protocoll von solchem Scheingehen drucken lassen. Mich deucht aber, diese Art von Ordalien sey einerley mit dem Examine per tactum cadaueris occisi. Derjenige, den man im Verdacht einer Mordthat hatte, mußte den todten Leichnam berühren, und da hoffte man, wenn er der Thäter wäre, würde Blut aus der Wunde kommen. Man mußte den Körper daher selbst ins Gericht bringen. Weil solcher aber oft durch den Gestank beschwerlich fiel, kam endlich auf, nur ein Stück davon, etwa eine Hand, oder einen Finger, ins Gericht zu bringen, und das hieß das Leibzeichen. Zuletzt aber war ein Stück vom Kleide, oder eine Haarlocke, hinlänglich. s. *Heineccii* Elem. iur. Germ. T. II. p. 600 und 661 und f. So viel von der neunten Art der Ordalien.

§. 17.

Es kann keiner mit Recht verurtheilet und gestrafet werden, wenn er nicht verhöret worden. Aus dieser Ursache ist bey allen Völkern Vocatio in ius, oder die Forderung vor Gericht, üblich gewesen. Bey den Juden geschahe sie auf mancherley Art. Die streitigen Parteyen giengen entweder freywillig vor Gericht, oder der Kläger schleppte den Verklagten mit Gewalt dahin, oder sie wurden von den Richtern citiret, oder die Schuldigen wurden auch durch Gerichtsdiener geholet (y). Ich will hier der Kürze halber nicht unter-

(y) s. *Ikenii* Antiq. Ebr. p. 398.

untersuchen, ob die Stelle Matth 5, 25. worinn der mit Gewalt geschehenen Fortschleppung des Rei vors Gericht gedacht wird, nicht vielmehr von der Weise der Römer, als der Juden zu verstehen sey. Der sel. Rues findet darinn einen bloß römischen Gebrauch (z). Auf diese Gewohnheit den Angeschuldigten obtorto collo vor Gericht zu schleppen, wird auch Matth. 18, 28. gesehen. s. *Wolfii* Curas ad h. l. Paulus ward auf solche Weise vor Gericht geführet, Apostelgeschichte 16, 19. 20. (a). Was das heiße: obtorto collo ad iudices pertrahere, erkläret Turnebus: Est veste ad collum prehensa gulam et fauces premere et angere iisque adstrictis vrgere et trahere. Und daraus wird das Wort ἔπνιγε Matth. 18, 28. er würgete ihn, begreiflich, weil nämlich der Kläger, der den Verklagten vors Gericht schleppen wollte, diesem die Kehle zudrückte, um ihn dadurch zur Folge zu zwingen. So hart gieng es bey den Römern her, wofern der Kläger und Verklagte sich nicht unterwegens verglichen, in welchem Fall der letztere nicht vors Gericht geschleppt, sondern losgelassen wurde, woraus die Stelle Matth. 5, 25: Sey willfährig deinem Widersacher, dieweil du noch mit ihm auf dem Wege bist, u. s. f. Licht empfängt, s. auch Luc. 12, 58. Heineccius sagt, es verstunden wenige diese Worte des Heilandes, weil sie aus den Gesetzen der XII. Tafeln

(z) Im Tractate de admissione irregenitorum ad S. coenam, p. 408 - 412.

(a) s. des Hrn. D. Walchs Acta Pauli Philippensia. §. 48.

feln und Alterthümern der Römer mußten erläutert werden (b). Luc. 12, 28. Er hielt ihn bey dem Halse feste, zielet gleichfalls auf bemeldete Gewohnheit, den Reum gewaltsamer Weise vor Gericht zu führen (c). Was Matth. 5, 25. steht, findet man fast mit eben denselben Worten Luc. 12, 58. 59. Es zeiget aber H. Wilhelm de Water, dem Hr. D. Heumann beypflichtet, daß hier eine jüdische Gewohnheit müsse angenommen werden. Es sey nämlich der Vorsteher der Synagogen ordentlich angesprochen worden, die Schuldner zu Bezahlung ihrer Schuld nachdrücklich anzumahnen; habe nun der Schuldner ihm nicht gehorchen wollen, so habe der Richter das Urtheil des Schulvorstehers bestätiget, und den Schuldner so lange ins Gefängniß geleget, bis die Schuld abgetragen worden. Wie die Citation bey den Deutschen geschehen, zeiget Heineccius (d). Sie war nicht einerley bey allen Deutschen Völkern. Bey den Wisigothen citireten die Richter die Angeklagten schriftlich, und es mußte die Schrift in Gegenwart einiger Zeugen dem Verklagten vom Gerichtsbedienten insinuiret werden. Bey den Bojoariern citirte ein jeder selbst seinen Gegner. In der mittlern Zeit wurde der Angeklagte durch Gerichtsdiener verabladet. Wie es aber in den ältesten Zeiten gehalten worden, ist unbekannt, weil Cäsar und Tacitus davon schweigen.

§. 18.

(b) In *Syntag.* Antiq. Rom. P. II. p. m. 226.
(c) s. Heumanns Erklärung dieser Stelle.
(d) Element. iuris German. T. II. tit. 3. de in ius vocatione.

§. 18.

Zu den ſchimpflichen Strafen der Deutſchen gehörete die Κυνοφορία, oder das Hundetragen. Dieſe Strafe gieng gemeiniglich vor der Todesſtrafe her, ſo wie die Geißelung bey den Römern. Non a ſupplicio capitali reos liberabat, ſed illud praecedebat, tamquam ſymbolum ſummae infamiae (e). Sie war bey den Böhmen, Sveven und Sachſen gebräuchlich. Man belegte damit die Soldaten, inſonderheit die Nobiles (f). Auf dieſe Strafe wird 1 Sam. 17, 43. und 2 Sam. 3, 8. nach einiger Schriftforſcher Meynung geſehen. Sie hat zwar am Johann Henr. Meibom einen Gegner, aber am Urſinus (g), und noch nicht gar lange am Hrn. Joh. God. Unger (h), Vertheidiger gefunden. Der letztere hat die Materie weitläuftig ausgeführet. Ich zweifele ſehr, daß die Strafe des Hundetragens bey den Juden bekannt geweſen ſey. Vielleicht iſt die Vergleichung beſſer, wenn man Hundskopf durch Aufſeher der Hunde überſetzet, als welches die Sprache zuläßt. Abner war ein iſraelitiſcher Feldherr, und weil ihn Isboſeth verächtlich tractirte, wirft er ihm vor, er gienge mit ihm, nicht als mit einem Generale, ſondern als mit einem Befehlshaber der Hunde um. So hat auch Rabbi Eſaias des Abners Gedanken

(e) *Heineccii* Elem. iur. Germ. T. II. pag. 127.

(f) ſ. *Henelii* Otium Vratislauienſe, c. 18. p. 134. und Gerickens Schottelium illuſtratum, S. 186. cap. 4.

(g) Analect. T. I. p. 11. (h) In Analectis Antiquario-Sacris, S. 281. und f.

ausgedrückt: Da ich der Heerführer ganz Israels bin: so hast du mich verächtlich gemacht, als ob ich nur über einen Haufen Hunde gesetzt wäre (i).

§. 19.

Es ist bekannt, daß die Philister den Simson seiner Augen beraubet, welches vermuthlich eine Wohlthat seyn sollte, da sie ihm hätten das Leben nehmen können, Richt. 16, 21. Eben diese Strafe übten die Westgothen an Ueberläufern und Verräthern aus. s. Laurentii Abhandlung von den Kriegsgerichten der alten Deutschen, S. 128. Mußte bey den Israeliten das Gestohlene theils vier, theils fünffach wieder erstattet werden, welche Strafe wir auch bey den Römern mit einiger Veränderung antreffen. s. *Stryckii* Leges forens. Mosaic. cum iure Rom. collatas, p. 182; so finden wir auch darinn einen übereinstimmenden Gebrauch bey den Wisigothen, bey welchen das Gestohlene vierfach, aber auch wohl eilffach mußte erstattet werden, s. Laurentium, S. 127. Bey den Allemannen geschahe es dreyfach, oder auch gar neunfach Lex Alaman. tit. 27. lautet also: Si quis in exercitu, vbi rex ordinauerit exercitum, aliquod furtum fecerit, nouem vicibus nouigeldos soluat, quicquid inuolatum fuerit. Sin autem dux exercitum ordinauerit, et in illo fisco aliquid furauerit, tres nouigeldos soluat. Doch der Diebstahl ist nicht auf einerley Art bey allen deut-

(i) s. das Englische Bibelwerk, T. III. S. 876.

deutschen Völkern gestraft worden, wie man aus *Heineccii* Elem. iur. Germ. T. II. lib. II. tit. 19. de Furtis ersehen kann. Kaiser Friedrich I. setzte zuerst die Strafe des Hängens darauf. Ob dieses zu hart sey, untersuchet Stryck in Collat. leg. Mos. et Rom. S. 186. Daß die Todesstrafe nicht zu hart, schließt er aus 2 Sam. 12, 5. wo David dem Diebe eines Schafes den Tod zuerkennet. Aus der Stelle des Sirachs: Ein Lügner ist so arg als ein Dieb, und endlich kommen sie beyde an den Galgen, läßt sich die Bestrafung des Diebes mit dem Strange nicht erweisen, weil im griechischen Texte nur steht: Beyde ziehen sich das Verderben zu. Im mosaischen Gesetze wird ein Unterschied zwischen einem nächtlichen und bey Tage geschehenen Diebstahle gemacht, 2 Mos. 22, 2. 3. Im ersten Falle konnte man den Dieb ungestraft tödten. So ward es bey den Deutschen, und fast allen andern Völkern, gehalten. Heineccius schreibt in Elem. iur. Germ. T. II. p. 34. Mirus legum, non modo germanicarum, sed et reliquarum gentium, tantum non omnium, concentus est in distinctione furti diurni et nocturni. Quemadmodum enim leges tum diuinae, tum graecae et romanae, furem nocturnum impune occidi patiebantur, diurnum non aliter, quam si se telo defendisset, ita eamdem διαιρεσιν et leges germanicae faciunt. Er hat diese Gesetze angeführet.

§. 20.

Die Lebensstrafen wurden bey den Juden nicht durch besondere dazu bestellte Scharfrichter ausgeübet, sondern durch den ersten, den besten, den man zur Hand hatte (k), oder von den Zeugen, oder auch wohl vom ganzen Volke (l). Also war dieses Handwerk bey ihnen weder Actio ignominiosa, noch infamis. Gideon befahl Richt. 8, 20. seinem erstgebohrnen Sohne, Jether, die Todesstrafe auszuüben. Man trug aber angesehenen Personen deswegen vor Alters die Execution auf, weil man glaubte, sie schicke sich für sie eben so wohl, als die Ankündigung der Strafe (m). Auch hierinn stimmen unsere Deutschen mit ihnen überein. Die jüngsten Rathsherren, oder ein Ehemann, der an seinem Orte zu allerletzt geheirathet hatte, die Fürsten, ja die Priester und Druiden, wie Cäsar B. G. l. V. meldet, gaben Scharfrichter ab, daher auch in Klöstern sich die Layenbrüder dazu brauchen ließen (n). Die Römer stimmen mit überein, als bey welchen die Soldaten, Capitains, ja gar Tribuni militares, oder Kriegsobersten, gekreuziget haben, welches doch sonst in Rom vom Carni-

(k) 1 Sam. 22, 18. 2 Sam. 1, 15. c. 4, 12. c. 20, 23. Ein mehreres findet man in des Hrn. D. Michaelis Dissert. de poenis capitalibus Hebr. p. 44.

(l) s. *Ikenii* Antiq. Hebr. p. 465.

(m) s. das Englische Bibelwerk, T. III. p. 334 und 709.

(n) s. Keyßlers Antiq. Septent. p. 167. und die schöne Dissert. des Hrn. Hofrath Böhmers zu Göttingen, de Executionis poenarum capitalium honestate, Halae 1738.

Carnifice, der daſelbſt unehrlich war, geſchehen mußte. Milites ad hoc miniſterium, ſchreibt der Herr Hofrath Böhmer, tam frequenter (apud Rom.) adhibebantur, vt ceruicis amputandae artifices et peritiſſimi haberentur. *Sueton.* Calig. c. 32. Milites turpiſſimis ſuppliciis vacabant, vt crucifixioni, quod ex hiſtoria paſſionis et Ioſepho conſtat; in ſpecie ſpeculatores. *Seneca* de Ira lib. I. *Tum centurio, qui ſuppliciis praeerat, condere gladium ſpeculatorem iubet.* Erat autem certum genus militum praetorianorum, quod hoc nomine denotatur, cohors, ſchola ſpeculatorum, vocatum, vt euincunt lapides apud Lipſium ad *Tacit.* lib. I. Hiſt. c. 24. Aequalis cum lictoribus et carnificibus conditionis aeſtimabantur, et viliſſimo militum genere comprehendebantur. Scribendum ſpeculator, non ſpiculator; non enim nomen habent a ſpiculum, quippe quod legionariorum commune telum erat, non ſatellitibus, qui per ſpeculatores denotantur, proprium erat; ſed a ſpecula, in qua velut ſemper agebant et pro ſalute principis vigilabant. Nonnunquam Tribuni exſecutores. *Tacit.* Annal. l. XI. *Prorupit Narciſſus denunciatque centurionibus et tribunis, qui aderant, exſequi caedem, ita imperatorem iubere; cuſtos exactor e libertis Euodius datus, et ſtatim ictu Tribuni tranſigitur.*

§. 21.

Die Hebräer übeten an den Ehebrechern die Lebensſtrafe aus, 3 Moſ. 20, 10. und zwar die

Strangulation, denn R. Salomo sagt: Omnis mors, quae dicitur in scriptura absolute, non nisi strangulatio est; s. *Goodwini* Mos. et Aar. lib. V. c. 7. §. 3. und *Carpzouii* Annot. p. 582. welcher also schreibt: Strangulationis nulla in scripturis facta est mentio iuxta *Seldenum*, l. II. de Synedr. c. 13. §. 4. Sed quidni huc referamus Deut. XXI, 23. et exemplum septem filiorum Saulis, suspensorum a Gibeonitis, 2 Sam. 21, 1 seq. Auch einige Deutschen, und zwar die Sachsen, haben den Ehebruch entweder mit dem Strange, oder auch mit Feuer bestrafet. S. *Bonifac.* in epist. ad Edoald. Anglor. princ. apud *Wilh. Malmesb.* de gest. reg. Angl. c. 4. Doch sind Ehebrecherinnen auch lebendig begraben, (s. *Dreyeri* Schedion de poena defossionis viui et pali,) und auf andre Arten bestrafet worden (o). Wir haben also nicht nur eine Uebereinstimmung bey den Hebräern und Deutschen in Ansehung der Bestrafung des Ehebruchs; sondern ersehen zugleich daraus, daß auch die Strafe des Aufhängens bey beyden Völkern üblich gewesen. Daß die Deutschen die Strafe des Verbrennens gehabt, ist eben angeführet, und eben dieselbe treffen wir auch bey den Juden an. s. *Ikenii* Antiq. Ebr. p. 416. Auch die Steinigung, die unter den Juden so sehr gebräuchlich war, 2 Mos. 19, 13. 3 Mos. 20, 2. 4 Mos. 15, 6. Jos. 7, 25. 2 Chron. 10, 18. Apostelgesch. 7, 58. 2 Cor. 11, 25. und s. f. kommt bey den Deutschen vor. So ließ z. E. Sie-

(o) s. *Heinecc.* Elem. iur. Germ. T. II. tit. 24. de adulter.

Siegebert I. König von Austrasien, im Jahre 574 verschiedene von den deutschen Kriegsleuten steinigen, die sich im Felde gegen ihn empöreten. *Gregor. Turonens.* Hist. lib. IV. c. 44. in iure prouinc. Sueuic. c. 29. wird der Steinigung, oder der Verronnung mit Steinen, gleichfalls gedacht (p). Ich kann jedoch nicht unerinnert lassen, daß es mit dem Aufhängen der Ehebrecher und Ehebrecherinnen bey den Juden so gar richtig nicht sey. Die Rabbinen behaupten solches zwar, allein der Hr. D. Christ. Benj. Michaelis zeiget in seiner Dissert. de iudiciis poenisque capitalibus in S. S. commemoratis, ac Hebraeorum inprimis, daß der Ehebruch mit der Steinigung bestrafet worden. Eine gleiche Strafe der Ehebrecher finden wir im Iure Sueuico c. 29. Man soll sie beyde fahen, und soll sie für den Richter führen, da soll man ihnen urtheilen, daß man sie aus der Stadt führe, und sie mit Steinen verrönnen ob einander. Nach des Hrn. Michaelis Abhandlung hat das Aufhängen nicht bey lebendigen, sondern bey schon justificirten, insbesondere gesteinigten Personen, Statt gefunden, damit sie zum Spectakel dienen möchten. Baronius, Sigonius, Lipsius, und andere Gelehrten, welche behaupten, die Kreuzigung der Römer komme mit dem Hängen der Juden überein, haben sich demnach geirret. Die Römer schlugen die Uebelthäter lebendig ans Kreuz, die Juden aber hiengen schon getödtete Missethäter

(p) s. *Heineccii* Elementa iuris Germanorum Tom. II. lib. II. tit. 30. §. 370. und 382.

ter auf (q). Mit der Strangulation der Juden gieng es also zu: Man steckte den Strafbaren bis an die Knie in den Mist; darauf bunden ihm zween Henker ein Tuch um den Hals, und dreheten es so lange, bis sie erstickten. Der Galgen ward nur gebraucht, Leute, die entweder als Ehebrecher, oder Gotteslästerer, schon justificiret waren, zum Abscheu daran zu hängen (r). Hr. Michaelis behauptet auch, daß die Verbrennung der Maleficanten eine Erdichtung der Rabbinen, und von dem heutigen Verbrennen ganz unterschieden sey. S. 13.

§. 22.

Die Enthauptung mit dem Schwerdte übten die Juden 1) an Mördern, 2) an Einwohnern einer in die Abgötterey gefallenen Stadt aus. Nach den Rabbinen waren vier Arten von Lebensstrafen dem hohen Rathe übergeben: Die Steinigung, die Verbrennung, die Enthauptung und die Strangulation (s). Seldenus, Christian Stock, und andre, haben erwiesen, daß die Enthauptung allerdings bey den Juden Statt gefunden habe, dahingegen andre annehmen, sie hätten solche erst von den Römern gelernet (t). Nach Apostelgesch. 12, 2. ward der heil. Jacobus auf diese Art hingerichtet. Man ersieht aus dem Iure Sueuico, daß die Deutschen das Enthaupten gekannt haben; jedoch ist diese Strafe an

(q) s. das Englische Bibelwerk, Tom. II. S. 854.
(r) Ebendaselbst, S. 241. (s) s. *Carpzou.* ad *Goodwin.* Mos. p. 581. (t) z. E. Quistorp ad Act. XII, 2.

an Ehebrechern ausgeübt. Cap. CXIV. §. 10. ſtehet folgendes: Die mit Ueberhur (d. i. Oberhurerey oder Ehebruch) begriffen werden, den ſoll man allen das Haupt abſchlagen. Im Iure Alemannico iſt auf den Ehebruch eben dieſelbe Strafe geſetzt. Heineccius aber merket an, daß die Leſeart des letztern Iuris hier ſehr verſchieden, und vieles aus der heil. Schrift eingetragen ſey, weil vermuthlich ein jeder bey ſeinen Codex beygeſchrieben, was ihm beliebet hat (u).

§. 23.

Die Strafe für die Schändung einer Frauensperſon lautet im iure Sueuico c. XXIX. alſo: Und iſt, daß ein Mann bey einer Jungfrauen liegt, die da nicht hingeſchworen, es ſey wider ihren Willen, oder nicht, und er für Gericht kommt, der bey ihr geſchlafen hat, der ſoll ihrem Vater hundert Mark Silbers geben, und ſoll die Jungfrau zu rechter Ehe haben, dieweil ſie lebet. Allein Heineccius erinnert gar wohl, daß dieſe Strafe aus der heil. Schrift entlehnet, und bey den Sveven wohl nie im Gebrauche geweſen ſey. Haec quoque omnia, ſchreibt er, compilator deſcripſit ex lege Moſaica Exod. XXII, 16. Deut. XXII, 23. ſeq. adeoque merito dubites, an talia vmquam exempla facta ſint a Sueuis. Multo magis dubito, genuinum eſſe ius Germanicum, quod eodem capite CXLVIII. §. 26. de ſponſo, qui ſponſae virginitatem ante nuptias eſſe delibatam contendit, de oſtenden-

(u) Elem. Iur. Germ. T. II. p. 164.

dendis, ſignis virginitatis, et poena denique lapidationis traduntur. Nam et hic Speculator legem Moſaicam Deut. XXII, 13. ſeq. κατὰ πόδα expreſſit. Quis credat, maiores noſtros legibus Moſis forenſibus vnquam locum conceſſiſſe in republica ſua! Eodem ergo conſilio haec compilationi ſuae inſeruiſſe videtur Speculator, quo *Plato* olim leges ſcripſit, in Platonica tantum, id eſt, nulla, ciuitate locum habituras (x), bey den Wiſigothen hieß es vom Stuprator, aut ducat, aut dotet (y).

§. 24.

Die Menſchendieberey ward nach den moſaiſchen Geſetzen mit dem Tode beſtraft. 2 Moſ. 21, 16. 5 Moſ. 24, 7. Auch im N. Teſt. wird dieſer Diebſtahl für ſündlich angeſehen. 1 Tim. 1, 10. Nach den römiſchen Rechten verfuhr man mit Menſchendieben eben ſo, wie bey den Juden. *Stryck* Collat. Leg. Moſ. p. 240. Bey einigen Deutſchen war auf dieſes Verbrechen Geldſtrafe, oder auch die Verkaufung und Uebergebung des Thäters in die Leibeigenſchaft geſetzt. Nach den Geſetzen der Wiſigothen ward der Menſchendieb, der Ingenuis die Kinder entwendet, den Aeltern mit der Bedingung übergeben, daß ſie Macht haben ſollten, ihn zu tödten, oder auch zu verkaufen (z). Die Carolingiſchen Könige führeten jedoch

(x) *Heinecc.* Elem. iur. Germ. T. II. p. 167.

(y) ibid. T. II. pag. 141. Dieſes kömmt mit dem Befehl 2 Moſ. 22, 16. 5 Moſ. 22, 28. völlig überein.

(z) ſ. *Heinecc.* Tom. II. p. 294. ſeq.

jedoch die Todesſtrafe für dieſes Verbrechen ein, aber ſie ſind hierinn der Bibel gefolget. Nachhero iſt es auch dabey geblieben, wie das Ius prou. Sueu. art. 210. ausweiſet.

§. 25.

In den moſaiſchen Geſetzen wird gar oft die Strafe der Wiedervergeltung erwähnet. 2 Moſ. 21, 24. 25. 3 Moſ. 24, 19. 20. 5 Moſ. 19, 21. Ob dieſe Strafe im N. Teſt. Matth. 5, 38. aufgehoben ſey, darüber ſtreitet man noch. Bey den Römern war ſie auch gebräuchlich, (*Stryck* Coll. Leg. Moſ. et Rom. p. 245). und unſern Deutſchen nicht unbekannt (a). Lex Wiſigoth. lib. VI. tit. 4. §. 3. Quicumque ingenuus ingenuum pertinaciter aulus decaluare, aut turpibus maculis in facie, vel cetero corpore, flagello, fuſte, ſeu quocumque ictu, feriendo, aut trahendo malitioſe foedare, vel maculare, ſiue quamcumque partem membrorum truncare praeſumſerit, aut etiam ligauerit, vel in cuſtodia, aut in quocumque vinculo detinuerit, ſeu ligari ab aliquo, aut cuſtodia vel vinculo mancipari praeceperit, iuxta quod alii intulerit, vel inferendum praeceperit, correptus a iudice, in ſe recipiat talionem. Was die Stelle Matth. 5, 38. anlanget; ſo tadelt wohl Chriſtus die verkehrte Gewohnheit der Juden, einer jeden Privatperſon, die Unrecht gelitten, die Erlaubniß zur Ausübung des Wiedervergeltungsrechts zu geben,

(a) Ein mehrers ſ. beym Heinecc. El. I. G. T. II. p. 333.

ben, da doch nur die Richter dazu befugt waren (b). Doughtäus, der vom Iure Talionis Exempel der Griechen beybringt, glaubt, Christus habe dieses Gesetz im N. Test. aufgehoben, doch nicht als ein ungerechtes Gesetz, sondern, weil er die Juden mehr zur Menschlichkeit führen und gewöhnen wollen (c). Grotius hat in seinem Werke de Iure belli et Pacis lib. II. cap. 20. §. 32. wie auch ad Matth. V, 38. 39. vortreffliche Anmerkungen über das Ius talionis gemacht. Er bemerket, daß fast alle Jüdische Lehrer dieses Gesetz im gelinden Verstande nehmen, wie auch Josephus gethan, (Antiq. Iud. lib. IV. c. 8). welcher also schreibt: Wenn ein Mensch den andern um die Augen bringt: so soll man ihn der seinigen auch berauben. Denn es ist billig, daß man mit ihm umgeht, wie er mit andern umgegangen ist. Es müßte denn seyn, daß derjenige, welcher um das Gesicht gekommen ist, sich seinen Schaden lieber mit Geld wolle ersetzen lassen. Nach der Meynung der Rabbinen kann eine jede Verletzung mit Geld gut gemacht werden, ausgenommen Leben um Leben, wegen 4 Mos. 35, 31. die Gesetze der 12 Tafeln der Römer reden eben so: Wenn einer den andern um sein Auge gebracht, oder ihm den Gebrauch eines andern Gliedmaßes geraubet hat, und sich mit seinem Gegner nicht setzen will; soll er nach dem Rechte der Wiedervergeltung gestraft werden. Grotius setzt unter andern den Fall: Wenn ein Einäugigter das Unglück hätte, einem andern, der beyde

(b) s. *Wolf.* ad Matth. V, 38. (c) Anal. in V. T. p. 92. seq.

beyde Augen hätte, eines auszuschlagen; alsdenn könnte das Wiedervergeltungsrecht nicht im strengsten Verstande ausgeübet werden, weil der Einäugigte alsdenn blind werden müßte, und sich und seine Familie folglich nicht mehr ernähren könnte. In diesem Falle wäre die Strafe größer, als das Verbrechen (d).

§. 26.

Bey den Hebräern ward die Leib- und Lebensstrafe auch wohl in Geldstrafe verwandelt. 2 Mos. 21, 30. Bey den Deutschen war das sehr gewöhnlich, und mußte selbige entweder den Richtern gezahlet werden, und dann hieß sie die Wette, oder dem Beleidigten, und dann ward sie die Buße genannt. Ja dieses gieng so weit, daß fast kein Criminal- und Capital-Verbrechen war, dessen Bestrafung man nicht mit Geld abkaufen konnte (e), wie sowohl lex Baiuuar. als Salica ergeben. Ward jemand bey den Juden gegeisselt, so bekam er nur eine gewisse Anzahl von Schlägen, damit er nicht zur Arbeit ungeschickt, oder auch ungestalt würde. 5 Mos. 24, 2. 3. Vierzig Streiche waren erlaubt, die Juden aber wähleten 39, um das Gesetz des Moses nicht zu überschreiten. 2 Cor. 11, 24. Während der Geißelung sprach der oberste Richter mit lauter Stimme die Worte aus 5 Mos. 28, 58. 59. und c. 29, 9. den Beschluß aber machte er mit Ps. 78, 38. Waren diese Worte eher zu Ende, als die Schläge, so

(d) s. das Englische Bibelwerk T. I. S. 715. u. f.

(e) *Heinecc.* El. Iur. G. T. II. p. 20. 21.

so mußte sie der Richter von forne anfangen, bis das Urtheil vollstreckt war. Bey den Sachsen bekamen die Schuldigen 32 Schläge mit einer grünen Gerte, die zwey Daumelen lang war (f), aber der Speculator Sueuus folgt den Juden und verordnet 39 Schläge (g).

§. 27.

Von der Geißelung der Römer, die bey diesem Volk eine knechtische Strafe war, kommen in der heil. Schrift Beyspiele vor. Z. E. Apostgesch. 22, 25. Es ist davon vieles geschrieben, aber mein Zweck erlaubet mir nicht, hievon zu handeln (h). Man kann Wolfs Curas T. I. S. 1327. Strycks Dissertation. de iurisprudentia Apostoli Pauli S. 65. und insonderheit des Herrn Carl Heinrich Lange Dissertation. de immunitate ciuis Romani a certis poenis ad Act. XVI, 37-39. §. 12. bis 15. in seinen Obseruationibus sacris nachlesen; anderer zu geschweigen. Nach Lackemachers und Peter von Sarn Meynung zielet die figürliche Redensart 2 Cor. 12, 7: Es ward mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlüge, auch auf die Geißelung. Hasäus läßt sich solche Meynung gefallen. Lackemacher glaubet, die Juden hätten von den Römern die Gewohn-

(f) *Heinecc.* T. II. p. 342.

(g) de ritu flagellandi apud Iudaeos hat Seyppelius 1670. zu Wittenberg disputiret.

(h) s. *Seyppelii* diss. de ritu flagellandi apud. Rom. Witteb. 1670.

wohnheit gelernet, diejenigen, die gegeißelt werden ſollten, an einen Pfahl anzubinden. Engel bedeutet öfters in der heil. Schrift einen Bothen, oder Bedienten. Hier wird alſo ein ſolcher Bedienter zu verſtehen ſeyn, der die Geißelung verrichtet hat, und da glaubet Lackemacher, es werde auf miniſtrum Synagogae Iudaicae geſehen, von Sarn aber will lieber einen römiſchen Lictor verſtanden haben (i). Bey den Deutſchen geſchahe die Geißelung zuweilen mit einer Ausdehnung des Schuldigen auf einem Marter-Inſtrumente, welches Anton Gallonius beſchrieben hat (k). Eben dieſe Gewohnheit findet man 2 Macc. 6, 19. 28. wo Eleaſars Schickſal, auf welches Paulus Ebr. 11, 35. zu ſehen ſcheint, beſchrieben wird. Die Griechen nannten dieſes Inſtrument τύμπανον, welches Tirinus alſo beſchreibt: Erat tormenti genus, quo cruci, vel palo adſtricti rei, inſtar tympani diſtendebantur, ac tum vel baculis contundebantur, vel flagellis diſcindebantur, vel viui excoriabantur. Τυμπανίζεσθαι, bedeutet alſo, palo alligatum incuruatumque flagellari, nach Hasäi Urtheil (l).

§. 28.

Bey den Deutſchen hatte vormals die Familie des Ermordeten das Recht, den Mörder mit den Waffen ſo lange zu verfolgen, und an ihm Rache auszu-

(i) ſ. *Lackemacheri* Obſervat. S. P. I. p. 109. ſeq.
(k) ſ. *Heineccii* Elem. I. G. T. II. p. 334.
(l) ſ. *Lackemach.* ib. p. 126. not.

auszuüben, bis er ihr Genugthuung leistete. *Tacit.* Germ. c. 21. Suscipere inimicitias seu patris, seu propinqui, quam amicitias, necesse erat: nec implacabiles durabant. Luebatur enim homicidium certo armentorum ac pecorum numero, recipiebatque satisfactionem vniuersa domus, vtiliter in publicum, quia periculosiores sunt inimicitiae iuxta libertatem (m). Beym Volke Gottes waren gleichfalls die Anverwandten des Getödteten Bluträcher. 4 Mos. 35, 21. 5 Mos. 19, 12. Stryck macht folgende Anmerkung (n) Ex illo, quod Iure Mosaico proximis occisi cognati vindicta sanguinis permissa fuerit, deriuari quadantenus potest illud, quod in Saxonia ab occisore certa pecunia exsoluenda sit occisi cognatis, quae vocatur *ein Wehrgeld*, qua ipsa exsoluta, securitatem consequitur a priuata vindicta. Im göttlichen Gesetze wird ein Unterschied gemacht inter homicidium dolosum et culposum. 2 Mos. 21, 12-14. 4 Mos. 35, 21. u. f. 5. Mos. 19, 12. u. f. In den Gesetzen der Wisigothen ist eben dieser Unterschied beobachtet. Homicidium dolosum ward mit dem Tode bestrafet. Hatte aber einer jemand nicht vorsetzlich, imgleichen nur zufälliger Weise, ermordet, so ward er im ersten Fall an Gelde, im andern aber gar nicht gestraft (o) Uebrigens ist zu merken, daß in den ältern Zeiten die Deutschen eben so wenig die Mordthat mit dem Tode bestraft,

(m) *Heinec.* El. I. G. T. II. p. 219.
(n) Collat. Leg. Mos. p. 219.
(o) *Heinecc.* l. c. p. 220-222.

straft, als andre Völker, wenn gleich der Mord vorsetzlich war. Gott selbst ließ den Cain am Leben, weil solches damals wegen Wenigkeit der Menschen nöthig war. S. hievon *Grotium* de Iure belli et Pacis lib. I. c. 2. §. 5. n. 3. *Feithii* Antiq. Homer. lib. II. c. 8. und *Heineccii* Elem. Iur. Germ. T. II. p. 218. wo diese Anmerkung zu finden.

§. 29.

Falsche Zeugen durften beym Volke Gottes nicht ungestraft bleiben. 2 Mos. 20, 6. Es wurde an ihnen das Ius talionis ausgeübet, das heißt, sie wurden mit der Strafe belegt, die sie durch ihr Zeugniß einem andern zuwege bringen wollten. 5 Mos. 27, 17. Bey den Römern ward es auch so gehalten. Wenn der falsche Zeuge mit seinem Zeugniß es dahin gebracht hatte, daß der andere zum Tode verurtheilet wurde, so ergieng über ihn dieselbe Strafe, wenn man seine Bosheit erkannte (p). Bey unsern Deutschen giengen falsche Zeugen auch nicht frey durch. Nach den Gesetzen der Wisigothen ward ebenfalls das Wiedervergeltungsrecht gegen sie beobachtet. Denn der falsche Zeuge mußte, wenn er im Stande war zu bezahlen, dem andern eben so viel erstatten, als er ihm durchs falsche Zeugniß Schaden verursacht hatte; war er dazu nicht im Stande, so ward er ihm zu Leibeigen übergeben (q). Bey den Franken ward der falsche Zeuge nur an Geld gestraft, bey den Longobarden aber mußten Zeugen, die einander

(p) *Stryck* Collat. L. Mos. p. 241.
(q) *Heinecc.* El. I. G. T. II. p. 279.

der widersprachen, da denn nothwendig der eine ein Falsarius war, mit einander kämpfen, und wer verlohr, dem hieb man die Hand ab (r). Das Ius talionis ist falschen Zeugen in Carls peinlicher Halsordnung Art. 68. gleichfalls dictiret: Wo Zeugen erfunden, oder überwunden werden, die durch boshafrige Zeugschaft jemand zu peinlicher Straf unschuldiglichen bringen, oder zu bringen unterstünden: die haben die Straf verwirkt, in welche sie den Unschuldigen haben bringen wollen. Gegen falsch Maaß und Gewicht eifert das mosaische Gesetz, 3 Mos. 19, 35. 36. 5 Mos. 25, 16. Bey den Römern ward die Strafe dafür der Willkühr des Richters überlassen (s). Ius Saxonicum Prov. lib. II. art. 13. verordnet gleichfalls eine Strafe: Dasselbige Gericht (des Bauermeisters) gehet auch über unrechte Maaß, über falsch Gewichte, und über falsche Speise-Kauf, ob man es überwunden wird. Die Strafe, die der Richter ausüben soll wird hier nicht bestimmet, Heineccius schließt aber doch aus einem Umstande, daß die Fustigation drauf gesetzt gewesen (t).

§. 30.

Gränzen zu verrücken, verbeut Gott mit Androhung des Fluchs. Verflucht sey, wer seines Nächstens Gränze engert und alles Volk soll sagen Amen. 5 Mos. 27, 17. Die Römer glaubten,

(r) *Heinecc.* l. c. p. 284. (s) *Stryck* Coll. Leg. Mos. pag. 242.
(t) T. II. S. 286. El. iur. Germ.

ten, die Gränze wäre eine Gottheit, die man Terminus hieß, Gränzſteine aber wären als Bilder dieſer Gottheit anzuſehen. Wenn alſo einer des andern Gränzen verrückte, ſo ward es wie ein Kirchenraub angeſehen und beſtraft. Der Thäter ward kurz zu ſagen, vogelfrey erkläret. Dieſen Aberglauben brachte Numa Pompilius den Römern bey, um zu machen, daß die Gränzen unverrückt blieben, und ob man wohl mit der Zeit von dieſer Strafe abgeſtanden, ſo ſaß doch die Landesverweiſung, oder eine andere harte Strafe darauf (u). Einige deutſche Völker ſtraften dieß Verbrechen nur an Gelde; hingegen finden wir doch auch, daß bey den Oſtrogothen Knechte, die fremder Herren Gränzen verrückten, zum Tode verurtheilet worden (x). Eine überaus harte Strafe kommt in den Legibus Sanpetrinis vor, wofern ſolche je Mode geweſen (y).

§. 31.

Den Iſraeliten wird 3 Moſ. 19, 29. und 5 Moſ. 23, 17. 18. verbothen, ihre Töchter zur Hurerey zu halten. In der letzten Stelle iſt nicht die Rede von der Schändung, ſondern vom Lenocinio oder Hurenhandwerke. Moſes hat keine Strafe darauf geſetzt; es iſt aber kein Zweifel, das Synedrium werde harte Strafen deswegen ausgeübet haben. Nach dem römiſchen Rechte ward der Mann als ein Ehebrecher geſtraft, der ſeine Frau zur Hurerey hielt. Ja Nov. 14. per

(u) *Heinecc.* El. I. G. T. II. p. 302.
(x) ib. p. 299. (y) ib. p. 303.

Conſt. crim. iſt die Lebensſtrafe darauf geſetzet (z). Nach den longobardiſchen Geſetzen ward die Frau zum Tode verurtheilet, die ſich von ihrem Manne zur Hurerey hatte bereden laſſen, wofern ſie ſolches den Richtern nicht anzeigete, der Mann aber mußte eine Geldſtrafe erlegen (a). Nach den Sächſiſchen Rechten iſt dem Manne, der ſeine Frau oder Tochter zur Hurerey hält, gleichfalls der Tod zuerkannt (b). In den Capitular. Caroli M. de miniſter. palat. §. III. apud *Baluz.* T. I. p. 343. iſt folgende Strafe beſtimmt: Similiter de gadalibus et meretricibus volumus, vt apud quemcunque inuentae fuerint, ab eis portentur vsque ad mercatum, vbi ipſae flagellandae ſunt. Vel ſi noluerint, vt ſimul cum illa in eodem loco vapulentur. Gadalis iſt hier eben ſo viel, als amica, oder fornicaria, weil Gaden eine Kammer bedeutet, wie denn Röm. 13, 13. in einer alten Ueberſetzung zu Straßburg, niet in Gaden, ſtatt, nicht in Kammern, vertiret worden (c). Der Inceſtus oder der Beyſchlaf zu nahe verwandter Perſonen iſt 3 Moſ. 18, 16. verbothen. Die Strafen dafür ſind nicht alle beſtimmet, ſondern nur die Vermiſchung mit der Stiefmutter, 5 Moſ. 22, 30. 3 Moſ. 20, 11. Hierauf war der Tod verordnet. Dieſe Sünde der Blutſchande mit ſeiner Stiefmutter hat Cham 1 Moſ. 9, 20 - 27. nach des Hrn. Jac. Joh. Hahns

(z) *Stryck* Collat. leg. Moſ. p. 237.
(a) *Heinec.* El. I. G. T. II. p. 162.
(b) *Carpz.* Crim. Qu. 71.
(c) *Heinec.* El. I. G. T. II. p. 154.

Hahns Meynung, ausgeübet (d). Es haben ſchon vor ihm van der Hardt und H. B. Witter in ſeinen Iuribus Iſraëlitarum in terram Canaan behauptet, Cham hätte eine Blutſchande begangen, aber mit ſeiner leiblichen Mutter (e). Die Blutſchande mit der Schwiegertochter ward am Leben geſtraft, 3 Moſ. 20, 12. und wer einer Frauen Tochter geheirathet hatte, zugleich aber mit ihr, als der Schwiegermutter, Schande trieb, ward verbrannt. Bey den alten Deutſchen wird dieſer Sünde, ſo wie auch der Sodomiterey wenig gedacht; denn ſie lebeten keuſch. Als aber bey einigen, wegen genauerer Bekanntſchaft mit fremden Völkern, dieſes Laſter einriß, wurden auch Strafen verordnet, und zwar Geldſtrafen, bey den Burgundionen (f); Confiſcation der Güter, oder die Knechtſchaft bey den Bajuvariern und Alemannen (g). Die Sodomiterey, deren Paulus Röm. 1, 17. gedenkt, und worauf Gott nicht nur Fluch 3 Moſ. 18, 23. ſondern auch die Todesſtrafe, zumal wenn ſie mit dem Vieh begangen wird, geſetzet hat, 3 Moſ. 20, 15. 16. ward auch von den Römern am Leben geſtraft, wie man aus dem Scantiniſchen Geſetz, deſſen Juvenal Satyra 2. gedenckt, weiß (h). Bey den Franken, Gothen und Burgundionen riß dieſes Laſter mit der Zeit dergeſtalt ein, daß ſie deswegen bey andern Völkern faſt für infam gehalten

(d) Im Tractat Noe ἀγυιωνες, ſiue vltima fata Noachi. 1750. (e) S. 272.
(f) *Heinecc.* T. II. p. 148. (g) ib. p. 156. 157.
(h) ſ. *Stryck* de Iurisprud. Pauli p. 47.

halten wurden (i). Die Strafe dafür war bey den Wisigothen die Castration und Gefängniß (k). Was die Franken anlangt, so steht weder in Lege Salica noch Ripuariorum etwas davon, aber in den Capitularien wird der Tod verordnet. Ludovicus Pius setzte die Strafe des Verbrennens dazu (l). Verschiedene biblische Exempel von Bestrafung der Knabenschänderey stehen in Wilhelm Zeppers Explorat. leg. Mos. p. 460. Uebrigens fällt mir noch bey, daß die oben angebrachte Meynung des Hrn. van der Hardt in der zwoten Dissertation des D. Johannis Wilhelmi de Origine Iuris Iudaeorum in terram Canaan widerleget sey. Lingen. 1707.

§. 32.

Den Jungfern-Raub scheinen die alten Völker für erlaubt gehalten zu haben. Daß Romulus den Sabinern ihre Töchter mit Gewalt genommen, damit sein Volk mit Weibern versorget würde, ist bekannt genug. Die Israeliten erlaubten dem Stamme Benjamin, den Töchtern von Silo aufzupassen, und sich Weiber von denselben zu rauben. Richt. 21, 16-23. Unter den alten Deutschen konnte solches auch ungestraft geschehen. Videtur hoc crimen, schreibt Heineccius, in Germania frequentissimum, ac paene quotidianum fuisse, siue pretii magnitudine deterriti, rapere sibi vxores maluerint homines, quam redimere, (denn die Deutschen muß-

(i) *Heinecc.* El. I. G. T. II. p. 152.
(k) ib. p. 141. (l) ib. p. 151 sq.

mußten, wie andere alte Völker, Geld für ihre Ehefrauen geben, wie an ſeinem Orte mit mehrerm ſoll gezeiget werden) ſiue ridiculo errore, magis decorum putarint feminae rapi, quam vltro viros ſequi. Iam Arminium, virum fortem, et primae inter Germanos dignitatis, rapuiſſe Thusneldam, praeter alios refert *Tacit.* Annal. lib. I. c. 51. Et medio aeuo huiusmodi exempla exſtant, etiam non minus illuſtria. Quin, manſit alicubi inſanus mos ad patrum vsque memoriam, idque notabili *Huberi* teſtimonio probamus, qui Praelect. ad Pandectas lib. 48. tit. 6. §. 4. de Friſia ſua: Qui volentes virgines, viduasque abducunt, tantum abeſt, vt capite puniantur, vti vix vmquam, paene dixerim numquam, criminis accuſentur, et quandoque tam frequenter fiat, vt parum abſit, quin pro dexteritate amatoria, nec ineleganti habeatur (m). Exempel des Jungfernraubes bey andern Völkern, führet Zorn in ſeiner Biblioth. Antiq. an (n). Heidegger findet ſolchen ſchon 1 Moſ. 12, 15. welche Stelle er alſo überſetzt: Et abducta, ſeu rapta eſt (Sara) in domum Pharaonis. Inzwiſchen iſt der Jungfernraub der Römer und Benjaminiten doch dadurch unterſchieden, daß er aus Noth geſchehen, der Deutſchen ihrer aber geſchahe muthwillig; dahero auch in den Geſetzen der Wiſigothen, Oſtrogothen, im Lege Salica und andern endlich Strafen darauf geſetzet worden, welche man in

(m) Elem. I. G. T. II. p. 189. (n) p. 652.

Heineccii Elementis Tom. II. lib. II. tit. 25. de vi publica & privata findet.

§. 33.

Nach den hebräischen Gesetzen hatten Kinder schon den Tod verwirket, wenn sie ihren Aeltern fluchten, 2 Mos. 21, 14. oder solche schlugen; wie viel mehr, wenn sie solche tödteten. Bey den Deutschen war die Ermordung der Aeltern sehr selten, dahero auch die mehresten Gesetze davon ganz und gar schweigen, und keine Strafe verordnen. Denn, die Deutschen hatten die Reizungen nicht zu dieser Missethat, die die jungen Römer hatten. Allein, als die Wisigothen, Sveven und Burgundionen in den Provinzen der Römer neue Sitze suchten, lerneten sie auch ihre Laster. Dahero kömmt auch in den Gesetzen der Wisigothen die Strafe für den Mord der Aeltern vor, und er ward bey ihnen nach dem Rechte der Wiedervergeltung mit dem Tode bestrafet. Es war jedoch gleich viel, ob der Sohn den Vater, oder der Vater den Sohn, die Mutter ihre Tochter, oder die Tochter ihre Mutter, ein Bruder den andern, oder ein Anverwandter den andern, umbrachte. Alle wurden auf gleiche Weise zum Tode verurtheilet. Die meisten deutschen Völker waren jedoch mit der Geldstrafe, Confiscation der Güter, und der Geißelung, in solchem Falle zu finden. Nur den Sachsen und Sveven schien das Gesetz des Pompejus de parricidio billiger zu seyn, nämlich daß ein Vatermörder,

oder

oder wer einen Blutsfreund tödtete, in einen ledernen Sack gesteckt und ersäuft werden müßte (o).

§. 34.

Hier haben wir zugleich eine Strafe der Deutschen, worinn sie mit andern Völkern übereinstimmen, nämlich die Ersäufung. Es wird derselben Matth. 18, 6. gedacht. Eine Menge von Gelehrten, die von der allhier erwähnten Strafe geschrieben haben, führet Wolf in seinen Curis an. Bey den Juden kommen keine Spuren davon vor, wohl aber bey den Griechen, Aegyptiern und Römern. Herr Rambach drückt sich in seinen Anmerkungen zu des Doddridge paraphrast. Erklärung des N. T. also aus: Hieronymus hat zuerst die Nachricht davon ertheilet, daß καταποντισμὸς eine gewöhnliche Strafe unter den Juden gewesen sey, wiewohl man wenig oder gar keine Zeugnisse desfalls aus den Schriften der Juden aufweisen kann. Daher geht anderer gelehrten Männer Meynung dahin, daß es eine Strafe gewesen, die sich von den Römern und Griechen etwa bis in Syrien ausgebreitet, und mehr geschichtsweise als übungsweise unter den Juden bekannt geworden. So viel ersieht man, daß der Heiland die mit gegebenen Aergernissen verbundene Gefahr und unerträgliche Verantwortung seinen Jüngern unter dem Bilde einer entsetzlichen Strafe vorstellen, und zeigen wollen, daß theils unter den Juden keine Strafe zu finden,

(o) s. *Heinecc.* Elem. Iur. Germ. T. II. lib. II. Tit. 27. de parricidio.

den, die diesen Aergernissen gemäß sey, theils, daß auch diese harte Strafe erträglicher sey, als die Folgen der Aergernisse, die ihre Urheber überleben, und deren Andenken nicht mit angehängten Steinen in den Abgrund versenket werden könnte. Daß das Ersäufen bey den Alten für die abscheulichste Strafe gehalten worden, zeiget Doughtäus in den Analectis S. ad N. T. p. 20. Der Hr. D. Michaelis merket jedoch in seiner Dissert. de iudiciis poenisque capital. in S. S. commemoratis §. 27. an, daß das Ersäufen vormals bey den Griechen ungewöhnlich, hingegen aber im Morgenlande gebräuchlich gewesen sey. Er beruft sich auf den *Curt.* lib. X. c. 4. und findet 2 Mos. 1, 22. und Jer. 51, 63. 64. Spuren davon, doch gesteht er auch, daß in den Schriften der Juden dieser Strafe nirgends gedacht werde. Daß das Ersäufen auch bey den Römern eben so gewöhnlich nicht gewesen sey, läßt sich daraus schließen, weil Livius diese Strafe lib. I. c. 5. nouum genus lethi nennet. Beym Sveton wird ihrer in Aug. c. 67. gedacht (p). Also scheint es fast, als wenn diese Strafe nirgends recht zu Hause gehörete.

§. 35.

Ich schreite zu den Strafen der Landesverweisung und der Erklärung für unehrlich. Das Exilium oder die Landesverweisung, war bey den Wisigothen, Franken und Alemannen sehr gewöhn-

(p) s. des Hrn. Prof. J. E. J. Walchs Annotat. ad *Cellarii* Antiq. Rom. p. 374.

wöhnlich. Im Lege Salica heißen verwieſene Leute Wargi. Sie mußten nicht nur das Land räumen, ſondern wurden auch ihrer Güter beraubet, und folglich war das Exſilium bey den Deutſchen, nur die Sachſen und Longobarden ausgenommen, als bey welchen die Güter der Exſulanten nicht confiſciret wurden, eben ſo hart, als bey den Römern (p). Der berühmte Altmann erkläret die Stelle Matth. 24, 20. in Tempe Helvet. p. 77. T. III. vom Exſilio, oder de poena, qua homines maiorum criminum rei in perpetuum exſilium mittuntur. Ein gelehrter Freund ſchreibt deswegen folgendes an mich: Certe Φυγὴν de exſilio adhibet *Iſocrates* p. 318. 388. 838. edit. Wolfii (r). Sed Graecis

(q) *Heineccii* El. I. G. T. II. p. 336.

(r) Daß Φυγὴ exſilium bedeute, kann mit mehrern Exempeln beſtätiget werden. Es läßt ſich hiebey Rivini Diſſertation de Petalismo wohl gebrauchen, wo man auch den Unterſchied inter Φυγὴν, ὀστρακισμὸν und πεταλισμὸν aus einander geſetzt findet. Diejenigen, denen Φυγὴ zuerkannt ward, verloren zugleich ihre Güter, nicht aber die, ſo mit dem ὀστρακισμῷ beſtrafet wurden. Dieſen letztern beſtimmte man die Zeit und den Ort des Exſilii, jenen aber nicht. Scholiaſtes *Ariſtoph.* & ex eo eam *Budaeus*, quam *Varinus*: διαφέρει δὲ Φυγὴς ὀστρακισμὸς, ὅτι τῶν μὲν Φυγῆς ἁλόντων αἱ οὐσίαι δημεύονται, τῶν δὲ ὀστρακισμῷ ἀποστάντων οὐκ ἀφαιρεῖται τὰ χρήματα ὁ δῆμος. καὶ τοῖς μὲν χρόνος ἐνδείκνυται καὶ τόπος, οἱ δὲ φεύγοντες ἀδέτερον τούτων ἔχουσιν.

cis tempore Christi Romanorum Imperio parentibus, ex horum legibus hoc illustrandum foret. Adscribo verba *Marciani* lib. I. regularum. Exsilium triplex est, aut certorum locorum interdictio, aut lata fuga, vt omnium locorum interdicatur, praeter certum locum, aut insulae vinculum, id est relegatio in insulam. Cum quibus conf. *Vlpian.* lib. VII. ff. h. t. Relegatorum duo genera: Sunt quidam, qui in insulam relegantur, sunt, qui simpliciter, vt prouinciis eis interdicatur, non etiam insula adsignetur. Mittebantur vero condemnati in insulas asperrimas, plerumque etiam breuissimas. Iuuenal. Sat. I. 73. X. 170, vbi Scholiastes: Insulae angustae exsulibus aptae. Adde omnino *Marciani* lib. 13. Instit. L. 4. ff. de poen. Ista ex iure & antiquitatibus exponit *Cannegieter* Diss. de Difficilioribus quibusdam legibus, Lugd. Bat. 1744. c. 1. et 2. Illustrant ista relegationem Ioannis in insulam Pathmon Apoc. I, 9. si vera est traditio, cuius fidem tamen vehementer labefactauit cel. *van den Honert* Diss. de Insula Pathmo, Traiecti ad Rhen. 1733. Ich kann mich hier in die Bestimmung des Unterschiedes inter exsilium, deportationem und dergl. nicht einlassen, weil solches in meinen Antiquit. Rom. eprof. sacris geschehen wird.

§. 36.

Die Deutschen hatten die Gewohnheit, gewisse Verbrechen mit der Erklärung für unehrlich zu bestrafen, und solche Leute wurden alsdann ehrloſe,

loſe, recht- und echtloſe Leute genannt. Die Infamia ward bey ihnen jedoch in die größere und geringere eingetheilet. Wenn jemand im Kriege ſeinen Schild im Stiche ließ, ſo ward er im höchſten Grad infam. Er durfte ſich weder beym Gottesdienſte, noch in den Verſammlungen des Volks ſehen laſſen, und das machte manchen ſo deſperat, daß er ſich ſelbſt erhieng. Tacit. Germ. c. 6. Scutum reliquiſſe praecipuum flagitium: nec aut ſacris adeſſe, aut concilium inire ignominioſo fas: multique ſuperſtites bellorum, infamiam laqueo finiuerunt. Um alſo den Schild nicht ſo leicht zu verlieren, ſo befeſtigte man ihn mit der Zeit durch Riemen an den Schultern. Bey den Griechen durften ehrloſe Leute gleichfalls weder beym Gottesdienſte, noch in den Zuſammenkünften des Volks, um ihre Stimme mit zu geben ſich einfinden. Seldenus hat lib. I. cap. X. de Synedrio, angemerket, daß die Excommunication oder der Bann der Juden damit übereinkomme. Denn Leute, die im Banne waren, mußten bey den Juden aus den Synagogen bleiben, Joh. 9, 22. c. 12, 42. c. 16, 2. Gleichwohl hatten auch die Juden verſchiedene Arten des Bannes und folglich auch der Beſtrafung mit der Unehre. Wer mit dem ſchwerſten Banne, oder mit dem Cherem belegt war, derſelbe durfte nicht einmal bey andern Menſchen wohnen, ſondern mußte ſich eine kleine Hütte aufrichten. Niemand aß, niemand redete mit ihm. 1 Cor. 5, 11. Nach dem Zeugniſſe des Ariſtophanes in Equit. v. 1295. weigerten ſich auch die Griechen, mit

ehr-

ehrlosen Leuten in einem Hause zu seyn. Beyde Arten von Strafen, sowohl die Ehrlosmachung, als Landesverweisung, sind den Aposteln wiederfahren (s). Die Deutschen haben jedoch nicht nur diejenigen infam gemacht, die den Schild im Stiche ließen, welche Strafe auch bey den Spartanern in solchem Falle erfolgete, und Paulus Ephes. 6, 11. 16. 1 Tim. 1, 19. Hebr. 10, 35. im Sinne gehabt zu haben scheint (t); sondern auch Verzagte, Deserteurs, Verräther, Treulose und andere (u). Hierinn kommen sie mit den Griechen überein, bey welchen Verzagte und Deserteurs ebenfalls vom Gottesdienste und von den Versammlungen ausgeschlossen waren. Johannes sieht darauf Offenb. 21, 8. wo die Verzagten aus der himmlischen Gemeine der Heiligen verbannet werden. Ehrlos gemachte Leute wurden bey den Griechen auch wohl noch dazu zum ewigen Andenken ihrer Missethat, entweder an der Stirn, oder an der Hand gebrandmarket, worauf der Apostel 1 Tim. 4, 2. nach einigen zu sehen scheint. S. des Hrn. D. Winklers Hypomnem. Philol. et Crit. p. 38. ad 1 Tim. IV, 2. Insonderheit ward diese Strafe an Knechten bey den Griechen und Römern ausgeübet. Plato de Legibus lib. IX. bestimmt solche Knechte ob sacrilegium. Hr. Winkler hält es jedoch mit denen, welche behaupten, Paulus ziele auf die Cauteria Medicorum et Chirurgorum. Vom Brand-

(s) *Bruningsenii* Antiq. Gr. p. m. 173 sq. (t) ibid. p. 135 und p. 106. (u) *Heinecc.* El. I. G. T. I. p. 327. seq.

Brandmarken ſ. auch *Trotzii* Not. ad *Herm. Hugon.* de prima ſcribendi origine p. 189. ſeq. *Dreſigii* Diſſert. de Vſu Stigmatum apud veteres ad Gal. VI, 1. Lipſ. 1733. *Derlingii* Diſſert. de modo inurendi ſtigmata vetuſtiſſimo, Halae 1720. *Depenbrock* de variis ſtigmandi ritibus, Bilefeldae 1692. Ich mag nicht mehrere Schriften anführen. Die Strafe des Brandmarkens iſt nicht erſt in den neuern Zeiten bey den Deutſchen aufgekommen, ſondern ſchon lange bey ihnen im Gebrauche geweſen. Sie war bey ihnen gemeiniglich mit dem Staupenſchlage und der Abſcheerung der Haare verbunden, wie der berühmte Hr. Conſiſtorialrath Grupen in ſeinen gelehrten Anmerkungen von den Gerichten und Strafen, 1) an Haut und Haar, 2) an Leib und Geſund, 3) am Hals, 4) an der Hand, No. 37-39. der Hannöveriſchen Anzeigen von 1752. gewieſen hat. Eben daſelbſt handelt der Hr. Conſiſtorialrath auch von der Fuſtigation oder Knüppeln, Bengeln, Abbengeln, mit dem Bengel ſchlagen, bakern, kloppen, und wie man ſonſt dieſe Strafe nennet. Sie geſchahe nicht mit Ruthen, auch nicht mit der Peitſche, Geißel, Swepe oder Smyke, denn das war die Geißelung, wovon droben geredet worden, ſondern mit Stöcken und Knütteln, wie bey der römiſchen Militz. Die Fuſtigatio war eine gelindere Strafe, als die Geißelung. Jene widerfuhr freyen Leuten, dieſe Knechten, und war ſchimpflicher. Lindebrog erkläret 2 Cor. 11, 25. τρις ἐῤῥαβδισθην nach dem griechiſchen Wortverſtande von der Fuſtigation,

der Hr. Consistorialrath aber hält dafür, weil unter dem griechischen Wort ῥάβδος, virga, vimen, fustis, fasces, sceptrum, fascicula angedeutet würden, und die Appellatio virgarum von gleicher Bedeutung sey; so würden durch bacillos die Fascen der römischen Lictorum gemeynet. Von der Fustigation bey den Hebräern führet Iken in Antiquit. Hebr. etwas an, daß sie nämlich die härteste Art der Geißelung bey diesem Volke gewesen (x).

§. 37.

Bey den Franken und Alemannen ward es als ein Verbrechen angesehen, wenn jemand am Sonntage außer der Zubereitung der Speisen einige Arbeit vornahm. Freygeborne strafte man dafür das erstemal an Geld, oder sonst auf eine gelinde Art. That ein solcher es mehrmals, so ward die Strafe geschärfet. Ein Knecht hingegen ward mit Knütteln geprügelt. So stehet in Childeberti und Clotharii Verordnung von 539. c. 15. Nach dem Alemannischen Gesetze ward ein Freygeborner nicht sogleich an Gelde gestraft, sondern er bekam nur einen Verweis, wenn er es gleich dreymal gethan hatte: Knechte aber wurden dafür abgeprügelt, nach dem 37 Cap. Fuhr ein Freygeborner dem unerachtet fort, so ward er nach eben demselben Gesetze vor dem Grafen seiner Freyheit beraubet und zur Knechtschaft verurtheilet, Knechte hingegen mögen in solchem Falle härter geprügelt seyn, wie aus Lege Baiuuar. Tit. VI. c. 2.

(x) S. 410.

c. 2. §. 3. erhellet. Half alles nichts; so ward ihnen die Hand abgehauen (y). Daher kommt es ohne Zweifel, daß die Bauern in Westphalen, selbst in der Erndte, wenn gleich böses Wetter sie zur Einerndtung des Getreides nöthiget, bruchfällig werden, wenn sie ohne Erlaubniß des Archidiaconi, oder deren, welchen er dazu Commißion gegeben, das ist, der Prediger, so wohl Evangelischer, als Catholischer, nach jedes Orts Beschaffenheit, Getreide einführen, oder sonst eine Feldarbeit an Sonn- und Fest-Tagen thun. Bey den Juden war am Sabbath freylich alle Arbeit verboten. 2 Mos. 31, 14. Warts ist jedoch der Meynung, daß der jüdische Sabbath ganz besondere Eigenschaften, oder eine den Juden allein eigene Heiligkeit, welche nicht zum Sabbath, weder vor, noch nach der jüdischen Haushaltung gehöret, und welche denselben zu einem besondern Theile ihres Bundes auf Sinai, oder des zur Verfassung des Staats und Volkes gemachten Bundes zwischen Gott und diesem Volke machte, auch ihnen hauptsächlich, wo nicht ganz allein angieng 2 Mos. 31, 17. an sich habe, und daß das N. Test. alles das beym Sabbath scheine aufgehoben zu haben, was bloß jüdisch war, und zu dem, dem Volke Israel durch Mosen gegebenen Kirchen- oder Policey-Gesetz gehörete. Dahin rechnet er unter andern die Beyfügung der zahlreichen Sabbathe außer dem siebenten Tage, 3 Mos. 23. und die unbedungene und allgemeine Ruhe, die ihnen an ihren Sabbathen auferleget

(y) Potgisser S. 638.

war. Diese sieht er für ein Gedächtniß ihrer Ruhe von der ägyptischen Sclaverey an. Es faßte dieselbe eine strenge Schärfe der Enthaltung von allen, auch den zur Bequemlichkeit des Lebens gehörigen Geschäfften, Handel und Wandel und Arbeiten in sich, 2 Mos. 31, 15. auch die Nothwendigkeit, kein Feuer an dem Tage anzumachen, noch Speise zuzurichten, 2 Mos. 35. und c. 16, 23. nicht über eine, höchstens zwo Meilen zu gehen, 2 Mos. 16, 29. Apostelgesch. 1, 2. keine einige Lasten zu tragen, Jer. 17, 21. 22. die Bestrafung der Entheiligung des Sabbaths mit dem Tode, 2 Mos. 21, 14. 15. 35. und das doppelte Opfer der Lämmer an diesem Tage, 4 Mos. 28, 9. 10. diese Stücke gehören nicht nach ihrer strengen Beobachtung, sagt er, zum natürlichen und ursprünglichen Gesetze Gottes, sie sind nicht schlechterdings nothwendig zur Ertheilung der gebührenden Ruhe den Geschöpfen, noch auch zum wöchentlichen Gottesdienste oder Wachsthum in der Religion. So urtheilet Watts (z). Dem sey wie ihm wolle; so waren doch den Juden am Sabbath einige Arbeiten erlaubet. Matth. 12, 11. Daß den Landleuten insbesondere bey den Christen einige Arbeiten erlaubet gewesen, ersiehet man aus Tit. XII. Constit. II. lib. 1. p. 1242. und 1251. Biblioth. Iur. Canon. Vet. wo es also lautet: *πάντα δικαστήρια, καὶ τὸ τῆς πόλεως πλῆθος ἐν κυριακῇ ἀγέτωσαν, μόνοις δὲ τοῖς γεωργοῖς ταῖς*

(z) In der Heiligkeit gewisser Zeiten, Orte und Menschen. S. 22. u. f. Stryck hat in der Schrift de Jure Sabbathi eben dieselben Gedanken vorgebracht.

ταῖς οἰκείαις ἐργασίαις προσκαρτερεῖν ἐξέσω. Omnia tribunalia, et vrbana plebs die dominico ferias agant: ſolis autem agricolis liceat, vt operis ſuis intenti ſint. Bey den Römern finden wir eine ähnliche Weiſe. Knechte waren an Feſttagen nicht von aller, ſondern nur von der ſchweren, Arbeit frey, ausgenommen an den Saturnalien. Daß die Römer an Feſttagen Landarbeit insbeſondere erlaubet haben, finden wir beym *Virgil.* Georg. I, 268:

Quippe etiam feſtis quaedam exercere diebus,
Fas et iura ſinunt; riuos deducere nulla
Religio vetuit; ſegeti praetendere ſepem,
Inſidias auibus moliri: incendere vepres,
Balantumque gregem fluuio merſare ſalubri.

Servius commentiret hierüber alſo: Non mirum eſt, ruſticum aliqua facere debere per pluuias, quum ſint quaedam, quae facere poſſit feſtis diebus. Sunt etiam aliqua, quae ſi feſtis diebus fiant, ferias polluant: qua propter et Pontifices ſacrificaturi, praemittere calatores ſuos ſolent, vt ſicubi viderint opifices, adſidentes opus ſuum, prohibeant. Von verbothenen und erlaubten Arbeiten handelt Macrobius lib. 1. Saturn. c. 7. lib. 3. c. 3. lib. 1. c. 16. (a). Bey dem allen iſt die Regel ſchön, daß am Sonntage nur Werke der Noth und Liebe erlaubt ſeyn ſollen, weil ſonſt Misbräuche erfolgen würden.

(a) ſ. *Almeloueenii* Antiq. e ſacris prof. p. 112-114. *Stryck* de iure Sabbathi, p. 87. und Böhmers XII. Diſſert. iuris eccleſiaſt. Antiq. Diſſert. I. de ſtato Chriſtianorum die §. 18. wo viele Stellen aus den

§. 38.

Bürgen treffen wir fast bey allen Völkern an, zugleich aber auch, daß die größte Strenge gegen sie beobachtet worden, wenn der Schuldner nicht bezahlete. Daher kömmt es, daß Salomo widerräth, leicht Bürge zu werden, Sprüchw. 6, 1. c. 11, 15. c. 17, 18. c. 22, 26. Von den Römern ist eine bekannte Sache. Wie es bey den Griechen ergangen, lehren die Worte des Thales beym *Diogenes Laertius* (b): ἐγγύα

den Kirchenvätern beygebracht sind, welche beweisen, daß die ersten Christen den Sonntag nicht nach jüdischer Art gefeyert haben, sondern nur des Morgens zusammen gekommen sind, ohne den ganzen Tag müßig zuzubringen. *Ignatius* Epist. ad Magnes. Non igitur sabbatizemus, iudaico more, velut otio gaudentes, qui enim non laborat, non edat. Das Concilium Laodicenum verordnet c. 29. Quod non oporteat Christianos iudaizare et in sabbatho otiari; diem autem dominicum praeferentes otiari, *si modo possint*, vt christiani; quod si inuenti fuerint iudaizare, anathema sint a Christo. Die Patres des Concilii Aurel. haben Concil. Aur. III. c. 21. u. 28. gleichfalls beschlossen, man solle sich nicht aller, sondern nur der schweren Arbeit enthalten, nicht aber wegen des mosaischen Gesetzes, sondern damit die Christen desto besser dem Gebeth obliegen und die Kirchen besuchen könten. Constantin der Große verordnet l. 3. C. de feriis: Omnes iudices vrbanaque plebs et cunctarum artium officia venerabili die solis quiescant. Ruri tamen positi agrorum culturae libere licenterque inseruiant, quoniam frequenter euenit, vt non aptius alio die frumenta sulcis atque vineae scrobibus mandentur, ne occasione momenti pereat commoditas, coelesti prouisione concessa.

(b) Lib. I. Segm. 73.

ἐγγύα πάρεστι δάτη. Auſonius ſetzt folgendes dazu:

Per mille poſſum currere exempla, vt probem,
Praedes vadesque poenitudinis reos.

Daß die Bürgen bey den Deutſchen auch endlich daran gemußt, lehret das alte Sprüchwort: den Bürgen ſoll man würgen. Wie und auf was Art die Bürgen, oder Wadii, bey den Deutſchen Völkern angetaſtet worden, welches nicht allenthalben gleich war, findet man beym Heineccius (c). Die Anwendung hievon auf die Bürgſchaft unſers Erlöſers für das menſchliche Geſchlecht hier beyzubringen, iſt zu weitläuftig (d).

§. 39.

Nach dem göttlichen Geſetze 2 Moſ. 22, 18. ſollten die Zauberinnen getödtet werden. 3 Moſ. 20, 27. ſteht: Wenn ein Mann, oder ein Weib, ein Wahrſager, oder ein Zeichendeuter ſeyn wird, die ſollen des Todes ſterben. Man ſoll ſie ſteinigen, ihr Blut ſey auf ihnen. Saul rottete auch wirklich die Wahrſager und Zeichendeuter aus dem Lande, 1 Sam. 28, 9. Was die erſte Stelle 2 Moſ. 22, anlanget, ſo müſſen wegen der angeführten Parallelſtelle ſo wohl Männer als Weiber durch die Zauberinn verſtanden werden; daß aber Mecaſchſchephah allhier weiblichen Geſchlechts iſt, kömmt daher, weil die Weiber gemeiniglich mehr, als die Männer, geneigt ſind, die Geheimniſſe der Zauberey zu erlernen, wahrzuſagen und künftige Dinge vorher zu verkündigen. Plato verdammet die

(c) Elem. Iur. Germ. T. I. lib. II. tit. 16. de Conuentionibus acceſſoriis. (d) ſ. des Hrn. von Borck Tract. de Interceſſione Chriſti, S. 101. u. f.

Zauberer und Wahrsager de Legib. lib. 2. auch zum Tode (e). In die verschiedenen Arten der Zauberey und Hexerey will ich mich nicht einlassen, obgleich verschiedene Sorten in heiliger Schrift davon vorkommen. Daß unsere Deutschen die Hexen und Unholden am Leben, und zwar mit Feuer, gestrafet, ist eine in aller Welt bekannte Sache. Ich will keine Schriften davon anführen, denn sie sind kaum zu zählen. Lex Wisigothica erzählet allerhand Künste der Hexen, oder klugen Frauen, wie sie auch genennet wurden (f). Die Strafe der Hexerey war bey den Wisigothen, wenn es Freygebohrne waren, die Geißelung, oder auch die Knechtschaft, und waren es Knechte, so wurden sie außer Landes, in Provinzen, so jenseit des Meeres lagen, gebracht. Allein, bey so gelinden Strafen ist es nicht allenthalben und beständig geblieben. Man verdammte die Hexen bey den Deutschen nicht nur zum Tode, sondern auch zu einem sehr schmerzlichen Tode, nämlich zum Feuer, wie schon droben angeführet ist (g). Nur Schade, daß dieß Unglück viele hundert unschuldige Personen betroffen hat, weil der Modus probationis zu wunderlich war. In Westphalen ist das Brennen vorzüglich Mode gewesen. Unsere Osnabrücker haben es an sich nicht ermangeln lassen. Von 1583. bis 1590. sind zu Osnabrück, nach vorhandenen Nachrichten, 163 Hexen, und zwar

(e) s. das Englis. Bibelwerk, T. I. ad 2 Mos. XXII, 18.
(f) s. *Heineccii* Elem. Iur. Germ. T. II. p. 224. 225.
(g) *Heinec.* Elem. Iur. Germ. T. II. p. 236.

zwar in dem erſten Jahre, 1583, die meiſten davon, nämlich 121, gebrannt worden. Derer zu geſchweigen, die in dem folgenden Jahrhundert aufgeopfert worden. Vor allen bedaure ich die Frau Ryſſels, die als Hexe gebrannt ward, ehe ſie ihr neues Haus fertig hatte, welches nunmehro in Osnabrück das Rectorathaus iſt. Ich bin dieſer Hexe doch Dank ſchuldig, daß ſie auch für mich ein Haus gebauet hat, und wofern einige Ignominia drauf gehaftet haben ſollte; ſo hat der däniſche Abgeſandte ſelbige getilget, als welcher um die Zeit des Friedensſchluſſes Sparren und Dach drauf ſetzen laſſen. Man weiß es alſo, daß ich itzt in einem Hexenhauſe wohne.

§. 40.

Die Strafe der Verſtümmelung übten die Cananiter ſo wohl als Iſraeliten aus, Richt. 1, 6. 7. Auch hierinn kommen unſere Deutſchen mit dieſen Völkern überein. Sie ſtachen den Schuldigen die Augen aus; oder ſie ſchnitten ihnen die Ohren und Naſe ab, oder ſie hieben ihnen die Hand ab, oder ſie caſtrirten ſie auch, wie Heineccius aus den Geſetzen der Wiſigothen, Bajuarier, Longobarden und Frieſen erweiſet (h). Wenn ein Vieh eines Eigenthümers jemanden anders Schaden zufügete, ſo mußte er nach dem Wiſigothiſchen Geſetze entweder dem andern den Schaden erſetzen, oder ihm das Thier übergeben. Si cuiusquam quadrupes aliquid fecerit fortaſſe damnoſum, in dominā

(h) Tom. II. p. 332

poteſtate conſiſtat, vtrum quadrupedem noxium tradat, an ei, qui damnum pertulit, et aliquid excepit aduerſi, iuxta iudicis aeſtimationem componat, heißt es daſelbſt, lib. VIII. tit. 4. §. 12. Nach den burgundiſchen Geſetzen ward es eben ſo gehalten, deſſen Inhalt darauf hinauslauft, daß entweder Res eiusdem generis, oder auch der Werth, müßte in die Stelle gegeben werden. Eben dieß befiehlt das moſaiſche Geſetz 3 Moſ. 24, 18. wo zwar Lutherus überſetzt: Er ſolls bezahlen; weil aber Leib um Leib dabey ſteht, ſo muß nothwendig der Verſtand ſeyn, es ſollte ein Vieh von eben der Güte in die Stelle des andern gegeben werden. Verlangte aber der Eigenthümer des getödteten Thieres den Werth, ſo mußte ſolcher bezahlet werden, daher einige Rabbinen alſo überſetzen: Er ſoll eben ein ſolch Thier, oder den Werth, erſtatten. Ich könnte ein mehreres hievon erwähnen; allein es iſt Zeit, daß ich abbreche. Die Uebereinſtimmung der römiſchen Geſetze mit den moſaiſchen in dieſem Stücke zeiget Stryck in Collat. leg. Moſ. S. 200. und f. Daß die Wiſigothen hierinn ſo genau mit den Römern übereinkommen, rühret daher, weil ſie dieſes den Römern abgeborget haben, wie Heineccius Elem. Iur. Germ. T. II. S. 76. erinnert.

§. 41.

Ich ſchreite nunmehro zu einer andern Materie. Die Eintheilung der Menſchen in Freye und Knechte, iſt die erſte und allerälteſte, wovon jene wiederum in Nobiles, Ingenuos und Libertos

bertos abgetheilet werden. Selbſt in der heil. Schrift ſteht, dieſe Eintheilung in Freye und Knechte. Galat. 3, 28, c. 4, 22. Epheſ. 6, 8. Offenb. 13, 16. Von Freygelaſſenen kömmt auch manches darinn vor, wovon an einem andern Orte. Bey unſern Deutſchen treffen wir eben dieſelbe Eintheilung an. Ich verweiſe nur auf *Heineccii* Elementa iuris Germ. T. I. lib. I. tit. 1. de prima hominum diuiſione, et ſpeciatim de ſeruilis conditionis hominibus. Bey meinen Übereinſtimmungen werde ich es ſonderlich mit den Knechten, oder Leibeigenen, und mit den Freygelaſſenen zu thun haben, und ich will ſo gleich zur Sache ſelber ohne weitläuftige Vorrede ſchreiten.

§. 42.

So wie es bey allen alten Völkern gewöhnlich war, die, welche Schaden und Nachtheil verurſachten, ihrer Freyheit zu berauben, und entweder auf einige Zeit, oder auf Lebenslang, dem Dominio desjenigen zu übergeben, dem ſie Schaden zugefüget, das iſt, zur Knechtſchaft zu verurtheilen; ſo war es auch bey den Juden, bey welchen der Debitor dem Creditori, der Dieb dem Eigenthümer, übergeben ward, bis daß er den Schaden und die Schuld erſetzt hatte (i). Von der Gewohnheit, Schuldner zu Knechten zu machen, handelt Matth. 18, 25, Sprüchw. 22, 7. Unſere Deutſchen machten es eben ſo. Die Gothen, Longobarden, Angelſachſen, Franken, Ripuarier, und andre deutſche Völker haben

(i) *Selden.* Iur. nat. Hebr. lib. VI. c. 7.

ben diese Strafe, den Schuldnern ihre Freyheit zu entreißen, lange beybehalten (k). Von den Schuldnern heißt es im Iure Saxonico: Wer do Schulde fordert vor Gericht auf einen Mann, der nicht gelden mag, noch Bürgen setzen, der Richter soll ihn den Mann antworten für das Geld, den soll er halten gleich seinem Gesinde mit Speise und mit Arbeit. Will er ihn dann spannen mit einer Halden, oder mit einem Fessel, das mag er thun, anders aber soll er ihn nicht peinigen. s. auch *Heinecc.* Elementa iur. German. T. I. p. 645. 2 Kön. 4, 1. ergiebt deutlich, daß die Hebräer Schuldener, ja so gar ihre Kinder nach ihrem Tode, zu Knechten gemacht. (s. auch *Zornii* Biblioth. Antiq. p. 100. seq.) Da man Gott in Ansehung des Menschen als einen Gläubiger, die Menschen aber als seine Schuldener mit Recht ansieht; so ist daher die fünfte Bitte: und vergieb uns unsere Schuld deutlich. Denn der Mensch ist Debitor poenae. Von der Verkaufung der Diebe steht das Gesetz 2 Mos. 22, 3. Frauenspersonen konnten jedoch nicht verkauft werden, wenn sie gleich einen Diebstahl begangen hatten, wie Hugo Grotius bey 2 Mos. 22, 3. in seinem Commentario erinnert hat. Die Ursache davon ist nach Porgissers Meynung der Verdacht der Hurerey. Bey den Römern wurden Schuldner gleichfalls verkauft. Gründliche Schriften vom Kauf und Verkauf der Knechte sind Porgissers Werk de statu seruorum apud Ger-

(k) *Porgiss.* de statu seruor. Prol. p. 25. u. lib. I. c. 1. §. 19.

Germanos, und des Hrn. Rath Juglers Tractat de nundinatione seruorum, worinn man findet, wie es bey den Juden, Griechen, Römern und Deutschen damit gehalten worden. s. auch *Stryckii* Collat. leg. Mos. et Rom. cap. 3. und *Fesselii* Aduers. T. I. lib. III. c. 1. p. 187.

§. 43.

Die Hebräer erwarben sich zweytens ihre Leibeigenen durch das Recht des Krieges, so sie mit andern Völkern führeten, oder sie machten die Kriegsgefangenen zu Knechten, eben so wie die Römer und andre Völker, 5 Mos. 20, 13. 14. 4 Mos. 31, 26. 27. 2 Kön. 5, 2. 3. 2 Petr. 2, 19. (l). Josephus Antiq. Iud. lib. IV. c. 7. Doch durften sie, wenn sie selbst unter einander Krieg hatten, die Gefangenen, die ihre Brüder waren, nicht zu Leibeigenen machen, 2 Chron. 28, 13. Es war gleichwohl was besonderes, daß bey den Hebräern im Kriege gefangene Frauenspersonen Huren genannt wurden, ohnerachtet es den Hebräern, die Priester ausgenommen, erlaubt war, gefangene Frauenspersonen zu heirathen, 5 Mos. 21, 11. 13. Ja sie nenneten so gar eine israelitische Frauensperson eine Hure, wenn sie gefangen war. Dieß kam daher, weil die Hebräer alle fremde Frauenspersonen, die nicht Israeliten waren, Huren nenneten, indem sich gemeiniglich fremde misbrauchen ließen, wie schon die gelehrte Daceria angemerket hat. Man muß also nicht meynen, daß die Frauenspersonen

(l) *Vonck* Spec. Crit. p. 99.

nen, die im A. T. Huren genennet werden, es auch alle wirklich gewesen sind. Viele waren ehrliche Frauenzimmer, und Hure ist an einigen Orten nichts mehr, als eine fremde Frauensperson von einem andern Volke. Jephtha war kein Hurenkind, sondern nur ein Sohn einer Frauen, die keine Israelitinn war, und die Weiber, die bey dem Salomo 1 Kön. 3, 16. wegen des Kindes eine Klagesache hatten, sind wohl auch keine Huren, sondern nur Mulieres peregrinae gewesen, die hebräische Männer gehabt, und aus Armuth in einem Hause gewohnet haben, und ein Gleiches gilt auch wohl von den Huren, 1 Kön. 22, 38. Man lese hierüber die treffliche Schrift des Hrn. Joh. Friedrich Frisch de muliere peregrina apud Ebraeos. Lipſ. 1744. (m). So wie das Wort Hure in manchen Schriftstellen eine ganz ehrliche Bedeutung hat, so hätte man dagegen das Wort Hurer, πόρνος, hin und wieder in einem weit schlimmern Verstande nehmen sollen, als es gemeiniglich genommen wird. Salmasius behauptet, πόρνος bedeute virile scortum et inuliebris patientiae virum im Griechischen, und Bentley in Diſſert. de Epiſtolis Phalaridis p. 416. bestätiget es, daß πόρνος nie anders, als de cinaedo et scorto maſculino, oder

(m) ſ. auch *Doughtaei* Anal. in V. T. p. 231 ad Prov. II, 16. wo er auch auf Sprüchw. 5, 20. c. 6, 24. c. 22, 14. verweiſet. Cauſſa huiusce rei ſi requiratur, ſagt er daſelbſt, eam tradunt ſcriptores, quod domeſticas et conciues ſuas virgines caſtas et pudicas eſſe vbique volebant (antiqui) licentia omnis in hoc genere tantum extraneis permittebatur.

oder Sodomiter und Knabenſchänder gebraucht werde. Ob nun gleich dieſes nicht in allen Fällen richtig iſt (n); ſo müßte doch hin und wieder πόρνος durch Sodomiter überſetzt ſeyn, wo man es durch Hurer vertiret hat. z. E. 1 Tim. 1, 10. (o), Offenb. 22, 15. (p), 1 Theſſ. 4, 5. 6. 1 Cor. 4, 9. nach dem Salmaſius und Zorn (q). Auch die Deutſchen machten Gefangene zu Sclaven. Seneca ſchreibt ausdrücklich Epiſt. 47. c. 27. Variana clade quam multos ſplendidiſſime natos ſenatorium per militiam auſpicantes gradum, fortunam depreſſiſſe, et alium ex illis paſtorem, alium feciſſe cuſtodem caſae. Die römiſchen

(n) *Wolf.* Cur. Phil. T. II. p. 373.

(o) *Wolf.* T. III. p. 418. *Zorn.* Bibl. Exeg. T. I. p. 188.

(p) Wolf iſt jedoch hier andrer Meynung

(q) Amelius oder Zorn ſchreibt in ſeinen Erläuterungen des A. T. über 2 Kön. 23, 7. Th. 1. Hurer ſind hier nach dem Hebräiſchen Sodomiter und Knabenſchänder, Röm. 1, 17. *Vitringa* lib. I. Obſerv. S. c. 5. P. 47. קדשים ſunt Veneris ſacerdotes, ſiue ſcorta maſcula. v. *Spencer* lib. I. c. 23. et *Zornii* Bibl. Ant. T. I. p. 188. Bey den Römern war dieſe Sünde ſehr gemein. v. *Godofred* in not. ad T. III. Cod. Theod. p. 591. qui ibidem Paulum egregie illuſtrat. Voces πορνεῖν, πόρνος de proſtibulis maſculis intelligit *Salmaſ.* Eph. V, 3. 5. 1 Theſſ. IV, 5. 6. 1 Cor. VI, 9. et Paulus ipſe πόρνος 1 Tim. I, 10. cum ἀρσενοκοίταις coniungit. In der Engliſchen Bibel iſt 2 Kön. 23, 7. richtig überſetzt: and he brake down the houſes of the Sodomites. Dieſe abſcheuliche Sünde geſchahe einigen Abgöttern zu Ehren. Seldenus hingegen verſteht durch קדשים die Prieſter der Aſtarte, welche Hieronymus über Hoſ. 4. exſectos, oder Verſchnittene, nennet.

mischen Soldaten klagten selbst beym Ammianus Marcellinus, daß ihre Weiber und Kinder von den Alemannen in die Knechtschaft gestoßen würden. Mehrere Beyspiele lieset man beym Potgisser lib. I. c. I. §. 10.

§. 44.

Die dritte Art, sich Leibeigene bey den Hebräern zu erwerben, war spontanea sui ipsius mancipatio, oder wenn die Israeliten, aus höchster Armuth gedrungen, sich selbst den Käufern zum Verkauf anbothen, 3 Mos. 25, 39. 5 Mos. 15, 12. Jer. 34, 14. Auch durften die Hebräer, wie bekannt, Heiden, die entweder sich selbst, oder ihre Knechte, ihnen zu Leibeigenen verkauften, annehmen, in ewiger Dienstbarkeit behalten, und mit andern Gütern auf ihre Erben bringen. Von dieser spontanea seruitute treffen wir nicht nur bey den ältesten Deutschen Spuren an (r), sondern auch in den spätern Zeiten. Im lege Bauar. tit. V. §. 16. heißt es davon also: Quamvis pauper sit, tamen libertatem non perdat nec hereditatem suam; nisi se spontanea voluntate alicui tradere voluerit, hoc potestatem faciendi habeat. Von den Alemannen, Friesen und Franken führet Potgisser mehr Exempel an (s). Einige begaben sich bey den Deutschen umsonst in die Leibeigenschaft, wie z. E. diejenigen, so sich den Kirchen zu Knechten offerirten; andere hingegen nahmen Geld. Dieses beweis-

(r) *Caes.* lib. VI. de B. G. c. 13.

(s) de Statu seruor. lib. I. c. 1. §. 3-5.

beweiſet folgende vom Sirmondus bekannt gemachte, bey der Verkaufung gebräuchliche, Formel: Placuit mihi, vt ſtatum ingenuitatis meae veſtro deberem obnoxiare ſeruitio, quod et ita feci. Vnde accepi pretium, in quod mihi bene complacuit, ſolidos tantos, ita vt ab hodierna die quicquid de me ſeruo tuo, ſicut et de reliquo tuo mancipio, facere volueris, a die praeſente liberam et firmiſſimam in omnibus habeas poteſtatem. Es ſtehen noch andre, eben ſo deutliche Beweisſtellen beym Potgiſſer (t), und die Sache iſt außer Zweifel. Bey den Römern konnten freye Perſonen ſich nicht zu leibeigen verkaufen. *Heineccii* I. G. T. I. p. 96.

§. 45.

Die vierte Art, wie bey den Hebräern die Knechtſchaft entſtehen konnte, war, wenn Aeltern ihre Kinder aus Armuth, jedoch nur an Leute von ihrer Nation, nicht aber an Fremde, verkauften, 2 Moſ. 21, 7. Römiſche Aeltern konnten ihre Kinder gar dreymal verkaufen. Aber auch die Deutſchrn hatten dieſe Freyheit, obgleich nicht in dem Maaße, wie die Römer. Tacitus ſchreibt von den Frieſen Annal. lib. IV. c. 62: Ac primo boues ipſos, mox agros, poſtremo corpora coniugum aut liberorum ſeruitio tradebant. Zwar ſprechen einige Gelehrten den Vätern bey den Deutſchen dieſe Macht ab, weil die Wiſigothen ſelbige nicht gehabt. Es iſt wahr,

(t) de ſtatu ſeruor. lib. I. c. 1. §. 8.

wahr, bey diesen war es nicht erlaubt; gleichwohl stand es den Vätern bey den Ostrogothen frey. s. *Heineccii* Elem. Iur. G. T. II. p. 102. sq. Daß diese Gewalt bey den Franken gebräuchlich gewesen, ergiebt das Edictum Pistense Caroli Calui cap. 34. wo es heißt: In lege etiam, quam praedeceſſores noſtri et nominatiſſimi imperatores conſtituerunt, de his, qui filios ſuos fame, aut alia neceſſitate cogente vendunt, plura habentur capitalia, cet. Im Iure Alemannico c. 407. heißt es: Wie ein Mann sein Kind verkauft durch ehafte Noth, das thut er wohl mit Recht, u. s. f. (u). Inzwischen durfte man die Knechte doch auch nicht extra regni vel prouinciae limites bey den Deutschen verkaufen (x).

§. 46.

Die fünfte Art der Knechtschaft bey den Hebräern rührete ex natiuitate her, wenn entweder der Vater ein Jude und die Mutter von den Cananitern, oder beyderseits Aeltern Cananiter waren. 2 Mos. 21, 7. 8. Einen solchen gebornen Knecht nannten die Hebräer יְלִיד בַּיִת Gen. XVII, 23. Ier. II, 14. Pſ. CXVI, 16. Leuit. XXII, 11. 2 Pet. II, 3. Bey den Deutschen ward es eben so gehalten, daß die Kinder ſtatus ſeruilis seyn mußten, wenn es die Aeltern waren (y), ja wenn gleich die Mutter ingenua, und nur der Vater leibeigen war, denn das Kind gehörete zur ärgern Hand, wie man redete.

§. 47.

(u) *Potgiſſ.* lib. I. c. 1. §. 14. (x) *Potgiſſ.* Lib. II, c. 4. §. 12.
(y) *Potgiſſ.* lib. I. c. 1. §. 11.

§. 47.

Bey den Hebräern wurden die Knechte, die von Geburt Juden waren, ſehr gelinde gehalten. Die Herren durften nicht grauſam über ſie herrſchen, 3 Moſ. 25, 43. Sie konnten nicht an die Heiden verkauft werden. Sie mußten ſie loslaſſen, wenn ſie ſelbige beſchädiget hatten, 2 Moſ. 21, 27. und zu der von Gott beſtimmten Zeit in Freyheit ſetzen. Hergegen heidniſche Knechte wurden bey den Hebräern weit ſchlechter gehalten. Man achtete ſich nicht verbunden, ihnen Nahrung und Kleider zu geben; man trieb ſie auf harte Art zur Arbeit, und fragte nichts darnach, wenn ſie für Kälte, oder Hunger umkamen. Ja, es fehlete nicht viel, daß die Hebräer nicht das Recht über Leben und Tod der Knechte ausübeten, denn, wenn nur der Knecht nicht unter den Schlägen ſtarb, ſondern einen Tag überlebete, ſo ward der Herr nicht geſtraft, quia ſeruus, vel ſerua argentum eius erat, 2 Moſ. 21, 20. 21. Potgiſſer giebt in ſeinem Werke Proleg. §. 40. folgende Urſache von dieſer Geringſchätzung an: Hunc contemtum vel ex iuſto Dei iudicio propter exſecrabilem paganorum idololatriam proueniſſe, vel, vt eſſet diſcriminis aliquid inter ſeruos Ebraeos, quod ipſe Deus ſuos vocat ſeruos, ex Aegypto a ſe deductos, et inter ſeruos gentilium (z).

(z) Die Jüdiſchen Lehrer ſind zwar der Meynung, die Worte 2 Moſ. 21, 20: Schlägt jemand ſeinen Knecht, oder ſeine Magd, mit einem Stabe, daß er unter ſeinen Händen ſtirbt; ſo ſoll man ihn dafür

Bey dem allen sind die Knechte bey den Juden doch gelinder gehalten worden, als bey den Heiden. (s. Winklers Bibl. Exeget. Untersuchungen Th. II. S. 254. über 1 Petr. 2, 17. und *Fesselii* Aduersaria S. T. I. p. 196). Die Deutschen verhielten sich gegen ihre Leibeigenen, so, wie die Juden gegen jüdische Knechte, sehr gelinde. Doch sagt Tacitus von ihnen: Occidere solent seruos, at non disciplina et seueritate, sed ira et impetu. Es folget daraus, daß die Deutschen gleichfalls das Ius vitae et necis gegen die Knechte haben ausüben dürfen, wiewohl, nach Potgissers Meynung, nicht muthwilliger Weise (a). Der Apostel Paulus, der die Leibeigenschaft nicht verwirft, Ephes. 6, 5-7. Coloss. 3, 22. mahnet Herren von aller Grausamkeit gegen Knechte ab. Ephes. 6, 9. Col. 3, 25. und schärfet ihnen die Billigkeit ein. Col. 4, 1. Gleiche Gedanken hat Seneca

für strafen, bedeuteten: Man soll ihn am Leben strafen. Die Rede ist von einem heidnischen, oder fremden, Knechte, denn mit Hebräern mußte man gelinder umgehen. 3 Mos. 25, 39. 40. Also sollte der Herr nach der Jüdischen Lehrer Meynung für die Ermordung eines heidnischen Knechtes das Leben hergeben. Allein, dieses scheint nicht der Verstand der Worte zu seyn. Vielmehr mag die Strafe der Billigkeit der Richter überlassen worden seyn. Ein Herr, der seine Knechte nur mit dem Stocke schlägt, kann nicht für einen vorsetzlichen Mörder angesehen werden. Auch ist nicht zu glauben, daß jemand seine eigene Güter, wozu Knechte und Sclaven gehören, verderben wolle. s. das Englische Bibelwerk. T. I. S. 714.

(a) Lib. II. c. 1. §. 7. lib. III. c. 6.

Seneca l. I. de Clement. c. 18. vorgebracht: Seruis moderate imperare laus eſt, et in mancipio cogitandum eſt, non quantum illud pati impune poſſit, ſed quantum tibi permittat aequi bonique natura, quae parcere etiam captiuis et pretio paratis, iubet (b). Bey dem Streite, ob die Taufe von der Leibeigenſchaft frey mache, will ich mich nicht lange aufhalten. Pabſt Pius V hat dieſe Macht der Taufe beygelegt. Man ſucht aus Philem. v. 16. zu erweiſen, daß das Chriſtenthum, und folglich die Taufe, die Leibeigenſchaft aufhebe. Allein Paulus braucht nur daſelbſt das Argumentum miſericordiae, und man muß ſolches daher nicht als einen Beweis anſehen, daß Herren ihr Ius dominicum verlieren. Paulus redet dawider ſelbſt, 1 Tim. 6, 2. wo er den Knechten einſchärfet, ſie ſollten ſich ihren Herren nicht unter dem Prätexte, daß ſie Brüder wären, entziehen. Zwar ſcheint Gal. 3, 28. zu widerſprechen; allein Paulus ſagt daſelbſt nicht, daß der Unterſchied des Status ciuilis aufgehoben ſey, ſondern nur der Unterſchied in Anſehung des Gottesdienſtes (c).

§. 48.

Die Deutſchen peitſchten und prügelten ihre Knechte für ihr Verbrechen, z. E. wenn ſie was ſtohlen. Dieſes erſieht man aus des Kaiſers Lud-

(b) S. *Stryckii* Diſſ. de iurisprud. Apoſtoli Pauli, woſelbſt auch aus dem Cicero und Plato ähnliche Gedanken zu finden.

(c) *Stryck* ibid. p. 16. und Collat. Leg. Moſ. p. 39.

wig II. Ausschreibung eines Feldzuges von 867. Capitul. lib. III. c. 66. heißt es: Serui pro damno disciplinae corporali subiacent (d). Solche Gewalt haben selbst die Eigenthumsherren in der mittlern Zeit über ihre Knechte gehabt, und also scheint man von der vorerwähnten Gelindigkeit der Alten abgegangen zu seyn. Es stand den Herren gar frey, ihre Knechte auf die Folter zu bringen, die intruncatio manuum hieß. Davon schreibt Herr Nunning in seinen Manuscripten, die ich besitze: Intruncatio manuum equulei genus est, cum vtraque manus trunco imposita crimen commissum luit; quales punitionum species plures per Westphaliam Dynastae hodienum vsurpant. Capitulum nostrum Vredense ab antiquo similis equulei iure gaudet, cui non tantum superne manus, sed et inferius pedes prope talos comprimuntur. Doch haben die Dynastae dazu erstlich die Macht von den Fürsten erhalten müssen, wie folgendes ungedrucktes Stück ausweiset: Altfridus IV. Mindae Episcopus, in Diplomate fundationis Essendiensis a DCCCLXXVII anno regni Ludouici XXXVI, quinto Calend. Octob. constituit, *vt nullus hominum, vel aduocatus aliquis aliquam iurisdictionem in ciuitate praenominata habeat, excepta Abbatissa Assindi, praeter intruncationem manuum, vel armorum proclamationem.* Bey keinem Volke war diese

(d) Laurent. von den Kriegsgerichten S. 196. Ja es kömmt die Flagellatio sehr häufig in den Gesetzen der Deutschen, als eine knechtische Strafe vor. Droben ist schon was angeführet.

diese Strafe des Peitschens für Knechte gewöhnlicher, als bey den Römern. Sie hieß bey ihnen flagellis discindere, und auf Griechisch διχοτομεῖν. Herr Heumann ist der Meynung, daß Matth. 24, 51. διχοτομεῖν nichts anders, als plagas serviles bedeute, und ob ihm gleich widersprochen worden, nach Wolfs Bericht in Curis; so hat er seine Meynung doch vom Neuen in der Erklärung des N. Test. mit vielen Beweisstellen aus Griechen und Römern bestätiget. Luc. 12, 46. versteht er eben so. Doddridge paraphrasiret Luc. 12, 46. ganz wohl: der Herr wird den Knecht mit solcher Heftigkeit geißeln, daß er ihn so gar zerscheitern, oder mitten von einander hauen wird. Whitby hat gleichfalls deutlich gezeiget, daß διχοτομεῖν das Geißeln bedeute.

§. 49.

Wurden die Leibeigenen σώματα vor Zeiten genannt, wie Gataker de Stylo N. T. c. 10. bewiesen, so wie bey den Römern corpora und bey den Hebräern נְפָשׁוֹת, woraus sich Offenb. 18, 13. 1 Mos. 12, 5. 16. c. 24, 35. c. 26, 14. c. 30, 43. 2 Kön. 5, 26. 1 Mos. 12, 5. und nach einigen auch Röm. 12, 1. und Hebr. 10, 5. erklären lassen (e); so sind sie nicht weniger bey den Deutschen Homines de corpore genannt worden, jedoch erst in spätern Zeiten, bis sie endlich den Namen Homi-

(e) *Mieg* de Seruis p. 52. *Bruningſenii* Compend. Ant. Graec. p. m. 76.

nes proprii erhielten (f). Im Diplom Philippi Augusti Regis Franciae pro Eccles. Aurel. de a. 1680. kömmt der Ausdruck vor. Seruos et Ancillas, quos homines de corpore appellamus-ab omni iugo seruitutis absoluimus. Daher kömmt es, daß die Herren Leibherren sind geheißen worden. Ich könnte noch mehrere Uebereinstimmungen der deutschen Alterthümer mit den biblischen in dieser Materie anzeigen, z. E. daß die Knechte der Deutschen zu geistlichen und weltlichen Aemtern nicht befördert worden: allein, es würde zu weitläuftig fallen, und man darf auch nur den Potgisser zur Hand nehmen. Doch habe von letzterem Puncte auch selbst droben gehandelt.

§. 50.

Es ist bekannt, daß die Römer die Ehen der Knechte nicht für Matrimonia, sondern nur für Contubernia angesehen. Die Juden glaubten gleichfalls ein Verum matrimonium könne nur seyn unter Israeliten und unter solchen, qui in iuris Israëlitici consortium veniebant. Die Ehen der Leibeigenen aber wurden so gering geschätzet, daß es einem Herrn frey stand, eine einzige Leibeigene zweyen Knechten zu übergeben, und die Zusammen gegebene wieder zu scheiden. Die Fratzen der Rabbinen mag ich nicht einmal anführen (g). Die Deutschen machten eben so wohl einen

(f) *Potgiss.* lib. I. c. 4. §. 55. und *Wolfii* Cur. T. II. pag. 236.

(g) s. *Potgisser* lib. II. c. 2. §. 2.

einen Unterſchied zwiſchen den Ehen freyer Perſonen und der Leibeigenen, weswegen die Solennitäten bey dieſen verſchiedenen Ehen auch ganz unterſchieden waren (h). Knechte durften ſich nicht ohne Wiſſen und Willen ihrer Herren bey den Deutſchen verheirathen, als worauf harte Strafen zu folgen pflegten.

§. 51.

Die Hebräer vertauſchten ihre Cananitiſche Knechte, ſo wie die Griechen und Römer, entweder mit andern Knechten, oder auch Sachen (i). Daß ſolches auch bey den Deutſchen Mode geweſen, folgert Potgiſſer nicht nur aus dem Tacitus, ſondern er beweiſet es auch mit andern Beyſpielen (k). Z. E. aus einer Charta, die unter Ludwig dem Jüngern geſchrieben iſt, und deren Worte alſo lauten: Notum eſſe plurimis deſideramus, qualiter ego *Sigebertus* concambium feci cum *Grimalto Abbate* et ipſius aduocato *Hiltibrando*. Dedi ergo eis in dominium domus S. Galli Chriſti confeſſoris ſeruos, nominibus his, *Gaudentium* et *Herigerum*. Ipſe vero conſilio cum fratribus eiusdem Monaſterii S. Galli inito, vna cum manu aduocati ſui praedicti *Hildibranti* e contra dedit mihi alios ſervos nominibus *Rato* et *Selihger*, ſimili recompenſatione probatos. Ein mehrers habe hievon

(h) *Potg.* lib. II. c. 2. §. 5. et 9.
(i) *Selden.* de Iure Nat. et Gent. Hebraeor. lib. VI. c. 8.
(k) Lib. II. c. 3. §. 5.

in der Abhandlung de Iure curiali Litonico in den Hannöverischen Anzeigen beygebracht. Kauf- und Verkaufung der Knechte ist schon hin und wieder berühret, und braucht, als eine bekannte Sache, nicht ausgeführet zu werden.

§. 52.

Obgleich 5 Mos. 23, 15. 16. den Hebräern befohlen wird; Du sollt den Knecht nicht seinem Herrn überantworten, der von ihm zu dir sich entwandt hat. Er soll bey dir bleiben an dem Orte, den er erwählet in deiner Thore einem, ihm zu gut; so ist dieses doch nur von Cananitischen Knechten zu verstehen, die zu den Juden flohen. Diese sollten die Israeliten ihren Herren, den Cananitern, nicht wieder geben, wie Grotius und Calov wohl bemerken. Hingegen, wenn einem Israeliten ein Knecht entlief; so mußte ein andrer Israelit, zu dem er geflohen war, ihn nach dem 9 und 10 Gebote wieder geben. Bey den Römern war eben der Gebrauch (1). Aber auch unsre Deutschen stimmen überein. Lex Alemann. c. XXI. Si quis mancipium Ecclesiae, aut servum, aut ancillam, fugitiuum susceperit, et post requisitionem, aut ipse presbyter requirat, aut missus eius legitimus, et ille neglexerit reddere, et contra legem antesteterit, sicut solet aliis Alamannis componere, ita et tripliciter componat. Lex. *Frison.* Tit. VIII. Si seruus aut ancilla, fugiens dominum suum, ab alio

(1) *Stryck* Collat. Leg. Mos. cum iure R. p. m. 52.

alio fuerit receptus, et quaerenti domino negatus, et iterum depublicatum, reddat aut ipſum, quod ſuſcepit, aut aliud ſimile, vel pretium eius, et pro furto Weregeldum ſuum ad partem regis componat (m). Daß Paulus Philemon v. 13. 14. auf die Gewohnheit, entlaufene Knechte wieder auszuliefern ſehe, iſt bekannt. Bekam man verlaufene Knechte wieder; ſo blieben ſie nicht ungeſtraft. Nach dem Gregor. Turonenſ. Hiſt. lib. V. c. 48. wurden ihnen wohl gar die Ohren deswegen abgeſchnitten. Paulus ſcheint in Anſehung des Oneſimus gleichfalls eine Strafe zu befürchten, daher er ſo ſehr für ihn bittet. Bey den Römern ſetzte man voraus, daß ein entlaufener Knecht was entwandt und mitgenommen hätte. *Terent.* Eunuch. IV, 3. 19. Phorm. I, 4, 13. *Martial.* XI. 54. *Cic. Fam.* XIII. 77. Paulus befürchtet ſolches vom Oneſimus Philem. v. 18. und dieſes konnte auch füglich geſchehen, wofern Oneſimus, wie einige meynen, des Philemons Oeconomus, oder Diſpenſator, geweſen, folglich Geld untern Händen gehabt hat.

§. 53.

Die Handwerke wurden bey den alten Völkern meiſt von Knechten getrieben. Daher ſetzen die römiſchen Scribenten Knechte und Handwerker eben ſo wohl neben einander, als im N. T. Zöllner und Sünder zuſammen gefüget werden. So wird

(m) *Potgiſſ* lib. II. c. 8. §. 6. *Heinecc.* Elem. Iur. Germ. T. II. p. 317. §. 355-358.

wird vom Lentulus, dem Anhänger des Catilina, gesagt, daß er opifices und seruitia rege gemacht. *Sallust.* de Bello Cat. c. 1. Beym Sveton Claud. c. 22. findet man sie auch beysammen. Bey den Griechen gieng es nicht besser einher, und bey den Juden waren die Handwerker gleichfalls in schlechtem Ansehen. Wenn die Juden Jesum schimpfen wollten, so warfen sie ihm vor, er wäre eines Handwerkers Sohn, Matth. 13, 55. Marc. 6, 3. (s. des Herrn D. Winklers Animadu. philol. p. 99). In meinen Antiquit. Roman. e profan. sacris handele hievon weitläuftiger. Jetzt muß ich bey den Deutschen bleiben. Auch bey diesen mußten die Knechte als Künstler und Handwerker allerhand Arbeit thun, davon verschiedene Namen vorkommen, als serui carpentarii, fabri aerarii, ferrarii, pistores, hortulani, coqui, sartores, sutores, u. d. g. s. *du Fresne* Gloss. Lat. V. Seruus. *Laurent.* von den Kriegsgerichten der alten Deutschen. S. 88. und *Heinecc.* Elem. Iur. Germ. T. I. lib. I. tit. I. §. 28.

§. 54.

Das Abschneiden und Abscheeren der Haare war bey den Deutschen ein Zeichen der Knechtschaft. *Tacit.* Germ. c. 27. Insigne gentis (Sueuicae) est obliquare crinem nodoque substringere. Sic Sueui a caeteris Germanorum, sic Sueuorum ingenui a seruis separantur. Die Knechte durften sich bey den Deutschen also das Haar nicht wachsen lassen. Trithemius schreibt L. I. Brev. Histor. Francorum in rege 44. Gallos,

Gallos, vt melius a Francis diſcernerentur, *tonſuram vt ſignum ſeruitutis ſubiiſſe.* Ein Exempel der an leibeigenen Knechten vollzogenen Scheerung der Haare in der Amtsvogtey Soltau führet der berühmte Herr Conſiſtorialrath Grupen in den Hannöveriſchen Anzeigen No. 37. S. 467. an, wo er von der Strafe an Haut und Haar handelt. Der nicht weniger berühmte Rechtsgelehrte, und nunmehrige Lübeckiſche Syndicus, Herr J. C. H. Dreyer hat im II Bande der Hamb. vermiſcht. Bibl. S. 544. u. f. gleichfalls eine gelehrte Meditationem academicam de depilatione Germanorum et Cimbrorum geliefert. Derſelbe erkläret aus ſolchem Gebrauche die Tonſur der Prieſter in der Catholiſchen Kirche. Eſt mihi coniectura, ſchreibt er, quod mos tondendi ſeruos Pontifici Romano anſam dederit de tonſura eccleſiaſtica meditandi. Qui cum ex ſacris litteris, ſigillatim Actor. XIII, 2. c. XVI, 17. Gal. I, 10. 2 Theſſ. II, 24. 2 Cor. IV, 5. obſeruaſſet, Apoſtolos et presbyteros δούλους τοῦ Θεοῦ nominari, dicique λειτουργεῖν, tonſuram ſervis ciuilibus ſubeundam et ſeruis eccleſiaſticis applicari iuſſit. Er glaubt, der Pabſt habe die Tonſur ſeines Eigennutzes halber erfunden. Ceſſit, ſchreibt er, Pontifici M. ſeruo ſeruorum, hoc ſtratagema in inſignem vtilitatem, vt vindicaret ſibi exinde iura hereditatum clerici vindicandi, non ſecus, ac dominus ſibi acquirebat ex bonis ſerui defuncti praecipuum quoddam. Ich laſſe ihn für ſeine Muthmaßung die Gewehr leiſten, und glaube, der Gebrauch rühre

gar

ein Persischer König mit einem Gesandten es eben so gemacht, als Hanun. Die Deutschen straften den Ehebruch der Weiber mit Abschneidung der Haare. Nach dem Tavernier ist in Persien die Abscheerung des Bartes noch itzt der größte Schimpf, so jemand angethan werden kann. Ezech. 5, 1-4. wird gleichfalls auf das Abscheeren des Hauptes und Bartes als eine Strafe gesehen. *Amelius* oder Zorn erkläret diese Stelle im II. Th. der Erörterungen des A. T. Das Haar bedeutet hier die ganze jüdische Republik, das Haupthaar den König Zedekias und seine Fürsten, s Jer. 38, 4. 5. 24. 25. und der Bart die Geistlichkeit der Juden. v. *Vitring.* T. I. in Esa p. 195. Uebrigens schreibt *Heineccius* Elem. Iur. Germ. T. I. lib. II. tit. 29. §. 357. not. Quemadmodum apud gentes Germanicas, et Francos inprimis, nullum nobilitatis argumentum certius erat caesarie et cincinnis, per humeros sparsis, adeo, vt reges Francorum primae stirpis κατ' ἐξοχὴν *Criniti* dicerentur; ita plebeii tonsi erant, multoque magis serui, quibus iam ab antiquissimo tempore capillos nutrire nefas erat.

§. 55.

Die Freylassung der Knechte war nicht nur bey den Römern, und bey den Hebräern, Hiob 3, 19. 3 Mos. 25, 41. 42. sondern auch bey den Deutschen üblich. Die Freygelassenen waren aber bey den Deutschen von den Leibeigenen nicht viel unterschieden, dahero sie auch nicht zum Kriege gebraucht würden, doch bey den Westgothen wurden

den ſie ſowohl, als die Knechte, im Kriege genutzet. ſ. Laurent. von Kriegsgerichten der alten Deutſchen, S. 21. 169. 77. 84. und Potgiſſer de Statu et condit. ſeruor. lib. I. c. 3. Ueberhaupt hat bey den Deutſchen der Unterſchied zwiſchen Freygelaſſenen und Leibeigenen, wovon in der heil. Schrift 1 Cor. 7, 21. 22. die Rede iſt, eben ſo wohl Statt, als bey den Juden, Griechen, Römern und andern Völkern.

§. 56.

Man pfleget zu Freygelaſſenen auch die Libertiner zu rechnen, deren Apoſtgeſch. 6, 9. gedacht wird. Einige ſehen dieſe Leute für Jüdiſche Proſelyten an, die den jüdiſchen Glauben angenommen hätten, andere aber halten ſie für eine beſondre Nation. Stryck ſchreibt davon in Iurisprud. Apoſtoli Pauli p. 18. alſo: Ad hanc hominum (libertinorum) ſortem plerique referunt libertinorum appellationem, quorum mentio fit Act. VI, 9; multi enim ex libertinis Iudaeorum religioni ſemet applicabant, quorſum pertinet *Taciti* locus lib. II. Annal. quatuor millia libertini generis ſuperſtitione Iudaica infecta miſſa in Sardiniam. Et quamuis alii libertinos ad certam gentem referre velint, quod inde probabile reddi poteſt, cum teſte *Druſio* in To. VII. Criticor. Sacr. ad d. Cap. VI, 9. etiam Syrus interpres libertini vocem cum textu Graeco retinuerit; ipſe tamen Druſius fatetur, nullam cauſſam ſupereſſe, quae a propria libertinorum appellatione diſcedi de-

beat. Add. alii a *Polo* in Synopſ. Critic. alleg. ad d. v. 9. citati. Andere halten dieſe Libertiner für Juden, die in Italien, oder zu Rom leibeigen geweſen, aber mit der Freyheit beſchenket waren. Ich habe nicht nöthig, alle Meynungen anzuführen, weil in *Wolfii* Curis ad Act. VI, 9. eine ziemliche Anzahl davon geſammlet iſt. Doddridge verſteht durch die Libertiner nicht Freygelaſſene, ſondern Kinder der Freygelaſſenen, oder Kinder ſolcher Aeltern, die ehedem Knechte geweſen, aber aus der Knechtſchaft in die Freyheit geſetzet worden. Zur Erläuterung deſſen, ſagt er, müſſen wir uns erinnern, daß viele Juden durch Pompejum gefangen genommen, und nach Italien überführet, aber auch wieder in die Freyheit geſetzet worden. Die Kinder derer nun, die die Freyheit erhalten hatten, wurden libertini genannt in dem eigentlichſten Verſtande, den dies Wort hat. Dem zu Folge werden die Juden, die vom Tiberius aus Rom vertrieben worden, vom Tacito in Annal. l. II. c. 85. als eine Art der Freygelaſſenen vorgeſtellet, die gar leicht eine von den 480. Synagogen, die zu Jeruſalem geweſen ſeyn ſollen, ausmachen können. S. Lardners Credibility P. I. lib. I. c. 3. §. 4. Hammond und Biſcoe meynen, daß dieſe Juden freye römiſche Bürger geweſen. Ich kann mich aber nicht entſinnen, das Wort Libertinus jemals in dieſem Verſtande geleſen zu haben. Der Herr D. Heumann führet in der Erklärung der Apoſtelgeſchichte noch mehrere Meynungen an, die im Wolf nicht ſtehen. Er pflichtet mit Recht denen bey, welche dieſe Li-

bertiner für Freygelaſſene der Römer anſehen und behauptet, Libertinus habe hier, ſo wie beym Cicero und anderwärts einerley Bedeutung, obwohl die Römer ſonſt, wenn ſie accurat reden, einen Unterſchied inter libertum et libertinum machen. Er rühmet vorzüglich des Hrn. Prof. Lackmanns Diſſertat. de lacunis teſtimoniorum in hiſtoria Chriſti, worinn dieſe Sache vortrefflich ausgeführet iſt. Ich habe ſelbige bey der Hand, kann aber der Kürze halber die Gedanken des Herrn Lackmanns nicht anführen. Nur noch eines: der Herr D. Heumann ſagt, dieſe Libertini hätten daher den Namen bekommen, weil ſie zum Theil von ihren Herren, denen ſie als Kriegsgefangene waren verkauft worden, die Freyheit erhalten, zum Theil ſich dieſelbe mit Geld erkauft hatten. Keines von beyden hätte ſie zu römiſchen Bürgern gemacht, ſondern nur ſo viel gewirket, daß ſie aus der Zahl der Knechte ausgeſchloſſen worden, und freye, ehrſame, Leute unter dem Namen Libertini geheißen hätten. Hingegen der Herr Prof. Erneſti hält ſie für römiſche Bürger in einer Note ad verba *Suet.* Tib. c. 36. Externas caerimonias, Aegyptios, Iudaicosque ritus, compeſcuit. Durch die Aegyptier, ſchreibt er, müſſen diejenigen verſtanden werden, von welchen Iſis und Anubis verehret wurden, *per Iudaeos autem ciues Rom. ſed libertini fere generis*, quorum magna vis trans Tiberim habitabat, et Proſeuchas habebat. Es wird alſo darauf ankommen, ob dieſe Libertiner bey ihrer Freylaſſung zugleich das römiſche Bürgerrecht erhalten haben,

oder nicht? In den ältesten Zeiten war das Bürgerrecht der Freylassung allerdings annex. *Cic.* pro Balbo. c. 24. Seruos denique, quorum vis et fortunae conditio infima est, bene de republica meritos, persaepe libertate, *id est ciuitate*, publice donatos videbamus. Allein, schon unter dem August wurde dieses lege Aelia Sentia geändert, wie auch hernach lege Iulia Norbana, und von der Zeit an waren dreyerley Arten von Freygelassenen in Rom. Einige waren Ciues Romani, andere hatten nur Iura Latinorum, noch andre aber waren bloß Dedititii. Vom Unterschiede derselben giebt Heineccius in Syntag. Antiq. Rom. lib. I. tit. 4. 5. §. 11 - 15. ausführliche Nachricht. Die Untersuchung, ob die Juden das römische Bürgerrecht gehabt, oder nur die Rechte der Lateiner, will ich bis auf eine andere Gelegenheit versparen.

§. 57.

Da ich von der Freylassung bishero geredet, muß ich noch die Gedanken des Hrn. Vonk aus seinem Specimine Crit. p. 66. mittheilen. Ephes. 4, 22. Paulus respicit, schreibt er, ad manumissos veterum et ius ciuile Romanorum. Seruus enim manumissus nouus et alius homo fieri dicebatur, et priorem, seu veterem hominem exuisse, et nouam personam induisse. Saepius peccatis operantes, seruis, ab iisdem abstinentes, liberis comparantur. Joh. 8, 32. 2 Petr. 2, 19. Col. 3, 10. (n). Wolf hat

(n) s. *Vrsini* Anal. S. T. I. p. 315.

hat in seinen Curis über Ephes. 4, 22. verschiedene Meynungen angeführet, aber ich finde darunter des Hrn. Vonk seine nicht. Amelius, oder Peter Zorn, versteht Röm. 6, 6. durch den alten Menschen einen Knecht, (wie denn allerdings das Wort ἄνθρωπος in der griechischen Sprache von den Knechten gebraucht wird) und zwar einen solchen, der in Sünden schon alt geworden, oder einen alten Böſewicht. Er sagt, auf einen solchen schicke sich auch der Ausdruck von der Kreuzigung gar wohl, weil bey den Römern die Knechte ans Kreuz geschlagen wurden. Doch soll der Apostel zugleich sein Augenmerk auf die zu seiner Zeit schon gebräuchliche Gewohnheit gehabt haben, da derjenigen, die der Kreuzesstrafe entlaufen waren, ihr Bild ans Kreuz geschlagen wurde, wovon Lipsius und Kirchmann Exempel angeführet haben (o). Wofern also mit dem Ausdrucke der alte Mensch auf Knechte gesehen wird; so ist es natürlich, daß mit der Redensart, der neue Mensch, auf die Freygelassenen angespielet werde. Wolf gesteht, daß Zorns Gedanke sinnreich sey, befürchtet aber doch, er möchte dem Sinne des Apostels nicht gemäß seyn. Hr. Oeder Anim. adv. sacr. p. 439. seq. hat eben eine so sinnreiche Anmerkung, als Zorn, über den alten Menschen. Er versteht Gal. 6, 10. durch οἰκείους τῆς

(o) De executione in effigie hat Joh. Friedr. Gerhard S. D. S. von S. zu Jena disputiret. Die Dissert. ist mehrmals aufgelegt. Die Juden, die noch itzt diese Art der Execution haben, finden solche schon 5 Mos. 25, 19. ibid. §. 8.

πίστεως, die man für Glaubensverwandte zu halten pflegt, christliche und gläubig gewordene Knechte. Daß die Christen Knechte gehabt, ersieht man aus 1 Tim. 6, 2. Es wird ihnen nicht befohlen, ihnen ihre Freyheit zu geben, vielmehr werden die christlichen Knechte zum Gehorsam gegen ihre Herren ermahnet. Die heidnischen Knechte wurden übel gehalten, übeten aber auch viele Untugenden aus. Hingegen christliche Knechte waren tugendhaft, folglich sollten sie auch besser gehalten werden, wie auch wirklich geschehen ist. Hr. Oeder suchet diese seine Erklärung so wohl durch den Zusammenhang, als Sprachgebrauch, zu rechtfertigen.

§. 58.

Die Freylassung der Leibeigenen geschahe bey den Deutschen auf verschiedene Arten, die ich nicht alle berühren kann. Zuweilen nahmen die Herren von denselben für die Freyheit Geld. Dieß geschahe bey den Hebräern auch. Denn, obgleich die Knechte bey ihnen kein Eigenthum hatten, und der Hr. ihnen nichts schuldig war, wenn er von ihnen was borgete, und sie hernach in Freyheit setzte; so konnten dennoch Knechte bey ihnen die Freyheit für Geld erhalten, 3 Mos. 25, 49 (p). Auch bey den Römern kommen dergleichen Beyspiele vor, und bey den Deutschen geschahe ein Gleiches. Die Knechte erwarben bey ihnen zwar auch alles für den Herrn, nichts aber für sich (q), und es galt von ihnen auch, was

(p) *Selden.* de iure nat. et gent. Hebr. lib. VI. c. 8.
(q) *Porgiss.* lib. II. cap. 10. §. 1.

was Luc. 17, 10. steht. Man muß über diese Stelle des Hrn. D. Heumanns schöne Anmerkung in seiner Erklärung des N. T. nachlesen, woselbst er zeiget, daß hier δοῦλος ἀχρεῖος nicht, wie Matth. 25, 30. einen Knecht anzeige, der seinem Herrn keinen Nutzen bringt, sondern daß der unnütze Knecht allhier ein fleißiger und arbeitsamer Knecht sey, der aber sich selbst keinen Nutzen schafft, nichts vor sich erwirbt, und alles seinem Herrn schuldig ist. So wird dieser Ausdruck auch in des Hesiodus Tagewerken v. 295. genommen. Auch Paulus sieht Col. 3, 24. hierauf, wo er die Knechte damit tröstet, daß, ob sie gleich in der Welt ohne Vergeltung blieben, sie doch die bleibende Vergeltung eines ewigen Erbtheils haben sollten. Hr. Michaelis macht in seiner Paraphrasis folgende Anmerkung: Die Knechte konnten nie ein eigentlich so genanntes Eigenthum, oder Erbtheil, besitzen. Wenn sie auch etwas von ihrer Kost überspareten, und zu Gelde machten, oder wenn ihnen etwas geschenket ward, so hatte es in dem römischen Rechte zum höchsten den Namen Peculium, (s. *Seruium* und *Emmenesium* in *Virgil.* Ecl. I. 32. 33. *Lipsi.* über *Tacit.* Annal. l. XIV. cap. 41. und *Erythraeum* in indice Virgiliano über das Wort Peculium.) Es blieb dem Knechte dieses Peculium nur so lange, als sein Herr es genehm hielt, und konnte ihm immer genommen werden. Ein Herr konnte seinen Knecht in dem letzten Willen mit, oder ohne, Peculio einem andern vermachen, ja er konnte einem den Knecht,

und einem andern das Peculium des Knechts, vermachen. Wenn ein Knecht die Freyheit erhielt, so bekam er sein Peculium nicht mit, wo es nicht mit ausdrücklichen Worten von dem Herrn verordnet war. (Dig. L. IV. de Peculio, it. XXXIX. XL. Inst. §. 17. et 20. de Legatis.) Im Gegensatze gegen diese widrigen Umstände verspricht Paulus den christlichen Knechten ein bleibendes Erbtheil im Himmel. Apostelgesch. 16, 16. wird gleichfalls auf das Recht gesehen, daß Leibeigene alles, was sie erwarben, für ihre Herren erwarben. Die Magd, die einen Wahrsagergeist hatte, trug ihren Herren viel Genieß zu mit ihrem Wahrsagen. (s. des Hrn. D. Walchs Acta Pauli Philippensia, §. 37.) Von dergleichen magischen Leibeigenen zu reden, leidet der Zweck nicht. Doch will ich die Worte des Pignorius, weil sie kurz sind, anführen: Inter magicos pueros recenset Apuleius Nigidianos, et nescio quos alios pueros. Puella certe in historia Apostolica Act. XVI. et seruus apud Iurisconsultum leg. I. §. 9. ff. de Aedil. edict. qui inter fanaticos caput aliquando iactauit, et aliqua profatus est, huc pertinet. Nec non et seruus ille, cuius meminit *Porphyrius* de Abstin. lib. 3. qui locutiones auium optime perciperet. Gleichwohl waren die Peculia seruorum bey den Deutschen nicht ganz unbekannt, und es gieng auch an, daß sie die Freyheit für Geld erkaufen konnten. Daher steht in den legibus Frisionum tit. 2. Si litus semet ipsum propria pecunia a domino

a domino ſuo redemerit (r). Die leges Baiuuariorum waren in dieſem Stücke härter (s).

§. 59.

Schlug ein hebräiſcher Herr ſeinem Knechte ein Auge, oder einen Zahn, aus, ſo mußte er ihm die Freyheit geben, 2 Moſ. 10, 26. 27. Eben dieſe Strafe widerfuhr in ſolchem Falle den Herren bey den Franken. Capitular. lib. VI. c. 14. Si percuſſerit quiſpiam oculum ſerui ſui, aut ancillae, et luſcos eos fecerit, dimittat eos liberos. Dentem vero ſi excuſſerit ſeruo, vel ancillae ſuae, ſimili ſententiae ſubiaceat. Es hat ſchon Potgiſſer erinnert (t), daß dieß Geſetz aus der heil. Schrift geborget ſey. Die Deutſchen ſchenkten ihren Knechten auch wohl von ſelbſt die Freyheit, ohne Geld dafür zu nehmen (u), wie die Römer, Griechen und andre Völker. Es iſt kein Zweifel, daß hebräiſche Herren, ohnerachtet ſie auf göttlichen Befehl Knechte zur beſtimmten Zeit freylaſſen mußten, die Macht gehabt, ſolches zu jeder Zeit, nach ihrem Gefallen, zu thun (x).

§. 60.

Die Freylaſſung geſchahe bey den Römern mit gewiſſen Ceremonien. Sie war vel iuſta, welche auf dreyerley Arten vollzogen ward, per cenſum, per teſtamentum, per vindictam; vel minus

(r) Mehr Exempel ſtehen beym *Potgiſſ.* lib. IV. c. 9. §. 4.
(s) *Potgiſſ.* lib. II. c. 10. §. 8.
(t) lib. IV. c. 11. §. 2. (u) ib. lib. 4. c. 12. per tot.
(x) *Stryck* Collat. leg. Moſ. p. 54.

nus iusta, welche geschahe per conuiuium, oder inter amicos, oder auch per epistolam. Auf die Freylassung per mensam, oder per conuivium, da der Herr seinem Knechte befahl, mit ihm zu speisen, wird nach einigen Luc. 12, 37. gesehen. Denn vor Zeiten hielte man es für unanständig, mit Knechten und geringen Leuten zu speisen, folglich war es ein Zeichen der geschenkten Freyheit, wenn ein Herr den Knecht an den Tisch nahm. *Plin.* Epist. VII. 16. Hierauf zielen, wie man meynet, die Worte beym Lucas (y). Hr. Canz hingegen glaubt, es werde auf eine ganz andere Art der Freylassung allhier gesehen. Praetores, schreibt er, (z), in villas, praedia, vel alia profecti loca apud amicos saepe divertebant: ibi saepe manumittebant, vel Latinos vindicta confirmabant: quum extra vrbem voluntariam modo non contentiosam habebant iurisdictionem. Hingegen findet er die Freylassung per conuiuium Luc. 17, 7. 8. Doddridge urtheilet von Luc. 12, 37. also: Es ist wahr, wie Grotius und viele andre bemerken, daß die römischen Herren während der Saturnalien öfters solche Arten von Herablassung gegen ihre Sclaven gebraucht haben, die diesen hier gemeldeten gleich kommen. Dieses geschahe aber wohl nur hauptsächlich zu ihrer Belustigung, und es ist schwer zu sagen, in wie weit Christi Zuhörer dessen mögen kundig gewesen seyn;

(y) s. *Heinecc.* Antiq. Rom. T. I. p. m. 104. *Birnbaum* de natura ac vsu Studii Antiq. pag. 98.

(z) Romae Sacrae, pag. 15.

ſeyn; wenigſtens ſind die Worte ſehr verſtändlich, wenn man auch nicht annimmt, daß ſie ſich auf ſolche Gewohnheit beziehen. Der Hr. D. Heumann bemerket, daß Luc. 12, 37. der Stelle Luc. 17, 7. 8. zu widerſprechen ſcheine. Die Ausleger haben den Widerſpruch nicht gehoben, ja nicht erwogen. Nach ſeinem Urtheil iſt in der erſten Stelle weder an die Freylaſſung per conuiuium,, noch an die Saturnalien, noch an die vom ſel. Canz angeführte Meynung gedacht, ſondern es iſt die Rede von einem Herrn, der in ſpäter Nacht von einer Hochzeit mit luſtigem Gemüthe kömmt, und da er ſeine Knechte munter und über ihres Herrn Ankunft erfreuet antrifft, ſein Wohlgefallen darüber bezeiget, daß er ihnen die von der Hochzeit mitgebrachten Speiſen vorſetzet, und ſie dieſelben am Tiſche verzehren heiſſet, auch ihnen immer mehr Speiſen auf den Tiſch bringet. *Tomaſinus* de Donariis cap. 17. und *Stuckius* beſchreibt in Antiq. conuiual. lib. III. c. 24. dieſe Gewohnheit, von großen Gaſtmahlen Speiſe nach Hauſe zu nehmen. Hier iſt alſo die Rede von einer außerordentlichen Bezeigung des Herrn; Luc. 17, 7. 8. aber von der ordentlichen gegen ſeine tägliche Arbeiter. Was die Gäſte mitnahmen, nennte man Apophoreta. Ich bin vollkommen der Meynung des Hrn. D. Heumanns, und geſtehe, daß er dieſe Stelle zuerſt durch Anſpielung auf die Apophoreta in gehöriges Licht geſetzet habe. Nach dem Pignorius (a) wird Matth. 25, 21. auf die Manumiſſionem

(a) De ſeruis p. 489. Dilherr iſt auch ſo geſinnet, wie Wolf in Curis bemerket.

sionem per conuiuium gesehen. Servo, sagt er, id quod erat, exuere cupienti, nihil ferme iucundius obtingere poterat, quam coenae et conuictus dominici participem fieri. Et quidem Iurisconsulti recensuerunt speciem manumissionis per accubitum serui a domino invitati, desumto forsan more e Saturnalibus feriis, quibus libertate Decembri serui dominabantur, domini seruiebant. Quod autem verba Christi de conuiuio et diaeta accipienda sint, confirmatur ex illis, quae leguntur apud eundem Matthaeum cap. 25, inutilem seruum eiicite in tenebras exteriores. Tenebrae enim exteriores, vt animaduertit *Maldonatus*, opponuntur copioso taedarum, lampadum, lychnuchorum lumini, quo coenaculum illustrabatur. Er ist zugleich der Meynung, daß das Wort χαρὰ hier nicht Freude bedeute, sondern den Speisesaal, Coenaculum, Diaetam, dem der Herr den Namen χαρὰ gegeben, oder auch wohl vorgeschrieben hätte. Man muß wissen, daß die Alten ihren Speisesälen besondere Namen gegeben, z. E. die Römer gaben einem solchen Saale bald den Namen Spelunca, bald Apollo, und so soll auch χαρὰ ein solch Nomen proprium seyn. Doch weder Cornel. Adami, noch Wolf, geben Beyfall, weil nicht erwiesen ist, daß die Juden diese Gewohnheit gehabt, und daselbst Pignorius anmerket, daß χαρὰ von den 70. Dolmetschern Esth. 9, 19. pro epulis, conuiuio gebraucht werde, so ist besser Conuiuium schlechthin zu verstehen. Der Herr schenkt also dem

Knechte

Knechte für ſeine treuen Dienſte die Freyheit, indem er ihn an ſeine Tafel nimmt. Die Hebräer hatten auch bey der Freylaſſung Gebräuche. Es wurde dazu eine Schrift erfordert, worauf ſtand: Du ſollt frey ſeyn; oder Siehe, du ſollt dein eigener Herr ſeyn. Bey den Deutſchen geſchahe die Freylaſſung entweder in der Kirche vor den Prieſtern und Biſchöfen, oder ſo, daß der Herr, oder ein anderer, dem Knechte ein Stück Geld aus der Hand ſchlug, und vor den König, oder die Großen warf; oder auf andere Art, alsdenn hieß der Knecht Lazzus, Laſſus, oder Frilazzus (b).

§. 61.

Bey den Römern ſchnitten ſich die Freygelaſſenen zum Zeichen der erlangten Freyheit die Haare ab. *Nonius* CCXXXV. Qui liberi flebant, ea cauſſa calui erant, quod tempeſtatem ſeruitutis effugere, ſicuti naufragio liberari ſolent. Tomaſinus meynet (c) 5 Moſ. 21, 12. werde gleichfalls auf einen ſolchen Gebrauch geſehen. Es hätten nämlich gefangene Frauensperſonen bey den Hebräern durch Abſchneidung der Haare die Freyheit erhalten. Weil die Knechte und Leibeigenen der Deutſchen keine Haare tragen durften, wie droben gezeiget worden; ſo konnten ſie ſich auch ſolche bey ihrer Freylaſſung nicht abſchneiden, oder abſcheeren laſſen, und folglich muß bey ihnen das Gegentheil Statt

(b) *Hachenb.* Germ. med. p. 36.

(c) De Donariis, p. 104.

Statt gefunden haben, nämlich, daß sie sich von der Zeit ihrer Freylassung an die Haare haben dürfen wachsen lassen. Dieß thaten so gar entlaufene Knechte, damit sie für freye Leute paßiren könnten, und daraus wird klar, was Capillum facere in alten Schriften heißet (d).

§. 62.

Da ich von den Haaren der Deutschen handele, will ich gelegentlich die Anmerkung des Salmasius über die Art der Gothen ihre Haare zu tragen, mitnehmen. Den Deutschen schreibt er Cirros zu, den Gothen aber Crines sparsos, discriminatos et in fine rotundatos, oder granos. Gothi, sagt er, Exerc. Plin. p. 536. ab origine Scythae - Scytharum mos proprius erat crines spargere, Germanorum modo vincire. Hunc morem Scytharum retinuere Gothi in capillo spargendo. Ideo granos vocarunt Gothorum capillum sparsum. Grana proprie sunt semina, quae sparguntur. - Inde grani τὰ σπέρματα, de capillis sparsis ac discriminatis. Tales videre est in antiquis numis Gothorum, vbi Gothicorum regum effigies cum crine sparso ac discriminato, et in fine annellato, crispatoque visuntur. Vnde et grani nomen tanto procliuius huiusmodi capillo inditum. Nam capillus, fine rotatus, ac rotundatus grani figuram satis belle exprimit. Quae grana capillorum longius inter se dissita, et inuicem discriminata sunt,

(d) s. *Heineccii* Elem. iur. Germ. T. II. pag. 320.

ſunt, non implexa et turbata. Eapropter et ſparſio capilli, et grani nomen de his factum. Vetus interpres Bibliorum Iudith. X, 3. et diſcriminauit crinem capitis ſui, interpretatur *granum fecit*. Granorum horum mentio in Concilio Braccarenſi: *Placuit, vt lectores in Eccleſia in habitu ſeculari ornati non pſallant, neque granos gentili ritu demittant*, i. e. *capillos granorum more in orbem flexos ac ſparſos.*

§. 63.

Hüthe trugen die Deutſchen in den älteſten Zeiten überhaupt nicht, folglich auch nicht die Knechte. In den mittlern Zeiten aber hatten die Deutſchen Hüthe (e). Gleichwohl ſcheint es, daß die Knechte bey ihnen ſelbige nicht haben tragen dürfen, ſondern nur die Miniſteriales, (außer den Freygebohrnen,) deren Zuſtand vor dem Statu ſeruili einen ziemlichen Vorzug hatte. Bey den Scythen (f) durften die Knechte auch nicht Hüthe gebrauchen. Da die Miniſteriales ſie haben dürfen; ſo iſt wahrſcheinlich, daß die Deutſchen dem Gebrauche der Römer gefolget ſind, und den Freygelaſſenen dieß Recht des Huthes eingeräumet haben (g).

Hr.

(e) *Hachenb.* p. 286. ſeq.

(f) ſ. No. 70. der hannöveriſchen Anzeigen von 1753. woſelbſt über dieſe Materie einen Aufſatz aus den Runningiſchen Handſchriften geliefert habe.

(g) *Raynaudus ſ. Solerius* de pileo, p. 217. Doch geſtehe ich gerne, daß man ſich die Miniſteriales nicht recht als Freygelaſſene vorſtellen kann.

Hr. Mieg glaubet 1 Petr. 12, 16: Als die Freyen, und nicht, als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit; sondern als Knechte Gottes, werde auf diesen Gebrauch gesehen (h). Balduinus meynet, Luc. 15, 22. sey auch darauf gesehen (i). Er bringt die Frage vor, warum der Vater dem zurückgekommenen verlohrnen Sohne keinen Huth gegeben, da er ihm doch ein Kleid, Schuhe und anderes mehr reichen lassen! Hier findet er was Geheimnißvolles. Quum asotum illum, schreibt er, male quaesita libertas miserum reddidisset, pater eum in suum dominium recipiens, de pileo tacet, quo scilicet innuat, filio deinceps seruiendum: ita tamen, vt ea seruitus veram libertatem sociam sit habitura. Seruire enim Deo regnare est. Ita nihil necesse, prodigo illi pileum dare. Also ist die Ursache diese, weil der Vater dem verlohrnen Sohne zu verstehen geben wollte, er sollte nicht völlig frey seyn, sondern künftighin dienen. Allein Wolf sieht in seinen Curis so wohl die Frage, als die Beantwortung mit allem Recht, für läppisch an.

§. 64.

Freygelassene konnten bey den Deutschen in einigen Fällen ihre Freyheit wieder verlieren. Lex Aleman. c. 18. Si ancilla libera dimissa fuerit per chartam, aut in ecclesia, et post haec seruo nupserit, ecclesiae ancilla permaneat.

Bey

(h) De seruis Hebr. pag. 188.
(i) De Calceo, p. 314.

Bey den Westgothen verloren Freygelassene ihre Freyheit, wenn sie nicht zu Felde gehen wollten (k). Bey den Römern konnten sie auch wieder von ihren Herren in die Leibeigenschaft zurückgezogen werden, obwohl aus einer andern Ursache, wenn sie nämlich gegen ihre Herren, die ihre Patroni blieben, undankbar waren. *Val. Max.* lib. II. c. 6. *Suet.* Claud. c. 25. Auf diesen Gebrauch sieht Paulus Gal. 5, 1. So bestehet nun in der Freyheit, damit uns Christus befreyet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen. Bey den Maßiliensern sind Freygelassene aus aus dreyen Ursachen wieder zu Sclaven gemacht, nach dem *Val. Max.* Die Redensart, Joch der Knechtschaft, ist von der Art und Weise hergenommen, wie man überwundene Feinde in die Knechtschaft brachte. Man steckte zwey Spieße in die Erde, und band einen querüber an, daß die Figur eines griechischen π herauskam. Dieses hieß im Kriege Iugum. Die Gefangenen mußten zum Zeichen der Knechtschaft hindurch gehen, mittebantur sub iugum, welche Redensart so wohl bey Profanscribenten, als in der heil. Schrift, 1 Tim. 6, 1. vorkommt. Es werden die Gläubigen des N. T. mit Freygelassenen verglichen, in Ansehung der Gläubigen des A. T. die mit Knechten wegen der schweren Last des Gesetzes, Apostelgesch. 15, 10. in Vergleichung gestellet werden. Joh. 8, 32.

(k) Laurentius von den Kriegsgerichten der Deutschen, p. 85.

8, 32. verspricht Christus den Juden, die Wahrheit werde sie frey machen, weil sie anzusehen waren als Leute, die in einer geistlichen Knechtschaft lebten, durch Christum aber, der in Ansehung des Schattenwerks des A. T. und wegen Erfüllung aller Vorbilder an ihm, die Wahrheit war, sollten davon befreyet werden. V. 36. sagt er: So euch der Sohn frey macht; seyd ihr recht frey. Löscher merkt im 2ten Th. der Evangel. Zehend. S. 342. wohl an, daß bey den Griechen und Römern Filii natu maiores, immo vnici singularem praerogatiuam, per preces a patre manumissionem serui obtinendi gehabt. Doch genung von dieser Materie, weil es mein Zweck nicht ist, alles mitzunehmen, was noch gesagt werden könnte.

Der
Uebereinstimmung
Deutscher
Alterthümer
mit den
Biblischen, sonderlich Hebräischen,
Zweyter Abschnitt.

Digitized by Google

Vom Kriegswesen.

§. 1.

Vor dem Kriege gieng bey den alten Völkern die Ankündigung des Krieges vorher. 5 Mos. 20, 10-12. Jos. 22, 13. 14. wo Pinehas des Priesters Eleasars Sohn mit 10 Obersten zu dem Ende zu den Feinden gesandt ward. Richt. 11, 12. c. 15, 10. c. 20, 12. 13. sollen dieses auch beweisen. Doch kann ich nicht unerinnert lassen, daß der Herr Canzler von Mosheim in allen diesen Stellen des Buchs der Richter keine Kriegsankündigung finden kann, obgleich auch Calmet sie darinn anzutreffen, vermeynet hat, welcher beweisen will, daß die Juden den Krieg nicht auf einerley Art angekündiget hätten. Calmet beruft sich auch auf 2 Sam. 2, 14. 2 Kön. 14, 8-10. 1 Kön. 20, 1. Allein unter allen diesen Exempeln ist nach des Herrn Canzlers gründlichem Urtheil kein einziges, woraus man abnehmen kann, wie die alten Hebräer ihren Feinden den Krieg angesaget haben, wenn man das einzige Exempel des Amazias ausnimmt (a). Die Römer thaten es mit beson-

(a) Calmets Bibl. Untersuchung. Th. VI. die 41 Unters.

dern Ceremonien, und schickten ihren Patrem patratum ins feindliche Land, worinn er einen Pfeil abschoß. Nach der Meynung des Lydius haben die Hebräer ebenfalls ein gewiß Ceremoniel dabey beobachtet, welches er Ps. 60, 10. 11. c. 108, 16. findet. Meinen Schuh strecke ich über Edom. Wer will mich führen in eine feste Stadt? Wer geleitet mich bis in Edom? Die Hebräer sollen also einen Schuh, oder auch wohl Handschuh, ins feindliche Land geworfen haben (b). Dem sey, wie ihm wolle. Wir kommen auf unsere Deutschen. Diese kündigten dem Feinde den Krieg durch ihre Heraldos an, und da man selbige nach dem alten Völker-Rechte für heilig hielt, pflegte man ihnen Kränze aufzusetzen, und sie zu consecriren. *Gregor. Turon.* lib. VII. c. 32. Post haec misit iterum Gundebaldus duos legatos ad regem, cum virgis consecratis, iuxta ritum Francorum, vt scilicet non contingerentur ab vllo. Also hatten sie auch geheiligte Ruthen in den Händen; ja bisweilen trugen sie gar eine güldene Kette, und königlichen Schmuck (c).

§. 2.

Bey einbrechendem Kriege mit den Nachbaren mußte bey den Deutschen alles, was wehrhaft war, zu Felde gehen. s. Laurentii Tract. von den Kriegsgerichten der alten Deutschen S. 12. Hachenberg hat in Germ. Med. p. 73. Exempel genug angeführet. Diese Gewohnheit war bey den Sachsen.

(b) de Re milit. p. 4.
(c) s. *Hachenb.* Germ. med. p. 90.

Sachſen. Der Kaiſer Heinrich I. berief bey Lebensſtrafe alle zum Kriege gegen die Ungarn, die Waffen tragen konnten. ſ. Luitprandus Hiſt. lib. II. c. 8. So gieng es auch, als die Sachſen von Heinrich IV. mit Krieg überzogen wurden. Ein Poet der damaligen Zeit ſchreibt de bello Saxon. lib. 2.

Denique per patriam mittebant nuncia totam,
Cunctus vt ad bellum populus properaret agendum:
Indiſcreta ruunt e cunctis agmina villis:
Ruſticus abiecto quiuis diſcedit aratro;
Paſtores pecorum, cuſtodes atque domorum,
Praepoſuere ſuis pugnae diſcrimina curis.

Man ſehe auch des Herrn Hofrath G. L. Böhmers Diſſ. de iuribus ex ſtatu militari Germanorum pendentibus an. S. 5. ſagt er: Militiae ab omnibus ſubeundae, vel hoc egregium argumentum eſt, quod integrae familiae et propinquitates bellum ſequerentur (*Tacit.* Germ. c. 7). quarum ſingulae turmam aut cuneum faciebant in praecipuum fortitudinis incitamentum, vt videlicet ſanguinis nexus ob mutuam defenſionem pugnantes, vt fortiter pugnarent, magis commoueret. . Er beweiſet, daß unter den Fränkiſchen Königen und bey den Wiſigothen dieſer Gebrauch ebenfalls geweſen ſey. Eben dieſes gilt von den Hebräern und andern alten Völkern. Herr Jacobi hat dieſes überaus gründlich im II. Theile ſeiner Betrachtungen über

die weisen Absichten Gottes S. 187. u. f. ausgeführet. Die Kriege der Alten, sagt er, waren ungemein blutig. Denn ein jeder Bürger, dem das Alter, oder Schwachheit, nicht Erlaubniß gab, zu Hause zu bleiben, war Soldat, und mußte ins Feld und auf die Mauern. Wir finden daher, daß mittelmäßige Staaten so viel, und manchmal mehr, Soldaten ins Feld stelleten, als itzo ganze große Reiche thun können, da man eine ganz andere Art von Kriegsleuten eingeführet. Der einzige Stamm Benjamin stellete ehemals sechs und zwanzig tausend Mann in den Streit wider Israel, und das übrige Israel war im Stande, viermal hundert tausend streitbare Männer zusammen zu bringen. Richt. 20, 15. 17. Rehabeam, König über Juda und einen Theil von Benjamin, dessen ganzes Königreich kaum einem mittelmäßigen Herzogthum in Deutschland gleich, konnte eine Armee von hundert und achtzig tausend junger und streitbarer Mannschaft stellen, 2 Chron. 11, 1. Abia, ein König von Juda, brachte gar vier hundert tausend junger Mannschaft zusammen, und Jerobeam, der König in Israel, führete acht hundert tausend wider ihn ins Feld, 2 Chron. 13, 3. Und es ist bekannt, was für ansehnliche Krieges-Heere einzelne Städte in Griechenland zusammen gebracht. Von den großen Niederlagen zeugen Richt. 12, 61. woselbst gemeldet wird, daß vom Stamm Ephraim zwey und vierzig tausend Mann geblieben. Nach Richt. 20, 21. 25. verlor Benjamin in einem Kriege fünf und zwanzig tausend, und das übrige Israel vierzig tausend Mann.

Jero-

Jerobeam ließ in einer Schlacht fünfmal hundert tausend Mann sitzen. 2 Chron. 13, 17. u. s. f. So viel Menschen kann itzt kein König verlieren, ja auch nicht einmal stellen, da die Kriegesart verändert ist, und die Kriege an weit entlegenern Oertern geführet werden. Daß die Deutschen, wie andere Völker vor Zeiten nur benachbarte Kriege geführet, saget Mela ausdrücklich lib. III. c. 3. de Situ orbis. Die Migrationes der Deutschen gehören hieher eben so wenig, als die Migration der Juden aus Aegypten ins Land Canaan, wobey gleichwohl im gewissen Verstande auch eine Uebereinstimmung ist. Herr Jacobi zeiget endlich, daß der Verlust so vieler Männer aus einem einzigen Stamme die wahre Ursache der von Gott den Israeliten erlaubten Vielweiberey sey. Denn da die Weiber Männer von fremden Völkern nicht heirathen durften; so blieb kein Mittel gegen die Unzucht übrig, als die Erlaubniß, mehrere Frauen zu nehmen. Man lese auch Calmets Gedanken vom Kriegswesen der Hebräer im VI. Th. seiner biblischen Untersuchungen S. 1. u. f.

§. 3.

Mit der Werbung der Soldaten hielten es die Hebräer also, daß sie bey dringender Noth das ganze Volk zusammen riefen, entweder durch einen Herold, oder durch Aussteckung einer Fahne, oder durch den Trompeten-Schall, 1 Sam. 13, 5. 2 Sam. 20, 4. Richt. 6, 34. 35. Ezech. 7, 14. Esa. 13, 2. 3. c. 49, 22. bisweilen aber las man nur die bravesten Männer aus, Jos. 7, 3. Richt.

20, 10. 1 Sam. 13, 2. Man brauchte auch wohl nur Freywillige. Ps. 110, 3. Einige deutsche Nationen hielten es gleichfalls so, daß alle Erwachsene bewaffnet in die Versammlung kommen mußten und das war der Anfang des Krieges. *Hachenb.* p. 73. Wenn der Feldzug angehen sollte, pflegte man gleichfalls eine Fahne an einem erhabenen Orte auszustecken. Dieses that Carl IV. zu Speyer. Albertus Argentinensis schreibt vom Jahre 1349. Carolus rex hoc audito statim bannerium suum, quod dicitur Sturmfahn, super turrim Ecclesiae Spirensis constituit, et populo ciuitatis ad arma mandari per magistros ciuium praecepit, et egressus ciuitatem cum sua gente armatus, populo eum sequente cum bannerio ante castrum praedictum ipsum funditus destruxit. Oder es geschah auch Conclamatio militum durch ein Geschrey, welches die Sachsen Jodute hießen. Von diesem Worte ist in den *Miscell. Berol.* T. IV. p. 195. gehandelt, und die Etymologie angegeben, daß es zusammen gesetzt sey aus Io, welches ein Freudenwort ist, wie z. E. bey den Römern Io triumphe, und duyt, d. i. homines, ciues. Dieses Wort kommt in der platdeutschen und dänischen Uebersetzung Jer. 12, 6. vor. Es ist noch nicht ganz aus der Mode, wie folgender Reim, den ich No. 64. der Hannöverischen Anzeigen von 1753. angeführet, von den Westphälingern angiebt:

Wo du nicht recht braden wust, (dir nicht rathen läßt),
Schla dy, dat jodute roepen sust.

Von

Von dieſem Worte ſ. auch To. II. Script. Rer. Brunſu. *Leibnitii* p. 204. 498. To. III. p. 335. *Buſchius* de Reformat. Monaſt. Cap. XXVII. apud *Leibn.* To. II. S. R. Br. p. 896. ſchreibt von einer Nonne: Vna ibi fuit monialis, quae reformationi valde fuit contraria, (es wollte nämlich Bernard, Prior zu Hamersleve ihr Kloſter reformiren) dicens: Cum prior de Hamersleue ad nos venerit, tunc in feneſtra ſolarii ſtabo, et cum ego eum in monaſterium noſtrum ingredi aſpexero, altiſſima voce tunc exclamabo: Ioduyt, ioduyt! id eſt wopen, quod verbum eſt diffidationis, vt ſic tota familia monaſterii pro earum defenſione concurreret. Friſch führt in den *Miſcel. Berol.* Contin. III. oder T. IV. P. II. c. 32. p. 195. die Bedeutung an, Jodute ſey ein Schreyen der Nothleidenden, daß die nächſten Bürger zu Hülfe kommen ſollen. Io ſoll die äußerſte Noth andeuten, und vom Italiäniſchen ajuto herkommen. Tyodute a dio ajuto ſoll ſo viel ſeyn, als to io dute, oder to node, to hoope, to hülpe ropen. Was den Urſprung des Worts anlangt; ſo finde in den Nunningiſchen Handſchriften davon folgendes: Huic voci anſam ortumque dedit praelium ad Catulanam, ſeu Welfonis ſiluam III. Februarii a Saxonibus contra Henricum V. editum, teſte hoc verſu:

Anno milleno, centeno, ter quoque quinto
Ad Catuli ſaltum belli cruor exit in altum.

Superat ſilua Welfonis prope Gerbſtadium, vetus patrimonium D. *Pauli* in Comitatu Mansfeldico,

feldico, a Friderico Monasterienſi Epiſcopo olim ſuae dioeceſi donatum, vbi hodie ſacellum ſupereſſe fertur huius praelii monumentum, vt *Schatenus* A. Paderb. lib. VII. p. 681. ſq. hanc cladem victoriamque ab imperatore reportatam prolixe deſcribit, addens in loco praelii rei geſtae memoriae columnam a Saxonibus in modum tropaei erectam, cum impoſita armati Viri ſtatua, dextra caeſtum, ſiniſtra clypeum geſtantis, quod vulgus Iodut dixerit. Quia vero homines agreſtes ſuperſtitione moti eamdem impenſe coluerint, Wernerus Merſeburgenſis Epiſcopus deiecerit. Faſt eben ſo berichtet Botho dieſe Sache. Man hat den Deutſchen Unrecht gethan, daß man aus Jodute gar eine Gottheit machen wollen, ſo die Sachſen angebethet hätten. ſ. Schützens Schutzſchriften für die Deutſchen III. Samml. S. 34. u.f. Schildius überſetzt Jodute durch: Ach Gott! Inzwiſchen ſcheint Jodute mit Woopen einerley zu ſeyn, und man mag vor Zeiten die Soldaten auch mit ſolchem Worte zur Heeresfolge zuſammen gerufen haben. Es bedeuten jedoch Woop, Woopen, zuweilen animi anguſtias et fletum. (v. *Anton. Matthaeus.* Annal. T. VI. p. 510. wo er Wopen-Gerüchte fletum clamore mixtum nennet, und wopen wir, für einerley hält mit ploremus.) Woopen ropen, Wopen-Gerüchte ſind ſonderlich in Criminal-Gerichten gebräuchliche Wörter. Ius Tranſi-Salanicum part. III. Art. I. p. 509. wopen geruchte an dat geruchte to brengen, offte roeff, edder brand, en den lande

lande were, unde wen wopen repe, die dan det wopen geruchte horden, die ſollen dat brengen an dat Gerichte, unde volgen den gerichte, die des nicht en dede, die verloer tegen ons drie punt unſer munte ofte gelyck payement daer voer, und daer en ſal die pander nicht van hebben, mer weer daer wee, de des nicht geweten en hadde, die mochte ſick dat afnemen met ſyner enen hant up den hilligen, und weſen der boten quyt. Art. II. eben daſelbſt: wert dar twee mannen kroonden op den velde, und erer twier ene wopen repe, und verbrachte he dat wopen gerucht nicht an dat gerichte, hie verloer XX. penninge. Art. III. Niemant en ſal den anderen wopen aven ropen, und laden met enen Swerde then hogeſten gerichte, dat en ſy umme noet munt, edder umme dotſlach, klachbar wonden, roeff und umme brant, und umme weldige Saken, die an eyn Lyff gaen. Theſaurus Teutonicae linguae verweiſet im Worte Wopen auf Moord, wo Moordt-Geroep für einerley gehalten wird mit Wapen-Geroep, oder im Franzöſiſchen, mit un cry à meurtre: à l'aide, Lateiniſch, exclamatio ad auxilium in Sicarios. Woopen ſcheint aber auch eben ſo viel zu ſeyn, als der virgilianiſche Ausdruck ciere ad arma, oder zu den Waffen rufen. Von dieſer Bedeutung führet Nunning in ſeinen Manuſcripten aus einer alten, noch ungedruckten, Urkunde folgendes an: Gisbertus, Dynaſta in Borckelo, vaſallus Epiſcopi Monaſterienſis, cuiusdam de Middacten agri-

agricolis intra limites dynastiae sitis seruitiorum quorundam libertatem a. 1477. indulgens, reseruat sibi eorum vigilias, confiniorum territorii custodias, campanarum compulsum et proclamationem armorum sequi, etc. wagten, thoer Landhörde liggen, Klockenslag und Wapen-Gerüchte to folgen. Daß dieses Wort noch im Gebrauche sey, habe in den Hannöverischen Anzeigen so wohl mit dem Reim

Schelmer loet my tydes loepen,
Of ick schreye Weh en Wopen,

als auch mit der in Osnabrück noch gebräuchlichen Exclamation, wenn jemand sich beschädigt, bewiesen. Diese ist: Au Weh, au Waupe! Daß Jodut und Wopen auch ein Geschrey im Gericht gewesen, steht in *Heinecc.* El. I. G. T. II. lib. II. c. 28. wo man auch Erklärungen findet.

§. 4.

Wenn das Volk bey den Hebräern durch die oben beschriebene Arten zum Kriege citiret wurde, pflegte den Ausbleibern auch wohl eine harte Strafe angedrohet zu werden, wo sie sich nicht stellen würden, und ohne Zweifel ist diese Strafe auch ausgeübet, wenn einer ohne gültige Ursache ausblieb. Saul nahm nach 1 Sam. 11, 7. ein paar Ochsen und zerstückte sie, und sandte in alle Gränzen Israels durch die Bothen, und ließ sagen: Wer nicht auszeucht, Saul und Samuel nach, deß Rindern soll man so thun. Da fiel die Furcht des Herrn auf das Volk, daß sie auszogen, gleich

als

als ein einiger Mann. Alſo iſt die Strafe der Ausbleiber der Verluſt ihrer Ochſen geweſen. Man kann nicht ſagen, daß Saul dergleichen entweder zuerſt, oder allein gethan. Denn da man zugeben wird, daß auch ſchon vor ſeiner Zeit mancher nicht mag Luſt gehabt haben, in den Krieg zu gehen, wenn es die Noth erforderte, daß alles Volk auf die Beine mußte; ſo wird man auch leicht einräumen, daß man auch ſchon vor Sauls Zeiten Strafen für die Ausbleiber werde gehabt haben. Bey den Athenienſern wurde derjenige für infam erkläret, welcher ausblieb. Ihr Geſetz war dieſes: Qui ex gravi armatura ad ordinem equeſtrem iniuſſus conceſſerit, infamia notator: Non ſolum qui ex pugna fugiens ordinem deſeruerit, ſed etiam qui cum miles ſcriptus in militia praeſens eſſe debuerat, abſens eſſet. *Vbbo Emmius* de Rep. Athen. p. 165. Wie es den Ausbleibern bey den Römern ergangen, ſagt uns Livius Lib. VII. c. 4. Acerbitas in delectu, non damno modo ciuium, ſed etiam laceratione corporum lata, partim virgis caeſis, qui ad nomina non reſpondiſſent, partim in vincula ductis, inuiſa erat. Bey den Deutſchen mußte gleichfalls, entweder durch ein Edict, oder durch Bothen, die man im Lande umher ſandte, angekündiget werden, daß man ſich zum Kriege verſammlen ſollte, uud dieſer Befehl hieß Bannum. Hr. Böhmer ſchreibt davon l. c. p. 25. Quod quanquam generale eſſet, ſpeciatim tamen ad nobiles optimatesque regni directum fuit, vt

libe

liberos homines, qui se iisdem, seu senioribus, commendauerant, in exercitum adducerent. Wer nach geschehenem Banno aus gültigen Ursachen sich nicht stellen konnte, mußte sich vom Feldzuge mit Gelde loskaufen. Wer ohne Ursache ausblieb, wurde an 60 Solidis gestraft. Diese Strafe so wohl, als das Geld pro redemtione, hieß Heribannum, oder die Heerstrafe. Der Herischlitz wurde härter gestraft. Wer solchen begieng, verlor sein Lehngut. Man versteht durch Herischlitz sonsten das Desertiren von der Armee. Dieses wurde wohl gar am Leben gestraft, oder auch mit Confiscation der Güter. Böhmer l. c. p. 16. Allein Hr. Mich. Heinr. Ge. Reinhard rechnet zum Herischlitz in seiner kürzlich herausgegebenen Schrift de Herischlizio, seu denegatione seruitiorum militarium, 4 Arten, und darunter auch: Si Vasallus non compareret ad exercitum. Er leitet Herischlitz nicht von Heer und lassen, verlassen; sondern von Heer und Schlitz, das ist, Lücke, mit besserm Grunde her. Bey den Wisigothen wurden die Vornehmern, wenn sie ausblieben, oder auch desertirten, mit der Landesverweisung, Geringere aber mit 200 Streichen, Abschneidung der Haare und an Gelde gestraft; wer aber das Geld nicht bezahlen konnte, ward zum Knechte gemacht. *Heinecc.* Tom. II. lib. II. tit. 29. § 350. Wie die Longobarden und Franken es mit dem Heribanno und Herischlitz gehalten, steht eben daselbst §. 351. und 352. Auf diese Gewohnheit, die Ausbleiber zu strafen, wird Offenb. 21, 7. 8.

gese-

geſehen. Der Verzagten (derer, die nicht mit Chriſto zu Felde ziehen,) ihr Theil wird ſeyn im Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet. Wenn es nicht die Nothdurft erforderte, giengen nicht alle Iſraeliten zu Felde, ſondern man las nur ſo viele aus, als man brauchte, Joſ. 7, 3. Richt. 20, 10. 1 Sam. 13, 2. Bey den Deutſchen geſchahe ein Gleiches. War die Noth groß, ſo mußten die mit zu Felde, die drey Manſos beſaßen, war ſie nicht ſo groß, ſo wurden nur die gefordert, die 4, oder wohl 5, Manſos, d. i. Praedia, beſaßen, und es konnten alsdenn die zu Hauſe bleiben, die nur 3 oder weniger Manſos hatten. ſ. Mettingh de Statu milit. German. p. 105. wo er zugleich zeiget, daß in Bello defenſiuo die Euocatio vniuerſalis geweſen, und das Ausbleiben am Leben geſtraft ſey. Aber in Bello offenſiuo war Euocatio nicht vniuerſalis, und die Strafe des Ausbleibens nur eine Geldbuße.

§. 5.

In den älteſten Zeiten hatten die Hebräer bloß Fußvolk, und es fehlete ihnen an der Cavallerie. 1 Sam. 4, 10. ſteht bloß, es wären dreyßig tauſend Mann Fußvolks gefallen, der Reuter aber wird gar nicht gedacht, weil die Hebräer gar keine Reuterey hielten; denn Gott hatte ihnen verbothen, Pferde zu halten, 5 Moſ. 17, 16. Alſo bedieneten ſie ſich im Kriege weder der Pferde, noch der Streitwagen (d). Dieß war

(d) ſ. das Engliſche Bibelwerk, Th. III. S. 591.

war die Ursache, warum die Hebräer sich im Laufen, wie auch andre Völker, so sehr übeten. Saul und Jonathan werden 2 Sam. 1, 23. wegen ihrer Geschwindigkeit gerühmet, desgleichen Asahel 2 Sam. 2, 18. Diese Läufer im Kriege ersetzten den Mangel der Cavallerie. Scheffer behauptet, der Gebrauch der Streitwagen wäre im Kriegswesen noch eher aufgekommen, als die Cavallerie. Er beruft sich auf 2 Mos. 14, 6. 7. wo nur der Wagen des Pharao, nicht aber der Reuterey, gedacht wird; desgleichen auf Richt. 4, 3. (e). Daß Salomo jedoch nicht nur Streitwagen, sondern auch Cavallerie gehabt, steht 2 Chron. 1, 14. Er hat beydes zuerst eingeführet. David hatte sie noch nicht. Wenn aber Calmet behauptet, die Könige nach dem Salomon hätten sich der Streitwagen nicht bedienet; so ist solches nach des Herrn Canzlers von Mosheim Urtheil unerweislich (f). Die heilige Schrift redet jedoch von zweyerley Streitwagen. Einige waren bewaffnet, und hießen Currus falcati, die berühmt genug sind, Richt. 1, 19. c. 4, 3. Andere scheinen nicht bewaffnet gewesen zu seyn. Die Streitwagen des Pharao sind die ältesten, von denen man Nachricht findet. Moses aber saget nicht, ob sie bewaffnet gewesen. Die Deutschen sahen gleichfalls hauptsächlich auf das Fußvolk, und daraus bestand der Kern ihrer Armeen. *Tacitus* sagt: In

(e) De re vehic. p. 86. lib. I.
(f) s. Calmets Bibl. Untersuch. Th. VI. S. 46. u. f.

In vniuerſum aeſtimanti plus penes peditem roboris, eoque mixti praeliantur, apta et congruente ad equeſtrem pugnam velocitate peditum. Ihr Fußvolk war wegen der Geſchwindigkeit berühmt. Doch hatten ſie auch Cavallerie, von welcher aber Cäſar eine ſchlechte Beſchreibung macht. Unter den Franken kam ihre Cavallerie erſtlich auf einen beſſern Fuß (g). Streitwagen brauchten die Brittannier. Cäſar B. G. IV. 33. Tacitus in vit. Agric. ſagt: Quaedam nationes ex curru praeliantur; honeſtior auriga; clientes propugnant. Eben dieſes gilt auch von den Galliern nach dem Strabo, und alſo ohne Zweifel auch von den Deutſchen h). Die Belgier nannten dieſe Wagen Couinos (i). Daß die cananitiſchen Könige ſo wohl Cavallerie, als Streitwagen gehabt, lieſet man Joſ. 11, 4. Ihre Wagen ſind vermuthlich Currus falcati geweſen (k). Die Anzahl der Wagen, ſo die Philiſter nach 2 Sam. 13, 5. hatten, iſt die allerzahlreichſte. Weil ſie zu groß ſcheint, iſt man auf allerhand Auslegungen verfallen, da niemand jemals ſo viel Wagen gehabt. Das Wahrſcheinlichſte iſt, daß die meiſten darunter Frachtwagen geweſen, die Bagage fortzubringen (l). Mit Wagen und Reutern werden 2 Kön. 6, 17. Pſ. 68, 18. die Engel wegen ihrer Stär-

(g) ſ. Hachenberg Diſſert. IV. pag. 77. ſeq.
(h) Cluver Germ. p. 326. und Scheffer de re vehic. pag. 278. (i) Scheffer ibid.
(k) ſ. das Engliſche Bibelwerk, Tom. III. S. 125.
(l) ſ. das Engliſche Bibelwerk, T. III. S. 674.

ke und Hülfe verglichen. Elias und Elisa bekommen wegen ihrer Hülfe, die sie den Israeliten durch ihren Rath und auf andere Weise geleistet hatten, das Prädicat, Wagen Israel und seine Reuter, 2 Kön. 2, 12. c. 13, 14. Ja, so oft die göttlichen Schriftsteller vom Krigswesen reden, und die größte Stärke desselben ausdrücken wollen, gedenken sie der Pferde und Reuter, 2 Chron. 16, 8. Ps. 20, 8. Patrick, Polus und andere halten es in Ansehung des den beyden erwähnten Propheten beygelegten Prädicats mit den jüdischen Auslegern, daß nämlich solches auf die Propheten gehe, nur mit dem Unterschiede, daß Rabbi Levi Ben Gerson sagt, die Kriegesmacht der Israeliten hätte vornehmlich aus Wagen und Reutern bestanden, Patrick aber, es hätte ihnen daran gefehlet, und die Propheten hätten diesen Mangel durch Gebeth und Rathschläge ersetzet. Andre hingegen ziehen das Prädicat 2 Kön. 2, 12. auf die Engel, so Elisa auf dem Wagen gesehen, und in deren Begleitung Elias weggerückt worden. Man sehe das Englische Bibelwerk, T. IV. S. 299. und Küchlers Comment. super 2 Reg. III, 12. c. XIII, 14. Lipsiae 1750.

§. 6.

Die hebräischen Soldaten bekamen keinen Sold. Sie mußten ihren Königen umsonst dienen, und auf ihre eigene Kosten das Land beschützen. Es war ein jeder zugleich ein Bürger, oder Ackermann, und zugleich ein

Kriegs-

Kriegsmann. Ein jeder mußte sich selbst mit Waffen und Lebensmitteln versehen, und hatte nichts zugewarten, als einen Theil der feindlichen Beute (m). Diese Kriegeszucht ward unter dem Moses, Josua, unter den Richtern und Königen, und nach der Gefangenschaft unter den Maccabäern bis auf die Regierung des Hohenpriesters Simon beobachtet, der Völker für Sold unterhielte, 1 Maccab. 14, 32. Die Römer und Griechen machten es in den ältesten Zeiten eben so. Von den Hebräern s. 2 Sam. 17, 13. Doch helfen die vom Calmet aus 2 Sam. 16, 2. c. 17, 27. angeführten Beweise nichts. Des Soldes der Soldaten wird Luc. 3, 14. unter dem Namen ὀψώνιον gedacht, weil die Soldaten Fleisch, Fische, Gemüse und dergleichen mit zum Solde bekamen (n). Endlich ward es gar ungewöhnlich, auf eigene Kosten in den Krieg zu gehen, 1 Cor. 9, 7. τὶς στρατεύεται ἰδίοις ὀψωνίοις ποτε. Eben so gieng es den deutschen Soldaten. Die einheimischen Kriegesleute, so erst in Kriegszeiten ausgenommen wurden, und diejenigen Trouppen, welche die Bezwungenen den Deutschen stellen mußten, waren verbunden, auf ihre Kosten jährlich 3 Monathe im Felde ohne Sold zu dienen, fremde aber, oder Hülfstrouppen, bekamen Sold, wie Carls des Klopfers Exempel beweiset (o). Kaiser Carl der Große bestimmte den Soldaten jedoch zuerst im Diplom, das er

(m) Calmet l. c. (n) s. *Wolfii* Curas ad h. l.
(o) s. Laurentius von den Kriegsgerichten der alten Deutschen, p. 107.

790 zu Worms ausfertigte, was Gewisses. Die Soldaten der Deutschen bekamen also vorzeiten keinen Sold von ihren Fürsten, außer nur ein Pferd, Spieß und schlechte Eßwaaren. *Tacit.* Germ. c. 14. Exigunt enim principis sui liberalitate illum bellatorem equum, illam cruentam victricemque frameam. Nam epulae, et quanquam incomti, largi tamen apparatus, pro stipendio cedunt. Materia munificentiae, per bella et raptus. In dieser Stelle liegt nach dem Burch. Gotth. Struv in Elem. Iur. Feud. c. II. p. 18. der Ursprung der Feudorum, oder Lehen, bey den Deutschen. Die gemachte Beute ward vom Könige an, bis zum letzten gemeinen Manne durchs Loos bey den Deutschen gleich durch vertheilet. Die Soldaten erhielten auch gewisse Grundstücke von den eroberten Ländern durchs Loos. Heineccius zweifelt zwar, daß das erste allemal in einem förmlichen Kriege geschehen sey, (Elem. Iur. Germ. T. I. p. 413.) er hat aber den *Gregor. Turonens.* nicht recht verstanden (p).

§. 7.

Schon in den ältesten Zeiten bedienete man sich im Kriege gegen die Ungemächlichkeiten des Wetters, der Läger und Gezelte. Von den Hebräischen handelt 4 Mos. 24, 5. 5 Mos. 23, 12. (q). Die Gezelte waren aus Fellen. Daher sagt David 2 Sam. 7, 2. 1 Chron. 17, 1. Ich wohne

(p) Beweisstellen aus den Scribenten stehen beym Laurentius l. c. p. 108. seq.

(q) *Ikenii* Antiq. Hebr. p. 468.

ne in einem Cedernhauſe, und die Lade Gottes wohnet unter den Fellen, weil die Stiftshütte von außen mit Fellen behangen war. Pſ. 104, 3. wird der Himmel mit einem prächtigen Gezelt verglichen. Du breiteſt aus den Himmel, wie einen Teppich (r). Doch ſind nicht allenthalben Feldgezelte gemeynet, wo der Zelte der Iſraeliten gedacht wird. Weil die Patriarchen, und viele orientaliſche Völker, Hebr. 11, 9. Pſ. 73, 7. 120, 5. Jer. 35, 7. 10. unter denſelben aber auch die Iſraeliten, vormals in Zelten wohneten, ſo wird das Wort Zelt oft für Wohnungen, oder Häuſer, geſetzt, Joſ. 4, 22. Richt. 7, 8. c. 19, 9. 1 Sam. 4, 19. 2 Sam. 18, 17. Hoſ. 9, 6. Mal. 2, 12. Weil unſre Deutſchen in den älteſten Zeiten aus ihren Wäldern herauskamen, wenn ſie den Feind angreifen wollten, haben ſie wohl keine Gezelte und ordentliche Läger gehabt. Gleichwohl ſchreibt Tacitus in Germ. von den Catten: Praeponere electos, audire praepoſitos, noſſe ordines, intelligere occaſiones, differe impetus, diſponere diem, *vallare noctem.* &c. In den mittlern Zeiten hatten die Deutſchen nicht nur Läger, ſondern befeſtigten ſelbige auch. Das Lager aufſchlagen nannten ſie heribergare, von Heer und bergen, das Lager ſelbſt Heriſtallus, von Heer und Stall, Statio. *Paderbornenſis Monachus* in Annal. de vita Caroli M. lib. I.

Nomen heriſtalli dederat cui barbara lingua.

(r) ſ. ein mehreres beym Calmet und beym Lydius de re mil. p. 180. ſeq.

Um das Lager ward ein Graben gezogen, daher es auch Foſſatum hieß, und man ſchloß es rund um mit in einandergezogenen Wagen und Karren ein, welche Befeſtigung Wagenburg genennet ward. Daß ſie Gezelte gehabt, ergiebt die Beſchreibung des deutſchen Lagers auf dem Roncaliſchen Felde beym Radevicus de geſtis Friderici I. Imper. lib. II. c. 2. Sie haben aber ſolches den Römern abgelernet (s).

§. 8.

Bey den Hebräern giengen die Könige ſelber zu Felde, und fochten wie der gemeinſte Soldat zu Fuße Saul und David bedieneten ſich weder der Pferde, noch der Streitwagen. In der heiligen Schrift finden wir Beyſpiele genug davon. Die Sache iſt ſo bekannt, daß ich nicht nöthig habe, Schrifſtellen anzuführen (t). Die Deutſchen Könige haben ein Gleiches gethan, und wer davon Exempel haben will, darf nur den Laurentius aufſchlagen (u).

§. 9.

Was Calmet vom Kriegsweſen der Morgenländer überhaupt urtheilet, das urtheilet man auch von den Deutſchen. Jener ſagt: So viel iſt gewiß, daß die alten Morgenländer keine groſſe Ordnung in ihren Kriegen und Schlachten gehalten haben. Man ließ es mehr auf das Feuer, den

(s) ſ. *Hachenb.* Germ. med. p. 91.
(t) ſ. Calmet l. c. und Lydius de re milit. p. 161. ſeq.
(u) pag. 132.

den Muth, das Herz, den unerſchrockenen Geiſt der Soldaten, als auf eine genaue und ordentliche Kriegeszucht, und auf die Achtſamkeit der Krieger, und die Befehle und Bewegungen der Feldherren ankommen. Der Muth und die Tapferkeit hat oft große Dinge unter ihnen gethan. Allein es geſchah auch alles oft auf eine Weiſe, die mit den Regeln der Kriegszucht gar nicht übereinſtimmte. Er hat Recht. Nach dem Rollin in der Abhandlung von der Kriegswiſſenſchaft der Alten hat wenigſtens vor dem Cyrus keiner eine ordentlich eingerichtete Armee gehabt. Von den Deutſchen urtheilet Seneca (x) ganz wohl: Nulla ipſis prouidentia militaris, nulla diſciplina. Vi omnia, iracundia atque impetu agebant, ſine certis imperiis, ſine ducibus. Gleichwohl hatten die Hebräer ſo wohl, als die Deutſchen Officiere. Bey den Hebräern commandirten einige 1000, andere 100, oder 50, oder 10 Mann. Richt. 10, 24. 4 Moſ. 31, 48. coll. 5 Moſ. 1, 15. 1 Maccab. 3, 55. Dieſe ſtunden entweder unter den Heerführern, als Moſes, Joſua und die Richter waren, oder unter Fürſten, welche als Generals en Chef anzuſehen ſind (y). In der Allgemeinen Welthiſtorie Th. 3. S. 197. 198. werden die hebräiſchen Kriegsbediente alſo ſpecificiret: 1) der Feldherr, 2) die Häupter, oder Anführer eines jeden Stammes, 3) Befehlshaber über tauſend, über hundert, über funfzig, über zehn und über drey, 4) Muſterſchreiber, welche unterſuchten, ob alle, in

(x) *Cluuer.* p. 302. (y) *Iken.* Antiq. p. 457.

der Rolle stehende, Soldaten zugegen wären, 5) Schoterim, Aufseher, nach andern Provvose. Die Deutschen hatten außer den Königen, Duces, Principes, Comites, Obersten und Fähndriche. Den General en Chef nenneten sie Heretoch. Sie hatten in den mittlern Zeiten auch Centuriones, Standiferos, Decanos (z).

§. 10.

Die Gallier hatten Soldurios, Ambactos, oder Deuotos, die Cäsar (a) also beschreibt: Eorum haec est conditio, vt omnibus in vita commodis vna cum his fruantur, quorum se amicitiae dederint; si quid iis per vim accidat, aut eundem casum vna ferant, aut sibi mortem consciscant. Neque adhuc hominum memoria repertus est quisquam, qui eo interfecto, cuius se amicitiae deuouisset, mori recusaret. Ich kann hier nicht weitläuftig erklären, was es für eine Beschaffenheit mit solchen Deuotis gehabt (b). Daß es dergleichen Deuotos auch unter den Deutschen gegeben habe, schließt Heineccius Elem. Iur. Germ. T. I. p. 47. aus den Worten des Tacitus de Mor. German. c. 13.

Ad-

(z) *Hachenb.* p. 80. (a) B. G. III. 22.

(b) Man lese inzwischen Müllers Tractat von Feldpriestern, M. *Theod. Crügeri* Schrift de eo, quod iustum est circa morem se deuouendi pro salute alterius, Gottlob Ernst Müllers Comment. de Devotionibus veterum in den Pieridibus Halens. G. L. Böhmers Dissert. de iuribus ex statu militari Germanorum pendentibus, p. 7. und Mettinghs Tractat de militia Germanorum. p. 42.

Adgregabantur robuſtioribus, nec rubor erat inter comites adſpici. Gradus iſte comitatus habebat, iudicio eius, quem ſectabantur magnaque et comitum aemulatio erat, quibus primus apud principem ſuum locus eſſet, et principum, cui plurimi et acerrimi comites: haec dignitas, hae vires, magno ſemper electorum iuuenum globo circumdari, in pace decus, in bello praeſidium. Nec ſolum in ſua gente cuique, ſed apud finitimas quoque ciuitates id nomen, ea gloria erat, ſi numero ac virtute comitum eminerent: expetebantur enim legationibus, et muneribus ornabantur, et ipſa plerumque fama bella profligabant. Die Celtiberier hatten gleichfalls ſolche Leute. *Val. Max.* II. 6. 11. Von den Deutſchen ſchließe ich es auch aus dem Fauſtrechte. Wenn ein Edelmann, Graf oder Fürſt, eine Fehde dem andern ankündigte, thaten ſeine Clienten ſo fort ein Gleiches, und ſtelleten nicht nur Fehdebriefe aus, um ihren Unterhalt und ein Wohlleben bey denen zu finden, mit welchen ſie es hielten, ſondern unterwarfen ſich auch aller Gefahr (c). Daß der-

(c) Videres, ſagt Kolevink Antiq. Sax. lib. III. c. 10. in eis non ſine lacrymis, vt puto, formoſos domicellos, pro vili victu et veſtitu quotidie agonizantes, patibulo et rotis ſe offerentes, vt inediam famemque repellerent. Ipſis pro ſumma iuſtitia eſt, litteras diffidatorias vicinis quandoque mittere, et deinceps rata eſſe omnia ac honore digna, quae patrent. Patrick iſt der Meynung, daß 1 Sam. 22, 3. durch diejenigen, die einen Schuldfoderer hatten, und ſich zum David geſelleten, gleichfalls ſolche Soldurii

dergleichen Deuoti, oder Soldurii, schon im A. T. zu finden, hat der berühmte Hr. Probst Harenberg (d) gewiesen. Noch neulich hat ihm der nicht weniger berühmte Hr. D. Winkler (e) Beyfall gegeben. Obgleich die geschicktesten Ausleger Vernas initiatos, opera Abrahami cum aliis rebus, tum armis quoque adsuetos, durch die bewaffneten Knechte des Abrahams verstehen, so erweiset doch Hr. Harenberg, daß sie Soldurii, Deuoti, Clientes Abrahami, gewesen, so von seinen Vernis wohl zu unterscheiden.

§. 11.

Es giebt noch andere Arten der Devotion. Die Gelegenheit dazu scheint die Nachricht vom künftigen Meßias gegeben zu haben. Quod numina, sagt Crüger S. 41 per ἀντιψύχους placari posse crediderint, verisimile est, manasse ad omnes gentes rumorem de exspectanda aliquando Messiae victima piaculari, cui profundendus esset sanguis, ad expiandos mortales. Sind gleich die mehresten Deuotiones ungerecht, zu welcher Art auch die Deuotiones forenses gehören, 5 Mos. 24, 16. Ezech. 18, 20. 2 Kön.

zu verstehen wären, die beschlossen hätten, mit ihm zu leben und zu sterben, wie denn auch die gallischen Soldurii Leute gewesen, die Schulden halber bey den Großen in Dienste getreten wären, um Unterhalt zu bekommen, s. das Englische Bibelwerk T III. pag. 771.

(d) In den Braunschweigischen Anzeigen No. 71. von 1749, wo er 1 Mos. 14, 14. erkläret.

(e) In seinen Animadv. Philol. et Crit. p. 526.

2 Kön. 14, 6. 2 Chron. 25, 4. so ist doch die Devotio pro cauſſa Dei, die man auch das Martyrium nennet, nicht nur gerecht, sondern auch nothwendig, rühmlich und ersprießlich, Joh. 21, 19. Röm. 8, 18. 2 Mos. 20, 3. Luc. 14, 26. Matth. 10, 32. Hat Gott gleich gegen unsern Nächsten keine größere Liebe von uns gefordert, als wir gegen uns selbst haben, 3 Mos. 19, 18. Matth. 23, 39. Marc. 12, 31. Luc. 10, 27. Röm. 13, 9. Gal. 5, 14. Jac. 2, 8. womit die Devotion nicht bestehen kann, indem sie weiter geht, als die Liebe zu uns selbst: so finden wir gleichwohl, daß 1 Joh. 3, 16. der höchste Grad der Bruderliebe erfordert werde, welche stärker seyn muß, als die Selbstliebe. Gleichwohl ist hier kein Widerspruch; denn das bürgerliche Recht sagt: Man müsse die allgemeine Wohlfahrt, oder das Heil des gemeinen Wesens, seinem eigenen und besondern Nutzen vorziehen. So urtheilete Jonas Cap. 1, 12. und Caiphas Joh. 11, 51. So mag auch Isaac geurtheilet haben, als er sich wollte opfern lassen, 1 Mos. 22, 9. und es gehöret auch hieher 2 Sam. 24, 17. s. Crüger S. 47. Nun aber geht der Befehl, die Brüder so hoch zu lieben, daß man sein Leben für sie lassen solle, darauf, daß die Glieder der Kirchen ein Ganzes ausmachen, so wie der Befehl: Liebe deinen Nächsten als dich selbst, nur auf die allgemeine Liebe geht. Der Kürze halber muß ich auf M. *Gottlieb Mülleri* theologische Betrachtung, über das neue Geboth von dem höchsten Grade der brüderlichen Liebe unter den Christen, aus

1 Joh.

1 Joh. 3, 16. verglichen mit Joh. 13, 34. c. 15, 12. 13. verweiſen, wo alle Schwierigkeiten, die gegenwärtige Materie betreffen, gründlich gehoben ſind. Crüger urtheilet von dieſer Verbindlichkeit der Chriſten S. 46. alſo: Vrgent hoc claſſicum 1 Ioan. III, 16. omnes, qui neceſſitatem obligationemque perfectam devotionis inculcant, quo praeter Aeg. Hunnium, Seb. Schmidium aliosque praeſertim referendus Frid. Rappoltus. At quamuis 1) τὸ ὀφειλεῖν non quidem meram promtitudinem agendi inoluat, ſed vtique aliquam debitam obligationem, id quod patet ex Matth. XVIII, 24. Luc. XVII, 10. Rom. XV, 1. 2 Theſſ. I, 3. c. II, 13. non tamen inde ſequitur, ergo inuoluit ſtatim obligationem perfectam, h. e. talem, de qua neglecta poſſit actio forenſis contra aliquem inſtitui. Nam certe et alibi 2 Cor. XII, 11. Act. XVII, 29. τὸ ὀφειλεῖν deſignat generalem obligationem qualemcunque, etiam imperfectam, ſiue internam, quae ſuo tamen modo et ordine quadantenus mortales ſtringit, ad aliquid faciendum, vel omittendum. Ita certe h. l. τὸ ὀφείλημα deuotionis denotare obligationem internam, non perfectam, coactiuam externam, facile concedimus. 2) τιθέναι τὴν ψυχὴν ὑπέρ τινος, ſiue ponere animam pro aliquo, non ſemper ſignificat praeſentiſſimam ſubire mortem; ſed quandoque tantum *obiicere periculis ſe pro aliquo*, vti Petrus pro Chriſto vitam ponere, h. e. pericula quaeuis ſubire ſe velle, promittit, Ioan. XIII,

XIII, 37. 38. *mortem non defugere pro aliquo, ſiue re ipſa mors ſequatur, ſiue non.* Quod plenius Hebraei dicunt שׂוּם נֶפֶשׁ בְּכַף vitam ponere in manu ſua, Iudic. XII, 3. 1 Sam. XIX, 5. c. XXVIII, 21. παραδοθῆναι τὰς ψυχὰς, tradere animam ſuam Act. XV, 16. Vnde et *Homero* Graeci dicuntur Παραθέμενοι κεφαλὰς καὶ ψυχάς. Odyſſ. B. Iam vero, ſi hic ſenſus Ioanneus eſt, certe lubenter concedimus, dari obligationem perfectam et maxime neceſſariam, periculum ſubeundi pro ſalute alterius, ex quo tamen nulla reſultat obligatio perfecta ad deuotionem, quae non periculum, ſed praeſentiſſimam mortem ſubeat, neceſſe eſt. 3) Exemplum Chriſti ſeruatoris, quod vrget *Rappoltus* omnium minimum probat. Auctoris enim vitae ἀντιψύχωσις a mortalibus neutiquam ad imitationem trahi poteſt. Ille enim, qui ius ſe habere dicit ponendi vitam, et ſumendi illam, Io. X, 18. neutiquam factus eſt ἀντίψυχος mortalium ex vlla obligatione perfecta, ſiue imperfecta, ſed ex ſolo amore et iure ſponſionis. Bey dem allem giebt Crüger doch eine Verbindlichkeit zur Devotion aus dem göttlichen Rechte zu, die eine Obligationem indirectam et internam mit ſich führen, a) wegen 1 Joh. 3, 16. b) wegen des Beyſpiels der Liebe Chriſti. Denn, obgleich ſeine ἀντιψύχωσις keinesweges als ein uns vorgeſchriebenes Muſter, dem wir nachfolgen ſollen, anzuſehen, ſo iſt doch ſeine Liebe ein Beyſpiel, wie wir den Nächſten ſelbſt bis an den Tod lieben ſollen. So

ſtellet

stellet er sich uns zum Muster vor, Joh. 13, 15. 34. c. 15, 12. c) Gehören hieher auch die Befehle Sprüchw. 20, 1. und Jer. 20, 3. Es werden drey Regeln von ihm festgesetzt, die man bey der Devotion beobachten soll, 1) vt non temere, sed ineuitabili se offerente necessitate illud fiat, 2) vt a piis in fide vera, et vnione cum Deo stantibus certisque de salute sua deuotio suscipiatur, 3) vt praecipue commodum aeternum et spirituale proximi intendatur, als welche Absicht auch Moses 2 Mos. 32, 32. und Paulus Röm. 9, 3. Colosss. 1, 24. gehabt, 4) ne gloriae aut famae post mortem aucupandae caussa suscipiatur deuotio, 5) ne pro seruanda vita temporali hominis priuati, cuiuscunque generis, suscipiatur, wobey Davids Worte, da er wünschet, er möchte an Absoloms Statt gestorben seyn, 2 Sam. 18, 33. nicht entgegen sind, weil David darinn mehr des ohne Zweifel verdammten Absoloms ewig elendes Schicksal, als seinen Tod, zu beklagen scheint, 6) pro salute reipublicae, vel principis seruanda iusta fit deuotio tunc, quando praesentissimum imminet discrimen. Doch soll ein Fürst, wenn er ein ander Mittel zur Erhaltung seines Lebens übrig hat, deuotionem pro salute sua nach Davids Beyspiel 2 Sam. 23, 15. 17. 1 Chron. 12, 19. vermeiden. So weit. Ich mag mich bey der angeregten Verbindlichkeit nicht länger aufhalten. Sie gehöret mehr in die Weltweisheit, als in meine Alterthümer. Dagegen will ich einen andern Grund zu solcher Verbindlichkeit der Chri-

sten

ſten für ihre Brüder, oder vielmehr pro bono publico eccleſiae, das Leben im Nothfall zu laſſen, (doch ohne ſich dazu zu drängen, wie einige Märtyrer aus Unbedachtſamkeit gethan haben, deren Verhalten Witſius in der Vorrede zu des Cave erſten Chriſtenthum für keine ungewöhnliche und außerordentliche Wirkung des heiligen Geiſtes anſehen kann, ſondern mehr für einen unbedachtſamen Trieb, als beſondere Gottesfurcht erkläret,) aus den Alterthümern anführen. Bey den Römern hatte der Herr das Ius vitae et necis über ſeine Knechte, oder Leibeigene. Chriſtus unſer Erlöſer wird im römiſchen Verſtande ein Herr der gefallenen, und von ihm durch ſein Blut erlöſeten, Menſchen in der heil. Schrift genannt. Folglich hat er auch das Recht über ſeiner Knechte und Leibeigenen Leben zu diſponiren, und von ihnen zu fordern, ihr Leben, ſo wohl für die Wahrheit des Evangelii, als für das Beſte der Kirche und der Mitglieder derſelben im Nothfalle zu laſſen. Es iſt dieſer Gedanke aus des Hrn. D. Wolle Diſſertatione de Parallelismo N. Teſt. verbali hergenommen. Selbiger erkläret ſich p. 8. alſo: Ex eo, quod LXX. interpretes nomen diuinum Iehoua per κύριος in ſua reddiderunt verſione, non concludendum, idem in N.T. obuium, et Chriſto ſigillatim attributum, eamdem, quam nomen Dei proprium, vbiuis habere ſignificationem, quum id potius ad nomina Chriſti propria ſit referendum, niſi περιςάσεις diſertae obſtent hermeneuticae. Sunt, qui nomen iſtud in Paulinis modo epiſtolis

trecenties numerarunt. Qui calculus quoquo modo ſe habeat, id vero eſt, quod deſidero, eiusmodi loca ſine diſcrimine omnia ad euincendam Chriſti diuinitatem nihil conferre adiumenti. Equidem haud abnuo, nonnulla forſan eo probandi neruo inſignes eſſe. At certus ſum, plenisque omnibus rerum me incidere valere. Quo minus etiam, id quod nonnullos facere noui, in ſtili D. *Pauli* characteribus iſta dicendi ratio erit numeranda. Excitabo, quae teſtatiſſima ſunt, loca Io. XX, 28. Thomas orbis Seruatori ὁ κύριος μου inquit, καὶ ὁ θεὸς. Anne quaeſo diuerſarum vocum vnus idemque ſenſus, atque vitioſa adeo tautologia foret? Id ego minime dixerim, qui, vt diſtinctas vocum vener ideas, nil intentatum relinquo. Κύριος potius hic eſt nomen D. N. I. Chriſti ſoli proprium, atque idem, quod redemtor latine, ſeu dominus, *in ſenſu quidem Romano* deſignat. Apud veteres olim Romanos ſolemne erat, vt domini in ſeruos ſuos, quae nimirum mancipia erant, pretio ab iis redemta, abſolutam haberent poteſtatem, atque iure vitae ac necis vterentur. Eamdem in ſententiam Saluator dominus lapſorum dicitur mortalium, eo, quod illos non quidem auro atque argento, verum, qui multo pretioſior eſt, ſuo diuino liberauit, ſuosque reddidit, ſanguine, vt ipſius ſint mancipia, in quae ius vitae atque necis ſibi iure meritoque vindicauit. Digna haec res eſt, quam Deo devotae meditentur animae. Perſpicuus hic ſenſus

ſus euadit ex Rom. XIV, 8. 9. in quo dilemmate Apoſtolico Chriſtus ter, hac quidem notione, appellatur κύριος, addita eadem, quae ex Romano iure lucem capit, ratione. Add. Rom. X, 9. 12. 13. 1 Cor. VIII, 6. c. XII, 3. Ex quibus Paulinis oraculis manifeſtum redditur, nomen Κυρίου inter nomina Ieſu ſingularia numerandum. Plures inueniet locos, qui eos ſtudioſe perſequetur. Eſt caeterum ille titulus vſui Iudaeorum perantiquo conuenientiſſimus, quippe qui Meſſiam ſalutabant מוֹשֵׁל Mich. V, 1. nec non המלכא משיח, cuius rei in Lucae commentariis, quibus πράξεις τῶν ἁγίων Ἀποστόλων continentur, quoquo me verto, perſpicio veſtigia. Das größte Exempel der Devotion, welches alle andere übertrifft, iſt das Beyſpiel unſers Heilandes, der ſich nicht für Freunde, ſondern für geſchworne Feinde in den Tod gegeben. Röm. 5, 6–8. Pſ. 49, 8. 9. Eſaiä 53, 4. 5. Joh. 1, 29. 1 Petr. 2, 24. Col. 1, 20. Röm. 5, 1. 2 Cor. 5, 21. 1 Joh. 1, 7. Hebr. 9, 14. c. 13, 12. 1 Petr. 1, 2. Tit. 2, 14. Röm. 3, 25. Hebr. 2, 17. 1 Joh. 2, 2. 2 Cor. 5, 18. Eph. 2, 16. 1 Cor. 7, 11. 2 Macc. 1, 5. c. 7, 33. c. 8, 29. Gal. 3, 13. Seine Deuotio war uns nothwendig, Röm. 8, 32. Sie war freywillig, Joh. 10, 18. 25. Phil. 2, 6–8. Sie hat vor allen andern den Vorzug, daß ſie auf göttlichen Rathſchluß geſchehen, Joh. 10, 18. und mit göttlichem Wohlgefallen, Joh. 10, 17. Matth. 3, 17. Joh. 6, 27. Marc. 1, 11. Luc. 3, 22. Matth. 17, 5. Marc. 9, 7. Luc. 9, 35.

Joh. 3, 35. Eph. 1, 6. Col. 1, 13. Matth. 12, 18. Esaiä 42, 1. Sie ist von Gott selbst unterstützet worden. Denn, obgleich der Tod Christi erfolgete; so ward er doch wieder erwecket, Joh. 2, 19. Röm. 1, 4. Phil. 2, 9. Ps. 16, 10. Sie ist eine vollkommene Genugthuung für die Menschen. Denn 1) Christi Tod wird ausdrücklich λύτρον und ἀντίλυτρον genannt, Matth. 20, 28. Joh. 17, 19. Ephes. 1, 7. Tit. 2, 14. Daß ἀντὶ so viel bedeute, als an eines andern Statt, ersieht man aus Matth. 5, 38. Luc. 11, 11. 2) Steht Ps. 69, 5. ausdrücklich, Christus hätte bezahlet, was er nicht geraubet, 3) bezeuget die Schrift deutlich, daß Christi ἀντιψύχωσις als eine Genugthuung für die Menschen von Gott angesehen werde, Es. 53, 6. 2 Cor. 5, 21. Ich hätte von den Deuotionibus noch mehr zu sagen, muß es aber der Kürze halber in mein Hauptwerk versparen. Pauli Devotion Röm. 9, 3. hat zu vielem Disputiren Anlaß gegeben. Müller de Devotionibus vet. urtheilet davon also: Textus Graecus segregationem tantum innuere videtur. Ἀνάθεμα enim nihil aliud est. Verum coaeua fere versio Syriaca diserte vtitur voce cheremo, quae piaculare denotat sacrificium, et plane eadem est cum Hebraea חֵרֶם. Intelligendum itaque est hoc dictum ita, vt Apostolus in suum velut caput omnia mala, ipsamque aeternam damnationem optet euenire, quo fratres sui in Christo fierent incolumes. Eundem plane animum habuit Moses Exod. XXXII, 32. qui, vt salui essent Iudaei, licet rebelles

belles, ex libro tamen vitae optauerat expungi. Ich verspare die Untersuchung und die Anzeige der Schriften. Es haben sich große Männer damit beschäfftiget, als Dillherr, Deyling, H. B. Stark, Witsius, Elsner, Heumann, J. C. Durrius, J. J. Spier, anderer, als des M. Christ. Sankens und M. Joh. Chr. Trautermanns, welche letztere noch 1748. eine Schrift davon ausgefertiget, zu geschweigen. Der Wunsch des Moses ist sehr vernünftig in dem Englischen Bibelwerke erkläret worden. Moses wünschet nur, Gott solle, wofern sein Gebeth keine Erhörung fände, ihn aus der Zahl der Lebendigen vertilgen, damit er nicht die Israeliten überleben und den Spott der Feinde Gottes hören dürfte. Mit dem Ausdrucke: Buch des Lebens, sieht er auf die Gewohnheit, ein Verzeichniß der Völker zu halten, 4 Mos. 1, und die Namen der Verstorbenen darinn auszulöschen.

§. 12.

Die Hebräer nahmen Feldpriester mit, wenn sie wider ihre Feinde auszogen, theils des Gottesdienstes halber, theils die Trompeten zu blasen, weil sie in der Musik erfahren seyn mußten, 2 Chron. 13, 12. 14. Außer denselben hatten sie den Kriegs-Gesalbten, den man den Feldprobst, oder General-Stabsprediger heißen mag, bey sich. Die Rabbinen nennen ihn Maschuach Milchamah. Von den Kriegsdiensten selbst aber waren die Priester frey, 4 Mos. 1, 47. 48. 49. worinne den Hebräern auch andre Völker gefolget sind.

So merket z. E. Strabo Geogr. lib. 9. p. 413. an, daß sich in dem Verzeichnisse, welches Homer von den Schiffen verfertiget hat, woraus das Griechische Heer vor Troja bestand, kein Schiff der Alcamenier befunden, weil ihre Stadt der Minerva gewidmet war. Die Römer hatten in ihren Armeen auch Priester. *Valer. Max.* lib. I. c. 2. §. 2. und solches war auch bey andern heidnischen Völkern gebräuchlich. (Wagenseil in Addendis ad Sotam p. 1222). Lackemacher leugnet zwar daß die Hebräer einen Kriegs-Gesalbten gehabt (f); es haben ihm aber Herr M. Christoph Kretschmar (g) und der sel. M. Gottfr. Ephr. Müller (h) widersprochen. Der Kriegsgesalbte mußte Reden ans Volk halten, und zwar theils eine Warnungsrede, wenn es wirklich zum Treffen kam, theils eine Vermahnungsrede (i). Bey den alten Deutschen waren die Priester von Krieges-Diensten auch frey; indessen mußten sie doch auch als Feldpriester mit in den Krieg. Die Barden wurden gebraucht, feyerliche Lieder zu dichten, und in die Musik zu setzen, um die Deutschen dadurch zur Unerschrockenheit und Tapferkeit aufzumuntern. Sie hielten auch Reden ans Kriegsvolk

(f) Observ. Phil. p. III. obs. 3. de ficto sacerdote Iudaeorum castrensi, seu belli caussa vncto. S. 236.

(g) In seiner Abhandlung de vncto belli.

(h) In der Abhandlung von den Feldpriestern der Völker alter Zeiten S. 77. u. f.

(i) s. 5 Mos. 20, 3. 4. wo auch die Worte stehen, die er sagen mußte. *Iken* Antiq. p. 470. und das Engl. Bibelwerk T. II. S. 833.

volk unter ſo genauem Stillſchweigen, daß den Plauderern vom Steckenknechte ein Stück von ſeinem Gewand abgeſchnitten, und wenn es nicht half, ſo weit hinein geſchnitten wurde, daß der Kerl faſt bloß davon gehen mußte. Die Oberprieſter, die Druiden, mußten, vornehmlich der Opfer halber, mit (k). Doch haben ſie auch Anreden gehalten. Wer mehr wiſſen will, muß Müllers Tractat aufſchlagen. Ich merke nur noch an, daß der Herr D. Deyling es mit denen hält, die vom Kriegsgeſalbten der Hebräer nichts wiſſen wollen. De ſacerdote ad bellum vncto, vt verum fatear, ſagt er (l), nihil exſtat in ſcripturis, etſi Iudaeis eſt affirmatiuum praeceptum CXCI, de tali Sacerdote conſtituendo ex Deut. XX, 2. vbi tamen Sacerdotem in ſingulari pro plurali poni crediderim, quia vnus incipere debuit ſermonem ad milites. Certe de vnctione illius ſacerdotis nihil habet Moſes, neque exſtat in veteris Teſt. hiſtoria vllum illius rei exemplum. Quin, cum arca ipſa in Philiſtaeos deduceretur, 1 Sam. IV. vbi tum vnctus belli? Aderant modo Hophni et Pineas, neuter eorum vnctus, v. 4. conf. 2 Chron. XX, 19. Haec erudite vrget *Melchior Leydeckerus* in Annot. ad Maimonidis librum de Regibus Hebraeor. Quidquid ſit de ſacerdote ad bellum vncto, de quo doctores Miſchnici et Maimonides multa tradunt, hoc ſaltim certum eſt,

(k) *Caeſ.* B. G. VI. 16.

(l) Obſeruat. Sacrar. Parte II. No. 23. ad Eſa. XI, 10. p. 302. ſeq.

ante certamen cum hostibus initum sacerdotem quemdam exercitum Hebraeorum allocutum esse, et oratione, solatii plena, animum militibus fiduciamque addidisse, certamque victoriae et diuini auxilii spem feciisse. Die Gewohnheit, Priester ins Feld mitzunehmen, hat Constantin der Große nachgeahmet. Als er mit den Persern Krieg führete, hatte er, nach dem Bericht des Eusebius, Bischöfe bey sich. Wagenseil hat in Addendis ad Sotam p. 1222. mehrere Beyspiele anderer Völker beygebracht.

§. 13.

Bey den Deutschen hat man eben sowohl Trompeten im Kriege geblasen, und andere musikalische Instrumente gebraucht, als bey dem jüdischen Volke, 2 Mos. 10, 9. 4 Mos. 23, 21. c. 31, 6. Doch durften bey den Juden nur Priester die Trompeten blasen, 4 Mos. 10, 8. Die Feldherren hingegen bedieneten sich der Posaunen, das Volk zu sammeln, oder das Zeichen zum Aufbruche zu geben. Richt. 3, 27. c. 6, 34. 1 Sam. 13, 3. 2 Sam. 2, 28. c. 18, 16. c. 20, 1 (m). Von den Tubis der alten Deutschen, Vangionen, und Bataver, schreibt Lucanus lib. I.

Vangiones Batauique truces, quos aere recuruo
Stridentes acuere tubae.

Auch redet davon Diodorus lib. V. Ihre Tubae gaben einen fürchterlichen und dem Schrecken gemäßen Schall von sich. In den Geschichten der

(m) Calmet l. c.

der Franken wird erzählet, daß Roland eben so wohl, als die hebräischen Feldherren, eine Tubam eburneam geblasen habe. Nach dem Marcellinus haben die Deutschen auch buccinas gebraucht (n). Des Blasens der Posaunen zum Streite wird 1 Cor. 14, 8. gedacht. Lydius in seinen Agonisticis meynet jedoch, es werde hier auf das Blasen zum Anfange der Kampfspiele gesehen: es ist aber schon mehrmals erinnert, daß er zu viel Agonistica in der heil. Schrift findet.

§. 14.

In der Geschichte des Jephtha finden einige die Kriegeslosung, nämlich das Schibboleth, welches die Ephraimiten Sibboleth aussprachen, und daher als Feinde niedergemacht wurden. Richt. 12, 6. Allein Calmet läßt es für keine Kriegslosung paßiren, sondern behauptet, man habe dieses Wort nur aussprechen lassen, um zu hören, was für eine Sprache die Ephraimiten redeten. Die 70 Dolmetscher glauben, daß die Israeliten, die wider Benjamin zum Hinterhalt um Gibea gestellet wurden, das Wort Schwerdt zur Losung gehabt. Richt. 22, 38. καὶ συνταγὴ τῷ ἀνδρὶ Ισραὴλ πρὸς τὸ ἐνέδρον, μάχαιρα. Der Maccabäer Losung war: Herr, wer ist dir gleich unter den Göttern? ingleichen: Gott helfe uns, 2 Maccab. 8, 23. oder Gott giebt Sieg, 2 Maccab. 13, 15. In den mittlern Zeiten findet man auch bey den Deutschen Kriegslosungen, wie Ha-

(n) *Hachenb.* p. 87.

chenberg p. 94. aus dem Luitprandus erwiesen hat.

§. 15.

Die Hebräer mußten zuweilen, um Menschen-Blut zu sparen, aus ihrer Armee einen Mann vor der Schlacht heraus treten lassen, der sich mit einem Manne von der feindlichen Armee duellirete. Wer gewann, dessen Armee hatte den Sieg, 1 Sam. 17, 8. 9. 2 Sam. 2, 14. Bisweilen kämpften auch mehr, als zwey. Jenes hieß monomachia, dieses oligomachia (o). In der Historie der Römer kommen Exempel genug dieses Gebrauchs vor. Dergleichen Praeludia pugnae hatten auch die Deutschen, obgleich nicht zu dem Ende, daß die Bataille deswegen unterbleiben sollte. Denn diesen Zweck hatten weder die Römer, noch die Deutschen, sondern allein die Hebräer. Die meisten, sagt der Herr von Mosheim (p), halten den besondern Zweykampf, den die beyden Feldherren des Davids und des Isbosseths 2 Sam. 2, 14. verwilligen, für ein Vorspiel der Schlacht, das zu nichts weiter habe dienen sollen, als die Tapferkeit der Soldaten beyder Theile zu versuchen. Ich urtheile nicht so. Abner wollte meiner Meynung nach eine rechte Schlacht oder ein großes Blutvergießen verhüten. Es ist mehr als einmal geschehen, daß zweene Könige oder Feldherren lieber haben den Ausschlag des Krie-

ges

(o) De Oligomach. 2 Sam. II, 14. v. *Lydius* de R. M. pag. 147.

(p) s. Calmet l. c. vom Kriegswesen der Hebräer.

ges einem Zweykampfe etlicher weniger überlaſſen, als eine Schlacht wagen wollen. Joab willigte in den Antrag des Abners. Man ſonderte von beyden Seiten 12 Soldaten aus, die im Angeſichte beyder Heere mit einander kämpfen ſollten. Es ward dabey verabredet, daß diejenige Partey für die Siegerinn in dem ganzen Kriege ſollte gehalten werden, deren Soldaten das Feld behalten würden. Der Ausgang dieſes Streits war ſo nicht beſchaffen, als man ihn ſich eingebildet hatte. Keiner von den beyden kleinen Haufen, die den Krieg ausmachen ſollten, ſiegete: keiner verlor. Alle 24 fielen zugleich, und blieben auf dem Platze. Ihr Kampf entſchied alſo die Sache nicht: und es folgte daher auf denſelben die Hauptſchlacht, die Abner gerne hatte vermeiden wollen. Man findet dieſes alles in den Worten der Schrift nicht deutlich vorgetragen. Allein, man wird, wenn man alles recht erwägen will, leicht ſehen, daß die Sache ſchwerlich anders könne verſtanden werden. Wieder auf die Deutſchen zu kommen, ſo ſchreibt davon *Diodor.* lib. V. Acie inſtructa, procurrere ſolent, et optimum quemque ex aduerſariis ad ſingulare certamen prouocare, arma ad terrorem hoſtium quaſſantes. Si quis contra exeat ad dimicandum, ſtrenua maiorum facinora decantant, ſuasque virtutes praedicant: aduerſarium vero conuiciis proſcindunt, virtutemque eius deprimunt, atque omnem animi fiduciam verbis detrahunt. Er redet von den Deutſchen und Galliern. Es iſt bekannt, daß

dieſe

dieſe Gewohnheit ſo gar bis in die neuern Zeiten gedauert hat.

§. 16.

Das Kriegesgeſchrey, wodurch die Soldaten ſich bey den alten Völkern, beſonders auch bey den Juden, zum Streite aufmunterten, 2 Moſ. 32, 17. Joſ. 6, 5. 20. 1 Sam. 17, 20. 2 Chron. 13. 15. Jer. 51, 14. und womit der ſel. Rambach Chriſti Geſchrey am Kreuze, als er den letzten Feind, d. i. den Tod, angriff und überwand, 1 Cor. 15, 26. (ſ. Hamb. Bibl. B. III. S. 793) vergleichet, beobachteten auch die Deutſchen. Tacit. Germ. c. 3. ſagt: Fuiſſe apud eos et Herculem memorant, primumque omnium virorum fortium ituri in praelia canunt. Sunt illis haec quoque carmina, quorum relatu, quem barditum vocant, accendunt animos, futuraeque pugnae fortunam ipſo cantu augurantur. Die Griechen nenneten das Kriegsgeſchrey ἀλαλαγμὸς, welches Wort die 70 Dolmetſcher Pſ. 47, 5. auch von der Himmelfahrt Chriſti gebrauchen. Es bedeutet aber ein unvernehmlich Kriegsgeſchrey, und dieſes dient zur Erläuterung der Stelle, 1 Cor. 13, 1. woſelbſt κύμβαλον ἀλαλάζον eine unvernehmliche Cymbel bedeutet. ſ. *Alethaei* Erläuterungen T. IV. ad h. l. Daß die Griechen und Römer ein Kriegsgeſchrey gemacht, zeiget Doughträus in Anal. S. ad V. T. p 75. Zorn iſt in Biblioth. Antiq. p. 786. der Meynung, daß das Wort ὁ κραυγάσει, welches Matth. 12, 19. von Chriſto gebrauchet wird, gleichfalls aufs Kriegesgeſchrey ziele. Auch Eſa. 9, 5.

9, 5. aller Krieg mit Ungeſtüm erkläret man vom Kriegsgeſchrey. *Lydius* de re mil. S. 159.

§. 17.

Das Singen vor der Schlacht, wiewohl dem wahren Gott zu Ehren, kömmt bey den Hebräern 2 Chron. 20, 21. 22, wie auch 2 Macc. 12, 37. c. 15, 25. vor. *Alex. ab Alexandro* berichtet ſolches auch von den Lacedämoniern lib. IV. c. 2. und 7. und Xenephon Cyrop. l. 2. ſchreibt das Singen den Griechen überhaupt zu. ἐπαιάνιζον οἱ Ἕλληνες, καὶ ἔρχοντο ἀντίοι ἰέναι τοῖς πολεμίοις. Graeci Paeanem canunt, et in hoſtes incipiunt pergere. Die eben angeführten Worte des Tacitus, die dieſes von den Deutſchen vermelden, deſto beſſer zu verſtehen, muß man die Edition des Herrn Erneſti aufſchlagen. Ammian. Marcellinus macht uns die deutlichſte Idee vom Barditu, wenn er ſagt: Clamorem fuiſſe maximum, qui ipſo feruore certaminum exoriens idemtidem paullatimque adoleſcens, ritu extollitur fluctuum cautibus illiſorum.

§. 18.

Die Römer hatten die Gewohnheit, vor der Schlacht nicht nur ein Kriegsgeſchrey zu erheben, ſondern auch an die Waffen und Gefäße zu ſchlagen, um dadurch ein Geräuſch und Lärm zu erwecken. *Dio* lib. XXXVI. Primo omnium ex compoſito omnes tibicines ſimul claſſicum cecinerunt. Poſt et milites et caetera turba clamorem bellicum ſuſtulerunt. *Tum alii haſtis ſcuta, alii*

alii ſaxis aerea vaſa percuſſerunt. Von den Griechen ſchreibt Xenophon in der Cyropädie lib. II. Graeci Paeanem canunt, et in hoſtes incipiunt pergere, ſimul vniuerſi dum currerent, conclamant, quemadmodum Martiae vlulationes fieri conſueuerunt. Nonnulli aiunt, *eos etiam ſcutis ad haſtas illiſis ſtrepitum edidiſſe.* Hiemit hat dasjenige eine Aehnlichkeit, was Richt. 7, 19. 20. vom Gideon erzählet wird. Was ſonſt mit dem Anſchlagen an die Waffen und Gefäße, um dem Feinde ein Schrecken einzujagen, geſchahe, ließ hier Gott auf eine geringere Art verrichten (q). Daß die Deutſchen mit dem Klopfen an die Waffen nicht nur ihren Beyfall gegeben, wie Tacitus in Germania erzählet, ſondern auch an ſelbige vor der Schlacht angeſchlagen haben, um eine Furcht zu erwecken, beweiſet Cluver mit verſchiedenen Exempeln aus dem Silius Italicus, und aus des Tacitus übrigen Schriften. Inſonderheit iſt es von den Sicambris geſchehen (r).

§. 19.

Hier könnte ich vieles von den Waffen der Deutſchen anführen. Wer weiß aber nicht, daß darinn unter den alten Völkern eine Uebereinſtimmung ſey? Die Wurfſpieße brauchten die Deutſchen, *Senec.* ep. 36. *Tacit.* Germ. c. 36. aber auch die Hebräer, Ezech. 39, 9. 2 Sam. 18, 14. (ſ. *Ikenii* Ant. Hebr. p. 463). Die Schilde, die Bogen

(q) *Lydius* de re Mil. p. 159.

(r) Germ. Ant. p. 352. und *Amelii* Erörterungen über das A. T. ad Iud. VII, 16. T. II.

Bogen und Pfeile, die Spieße, u. d. gl. waren bey beyden Völkern im Gebrauche. Es würde überflüßig seyn, mich bey Anführung der Schriftstellen zu verweilen. Bogen und Pfeile waren die vornehmsten Waffen der Philister, und sie hatten eine große Erfahrung darinn. 1 Sam. 31, 3. Weil sie damit viel Schaden thaten; so halten einige dieses für die Ursache, weswegen David, da er König worden, die Israeliten den Gebrauch des Bogens gelehret, 2 Sam. 1, 18. Da er mit den Philistern Friede machte, nahm er einige von ihren Schützen, die ihm bekannt waren, zu seiner Leibwache. Und diese sind es, welche unter dem Namen der Crethi oft vorkommen, 2 Sam. 8, 18. c. 15, 18. c. 20, 7. 1 Kön. 38, 44. 1 Chron. 18, 17 (s). Tacitus gedenkt zwar nirgends, daß die Deutschen Bogen und Pfeile gebraucht, und Procopius spricht sie den Franken ab. Allein Tacitus sagt gleichwohl von den Fennen, sie hätten sich auf die Pfeile verlassen, und Vegetius schreibt solche auch den Gothen zu. In den mittlern Zeiten haben die Deutschen Bogen und Pfeile gewiß gebraucht.

§. 20.

Fürsten und Generals hatten bey den Israeliten und andern Völkern ihre Waffenträger, 1 Sam. 14, 7. 12. c. 31, 4. 2 Sam. 18, 15. die ihnen zur Seite bis in den Tod bleiben mußten, Richt. 9, 54. 1 Sam. 16, 21. c. 17, 7. Bisweilen hatte einer, theils zum Staate, theils zur Bede-

(s) s. das Engl. Bibelwerk T. III. S. 843. und 858.

Bedeckung, mehr, wie einen Waffenträger, 2 Sam. 10, 4. Bey den Deutschen waren sie gleichfalls Mode. (s. *du Freſne* Gloss. Lat. V. Armigeri). Sie hießen Schildknechte und Knapen. Ich kann hier eine Anmerkung aus den Munningischen Handschriften mittheilen. Regibus Francorum, schreibt er, armigeros duos, in throno palatii sedentibus, ex vtroque latere adstitisse in Aprico est Annalium medii aeui peritis. Alter eorum hastam ferream rectam, siue in altum porrectam, tenebat hac manu, illa rotundo clypeo innixa. Alter regium ensem in vaginam reconditum vtraque manu in transuersum gestabat, vt eleganter haec nobis depictae quatuor exhibent tabellae in Lothario Augusto, tum in Carolo rege, quarum priorem *Stephanus Baluzius* Capitul. Tom. II. p. 1279. ex codice Euangeliorum bibliothecae regiae Parisiensis, alteram ex codice bibliorum *S. Martini Turonensis* ad bibliothecam Colbertinam demum translato idem loco cit. in notis p. 1280. praeclaro historiae commodo delineari curauit. Tertiam ex codice Bibliorum Papiensi, hodie Romano, *Cornelius Margarinus* in inscriptionibus antiquis Basilicae S. Pauli ad viam Ostiensem Romae a. 1654. fol. excusis p. 33. no. 437. in aere describi fecit, adscriptis et scribae versibus:

Ad dextram armigeri praetendunt arma ministri

Eccle-

Eccleſiam Chriſti inuictus defenſor in aeuum
Armipotens magnis qui ornet ſaepe triumphis.

Quartam eiusdem Caroli tabulam ex codice Bibliorum San-Dionyſiano, nunc Emmerano Ratisbonenſi, *Eccardus* Commentar. Wirceburg. T. II. p. 564. aere deſcriptam profert, qui et imaginem Caroli Margarinianam iisdem Commentariis p. 624. inſperſit, quam in diſſert. de imaginibus Caroli M. et Carolomanni, Francorum regum, Luneburgi 1719. edita p. 14. antea diverſis etſi typis iam exhibuerat. De tabulis a *Baluzio* editis prolixe quidem v. Armiger *du Freſne* egit, vbi quidem dubitare minime debebat, ſitne gladius Caroli, quem armigerorum alter in vagina reconditum ambabus in transuerſum tenet. Inquit enim: *Alter, neſcio quid, geſtat; neque enim enſis aut ſpathae in vaginam reconditae ſpeciem prae ſe fert.* Quod ſi enim Cornelii Margarini tabulae fides eſt, vtique enſem vagina tectum hic exhiberi ex menſura, manubrio, ceteris, manifeſtum fit, quamuis tamen acies ibi rotunda videatur, quae in aliis Francorum regum tabulis macherae in modum longior depingitur.

§. 21.

Die Hebräer und andere orientaliſche Völker brauchten Lanzen, oder ein Holz, das mit einer Spitze von Eiſen, oder Erzt, beſchlagen und ſo groß und ſchwer war, als es die Kräfte deſſen ver-

ſtatteten, der es trug. Manche wogen 600. andre 300. Sekel, 1 Sam. 17, 7. 2 Sam. 21, 16. andre noch weniger, 1 Sam. 18, 14 (t). Die Deutſchen hatten auch Lanzen, einer Ellen lang oder länger, und die Soldaten hießen davon Lanzknechte. (ſ. den *Diodor.* lib. V). Die Cavallerie bediente ſich eigentlich derſelben. *Radeuicus* lib. I. c. 26. de Frider. I. ſagt von den Reutern: Si autem ſedens in dextrario, et habens ſcutum in collo, lanceam in manu, ad caſtra acceſſerit, ſi quis eum laeſerit, pacem non violauit (u). Die Römer hatten ſie auch, wie man aus der Paſſion erſiehet, Joh. 19, 34 (x). Die kleinern Lanzen der Hebräer waren an der columna Traiani zu ſehen. Die Deutſchen nenneten die Lanzen auch Glefen, vermuthlich von klöven, d. i. ſpalten, indem die Lanze ein geklöbter, oder abgeſpaltener, Stab, oder Stange, mit Eiſen beſchlagen, iſt. *Vetus Chron. Sax.* fol. 31. a. Do ſteke de Megede ere Glevink in de erde, und dat heyt man do ein Schecht (von ſcheden, ſcheen) dat nu ein Glevink het. Hier bedeutet Glevink ſchlechthin eine Stange, den Namen gaben ſie auch den Lanzknechten, oder Lanzträgern, wiewohl ſolche auch Glevink genennet wurden. Da das Wort lancea bald von einem Kriegsinſtrumente gebraucht worden, bald von einem Soldaten, der ſolches führet; ſo iſt es kein Wunder daß es dem Worte Glefen eben ſo ergangen. Huc faciunt, ſchreibt Nunning, in ſeinen Anmerkungen zum du Freſne, die

(t) *Lydius* p. 115. (u) *Hachenb.* p. 84. (x) ſ. davon *Kippingii* Antiq. Rom. p. 414.

die ich noch im Manuſcript bey mir habe, inter alia ex Archiuo Imperii *Chriſt. Lunigii* ſequentia:

1) Lancea pro milite, lancea armato.

Anon. Hiſt. Landgr. Thur. p. 949. a. 1393. Nobilis Baro, Ludolphus de Heldrungen infeſtavit Erfordiam - ſatis glorioſe cum exercitu ſuo, ſcilicet cum ſexcentis lanceis viſus eſt. Sic etiam *M. Chron. Belg.* p. 339. a. 1407. *Ioannes de Bauaria* (Leod. Epiſc.) pulcherrimo comitatu mille ducentarum lancearum ſtipatus.

2) Lancea pro ipſo inſtrumento bellico.

Diplom. Frid. Col. de A. 1397. *apud Lunigium* in Spic. Eccl. I. Th. Fort. Cölln. No. 148. p. 536. debebimus - ſeruire ipſi domino noſtro regi (Angliae) - non tamen vltra numerum quingentorum lanceatorum. Sic etiam ibid. in P. Spec. Cont. I. dritte Fortſetz. No. 112. de an. 1439. p. 209. Dn. Henricus Epiſc. (Monaſt.) domino regi (Angliae) ſeruiet cum numero centum virorum belligerorum militarium et armigerorum lanceatorum.

3) Gleſen pro inſtrumento bellico.

Diploma Dni. Philip. de Falckenſtein de an. 1383. in Spic. ſec. p. 1666. daß wir ſollen ſenden und unverzögentlich ſchicken ſechs unſere Diener mit Gleſen wohl erzeugt und bereit. Sic etiam foed. de A. 1392. in P. Spec. Cont. I. andere Fortſ. N. 126. p. 405. ſo ſoll ich - der Landvoigd (im Elſas) zu täglichen Kriege haben anderthalb hundert Mann mit Gleſen wohl erzeuget.

Item: Mein Herr von Strasburg ‧ 200 mit Glefen. Mein Herr Marggraf Bernhard 100 mit Glefen.

4) Glefen pro militibus armatis.

Foedus de a. 1376. l. c. in P. Spec. Cont. II. andre Fortsetz. unter Grafen und Herren No. 57. p. 80. und sollen wir Graf Emich von Lyningen den ehegenannten drien Städten (Mäynz, Worms und Speyer) die vorgeschriebene Jahrzahl mit vier Glefen dienen ‧ und sollen zu Tag und zu Nacht jeder Glefen geben 10 Schilling Heller Werung.

Du Fresne hat auch bereits v. lancea gezeigt, daß das Wort Lanze zuweilen so viel sey, als Lanzknecht, und daß Glefe ebenfalls bald eine Lanze, bald einen damit bewaffneten Soldaten anzeige. Ja das Wort Glefen bedeutet auch zuweilen einen Reuter, der mit einer Lanze, oder mit dem Speer bewaffnet ist, zuweilen auch wohl einen Haufen von 4 oder 5 Mann. *Goldast.* de Regn. Bohem. lib. II. c. 17. §. 2. Die Glefen, welche man zu Latein lanceas nennet, bestunde nach der Kriegsordnung aus 4 oder 5 bewaffneten Reutern. s. auch *Mettingh.* de milit. Germ. p. 448. sq.

§. 22.

Bey den alten Völkern war der Gürtel der Soldaten ein Zeichen der Ehre. 2 Sam. 21, 16. wird vom Philister Isbi-Benob gesagt, er sey mit einem neuen Schwerdte begürtet gewesen. Patrick und Polus wollen diese Stelle besser also übersetzt haben: Er war mit einem neuen Gür-

te

te umgürtet, weil das Wort Schwerdt im Texte gar nicht ſteht. Denn erſtlich, ſagt man, war der Gürtel eine gewöhnliche Tracht der Soldaten, 1 Sam. 18, 4. 2 Sam. 18, 11. c. 20, 8. 1 Kön. 2, 5. Jeſ. 5, 27. War dieſer Gürtel vortrefflich gearbeitet, oder von großem Werthe: ſo gereichte dieſes zu einem Zeichen der Würde, und der Befehlshaberſchaft im Heere, Ezech. 22, 15. Alſo wird dieſes vielleicht gemeldet, um zu zeigen, daß dieſes der erſte Feldzug des Isbi-Benob war; oder daß man ihn zu einer großen Würde im Heere befördert hatte. Zuweilen werden durch die Gürtel alle Waffen, per Synecdochen, in der heil. Schrift verſtanden, z. E. Hiob 38, 3. Eſ. 5, 27. Keinem geht der Gürtel auf von ſeinen Lenden, d. i. er wird nie unbewaffnet ſeyn. Eſ. 8, 9. iſt Gürten ſo viel als bewaffnen. Daher erläutert Doughträus Anal. S. T. II. S. 129. die Stelle Epheſ. 6, 14. (y). Beym Homer kömmt ζωνὴ auch ſtatt ὁπλισμὸς vor (z). 1 Macc. 9, 89. wird eines güldenen Gürtels gedacht. Daß der Gürtel ein Zeichen der Gewalt und Ehre geweſen, folgt aus Hiob 12, 18. und 2 Sam. 18, 11. Dahingegen es ein Schimpf war, des Gürtels beraubt zu werden. Wie daraus Offenb. 2, 26. und c. 21, 7. können erläutert werden, zeiget Hr. Unger Analect. S. 129. das Wort ἐξουσία in der erſten Stelle bedeutet Cingula honoraria, oder die höchſte Gewalt über die Heiden, und die höchſte Ehre vor den

(y) *Lydius* de re milit. pag. 78. ſeq.
(z) ſ. *Vngeri* Analect. pag. 69.

Ungläubigen. Bey unsern Deutschen wurde gleichfalls aus den Gürteln viel gemacht. Einige Umstände gehen zwar von den bemeldeten Gebräuchen ab, andre aber kommen damit überein. Wer zum Kriegswesen fähig war, bekam einen Gürtel, und zugleich einen Degen, weil man vorzeiten junge Leute nicht für majorenn erklärete. Doch geschahe es eben nicht wegen schon ausgeübter Tapferkeit. Es ward auch ein Unterschied unter den Gürteln beobachtet. Der Nobilium, oder Equitum, ihre waren kostbarer, als die Gürtel der Ministerialium und der Ingenuorum. Im *Chronico Belg.* p. 166. ad an. 1150. wird erwähnet, daß ein Nobilis einen güldenen Gürtel getragen. Ein mehreres von diesem Unterschiede findet man beym Mettingh de Statu militiae Germanorum an verschiedenen Orten, sonderlich S. 267. und 415. Speelmann in Aspiologia p. 76. schreibt: Nobiliora signa triumphalia fuisse (apud Germanos) cingula, cum maxima virtutis militaris essent indicia, quod scilicet hostis fuerit deuictus, eique cingulum ademtum, vnde et scuto imponebatur. Quoad cingulum vero militare notandum, eo se eos tantum accinxisse, qui κατ' ἐξοχὴν nobiles milites ingenui adpellabantur, et qui primaria officia bellica gerebant, baltheo vero militari inferioris nobilium ingenuorum conditionis vtebantur. Was den Degen anlanget; so gebrauchten die Deutschen so wohl, als die Gallier sehr lange Schlachtschwerdter, die man Spathas nennete. Isidorus lib. XVIII. c. 6. sagt: Gladius

dius ex vtraque parte acutus, quam vulgo ſpatam vocant. Spatam latine autumant dictum eo, quod ſpatioſa ſit, id eſt, lata et ampla. Cluver hingegen hält dieſes Wort, Germ. p. m. 312. eben ſo wohl für celtiſch, als die Wörter, Lancea, Sparus, Gaeſum, und Caieta, zumal da wir noch heutiges Tages das Wort, ein Spathen, hätten. Hingegen Patrick leitet das Wort Spatha gar aus der hebräiſchen Sprache her, nämlich vom Worte שְׁבָטִי . Er folget dem Bochart in ſeinem Canaan, S. 743. Die Spathae hatten keine Spitze, waren zweyſchneidig und wurden mit beyden Händen regieret. Plutarch ſagt davon: Gladiis barbarico more et ſine vlla arte ferientes, humeros maxime et capita detruncabant (a). Die Deutſchen trugen ihre Spathas an der rechten Seite, und ſie hiengen in Ketten. Dieß bezeugt Diodor von Sicilien. Nach dem Polybius lib. VI. haben dieſes die Römer vormals auch gethan. Doch Agathias meldet lib. II. die Franken hätten ſie an der linken Seite getragen. Von den Gothen ſagt ſolches Sidonius Apollinaris. Dio ſchreibt lib. XXXVIII. den Soldaten des Arioviſtus außer den großen Degen auch noch kürzere zu (b). Die Hebräer brauchten zuweilen auch zweyſchneidige Schwerdter, Richt. 3, 16. Pſ. 129, 6. Ein ſolches Schwerdt nennen die Griechen δίστομον, Hebr. 4, 12. Offenb. 1, 16. c. 2, 12. Ferner brauchten die hebräiſchen Soldaten zu Fuße, wenigſtens in ſpätern Zeiten, ebenfalls zwey Schwerdter, deren eines lang war, und an der

(a) ſ. Cluver in German. p. 313. (b) Cluver ibid

linken Seite hieng, das andre aber war kürzer oder ein Dolch, und ward an der rechten Seite getragen. Ehuds Schwerdt, Richt. 3, 16. war nur einer Ellen lang, und er gürtete es auf seine rechte Hüfte (c). Wiewohl, aus dieser Stelle läßt sich nichts folgern, weil Ehud theils links war, theils auch deswegen sein Schwerdt wider die Gewohnheit an die rechte Seite gürtete, damit man selbiges nicht sehen konnte. Doch dieß sey genug von den Armis offensiuis; denn ich habe gesagt, daß ich nicht alles durchgehen wolle. Ich muß auch noch von den Armis defensiuis, oder denen, reden, die man zur Bedeckung des Leibes gegen das feindliche Geschoß gebrauchet hat.

§. 23.

Die hebräischen Soldaten verwahreten sich mit Panzern gegen die Feinde, Es. 69, 17. 5 Mos. 28, 32. c. 39, 23. 1 Sam. 17, 5. Offenb. 9, 9. Einige waren von Leinwand, oder Wolle, andre von Erzt, Leder, oder Eisen. Man glaubt, Sauls Panzer, den er in der Schlacht bey Gilboa hatte, sey von Leinwand gewesen, weil der Amalekiter, der dem David Sauls Tod berichtet, meldet, er habe den König gesehen sich auf seinen Spieß lehnen, der aber durch seinen Harnisch von Leinwand nicht hätte durchdringen können, 2 Sam. 1, 9. Manche Panzer bestunden aus vielen ehernen Blechen, die den Fischschuppen glichen, und hießen schuppigte Panzer. Goliath hatte

(c) s. *Ikenii* Antiq. Hebr. p. 462.

hatte einen ſolchen, 1 Sam. 17, 5. Andre wollen, daß dieſer Panzer wie unſere Panzerröcke ausgeſehen hätte, die aus unzähligen in einander geflochtenen Ringen beſtehen. 1 Macc. 6, 35. heißt dieſes Lorica concatenata, die Lateiner aber nennen es ſquamea lorica (d). Die Deutſchen bedienten ſich ſchon in den älteſten Zeiten gleichfalls der Panzer, obgleich viele unter ihnen gar keinen hatten, und ganz bloß fechten mußten. Diodor ſagt lib. V. von ihnen und den Galliern: Loricas quidam habent ferreas atque hamatas, alii a natura tributis contenti, nudi pugnant. Die Helme der Juden waren von Erzt, oder Eiſen, 1 Sam. 17, 38. 1 Macc. 6, 35-39. Die Deutſchen hingegen erſchienen gemeiniglich mit bloßen Köpfen, wie Herodianus meldet. Doch haben einige ſich der Helme bedienet, weil Tacitus in Germ. ſagt: Vix vni alterique caſſis aut galea (e). Dieſe ſahen ſehr fürchterlich aus, wenn ſie mit Fellen von wilden Thieren überzogen waren. Plutarch ſagt von den Cimbrern im Mario: Galeas quaerebant, quae repraeſentarent ſaeuarum belluarum rictus et inuſitatas figuras: quas alatis faſtigiantes criſtis adparebant eminentiores. Doch genug von der Rüſtung.

§. 24.

Die Morgenländer hatten im Treffen den Schild in der linken Hand, auf dem Zuge aber auf der Schulter. 1 Sam. 17, 6. 1 Chron.

 13, 8.

(d) ſ. Calmet l. c. (e) *Cluver.* Germ. Antiq. p. 304.

13, 8. 24. 2 Chron. 14, 8. Homer gedenket der letzten Gewohnheit auch. Herodotus sagt, man hätte sie mit Riemen an den Hals gebunden, und auf die linke Seite zurück geworfen. Calmet führet aus den Profanscribenten noch mehr Beweise an; der Hr. Canzler von Mosheim aber erinnert, er habe nicht dargethan, daß die Alten die Schilde auf der rechten Achsel getragen, welches er doch thun wollen. Aus dem Beyspiele des Goliaths kann nicht geschlossen werden, daß auch die Hebräer die Schilde auf der Achsel getragen. Dazu kömmt noch, daß Chidon auch wohl einen Wurfspieß bedeutet. Hiob 41, 21. und der Herr Canzler behauptet, daß Goliath einen Wurfspieß gehabt, weil er ganz gepanzert war, folglich den Schild nicht brauchte, als womit er seinen Feind nicht beschädigen konnte. Daß die alten Celten den Schild in der Schlacht ebenfalls in der linken Hand getragen, sagt Livius lib. VII. außer derselben aber hieng er ihnen auf der Schulter, nach dem Agathias lib. II. de Francis (f). Ob die Deutschen auch ein großes auf solche Schilde gehalten, die mit feindlichem Blut besprützet waren, dergestalt, daß ein Soldat, der einen solchen hatte, davon eine besondre Ehre genoß, kann mich nicht erinnern, und zweifle daran sehr, weil ihre Schilde nicht von Erzt waren. Die beregte Gewohnheit ist indessen alt. *Silius* Punic. V. 143:

Tum clypeum capit aspersum, quem caedibus olim
Celti-

(f) Cluver pag. 312.

Celticus ornarat cruor.

Hierauf wird auch Nahum 2, 4. geſehen (g).

§. 25.

Die Juden geben vor, David habe ſeinen Schild bemahlet gehabt. Quemadmodum, ſchreibt Hr. D. Iken in den Antiq. Hebr. p. 460. apud alias gentes nonnumquam clypei variis figuris et inſcriptionibus exornari ſolebant, ita et Iudaei narrant, clypeum Dauidis geminum habuiſſe triangulum, ſibi mutuo implexum, quorum ſex angulis totidem litterae nominum יה et יהוה, medio nomen אגלה orae autem verba Num. XI, 2. inſculpta fuerint. Daß die Römer ihre Schilde bemahlet haben, iſt bekannt genug. Von unſern Deutſchen bezeuget es Tacitus Germ. c. VI. Scuta lectiſſimis coloribus diſtinguunt. Man ſchließt hieraus, daß ſolches Bemahlen Anlaß zur Einführung der Wapen gegeben, wie denn auch die älteſten Wapen in bloßen Streifen beſtehen. Nach einiger Meynung wird Nahum 2, 4. Die Schilde ſeiner Starken ſind roth, ſein Heervolk ſieht wie Purpur, auf bemahlte, und zwar mit rother Farbe bemahlte, Schilde geſehen, die alten verſuchten Soldaten zum Ehrenzeichen gegeben wurden. Andre hingegen wollen, es ware auf eherne Schilde gezielet, die vor der Schlacht poliret wurden, ſ. Amelii Erörterungen über das A. T. Tom. II. ad h. l. Cluvers Meynung vom Bemahlen der Schilde der Deutſchen iſt nicht un-

(g) v. *Blaſius Caryophilus* de veter. clypeis, p. 114.

unwahrscheinlich, daß nämlich die Schilde der Nobilium nur spatia diuersi coloris, oder Streifen, hingegen die Schilde der Fürsten allerhand Thiere geführet. Was andre Völker auf ihre Schilde gemahlet, erzählet Ursinus in Analect. S. P. I. p. 89. in der Kürze, und macht folgende Anwendung: Vt Dei fideles olim V. T. Dei nomen, aut notam aliquam, in scutis habuere, quod colligere licet ex solemni illo titulo, quod dicitur *dominus tutela et clypeus suorum;* nam, vt tutela in nauibus erat aliqua Dei imago, vt Castorum Act. XXVIII, 11; sic eadem in clypeis. vid. Ps. VII, 11. LXXXIX, 19. et CXV, 9-11. eaque loca sine praeiudicio expende: Ita apud Christianos clypeorum insignia Christus scripserat. *Prudent.* I. adv. Symmach. Mos certe antiquissimus fuit, quem a temporibus Osiridis repetit *Diodor. Sicul.* vt Aegyptiorum Zoolatria hinc orta non immerito videatur. Hinc explico recipere nomen et numerum nominis Antichristi (h) nihil aliud esse, quam se eius profiteri militem in certa aliqua legione, cohorte et centuria. Nam et imperatoris nomen, aut charagma, & ordinis numerique sui signum recipiebant in clypeis suis, qui militabant. Sed numerus tamen nominis videtur ad aenigmaticam illam scribendi per litterales numeros rationem respiciendum esse admonere.

§. 26.

(h) Apoc. XIII, 17. 18. cap. XIV, 11.

§. 26.

Ein Soldat, der bey den Deutſchen ſeinen Schild in der Schlacht verlor, ward für unehrlich gehalten, und durfte ſich weder beym Gottesdienſte, noch in andern Verſammlungen ſehen laſſen. *Tacit.* Germ. c. 6. Scutum reliquiſſe, praecipuum flagitium, nec aut ſacris adeſſe, aut concilium inire ignominioſo fas; multique ſuperſtites bellorum infamiam laqueo finierunt. Bey den Griechen war es auch ſchimpflich, und zumal bey den Spartanern, als bey welchen mit ſolchen Soldaten ſich keine Frauensperſon verheirathen wollte. Wer ihnen begegnete, konnte ſie prügeln. Sie mußten entweder mit einem Kleide aus Lappen von allerhand Farben, oder in Frauenkleidern, und mit halbabgeſchornem Barte erſcheinen, wenn ſie ausgehen wollten. Dieſes iſt die Urſache, warum Paulus Eph. 6, 16. vor allen den Schild des Glaubens anpreiſet. ἔχειν τὴν πίστιν, iſt ſo viel als den Schild des Glaubens behalten. 1 Tim. 1, 19. ἀποβαλεῖν τὴν παῤῥησίαν aber, denſelben verlieren. Hebr. 10, 35. (i). Den Helden iſt ihr Schild abgeſchlagen, oder nach dem Hebräiſchen: Es iſt eine Schande, daß den Helden ihr Schild abgeſchlagen worden, oder der Schild der Helden iſt ſchmählich weggewor-

(i) ſ. **Brünings** Comp. Antiq. Graec. p. 106 und 135. Huc reſpexiſſe Apoſtolum, ſagt *Lydius* de Milit. pag. 70. lubens credo. Praeceſſerat enim v. 32: *ingens* certamen *adflictionum ſuſtinuiſtis.* Itaque com. 35. eamdem metaphoram continuat, cum neutiquam clypeum abiiciendum monet.

geworfen, 2 Sam. 1, 21. gehöret auch hieher (k). Diese Schande war desto größer, weil der Helden ihre Schilde bemahlet waren, um sie von jungen Soldaten zu unterscheiden.

§. 27.

Kriegeszeichen brauchten die Deutschen im Kriege eben so wohl, wie die Hebräer und andre Völker, 4 Mos. 2, 3. 10. 18. 25. Auch jeder Stamm der Juden hatte sein Panier. Die Rabbinen beschreiben die Fahnen, so ihre Väter unter dem Moses geführet, sehr weitläuftig, aber ihre Beschreibung ist sehr verdächtig. Man kann nicht einmal sagen, ob das Panier der Hebräer ein Schild, Spieß, Helm oder Harnisch gewesen, so man auf eine Lanze gesteckt. Fahnen waren in den alten Zeiten noch nicht gebräuchlich, und die Zeit, wenn sie aufgekommen sind, ist unbekannt. Als die Griechen Troja belagerten, hatten sie noch nicht Fahnen (l). Daß aber in das Panier eines jeden Stammes ein Spruch eingeschrieben gewesen, z. E. in die Fahne des Stammes Juda: Herr, stehe auf, laß deine Feinde zerstreuet, und die dich hassen, flüchtig werden, 4 Mos. 10, 35. ist wohl eben so wenig wahr, als daß schon Cain und Abel Wapen gehabt, und jener darinn ein gewisses Thier, dieser aber eine gewisse Pflanze geführet. Die Maccabäer haben jedoch die Buchstaben מכבי, oder die Anfangsbuchstaben der hebräischen Wörter: Mi Ca-

(k) s. *Polum* und *Amelii* Erörterungen über das A. T. Tom. I. ad h. l. (l) Calmet Th. VI. p. 89.

Camocha Baelim Iehouah: Wer iſt dir gleich unter den Göttern? o Jehovah! in ihren Fahnen gebraucht, woher der Name der Maccabäer entſtanden. Inzwiſchen halten es doch einige für wahrſcheinlich, daß der Stamm Ruben einen Menſchen, Juda einen Löwen, Ephraim einen Ochſen, Dan einen Adler geführet, und alſo die vier Thiere des Ezechielis darinn zu ſehen geweſen (m). ſ. *Lydium* de re mil. p. 82. Die Aſſyrer ſollen in ihren Fahnen eine Taube geführet haben, und darauf ſollen die Worte Jer. 25, 38. gehen: Facta eſt terra eorum in deſolationem a facie irae columbae, nach der Vulgata. Andre hingegen halten ſolches alles für unwahrſcheinlich. Ich werde in meinem größern Werke von dieſer Sache ausführlicher reden. Von den Deutſchen bezeuget Tacitus lib. IV. 22. Hiſtor. daß ſie Imagines ferarum gebraucht haben, die man zu Friedenszeiten in den Haynen verwahret. Hinc, ſagt er, veterum cohortium ſigna, inde depromtae ſiluis lucisque ferarum imagines, vt cuique genti praelium inire mos eſt. Auch ſchließt man es aus ſeinen Worten in Germ. c. 7. daß ſie Thiere gebraucht. Effigiesque et ſigna quaedam detracta lucis in praelium ferunt. Daß die alten Franken zu der Zeit, da ſie Allemannien und Gallien anfielen, Löwen und Schlangen in den Fahnen geführet, zeiget Trithemius de origine Francorum. (ſ. Wildvogels Exercit. de iure vexillorum, und Zſchackwitz vom

(m) Bochart hat dieß widerlegt, vid. *Deylingii* Obſ. I. P. II. p. 304.

vom alten Kriegswesen, hinter seiner Heraldik S. 294. u. f.) Fähndriche gaben bey den Deutschen die Priester ab. Dieses liegt in den zuletzt angeführten Worten des Tacitus. Denn er redet eben von den Priestern, und setzt sogleich hinzu, daß sie die Fahnen aus den Haynen ins Treffen nehmen. Hr. Laurentius meynet, daher sey die Gewohnheit entstanden, daß man bey den Römischcatholischen die neuen Fahnen von den Priestern nach gehaltener Messe mit vielen Feyerlichkeiten bis auf den heutigen Tag einzuweihen pflegt (n).

§. 28.

In Belagerungen der Städte hatten die Celten insgesamt die Gewohnheit, die Cäsar B. G. lib. II. beschreibt: Gallorum eadem atque Belgarum oppugnatio est. Hi, vbi circumiecta multitudine hominum totis moenibus, vndique in murum lapides iaci coepti sunt, murusque defensoribus nudatus est, testudine facta, portis succedunt, murumque subruunt. Dieß heißt mit einem Worte: Vrbem corona oppugnare. Doch haben die Gothen auch Sturmleitern gebraucht (o). Corona, oder Belagerungskranz, war aber, wenn eine Stadt vom Feinde rund um mit Volk so umgeben war, daß von innen die Infanterie, von außen die Cavallerie zu stehen kam, folglich nicht nur kein Mensch weder ein, noch auskommen, sondern auch ein Ort zugleich

(n) s. desselben Kriegsgerichte der alten Deutschen, S. 50. (o) *Cluveri* Germ. 355.

zugleich an allen Ecken angegriffen, und desto leichter erobert werden konnte. Manchmal postirte man eine doppelte, ja dreyfache Coronam um eine Stadt, nachdem es nöthig war. Wie solches ausgesehen, findet man in Lipsii Poliorcet. p. 17. im Kupferstiche. Die Römer hatten nämlich diese Art der Belagerung auch, wobey sie jedoch gemeiniglich Sturmleitern gebrauchten. Von den Israeliten hingegen berichten die Rabbinen (p), sie hätten eine von den vier Seiten der belagerten Stadt auf göttlichen Befehl unbesetzt lassen müssen, damit der Feind Gelegenheit hätte zu fliehen. Der Sturmleiter haben sich die Hebräer bedienet, Jos. 8, 19. Jer. 5, 10. Joel 2, 7. Ps. 18, 30. Da Belagerungen sehr befestigter Städte nicht im Winter, sondern im Sommer pflegen vorgenommen zu werden; so ist wohl nicht zu zweifeln, daß unsere Deutschen eben diese Zeit, nach dem Beyspiele anderer Völker, beobachtet. Zwar scheint Matth. 24, 20. von einer Belagerung im Winter geredet zu werden; allein, weil χειμὼν nicht allezeit den Winter, sondern auch schlimmes Wetter bedeutet; so ist auch hier wohl nicht der Winter, sondern eine böse Witterung zu verstehen, die die Wege und das Reisen beschwerlich macht. Gerhard, Hr. Rathlef und Hr. D. Heumann hegen diese gründliche Meynung (q).

§. 29.

(p) s. *Lyd.* de Milit. p. 162. seq. (q) s. des Hrn. D. Heumanns Erklärung des N. T. ad h. l.

§. 29.

Die Römer bedieneten sich zur Bestürmung der belagerten Städte einer besondern Maschine, aus welcher sie sehr schwere Steine auf die Feinde und ihre Festungswerke wurfen. Sie hießen Balistae. Diese Maschine findet Lydius 2 Chron. 26, 15. (r). Ja sie sollen schon zu des Moses Zeiten bekannt gewesen seyn, welches man aus 5 Mos. 20, 20. schließet. Eupolemus giebt gar den Moses beym Eusebius für den Erfinder derselben aus. Die Worte 2 Samuel. 11, 24: da schossen die Schützen von der Mauer herab auf deine Knechte, erkläret Patrick im oft angeführten Englischen Bibelwerke also: Dieß waren die Bogenschützen, oder diejenigen, unter deren Aufsicht die Werke waren, deren man sich damals, wie nachgehends unter den Römern, bedienet hat, und woraus Pfeile und Steine geschossen wurden. Vitruvius sagt, daß die Catapultae und Scorpiones zur Abschießung der Pfeile, die Balistae aber zur Abschießung der Steine gedienet. Von den Balistis und Catapultis steht in der *Acerra Philol.* Tom. II. S. 259. und folg. eine gute Nachricht. Daselbst wird gleichfalls behauptet, daß 2 Chron. 26, 15. die Balistae und Catapultae gemeynet, und daß diese Maschinen schon vorher bey den Syrern und Phöniciern mögen bekannt gewesen seyn, worauf sie die Sicilianer gelernet. Die Griechen haben sie

(r) de milit. vet. pag. 127. conf. *Iken.* Antiqu. Hebr. pap. 476.

sie von den Sicilianern, und von den Griechen die Römer bekommen. Calmet zweifelt, daß zu Davids Zeiten Maschinen und Werkzeuge zur Eroberung schon bekannt gewesen. Homer redet auch noch nicht davon. Zu Sardanapals Zeiten müssen sie auch noch nicht gewesen seyn, weil er sich sieben Jahr in Ninive halten konnte. Weil Salmanassar einige Jahre hernach 3 Jahre vor Samaria lag, Psammetichus für Azoth 20 Jahre, 2 Kön. 17, 5. und die Griechen vor Troja 10 Jahre zubrachten, so hat es so wohl an Balistis, als Mauerbrechern gefehlet. Calmet vermuthet aus 2 Chron. 26, 14. Usias sey der Erfinder solcher Kriegesrüstungen. Siebenzig Jahre nach ihm redet aber die Schrift ganz deutlich vom Gebrauche dieser Werkzeuge. So ungewiß ist man wegen der Zeit der Erfindung. Unsere Deutschen hatten solche Maschinen auch. Im *Chronico Colmariensi* steht beym Jahre 1293: Dominus de Berckheim duas machinas magnas, lapides proiicientes, et cattum, videlicet instrumentum, quo turres destruuntur, accepit. Dergleichen Maschinen haben die Deutschen Blyden genannt, und sie sind nichts anders gewesen, als die Balistae der Römer, wiewohl die Blydenmaschine zuweilen auch etwas anders bedeutet (s).

§. 30.

Die Arietes, oder Sturmböcke, womit man Mauern durchstieß, hatten die Juden nach

(s) s. die Hannöverischen Anzeigen S. 655. und in der Zugabe S. 3. von 1752.

Ezech. 26, 9. c. 4, 2. c. 39, 2. (t). Bey dem göttlichen Verbothe 5 Mos. 20, 19. die Bäume nicht abzuhauen, wenn man eine Stadt belagerte, ist zu merken, daß Gott nur der fruchtbaren Bäume will geschonet wissen, wie der Text ausdrücklich sagt. Anderes Holz hingegen, das zum Zimmerholze dienen konnte, abzuhauen, wird den Israeliten nicht verbothen, vermuthlich, weil Sturmböcke und andere Maschinen zur Belagerung daraus mußten gemacht werden. So wird im Englischen Bibelwerke B. 2. S. 840. geurtheilet. Hingegen bey Jos. 6, 20. im 3 B. S. 75. wird behauptet, zu des Josua Zeiten hätte man noch nichts von Maschinen, die Mauern damit umzustürzen, oder Oeffnungen in denselben zu machen, gewußt: der Sturmbock sey viel später erfunden. Plinius schiene die Erfindung desselben dem Epeus beym trojanischen Kriege zuzuschreiben; es sey aber wahrscheinlich, daß Ezechiel der allerälteste Schriftsteller sey, der dieser schrecklichen Maschiene gedenke, und daß sich Nebudcadnezar derselben zum erstenmale bedienet, als er Jerusalem lange nach dem trojanischen Kriege belagert. In den ältesten Zeiten hatten zwar die Deutschen so wenig die Balistas, als Arietes, wohl aber in den mittlern. Tacit. sagt Annal. lib. XII. Nihil tam ignotum barbaris, quam machinamenta & actus oppugnantium; at nobis ea pars militiae maxime gnara est. Sie mögen aber dergleichen den Römern abgelernet haben. In der heiligen Schrift kömmt in Lutheri Ueberse-

(t) *Lydius* p. 128. *Iken.* p. 475.

ſetzung das Wort Krebs vor. Epheſ. 6, 14. Wenn man die Beſchreibung des Krebſes aus dem *Chron. Colmar. Monach.* zu Hülfe nimmt, ſo iſt der Krebs nichts anders, als der Aries. Fuit cancer inſtrumentum magnum, heißt es daſelbſt, forte pariter et ponderoſum. In eo erat trabs magna, pariter longa, in vna parte groſſa, in altera parte parua. In groſſiori parte, ſiue in capite fuit ferro forti circumdata, et in fronte ipſius cancri fortiſſime colligata. Trabs hæc ſuper quaedam inſtrumenta iacuit, quod faciliter moueretur. Hic cancer cum ad murum peruenisſet, et octo in circulos, qui in trabe erant, funes immiſiſſent, et paucis ictibus pro magna parte cadere coëgerunt. Daher ſetzt auch *Florentinus Monachus* arietem pro cancro:

Noſtri turres ligneos facere coepere,
Cattos et Arietes fieri iuſſere (u).

Aus dieſem Verſe wird man zugleich gewahr, daß die Deutſchen, ſo wie ihre Lehrmeiſter, die Römer, zu den Belagerungen mit der Zeit auch Thürme gebraucht, welches auch die Hebräer thaten. Eſ. 37, 33. Jer. 52, 4. Ezech. 4, 2. c. 7, 17. (x).

§. 31.

Wenn die Römer ſich einer belagerten Stadt näherten oder anrückten, machten ſie aus ihren Schilden ein Sturmdach, indem ſie ſelbige über die Köpfe empor huben, und dicht an einander

(u) *Hachenb.* p. 95.
(x) *Iken.* Antiq. Hebr. S. 475.

schlossen, um vor den Pfeilen und Spießen der Belagerten sicher zu seyn. Den Juden wird dieses auch zugeschrieben y), und die Deutschen haben dieses mit der Zeit ebenfalls gelernet. Liutprandus erzählet es wenigstens von den Soldaten des Arnulphus Hist. l. I. c. 8. (z). Ich könnte noch mehr anführen; allein es würde zu weitläuftig seyn. Sie haben mit einem Worte fast alle die Belagerungsarten gebraucht, die Luc. 19, 43. und Ezech. 4, 2. 3. beschrieben werden.

§. 32.

Wenn die Hebräer gesieget hatten, stimmeten sie entweder auf dem Schlachtfelde, oder auch, wenn sie im Triumphe nach Hause zurück kehreten, ein Siegeslied an, worinn sie theils die göttliche Hülfe, theils die Thaten ihrer Helden rühmeten. 2 Mos. 15, 1. 20. Richt. 5, 1. Dergleichen ἐπινίκια, oder Triumphlieder, waren auch bey den Griechen im Gebrauche (a). Dikinson hält

(y) *Iken.* p. 475. (z) s. *Hachenb.* p. 97.

(a s. *Doughtaei* Anal. S. T. I. p. 119. ad Iud. V. 1. wo er Beyspiele von den Griechen anführet, und Alethäi gründliche Erläuterung der dunkelsten Oerter und Steine des Anstoßes A. u. N. Test. im III. B. ad Hos. XIII, 14. Das Siegeslied der Debora hat der sel. D. Brandanus Heinrich Gebhardi in einer besondern Abhandlung unter der Aufschrift: Enarratio cantici Deborae ac Baraci cap. V. Iudicum descripti, erläutert. Hr. G. J. Lette hat darüber gleichfalls schön commentiret. Mir gefällt aber vorzüglich des D. Daniel Gerdes Dissertatio Critica in canticum Deborae ad Iud. c. V. Gröningen 1753. weil er das Lied

hält zwar in Delph. Phoeniz. den Joſua für den Erfinder der Siegeslieder, allein 2 Moſ. 15, 20. finden wir ſchon eines, welches die heil. Schrift das Lied des Moſes nennet, Offenb. 15, 13. Für ein ſolch Siegeslied ſieht man die Worte der Iſraelitiſchen Weiber 1 Sam. 18, 6. an, die dem Saul mit Pauken und Geigen entgegen giengen, und riefen: Saul hat tauſend geſchlagen, David aber zehntauſend. Chriſti Triumphlied finden wir Hoſ. 13, 14. und 1 Cor. 15, 55. Tod, wo iſt dein Stachel, Hölle, wo iſt dein Sieg. Man kann hieher auch den Triumphpſalm Pſ. 68. rechnen. Von den Deutſchen ſagt *Dio* l. V. *τὰ δὲ σκῦλα τοῖς θεράπουσι παραδόντες ἠμαγμένα λαφυραγωγοῦσι ἐπιπαιανίζοντες καὶ ᾄδοντες ὕμνον ἐπινίκιον.* Alſo haben ſie auch Siegeslieder geſungen, wenn ſie aus der Schlacht zurück gekehret ſind.

§. 33.

Triumphe hielten nicht nur die Römer, ſondern auch die Jüden, obgleich mit andern Solennitäten. Dieſes erhellet aus 1 Sam. 30, 20.

Lied der Debora aus dem Pindarus erläutert. Er zeiget, daß zur Zeit der Debora ſo wohl der Character externus, als internus derjenigen Gedichte, ſo man nachhero Pindariſche genannt, ſchon bekannt geweſen. Moſes ſelbſt hat ſein Lied auf dieſe Art gemacht. Hr. Gerdes hat ziemlich wahrſcheinlich durch Zerlegung des Liedes der Debora gewieſen, daß darinn viermal Strophe, Antiſtrophe, und Epodos zu finden, und zuletzt das Epiphonema finale ſchließe.

und aus dem Triumphpsalme Ps. 68. (b). Die Sieger brachten dabey zuweilen zur Schau abgehauene Köpfe, gebundene Gefangene und die gemachte Beute mit. Richt. 7, 25. 1 Sam. 17, 54. 57. und es giengen ihnen diejenigen, so zu Hause geblieben waren, mit Chören von Jungfern, mit Musik und Lobliedern entgegen, um sie einzuholen. Richt. 11, 34. 1 Sam. 18, 6. 7. Als Josaphat wider die Moabiter und andere Feinde zu Felde zog, stellete er die Leviten an der Spitze der Armee mit Psaltern, Harfen und Trommeten, als wenn er einen Triumph halten wollte, weil ihm Gott durch den Propheten Jehasiel den Sieg versprochen hatte, 2 Chron. 20, 14. 21. Aus der heil. Schrift läßt sich nicht abnehmen, daß Triumphsäulen und Siegeszeichen bey den Hebräern aufgerichtet worden. Nur allein Saul wird beschuldiget, daß er sich einen Triumphbogen auf dem Berge Carmel hätte setzen lassen. Allein im Grunde stehet bloß, er habe sich eine Hand, vielleicht eine Säule, oder ander Denkmaal gesetzt, 1 Sam. 15, 12. (c). Aus dem Triumphe lassen sich sehr viele Schriftörter erklären. Es hat solches aber bereits der Hr. D. Brünings in 3. Dissertationen, wie auch im Anhange zum Compend. Ant. Graec. gethan, wie nicht weniger Maderus in den Noten zu des Onuphrius Panvinius Tractat de Triumpho, und Lydius de re Mil. Unsre Deutschen hielten

(b) s. *Vrsini* Anal. S. T. I. p. 49. de Triumpho Iudaeorum, Romanorum et Christi Iesu ad Eph IV. 8.

(c) Calmet l. c. p. 114.

ten auch in ihrer Art Triumphe. Diodorus ſchreibt von den Galliern und Deutſchen lib. V. Caeſorum hoſtium capita truncata collis equorum appendunt. Spolia ſanguine polluta famulis velut in triumpho praeferenda tradunt, atque has munubiarum quaſi primitias non ſecus atque feras, ab ſe trucidatas, aedium veſtibulis praefigunt. Nobiliorum hoſtium capita, cedrino peruncta diligenter in arca adſeruant, et hoſpitibus ac peregrinis ea oſtentantes, gloriantur, quod maiorum aliquis, vel pater, vel etiam ipſe, magnam licet pecuniae vim pro hoc capite oblatam habuerat, tamen non acceperit. Nonnulli eo vsque iactationis prouehuntur, vti aequilibri auri ac argenti pondere caput permutare noluerint: barbaram hoc pacto animi magnitudinem oſtentantes (d).

§. 34.

Die Iſraeliten waren gewohnt in zweifelhaften Fällen, ob ſie nämlich mit dem Feinde einen Krieg anfangen, oder den ſchon geſchlagenen Feind verfolgen ſollten, erſtlich Gott um Rath zu fragen. Solches geſchahe theils durch die Propheten, theils durchs Urim und Thummim. Richt. 1, 1. 1 Sam. 14, 37. c. 30, 7. 1 Kön. 22, 7. Beyläufig gedenke ich hier der 1753 zu Halle herausgekommenen Diſſertation des Hrn. Prof.

(d) ſ. *Cluueri* Germ. Ant. p. m. 357. welcher an einem andern Orte auch de armis in tropaeorum modum aggeri apud Germanos impoſitis redet.

Stiebritz de Vrim et Thummim, worinn er alle Meynungen davon geprüfet und eine andere erwählet hat, daß nämlich Urim und Thummim nichts anders, als göttliche Offenbarungen bedeuten, die Gott dem Hohenpriester eingegeben, wenn er ihn in zweifelhaften Fällen mit seinen hohenpriesterlichen Kleidern, sonderlich aber mit dem Brustschilde angethan, um Rath fragte(e). Die Heiden haben hierinn den Israeliten nachgeahmet. Ariovist wollte, nach Cäsars Bericht, B. G. I. 50. nicht schlagen, weil die Hausfrauen es nicht vor gut ansahen. Es war aber dieser ihr Amt durchs Looß und auf andere Art den Willen der Götter zu erforschen. Cum ex captiuis quaereret Caesar, quamobrem Arioui-stus praelio non decertaret, hanc reperiebat caussam, quod apud Germanos ea consuetudo esset, vt matres familias eorum sortibus et vaticinationibus declararent, vtrum praelium committi ex vsu esset, nec ne? Eas ita dicere: Non esse fas, Germanos superare, si ante nouam lunam praelio contendissent. Ezech. 21. v. 21. 22. steht: der König zu Babel wird sich an die Wegscheide stellen, vorn an den zween Wegen; daß er ihm wahrsagen lasse, mit den Pfeilen um das Looß schieße, seinen Abgott schaue, und die Leber frage;

(e) Diese Meynung ist nicht ganz neu. Einige haben behauptet, Gott hätte dem Hohenpriester laut geantwortet, andre aber, er hätte ihm die Antwort unmittelbar eingegeben. s. *Carpouii* Theol. Revel. T. I. p. m. 85.

frage; und die Wahrsagung wird auf die rechte Seite gen Jerusalem deuten: daß er solle Böcke (Sturmböcke, Arietes) hinauf führen lassen und Löcher machen, und mit grossem Geschrey sie überfalle und morde, u. s. f. Hier ist ebenfalls eine Berathfragung mit den Göttern vor dem Kriege anzutreffen. Die Heiden hatten nicht nur Hausgötter, sondern auch Deos compitales, oder Götter über die Wege. Diese fragte der König von Babel um Rath, ob er Jerusalem oder die Ammoniter bekriegen sollte. Er schoß mit Pfeilen ums Looß; d. i. Er schrieb die Namen beyder Feinde auf die Pfeile. Der erste Name nun der durchs Looß getroffen ward, machte ihm Muth, den Feind, dessen Name getroffen war, anzugreifen. Der König von Babel ließ auch die Leber eines Opferviehes beschauen, theils die Stärke und Schwäche der Feinde, theils die Zeit des Angriffs zu erfahren. Man sahe nämlich die eine Seite der Leber für den Freund, die andere für den Feind an. Bewegte die feindliche Seite sich stark, so bedeutete solches, der Feind sey mächtig. Diese Erläuterungen giebt Lydius Synt. R. Mil. Cap. 3. In extis sagt er, ipsoque iecore pars vna familiaris, altera inimici, vel hostilis lateris nomen vicemque sortiebatur; et prout illae se habebant, bonum malumque praesagiebant haruspices, vt ex Cicerone, Liuio, Seneca, Lucano, Brissonius accurate demonstrat; inprimis ex *Lucano* lib. I. vbi agit de extis ab Arunte haruspice inspectis:

Cer-

Cernit tabe iecur madidum; venasque minaces
Hoſtili de parte videt: pulmonis anheli
Fibra latet, paruusque ſecat vitalia limes.
Cor iacet, et ſaniem per hiantes viſcera rimas
Emittunt.

Ad quem vetus interpres, a *Briſſonio* laudatus, *diuerſae* ait *ſunt venae, quas haruſpices cellas dicunt, hoſtium, amicorum et alia huiusmodi. Cum ergo accipiunt iecinora, intelligunt, quae cella nec eat, quae pars ſaliat. Igitur dum vident de hoſtili parte venarum pulſus emergere, ſignificari praelium recognoſcunt.* Quod etiam ex *Seneca* Oed. Act. II. Sc. 2. dilucet, cum ſigna triſtia deſcribens canit:

Hoſtile valido robore inſurgit latus.

Vt pulſantes et cum impetu ſubſilientes atque inſurgentes partes mala portendiſſe videantur: Atque ita rex Babylonis in duplicem hoſtem moturus et in mactato pecore iecur ſcrutari certus, huic parti Ammonitarum, illi Iudaeorum nomen attribuerit, vt intelligeret, vtrum populum ſatius eſſet bello petere, vt minus minacem, adeoque ſuperatu faciliorem. Haud abſimilem in modum idem exploravit commiſcendo ſagittas, id eſt, in vrnam miſſis ſagittis, nam ex vaſe, aut vrna, ſortes eductae etiam temporibus antiquiſſimis, Joſ. 19, 1. 1 Chron. 24, 7. quibus hoſtium nomina erant inſcripta, earumque vna exemta, poſtquam,

vrna

vrna mota, confuſae erant, ne quis conſulentem fallere poſſet, per ſortes deorum ſuorum voluntatem inueſtigando. Hieronymus hat bereits dieſe Stelle des Ezechielis auf ſolche Art ausgeleget: Stabit in ipſo compito, et ritu gentis ſuae oraculum conſulet, vt mittat ſagittas ſuas in pharetram, et commiſceat eas inſcriptas, ſiue ſignatas nominibus ſingulorum, vt videat, cuius ſagitta exeat, et quam prius ciuitatem debeat impugnare. Amelius oder Peter Zorn hat in ſeinen Erörterungen des A. T. im II Theil dieſe Erklärung angenommen. Daß die Römer die Götter vor der Schlacht um Rath gefraget und ihren Willen zu errathen geſucht, ſetze ich als eine bekannte Sache voraus.

§. 35.

Ehe die Römer in den Krieg zogen, pflegten ihre Generals dem Jupiter Gelübde zu thun, die ſie bezahleten, wenn ſie ihres Wunſches gewähret waren. Dieſes iſt ein alter Gebrauch, und findet ſich ſchon bey den Iſraeliten. Das Exempel des Jephtha iſt bekannt (f). Dieſes thaten auch die Deutſchen (g) *Tacit.* Hiſt. lib. IV. c. 61. Ciuilis, barbaro voto, poſt coepta aduerſus Romanos arma, propexum rutilatumque crinem, patrata demum caede legionum, depoſuit. Hr. Erneſti ſchreibt in notis ad h. l. Patrium

(f) Richt. 10, 30. u. f.

(g) v. *Flor.* l. II. c. 4. und Schütz de Cruent. Germ. vict. p. 114.

trium et ſolemne Germanis hoc votum. Tacitus de moribus eius gentis c. 31. Manſit inferiore aeuo, et lego apud *Paulum Diaconum* 3. de geſtis Longobard. c. 3. Sex millia Saxonum, quae bello ſuperfuerant, deuouerunt ſe, neque barbam, neque capillos raſuros, niſi ſe de Sueuis hoſtibus vlciſcerentur. Pulchre igitur et decore *Silius* Sarmenti Gallo hoc affingit IV. Punic.

Occumbit Sarmens, flauam qui ponere victor
Caeſariem crinemque tibi, Gradiue, vovebat.

Alſo haben ſie dem Kriegesgott das Gelübde gethan. Ein gleiches Gelübde der Römer ſteht beym Sveton Caeſ. c. 67.

§. 36.

Nach erhaltenem Siege brachten die alten Völker den Göttern Geſchenke und Opfer zur Dankbarkeit für den verliehenen Sieg. Selbſt die Iſraeliten beobachteten ſolches gegen den Allerhöchſten 4 Moſ. 31, 50. ja, auch ſchon in den älteſten Zeiten Abraham 1 Moſ. 14, 20. Ebr. 7, 4. Hierauf wird Pſ. 110, 3. geſehen. Nach deinem Sieg wird dir dein Volk williglich opfern im heiligen Schmuck (h). Nach Joſ. 6, 24. verbrannten die Iſraeliten alles, was ſie in Jericho fanden; allein Gold, Silber und güldene Gefäße wid-

(h) ſ. *Amelii* Erörterungen über das A. T. ad h. l.

widmeten ſie Gott (i). Nach Habac. 1, 16. unterließen ſolches die Chaldäer, die an ſtatt der Gottheit Opfer zu bringen, ihren Netzen und ihrem Garn opferten, das iſt, ihre Waffen göttlich verehreten (k). 4 Moſ. 31, 50. wird von den Hauptleuten dieſe Urſache angegeben, warum ſie Gott Geſchenke nach dem Siege brachten: daß unſere Seelen verſöhnet werden vor dem Herrn. Spencer ſucht lib. III. p. 1014. de legib. Hebraeor. ritualibus zu beweiſen, daß auch andre Völker nach dem Blutvergießen im Kriege ſich für unrein angeſehen und eine Verſöhnung mit den Göttern geſuchet haben (l). Amphitruo redet den Herkules beym Seneca Hercul. furent. Act. IV. ſc. 1. alſo an:

Nate manantes prius manus cruenta caede
et hoſtili expia.

Daß die Römer nach dem Siege geopfert, findet man in allen Compendiis Antiquit. Rom. daher ich mich dabey nicht aufhalten will. ſ. *Ouid.* Faſt. I. 336. Die Griechen haben ihren Göttern den Zehnten von der gemachten Beute geſchenket, wie Herodotus berichtet (m). Opfer haben unſre Deutſchen nach dem Siege, laut Taciti Bericht, dem Mars und Mercurius, wofern ihre Gottheiten ſo geheißen haben, gebracht. Annal. lib. XIII. Victores diuerſam aciem Marti ac Mercurio ſacra-

(i) ſ. *Doughtaeus* Anal. S. V. T. p. 114.
(k) *Dought.* loc. cit. T. I. p. 295.
(l) ſ. *Amelii* Erörterungen über das A. T. T. II. ad h. l.
(m) v. *Bruningſenii* Comp. Ant. Gr. p. 130.

sacrauere, quo voto equi, viri, cuncta occidioni dantur. Also haben sie so wohl Menschen als Thiere geopfert. Wie sie es gemacht, steht Annal. lib. 1. wo Tacitus von des Varus Niederlage redet: Lucis propinquis barbarae arae, apud quas tribunos, ac primorum ordinum centuriones mactauerant (n).

§. 37.

Die Gewohnheit, in Tempeln die von den Feinden eroberten Waffen aufzuhängen, außer daß man ihnen was von der Beute gab, trifft man bey sehr vielen Völkern an, z. E. bey den Philistern, 1 Chron. 11, 10. Sie hatte auch bey den Juden statt (o). Dieses war wohl die Ursache, warum die Philister die eroberte Bundeslade nach 1 Sam. 5, 2. in den Tempel des Dagons brachten, und neben den Dagon stelleten. Ein gleiches berichtet Tacitus von den Deutschen (p). Da sie keine Tempel hatten, hiengen sie die eroberten Waffen in den Haynen und an heiligen Bäumen auf. Folglich haben die Deutschen den Ueberwundenen eben so wohl die Waffen abge-

(n) s. *Cluueri* Germ. p. 356.

(o) 2 Sam. 8, 7. 1 Kön. 7, 51. 2 Kön. 11, 10. 2 Chron. 23, 9. 1 Macc. 6, 1. 2. 1 Sam. 21, 8. 9. c. 31, 9. 10. s. *Lydium* de re mil. p. 228. *Tomasinum* de donariis ac tabellis votiuis p. 153-160. *Doughtæi* Anal. S. T. I. p. 143. *Dilher.* Disp. T. II. p. 438. imgleichen *Greenium* de clypeis in loco sacro suspensis. *Winckleri* Animaduers. Philol. et Crit. P. I. p. 51.

(p) Annal. I. I. c. 59. Cerni adhuc Germanorum in lucis signa Romana, quae diis patriis suspenderint.

abgenommen, als die Morgenländer, welche ihnen ſo gar die Waffenſchmiede nahmen. 1 Sam. 13, 19. 22. Von dieſer Gewohnheit handelt Lette in ſeinen Obſeruat. Philolog. ad Cant. Deborae p. 60. 61. Ich will keine Beyſpiele von andern Völkern anführen. War es bey den Hebräern, Römern und andern Völkern Mode, Waffen, Kleider und andere Beuten, ſo man von Feinden erobert, zu verbrennen (q); ſo geſchahe es auch bey den Deutſchen und Celten (r).

§. 38.

1 Sam. 15, 19. u. f. wird es den Iſraeliten zur Sünde gerechnet, daß ſie vom Raube der Amalekiter was genommen, als Schafe und Rinder, und den Achan koſtete es ſein Leben, daß er von der

(q) Eſ. 9, 4. Pſ. 66, 10. 11. Ezech. 39, 9. Joſua 11, 6. ſ. Buttſtett de veſtium combuſtione victoriae et pacis ſigno, et *Doughtæi* Anal. S. V. T. l. c.

(r) *Caeſ.* B. G. l. VI. Cum praelio dimicare conſtituerunt, quae ſuperauerint animalia capta immolant, reliquasque res in vnum locum conferunt. Multis in ciuitatibus harum rerum exſtructos cumulos locis conſecratis licet conſpicari: neque ſaepe accidit, vt neglecta quispiam religione, aut capta apud ſe occultare, aut poſita tollere auderet; graviſſimumque ei rei ſupplicium cum cruciatu conſtitutum eſt. Conf. *Cluuer.* Germ. p. 356. Von den Römern ſtehen Exempel beym Livius lib. III. Vulcano arma, ſiue cui diuo vouere volet, ius eſto. *Ibid.* Magna vis armorum capta. Ea omnia imperator Vulcano ſacrata incendit. Lib. X. Spolia hoſtium, coniecta in aceruum, Ioui victori cremauit. Vom Hannibal berichtet Silius Ital. l. X. ein Gleiches.

der Beute etwas entwandte (s). Fast eben so hart giengen die Deutschen nach dem Cäsar in solchem Falle zu Werke. *Caes.* B. G. l. VI. Neque saepe accidit, vt neglecta quispiam religione, aut capta apud se occultare aut posita tollere auderet; *grauissimumque ei rei supplicium cum cruciatu constitutum est.*

§. 39.

Endlich, so wie tapfere Soldaten mit ihren Waffen schon zur Zeit des A. T. begraben wurden (t); so geschahe ein gleiches bey den Deutschen (u), weil man glaubte, sie hätten noch in jener Welt zu kämpfen (x). Tacitus schreibt Germ. c. 27. Sua cuique arma, quorundam igni

(s) Richt. X. 30. u. f.

(t) Ezech. 32, 17. 27. s. *Dought.* Anal. S. V. T. ad h. l. p. 281. und *Lydium* de militia p. 250. Beyde führen Exempel von den Griechen an. Jedoch, nicht nur Helden und Soldaten bekamen bey den Griechen ihre Waffen, sondern auch andern Leuten gab man ihr Handwerkszeug mit, z. E. einem Trompeter seine Trompete, einem Steuermanne ein darzu verfertigtes Ruder. Vielleicht, weil man geglaubet, ein jeder würde seine Handthierung in der andern Welt fortsetzen müssen. Doughtäus hat Exempel angeführet.

(u) Wovon ich eine Probe in den Hannöverischen Anzeigen beygebracht, und einen kleinen Dolch beschrieben habe, den unser Hr. Medicus Meuschen in einer Urne gefunden. s. auch Keyßlers Antiq. Septentr. p. 168. und vornehmlich den Arnkiel, der vieles davon meldet.

(x) Arnkiel Th. II. S. 161.

igni et equus adiicitur. Nach dem Zeugnisse des Saxo hatte Frotho der Große in Dännemark das Gesetz gegeben: vt paterfamilias in bello cadens cum equo omnibusque armaturae suae insignibus tumulo mandaretur. Bartholin. Antiq. Dan. lib. II. c. 13. p. 581. schreibt: Non tam Odini, quam mortuorum causſa in Valhallam tendentium, arma adiecta certissimum est, quos eis ibi vsuros firma imbiberant persuasione. Künstlern gaben die Deutschen ihre Geräthschaften mit (y). Die Gewohnheit, im Tode die Waffen zu behalten, vergleicht Eckhart in Monum. Iütreboc. p. 22. mit der Geschichte der ersten Blutzeugen der christlichen Kirche, denen nichts angenehmeres wiederfahren konnte, als wenn man sie mit ihren Marter-Instrumenten begrub. Babylas entdeckt sein sehnliches Verlangen darnach mit folgenden Worten: Nolite me sepelire sine catenis istis, ne mihi in postremo die carendum sit ornamentis meis.

§. 40.

Von den Bestrafungen und Belohnungen der Soldaten bey den Deutschen, habe ich nicht besonders reden wollen, weil solches schon hin und wieder gelegentlich geschehen ist. Von den Kriegsstrafen der Römer, und wie fern solche auf die heil. Schrift können angewandt werden, handelt *Lydius* de re mil. cap. V. S. 195. u. f. Von den griechischen Belohnungen und Bestrafungen aber

(y) s. Schütze Lehrbegriff der Deutschen vom Zustande der Seele nach dem Tode. S. 151-161.

Hr. Brünings in Comp. Ant. Gr. S. 131-135. Was die hebräischen Kriegesstrafen und Belohnungen betrifft; so zeiget Hr. Iken (z) die erstern aus 1 Sam. 14, 24. 27. 39. 44. und die letztern aus 1 Chron. 11, 6. und 2 Sam. 18, 11. Bey den Belohnungen der Deutschen ist Carls des Großen Verhalten apud *Goldast.* ad a. 777. merkwürdig. Er lobte die Tapferkeit, und schenkte ihnen Aecker, Güter und Geld. Ite milites mei, sagt er, vos heroes vocabimini, socii regum, iudices criminum. Viuite posthac laboris expertes, consulite regibus publico nomine, fauete orphanis, iuuate pupillos, consilio circumdate principes: Ab his victum et vestitum et stipendium petite: si quis negauerit, inglorius, infamisque esto. Si quis iniuriam vobis intulerit, reum se maiestatis agnoscat. u. s. f. Mehrere Schriftsteller und besondre Anmerkungen hievon setze ich bis zu einer andern Zeit aus. Ich beschließe also diesen zweyten Abschnitt, und schreite zum dritten.

(z) Antiq. Hebr. p. 468. und 481.

Der

Uebereinstimmung

Deutscher

Alterthümer

mit den

Biblischen, sonderlich Hebräischen,

Dritter Abschnitt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Von den Kirchengebräuchen.

§. 1.

Ich fange vom Gottesdienſte der alten Deutſchen ſelber an. Obgleich unſere Deutſchen ſich die Götter ſehr grauſam vorſtelleten; ſo belegten ſie doch ihren höchſten Gott mit dem lieblichen Namen eines Vaters (a). Dieſe Benennung haben ſie ohne Zweifel eben ſo wohl, wie andere Heiden, aus der alten wahren Religion behalten (b). Es reden nämlich auch andre Heiden von einem allerhöchſten Gotte, wie Doughtäus und Cudworth mit vielen Stellen beweiſen. Hofmann führet im Vmbra in luce an, daß außer dem Ariſtoteles und Socrates, auch Socratis Schüler, Antiſthenes, die Einheit Gottes behauptet. Die Rußiſchen Mordnaner hatten einen Gott, die Sineſer einen König des Himmels. Die Japonier bethen nur einen Gott an. Die Goä, Narſingi, Calicuter,

(a) ſ. des Herrn Prof. Schütz Abhandlung de blando patris cognomine ſupremo Germanorum gentilium numini ſacro, in ſeinen Exercitationibus ad Germaniam ſacram gentilem facientibus.

(b) Da der Name Vater dem allerhöchſten Gott in der heil. Schrift ſo oft beygeleget wird, ſo achte es nicht für nöthig, Schriftſtellen zu ſammlen. ſ. jedoch *Brouerii a Nideck* Tractat de Adorationibus p. 45. wo er auf 5 Moſ. 32, 6. 7. verweiſet.

cuter, Wischtnuer, älteste Perser; in Africa die heidnischen Aethiopier, Monomotaper, Madagascarer; in Nord-America einige Canader, Virginier, Cinaloer jenseits Mexico, im mittäglichen Theile die Peruaner und Brasilier wußten nur von einem allerhöchsten Gott (c). Cudworth wie auch Morus und Picinellus haben überdem auch aus Profanscribenten erwiesen, daß die heidnischen Völker der höchsten Gottheit gleichfalls den Namen eines Vaters beygeleget (d).

§. 2.

Die Tempel gehören zum Neuern in der Religion. Vor dem Salomonischen hatten selbst die Israeliten keinen. Von der Gottheit kein Bildniß zu machen ist ein alter Befehl des Allerhöchsten, und die ältesten Völker haben sich auch dafür gehütet, bis die Aegyptier das Gegentheil gethan, die die abscheulichsten Bilder von der Gottheit machten, worauf Röm. 1, 23. gesehen wird (e). Wie waren unsre alten Deutschen in beyden Puncten gesinnet? Tacitus sagt in German. c. 9. Nec cohibere parietibus deos, neque in vllam humani oris speciem assimilare ex magnitudine coelestium arbitrantur. Sie dachten eben so, wie Paulus Apostelgesch. 17, 24. 25. Doughtäus und Spencer führen in ihren Schriften eben solche Urtheile andrer Heiden von der Unmöglichkeit,

(c) s. Gerbetts Ostindische Natur-Geschichte S. 260.

(d) s. *Wolfii* Curas ad Act. XVII, 27. et Matth. VI, 9.

(e) s. Zickler de Religione bestiarum apud Aegyptios.

keit, die Gottheit in Tempeln einzuschließen, an. Daß aber die Deutschen, jedoch in spätern Zeiten, Tempel gehabt, wird von vielen angenommen, weil schon Tacitus in seinen Annalibus des Tempels der Tanfana bey den Marsen, und nach einigen, wiewohl ohne Grund, in Germania c. 40. des Tempels der Hertha gedenket. Doch glaubt Heineccius (f), daß diese Tempel vielmehr schlechte Hütten, als prächtige Tempel mögen gewesen seyn. Ich will ihm eben nicht widersprechen. Wenn es aber wahr ist, daß es wirklich Tempel gewesen, woran doch einige zweifeln, so können es auch wohl prächtige Tempel gewesen seyn. War doch der Upsalische Tempel, dessen Alter nicht zu bestimmen ist, und von welchem einige behaupten, er habe schon vor Christi Zeiten gestanden, prächtig genug (g). In den mittlern Zeiten haben die Deutschen mehrere Tempel aufgeführet, und auch Götzenbilder gehabt (h).

§. 3.

Zu der Patriarchen Zeit war noch kein äußerliches Heiligthum, dergleichen den Israeliten hernach von Gott verstattet wurde. Ich meyne die Bundeslade. Bey den Heiden findet man gleichfalls heilige Laden und Kästgen. Z. E. die Lade des Osiris, die Cistas des Bacchus und der Ceres, u. a. Was für nichtswürdige Kleinigkeiten

(f) in Elementis Iuris Germ. T. I. l. 2. tit. 1. §. 2. not.

(g) s. davon Jac. Arrhenii Dissert. de templo Vpsala, Vpsal. 1698.

(h) s. *Heinecc.* l. c. §. 3.

und unreine Dinge in den heidnischen κυϛαις μυϛικαις gewesen, erzählet Clemens von Alexandrien. Vielleicht hat Gott dem Moses befohlen, die Bundeslade zu verfertigen, um Israel von einem solchen Aberglauben abzuhalten. Wenn die Philister die Bundeslade, die Lade des Gottes Israel, 1 Sam. 5, 8. und des Jehovah Cap. 6, 8. nennen, so wollen sie solche von dergleichen heiligen Kästchen andrer Völker unterscheiden (i). Unsere Deutschen hatten, wie die Patriarchen, kein solches αγιον κοσμικον, Hebr. 9, 1. oder ϛοιχεια τȣ κοσμȣ, Gal. 4, 3. Folglich haben sie das Patriarchalische in der Religion beybehalten.

§. 4.

Unsere Deutschen verrichteten ihren Gottesdienst in heiligen Wäldern oder Haynen (k). Von solchen Haynen sind vornehmlich berühmt der Hayn der Semnoner. *Tacit.* Germ. c. 39; der Rugier, c. 40. nach Cluvers Meynung; der Naharvalen, c. 43. ingleichen der Hayn der Baduhenna in Friesland; die Hercynischen, Claudian. lib. I. de laude Stiliconis v. 227. seq.; der Sachsen ihre, die Carl der Große nach den Capitularien, und die Bremischen, die der Erzbischof Unwannus im 11. Jahrhunderte, nach dem Adam Bremen-

(i) s. das Englische Bibelwerk, ich meyne dasjenige, das vorher der sel. D. Teller, nun aber der Herr D. Dietelmair, besorget T. III. p. 599.

(k) s. *Schminckii* Dissert. de Cultu religioso arboris Iouis, praesertim in Hassia und *Brouerii* Tract. de Adorationibus p. 54.

Bremenſis, umhauen ließ. Auch die Slaven hatten Hayne, worinne ſie ihren Gott Zutibure, nach dem Dithmarus, verehreten, wie nicht weniger die Aldenburger, welche darinnen, nach dem Hellmold, ihren Götzen Prove anbetheten. Die Deutſchen zogen inſonderheit Hayne von Eichenbäumen andern heiligen Wäldern vor. Claudianus ſagt von ihnen am angeführten Orte:

- - Lucosque vetuſta
Relligione truces et robora numinis inſtar
Barbarici colunt.

Die abergläubiſchen Iſraeliten, wenn ſie ſich von Gott abwandten, machten es eben ſo. Eſa. 1, 29. Ezech. 6, 13. c. 20, 28. Hoſ. 4, 13. Richt. 3, 7. c. 6, 26. 5 Moſ. 16, 21. 1 Kön. 14, 23. 2 Kön. 17, 10. 1 Kön. 12. wie auch die Cananiter 5 Moſ. 12, 2. wo Gott den Iſraeliten befiehlt, die Hayne dieſes Volks mit Feuer zu verbrennen, weil ſie mögen geglaubet haben, denen, die von der Stiftshütte zu weit entfernet wären, ſey es erlaubt, ihren Gottesdienſt, und ihre Opfer, in Haynen zu verrichten, da ſie ſolches, ſo lange ſie in der Wüſten waren, nirgends anders, als am Eingange der Stiftshütte gethan (l). Die Eiche war bey den Heiden der heiligſte Baum, und wir finden, daß die Iſraeliten gleichfalls Hayne von Eichen geliebet (m). Almeloveen behau-

ptet

(l) ſ. das Engliſche Bibelwerk T. II. pag. 759. ad Deut. V, 4.

(m) ſ. Rieslings Diſſert. de Superſtitioſo Iſraelitarum ſub quercubus cultu.

ptet (n), daß der Garten Eden, der Ort des Aufenthalts unſerer erſten Aeltern, zu den Haynen Anlaß gegeben. Hortus Eden, ſagt er, ampliſſimus fuit et ſpatioſiſſimus, arboribus conſitus, locus, adeo vt iure merito lucus dici potuerit; nam ni arbores denſiſſimae et copioſiſſimae locum obſcurum reddidiſſent, qui ſub iis abſcondere ſeſe parentes primi potuiſſent? Geneſ. III, 8. Atque ita quoque Deus primum lucum elegit, vel condidit. Facere pro nobis videtur, quod antiqui hortos arboribus conſitos παραδεισους dixerint. Huius Paradiſi in medium duas Deus collocauerat arbores, alteram ſcientiae boni et mali, alteram vitae, quas primi noſtri parentes, tamquam Deo ſacras et magis gratas, ſi non reuerentia aliqua coluerint, ſaltem colendas putauerunt, et non aliter, ac ſedem, aut habitationis locum, Dei inuiſibilis, agnouerunt. Qua imbuti opinione, quum iam expulſi eſſent e Paradiſo, ſimilem ſibi delegerunt locum, in quo Deum, cuius quidem gratia licet excideſant, colerent; quemque morem tamdiu apud Hebraeos obtinuiſſe legimus, quam Deus iuſſerit, ſibi aedificari domum, qua conſtructa omnes abrogauit lucos, quos tamen impii reges etiam pictos in templis, conſtituiſſe legimus, 1 Reg. XIV, 15. Teſtimonio nobis eſt Ioſua,

(n) In ſeinen Opuſculis p. 11. et 14. Von den Haynen können auch nachgeleſen werden Arthur Youngs Verderbniſſe der Religion S. 273. und von Pehnen Diſſert. de arbore non plantanda ad altare Dei ad Deuter. XVI, 21.

Ioſua, de quo 1 Reg. XXIV, 26. haec leguntur: Scripſit quoque omnia verba haec in volumine legis Domini, et tulit lapidem pergrandem, poſuitque eum ſubter quercum, quae erat in ſanctuario Domini. Quinimmo vsque adeo familiare videtur apud eos fuiſſe, vt populum, vbi res maioris incidiſſent momenti, ad lucos conuocarint, quod in vnctione Abimelechi in regem clariſſime animaduertere eſt.

§. 5.

Die Hayne der Deutſchen hatten das Ius aſyli, oder ſie waren ſichere Oerter der Zuflucht (o), und es gilt davon, was Ovid (p) vom Aſylo des Romulus ſchreibt:

Romulus vt ſaxo lucum circumdidit alto.
Quilibet huc, inquit, confuge, tutus eris.

Auch bey andern Völkern findet man Aſyla, wiewohl mit dem Unterſchiede, daß es Städte geweſen. Harduinus führet eine Münze των Αδμηδηνων an, worauf dieſe Stadt ιερα και ασυλος genannt wird, und ſetzt dazu: Aſyli ius in ea erat, quod ex vrbe ea, cui id datum eſſet, nemo, qui vicinis damnum, iniuriamue, intuliſſet, repeti in deditionem poſſet. Bey den Iſraeliten waren auch Freyſtädte, und Clericus zeiget bey 4 Moſ. 35, 6. daß die hebräiſchen Freyſtädte viel weiſer angelegt geweſen, als bey andern Völkern (q); denn

(o) *Tacit.* Hiſt. III. 71. conf. Schützens Tractat de Cruentis German. victimis p. 58. 59.
(p) Faſt. III. (q) ſ. *Zornii* Bibliothecam antiq. T. I. p. 36.

denn die Freystädte der Griechen und Römer dieneten nicht bloß Leuten, die aus Unvorsichtigkeit, und wider ihren Willen, einen Todtschlag begangen hatten, zur Zuflucht, wie bey den Hebräern, sondern auch muthwilligen Uebelthätern (r) Nachdem die Deutschen Christen geworden, bekamen die Kirchen und andere heilige Oerter das Ius asyli, welches jedoch die Sachsen nicht so gleich scheinen angenommen zu haben, weil in lege Saxonica tit. 3. §. 4. steht: Qui hominem propter feidam in domo occiderit, capite puniatur. Capitis damnatus nusquam habeat pacem: si in ecclesia confugerit, reddetur (s).

§. 6.

Den edlen Begriff von der Gottheit haben unsere Deutschen eben so wenig beständig behalten, als andere Völker. Sie verfielen auch auf die Verehrung der Creaturen. Daß sie den Steinen göttliche Ehre erzeiget, ergeben die Schlüsse verschiedener Concilien, die Keyßler in seinen Antiq. Sept. S. 13. u. f. weitläuftig anführet. Man glaubet fast durchgängig, daß der Stein, den der Patriarch Jacob gesalbet (t), Anlaß dazu gegeben. Selbst die Juden machten einen Misbrauch davon, und richteten hernach mehrere dergleichen Steine auf (u). Dieses ist der Ursprung

(r) s. Allgemeine Welthistorie Th. III. S. 95. und das Englische Bibelwerk T. II. S. 648.

(s) s. *Heinecc.* El. Iur. Germ. T. I. lib. II. T. 1. §. 8.

(t) 1 Mos. 28, 12. 18. (u) 1 Kön. 14, 23.

ſprung der Bätylien (x). Man glaubt, von eben dieſem Steine hätten die Heiden Gelegenheit genommen, ihre Altäre zu ſalben und zu bekränzen. Von heiligen Steinen iſt unter andern Zach. 9, 16. die Rede. Ich kann mich nicht in eine weitläuftige Erklärung einlaſſen. Almeloveen bringt davon artige Sachen in ſeinen Opuſculis S. 68. u. f. vor, wie auch Zorn in der Diſſert. de Cippis ſanctis apud veteres Ebraeos memoriam diuinorum beneficiorum conſecrantibus, im V Bande der Miſcell. Lipſ. Nou. pag. 596. Die Stelle Zach. 9, 16. von den Lapidibus coronariis hat Arnold Bootius Animadu. Sacr. lib. II. c. 7. §. 8. nach Zorns Urtheile beſſer erkläret, als Almeloveen. Die Lapides ſuperſtitioſi, ſo die Heiden anbetheten, und mit Küſſen ehreten, waren den Juden verboten, 3 Moſ. 26, 1. 5 Moſ. 12, 3. c. 16, 22. nicht aber Steine, die zum Andenken von Gott genoſſener Wohlthaten aufgerichtet wurden. Der Name Bätylien kömmt nach dem Scaliger von Bethel her, wo ſich der vom Jacob geſalbte Stein, nach 1 Moſ. 28, 19. befand. Sie waren im Heidenthume ſehr berühmte Steine und wurden als Bilder der Gottheit verehret. Man hielte ſie für lebendig und betrachtete ſie zuweilen als

(x) v. *Schedius* de Diis Germ. pag. 342. *Almeloueenii.* Opuſc. p. 68. Hölling de Baetyliis, Jenichen de lapide Iacobi vncto, Lipſ. 1731. *Zornii* Biblioth. Antiq. Ex. p. 139. Arthur Young in den Verderbniſſen der Religion S. 98. und *Ouzel.* ad Minut. Felic. Octav. p. 15.

als Götter. Bochart zeiget (y), daß die Phönicier die Bätylien zuerst erfunden, und den Anfang vermutlich damit gemacht haben, daß sie den Stein, den Jacob zu Bethel aufgerichtet, einiger maßen verehret. Denjenigen, welche annehmen, daß die Heiden schon zu Jacobs Zeiten, oder wohl gar eher, die Gewohnheit gehabt, Steine zu salben, widerspricht der sel. D. Teller (z). Es ist gar nicht glaublich, daß Jacob bey einer so feyerlichen Verehrung des wahren Gottes einem abergläubischen Gebrauche der Heiden nachgeahmet. Nach des Alexander Morus Meynung zielet Petrus, 1 Petr. 2, 5. auf dergleichen Bätylien: Und auch ihr, als die lebendigen Steine bauet euch zum geistlichen Hause. Allein, Petrus erkläret sich selbst, daß er durch lebendige Steine geistliche Steine verstehe (a). Fragt man, wie Jacob nach Gefallen einen Stein aufrichten dürfen? so dienet zur Antwort, weil der Gottesdienst damals noch an keinen gewissen Ort gebunden war, und die Patriarchen auf allen Oertern nach Gelegenheit ihre Altäre baueten. Jacob trieb damit gar keine Abgötterey, sondern bereitete den Stein nur zum Altar, Gott darauf zu opfern. Dieses Gelüb-

(y) In seinem Canaan lib. II. c. 2. Hieselbst handelt Bochart von solchen Steinen sehr weitläuftig.

(z) Im Englischen Bibelwerke B. I. S. 279.

(a) s. *Deylingii* Obseruat. Sacr. P. V. p. 106. Er handelt hier vom Lapide auxilii, oder EbenEzer, 1 Sam. 7, 12. und zeiget, in welchen Fällen die Juden Steine aufrichten dürfen, oder nicht. Er erläutert auch Esa. 19, 19.

Gelübde erfüllete er hernach, 1 Moſ. 35, 1. 3. 7. Die Urſache, warum die Heiden die Säulen ihrer Götter ſalbeten, war, weil ſie meyneten, es ſchicke ſich für die Götter ein guter Geruch (b).

§. 7.

Der vom Jacob geſalbete Stein ſoll ferner zu der vom Salomon Spruchw. 26, 7. getadelten Gewohnheit, bey den Wegen Steine zu häufen, worauf die Reiſenden immer mehrere hinzuzuwerfen pflegten, Gelegenheit gegeben haben. Man nennete ſolche Haufen Hermas, oder Statuas mercuriales (c). Die Deutſchen hatten ebenfalls dieſe Gewohnheit. *Schildius* ſchreibt de Caucis p. 123. alſo: Scriptum in gloſſis Talmudicis eſt: Sunt gentes, quae colunt lapidum acervum, quem מרקולים vocant. Cultus autem huius modi eſt: Quisquis venit, proiicit lapidem in aceruum illum. Haec de collibus Hermeis arceſſenda ex antiquitatis moribus fuere, vt relicta eorum in poſteris Chaucorum veſtigia, quae longa nequiuit hactenus confundere dies, tanto ſe liquidius vnicuique patefecerint. Videre eſt enim eximiae celſitudinis tumulos Bremam inter, ex praeſulis arce nobilem Fordam, e lapidibus accumulatos, et quidem ἐνοδίους, h. e. in ipſo propemodum militarium margine viarum. Tum et ii, quibus iter

(b) Amelii Erörterungen des A. T. B. II. ad 1 Moſ. 28, 18.

(c) ſ. Joh. Nicolai Tractat de Mercurio et Hermis.

iter isthac faciendum est, vt solent saepe taedia viarum non fabulis modo dispungi commeantium, sed et repetitis e domestica antiquitate ludicris leuari, suum quisque colliculis istis lapidem adiiciunt, et in dies e magnis faciunt maiores. Die Stelle des Salomo Sprüchw. 26, 8. erkläret unter andern aus dieser Gewohnheit Ramirez de Prado in Pentecontarcho p. m. 342. wo er also schreibt: Solebant antiqui in biviis, aut triuiis, statuam Mercurii collocare, quo cum perueniebant, qui faciebant iter, ac mercatores praecipue, quorum deus erat Mercurius, honoris gratia offerebant lapillum. Der Verstand der Worte Salomonis soll demnach dieser seyn: Gleichwie es die größte Thorheit ist, zur Säule des Mercurs noch mehrere Steine hinzuzuwerfen, weil diese Säule entweder ein Stein, oder ein Stück Holzes ist, das nichts empfindet; eben so thöricht ist es, einem Narren Ehre zu erzeigen. Hingegen Ursinus Analectorum sacror. Vol. II. p. 31. ist der Meynung, daß Salomo auf die Gewohnheit, Gesteinigte zu begraben, und noch nach ihrem Begräbnisse Steine auf sie zu werfen, gesehen werde. Man pflegte über Gesteinigte große Steinhaufen zu machen, Jos. 7, 26. 2 Sam. 17, 18; wenn die Türken noch heutiges Tages vor dem Grabe des Absolom, über welchen ein Steinhaufe gehäufet wurde, vorbey ziehen, so werfen sie noch Steine darauf, und sprechen: Verflucht sey der Vatermörder Absalom, und diejenigen, die ihre Aeltern ungerechter Weise verfolgen, müssen ewig verflucht seyn. Herr

Hansen

Hansen übersetzt die Stelle des Salomons also: Wie das Einbinden des Steins in einem Schleuder ist, so handelt der, welcher einem Narren Ehre giebt, und der Verstand wäre also: Wie ein Stein durch den Schleuder weggeworfen wird, so die Ehre durch den Narren. Er ist keiner Ehre werth, und er kann sie auch nicht erhalten. Sie wird durch ihn verschleudert. Doch, ich muß wieder an unsre Deutschen gedenken. Herr Schütze behauptet (d), die Deutschen hätten zwar die Steine und Bäume für heilig gehalten, aber sie nicht angebethet, dahingegen andre Völker aus Steinen Götzen gemacht, und sie als Gottheiten verehret, 3 Mos. 26, 1. 5 Mos. 4, 28. c. 28, 36. 64. c. 29, 17. 2 Kön. 19, 18. Jes. 37, 19. c. 57, 6. Jerem. 2, 27. Ezech. 20, 32. Dan. 5, 4. 27. Habak. 2, 19. Apostgesch. 17, 29. Offenb. 9, 20. Auf die Lapides mercuriales scheint auch Jeremias nach einiger Meynung c. 31, 21. zu sehen: Richte dir auf Grabezeichen (Maalsteine), setze dir Trauermaale (kleine Säulen), die dir zu Wegweisern dienen können. Allein wir wollen uns hiebey nicht länger aufhalten (e).

§. 8.

Den Flüssen und dem fließenden Wasser hat man schon in den ältesten Zeiten eine besondere

(d) In der ersten Sammlung seiner Schutzschriften für die alten Deutschen im 3 St. S. 47.

(e) Es verdienet de diuino lapidum cultu vor andern des Herrn Bidermanns Progr. in seinen Otiis litterariis P. I. p. 314. nachgelesen zu werden.

Heiligkeit zugeschrieben. Bosseck hat solches in zweyen Dissertationen über Jes. 57, 6. von den Aegyptiern, Persern und Griechen erwiesen. Von den Römern giebt in diesem Stücke Chifler de Aqua virgine Nachricht. Man brauchte das Wasser daher zur leiblichen Reinigung, welches auch von den Hebräern geschahe, wie Dassov in seiner Dissert. de Lustratione Hebraeorum über Psalm 51, 9. und Hebr. 9, 13. 14. erweiset. Unsre Deutschen legten dem Wasser gleichfalls eine Heiligkeit bey (f). Dieß ist die Ursache, warum man ihre, noch übrig gebliebene, Altäre gemeiniglich nahe am Wasser antrifft, wie wir davon bey Osnabrück noch itzt Proben haben. Zuletzt fieng man gar an, den Flüssen und Quellen göttliche Ehre zu erzeigen, und ihnen Opfer zu bringen. De Nilo flumine Aegyptiorum deo et symbolicis numinibus ad Nilum relatis giebt Hr. Jablonsky in Pantheo Aegyptiorum P. II. p. 139. schöne Nachrichten. Aus der Gewohnheit den Quellen als Gottheiten zu opfern, erkläret man Psalm 36, 10. Bey dir ist die lebendige Quelle. Wegen der Heiligkeit, die man Quellen und Flüssen zuschrieb, erbaueten die Alten den Nymphen zu Ehren Capellen

(f) s. *Taciti* Germ. c. 40. und Schütze de Cruentis Germanorum victimis p. 59. Dilherr in Hist. priscae German. p. 103. sagt von den Deutschen ganz recht: Fontium sacrorum creberrimus illis erat vsus, tum auspiciorum capiendorum, tum victimarum caussa et immergendarum et abluendarum. Vom Gebrauche und Verehrung der Flüsse kann man überhaupt nachsehen *Zornii* Biblioth. antiq. p. 195. und *Brouerium* de Adorationibus c. 123.

len an dem Orte ihres Ursprunges, wie das Epigramma Vticense apud Gruterum XCIII, 9. beweiset.

§. 9.

Von der göttlichen Verehrung der Waffen erinnere ich mich bereits im zweyten Abschnitte geredet zu haben. Doughträus erkläret daher Habak. 1, 16. (g) die Scythen, die Stammväter der Deutschen, müssen sich diesen Aberglauben auch Schuld geben lassen. Die Deutschen sollen den Degen angebethet haben. Herr Schütze hingegen behauptet, sie hätten solches nicht gethan, sondern es wäre der Degen nur von ihnen als ein Maalzeichen aufgerichtet worden, wobey man den Kriegsgott mit dargebrachten Opfern versöhnet hätte (h).

§. 10.

Höhen und Berge erwähleten die Deutschen, so wie andre Völker, außer den Haynen, zur Verrichtung des Gottesdienstes. Es beweisen solches die steinernen Altäre und Denkmaale, die sie mit erstaunender Mühe auf Berge gebracht, welche von einigen gar für ein Werk des Teufels wollen gehalten werden. Ohne Zweifel wähleten sie die Berge und Höhen aus dem allgemeinen Glauben der damaligen Welt zum Gottesdienste. Diesen Glauben führet Tacitus Annal. lib. XIII. an: Quod maxime caelo adpropinquent (in mon-

(g) Analect. V. T. pag. 295.

(h) In seinen Schutzschriften für die alten Deutschen in der 1 Samml. im 3 Stück, S. 47.

tibus) precesque mortalium a Deo nusquam propius audiantur. Selbst die Erzväter und die Juden opferten mit göttlicher Erlaubniß auf Bergen und Höhen, 1 Sam. 9, 12. Ueber diese Stelle commentiret Patrick also: Alle Opfer mußten eigentlich vor der Bundeslade geopfert werden. Weil aber itzo die Bundeslade weggeführet und seit der Zerstörung von Silo kein anderer Ort angewiesen worden war: so opferten die Israeliten auch an solchen Orten, wo weder Stiftshütte noch Altar stunden: denn die Stiftshütte war ihrer vornehmsten Zierde, der Bundeslade, beraubet; und diese hatte kein Haus, worinn der Herr wohnen konnte. Welcher Ort konnte nun bey solchen Umständen gelegener und bequemerer zu den Opfern seyn, als die Städte, die von den Priestern und Leviten bewohnet wurden, zu denen das Volk gieng, um unterrichtet zu werden? Zu solchem Gebrauche nun erwählte man den höchsten Theil dieser Städte. Cornelius Bertram ist der Meynung, nach diesem Beyspiele habe man in den folgenden Zeiten die Höhen besuchet; es wäre denn, daß dieselben ein Ueberbleibsel von den Cananitern, oder einem noch ältern Volke, gewesen wären: denn dieses ist das erstemal, daß man von einer Höhe unter dem Volke Israel lieset. Ob aber schon nicht der Name zuvor gefunden wird: so findet man doch die Sache Richt. 7, 20. c. 13, 19. Schon zu den Zeiten Abrahams wird 1 Mos. 22. angemerket, daß Gott ihm befahl, seinen Sohn auf dem Berge Moria zu opfern. Bertram so wohl, als Thorndike

sind

sind der Meynung, dieses habe Gelegenheit zum Ursprunge der Synagogen und Schulen gegeben. Denn, ob es schon, da die Bundeslade hernach wiederum eine beständige Wohnung bekommen hatte, nicht erlaubt war, auf Höhen zu opfern; so konnte man doch daselbst öffentliche Gebethe und Danksagungen zu Gott thun, und das Volk im Gesetze unterweisen. Daß so wohl Juden, als Heiden, auf Bergen, oder Hügeln und Höhen, geopfert, doch mit dem Unterschiede, daß die Hebräer solches dem wahren Gotte, die Heiden aber den Götzen, zu Ehren gethan, bezeugen mehrere Stellen der heil. Schrift, als 1 Kön. 3, 2. Jer. 7, 31. Ezech. 6, 3. 4. Hos. 10, 8. 1 Kön. 22, 44. 2 Chron. 15, 17. c. 17, 6. c. 20, 33. c. 33, 17. (i). Aus der Gewohnheit den Gottesdienst auf Bergen zu begehen, erläutern einige Ps. 121, 1. 2. welche Stelle sie also übersetzen: Soll ich meine Augen aufheben zu den Bergen, als von dannen meine Hülfe kommen werde! Ja, meine Hülfe kömmt vom Herrn. Weil die Heiden Altäre und Tempel auf Bergen hatten, um den Göttern näher zu seyn, Esaiä 65, 7. Hos. 4, 13. Jer. 3, 6; so scheint David seine Rede dieser falschen Meynung entgegen zu setzen, und eben das zu sagen, was Jer. 3, 23. stehet. Doch, da die Heiden auch Berggötter glaubeten, 1 Kön.

(i) Von den Höhen und darauf errichteten Altären können Arthur Youngs Verderbnisse in der Religion nachgelesen werden, S. 172. u. f. Götzenberge der Deutschen samt den Altären darauf hat Arnkiel im heidnischen Cimbrien, Th. 2. S. 241. und f. in Kupfer vorgestellet.

20, 23. (k), auch wohl Berge als Götter ehreten (l); so kann David auch wohl darauf gesehen haben, und will also nichts von Berggöttern wissen (m). Von der Gewohnheit, auf Bergen zu opfern, kömmt es her, daß Baal in der heil. Schrift seine meisten Namen von den Bergen hat, als auf welchen er geehret ward. Balak führete den Bileam gleichfalls auf verschiedene Berge, um zu opfern, 4 Mos. 22, 41. c. 23, 14. 28.

§. 11.

Man glaubt, die Deutschen hätten das unsichtbare göttliche Wesen unter einem doppelten Principio, eines guten und bösen Gottes verehret, so mit dem Castor, oder Pollux, der Römer übereinkömmt, weil Tacitus in Germ. cap. 43. sagt: Apud Naharualos antiquae religionis locus ostenditur; praesidet sacerdos muliebri ornatu, sed deos interpretatione Romani Castorem Pollucemque memorant. Dem guten Wesen hat man den Namen Belbuck, dem bösen aber Zernebock, gegeben. Das letzte Wort bedeutet den schwarzen, das erste den weissen Gott. Den bösen Gott sollen die Sachsen Tibilinus, oder Dyvel, geheißen haben (n). Auch andere Heiden, sonderlich die Chaldäer, glaub-

(k) s. *I. E. I. Walchii* Dissert. de diis Ebraeorum montanis, und *Augustin.* de Ciuit. Dei lib. IV. c. 8.

(l) v. *Vitring* ad Esaiam, T. II. p. 753.

(m) s. Amelii Erörterung B. 2. über das Alte Testam. ad Ps. 121, 12.

(n) s. die in Höpfners Germ. Antiq. pag. 5. seq. angeführten Schriftsteller.

glaubten, es wäre ein guter und böſer Gott, deren jener das Licht, dieſer die Finſterniß erſchaffen hätte, folglich jener Gutes, dieſer Böſes thun ſollte. Arnobius adv. gent. lib. VII. p. 228. ſagt: Dici a vobis accepimus, eſſe quosdam ex diis bonos, alios autem malos et ad nocendi libidinem promtiores, illisque, vt proſint, his vero, ne noceant, ſacrorum ſolemnia miniſtrari. Dieſem Irrthume wird Eſa. 45, 7. widerſprochen: Ich bin der Herr und keiner mehr: der ich das Licht mache und ſchaffe die Finſterniß; der ich Friede gebe und ſchaffe das Uebel. Ich bin der Herr, der ſolches alles thut. Dagegen wird Eſaias 41, 23. und Jer. 10, 5. von den heidniſchen Götzen geſagt, daß ſie weder Gutes, noch Schaden, thun, weder helfen, noch ſchaden können (o).

§. 12.

Der Engelländer Arthur Young iſt der Meynung (p), daß die Druiden den Baal der Jeſabel verehret haben. Jeſabel, Ahabs Gemahlinn, war eine Sidoniſche Prinzeßinn, und Ahab führete ihr zu Gefallen den Tyriſchen Gottesdienſt in Iſrael ein. Sie ließ dem Baal einen Tempel bauen, Hayne anlegen, und Prieſter ſo wohl, als falſche Propheten, einſetzen. Der Tyriſche und Sidoniſche Baal war nichts anders, als der Iu-

(o) ſ. Amelii Erörterungen über das A. T. Th. 2. ad Eſa. XLV, 7. *Spenzer* lib. III. Diſſert. 8. c. 10. Sect. I. p. 486. *Zorn.* Opusc. T. I. p. 419.

(p) In ſeiner hiſtoriſchen Unterſuchung abgöttiſcher Verderbniſſe in der Religion, S. 312.

piter marinus. Theodoret nennet ihn σωτῆρα, καὶ ἀλεξίκακον, Seruatorem et malorum depulsorem. Die Sidonischen Kaufleute trieben grossen Handel mit dem englischen Zinn, und da die Druiden, die im Griechischen nicht unwissend waren, ebenfalls einen alles heilenden Gott gehabt, den sie auch ἀλεξίκακον nannten; dem sie auch Altäre mit solchen Ueberschriften widmeten, dergleichen Seldenus bemerket hat: BEAINΩ TΩ ΠANAKEI, &c. so ist glaublich, daß sie von solcher phönicischen Gottheit Nachricht gehabt. Da nun ferner die Druiden aus Britannien nach Gallien, und von da nach Deutschland gekommen; ist es denn nicht zu vermuthen, daß sie auch den Aberglauben von einem solchen Deo sotere mit nach Deutschland gebracht? Dergleichen Deos seruatores statuireten auch andre Völker (q). Es wird daraus selbst unsers Erlösers Benennung mit dem Namen σωτῆρ deutlich. So wird er aber Ephes. 5, 23. Phil. 3, 20. 1 Tim. 1, 1. c. 2, 3. c. 4, 10. 2 Tim. 1, 10. Tit. 1, 3. 4. c. 2, 10. 13. c. 3, 4 und 6 genennet. Hieher gehöret auch Jud. v. 25. μόνῳ σοφῷ θεῷ σωτῆρι ἡμῶν δόξα (r). Steph. le Moyne merket artig an (s), daß durch des Teufels Anstiften so wohl Göttern als Menschen,

(q) s. des Hrn. Hofrath Schlägers Dissert. de diis hominibusque seruatoribus, ex numis atque marmoribus vetustis ad varia epistolarum Paulinarum loca.

(r) *Christ. Gottl. Schwarzii* Dissert. de Aesculapio et Hygea, diis Φιλανθρωποις ad illustrand. Tit. III, 4. Altorf. 1742.

(s) Vat. sacr. Tom. II. pag. 127. seq.

ſchen, gegen die Zeit der Geburt Chriſti dieſes Prädicat weit häufiger beygeleget worden, als vorhero. Es haben dieſe Namen außer dem Aeſculapius und der Hygea auch Jupiter, Apollo, Caſtor und Pollux, Neptun, Bacchus, Hercules, Minerva, Ceres, Proſerpina, Diana, Juno, Mercurius, Mars, Venus, Fortuna, Serapis und Priapus bekommen (t); der Menſchen, denen er beygelegt worden, Kürze halber nicht zu gedenken. Eine ſchöne Amerkung des Hrn. Hofrath Schlägers iſt werth, daß ich ſie hier mitnehme. Epiſtolas percenſenti, ſagt er (u), quibus gentium ſuperſtitioſarum doctor, D. Paulus, religionis chriſtianae capita vberius ſuis declarare inſtituit, permirum neceſſe eſt videatur, cum Deum T. O. M. tum filium eius Ieſum Chriſtum σωτῆρος nomine inibi appellari. Augebit motam hanc admirationem crebra repetitio eius tituli, quo duodecies vtitur vir ſanctus; ſemel nempe in epiſtola ad Epheſios, itidem ſemel ad Philippenſes, quater ad Timotheum et ſexies ad Titum, Cretenſium praeſulem ſcribens. Quum enim in aliis ſcriptis, quibus civitates, a profanae religionis errore ad veri numinis cultum traductas, ad diuinas veritates vlterius Paulus informauit, fruſtra quaeratur hocce (σωτῆρος) elogium: vtique habuiſſe Apoſtolus videtur, cur idololatras alloquens, et

(t) ſ. *Balhornii* Comment. de diis veterum σωτῆρσι im II. Volumine der *Act. Societ. Latin. Ienenſ.* pag. 225. ſeq.

(u) In der eben angeführten Diſſertation S. 7. u. f.

et his potiſſimum in epiſtolis, illud adhibuerit. Conſulto dico in litteris ceteris, ad gentes ſuperſtitioſas miſſis, illud cognomen non occurrere, probe gnarus, Paulum in oratione quam ad Iudaeos, Antiochiam Piſidiae incolentes habuit, Act. XIII, 23. Chriſtum σωτῆρα adpellaſſe. Populares ſuos hac voce eſt affatus, vt eos commonefaceret, Chriſtum eſſe regem Meſſiam, ipſis מושיע i. e. Seruator dictum, et a quo ſalutem aeternam debeant exſpectare. At, locis ſupra citatis, vſum arbitror hoc titulo, vt vero aeterno atque immortali numini vindicaret, quod Graecos Romanosque commentitiis diis, immo etiam obnoxiis morti hominibus, tribuere dignabantur. Hac voce adhortari voluit ſuos, vt multo potius colerent Deum praepotentem, qui verbo veritatis multum ſalutis toti humano generi adferat, quam vt ſalutem peterent ab ipſorum ſaluti inſidias ſtruentibus. Lackemacher und Chishull haben ſchon dieſen Einfall gehabt, deren der letztere alſo ſchreibt: Aut ego egregie fallor, aut idem ille et κήρυξ et Απόστολος et διδάσκαλος ἐθνῶν, falſos σωτῆρας Θεὸς, toties a Graecorum praeconibus annuntiatos, toties in numis et lapidibus inſcriptos, deteſtatus, veram idcirco adpellationem σωτῆρος ἡμῶν Θεοῦ non ſemel ad Timotheum et Titum ſcribens, vnico mundi Saluatori, Deo atque homini aſſeruit. Der Herr Hofrath Schläger läßt es jedoch nicht bey bloßen Muthmaßungen bewenden, ſondern er beweiſet, daß vornehmlich von den

Phi-

Philippern, Ephesern, und Cretensern die Dei seruatores verehret worden.

§. 13.

Der Wald- und Feld-Götter gedenket die heilige Schrift an mehrern Orten. 3 Mos. 17, 7. wird den Israeliten verbothen, ihre Opfer den Teufeln zu bringen. Im Englischen Bibelwerke Th. 2. S. 186. wird ganz recht erinnert, daß im Grundtexte steht: den Böcken, oder Haarigen. Es ist gewiß, sagt man, daß die Aegyptier, besonders die, so zu Mendesium wohneten, ihre falschen Götter unter der Gestalt eines Bocks, und unter der Gestalt eines Satyrs, oder eines Menschen mit Bocksfüßen, anbetheten; daß sie den Pan unter der Gestalt eines alten lebendigen Bocks verehreten, und daß sie an einigen Orten allen Böcken und Ziegen göttliche Ehre erzeigeten. Bochart, Marsham und Spencer haben solches durch die Zeugnisse der Alten unwidersprechlich bewiesen, und man giebt überhaupt zu, daß dieser ägyptische Aberglaube in den folgenden Zeiten zu dem thörichten Gottesdienste Gelegenheit gegeben, den die Griechen ihren Faunen, ihren Satyren, dem Pan, dem Silenus und andern erdichteten Gottheiten, erwiesen. Dieses aber verdienet besonders angemerket zu werden, daß der Gottesdienst der Seirim bey den Israeliten bis auf die Zeit des Jerobeams gedauert, welcher ihn mit dem Kälberdienste vereinigte. Hieher gehöret auch 1 Kön. 15, 13. Nach dem Berichte des Olaus Magnus haben von den

Deut-

Deutschen die Cimbrer Wald- und Feldgötter verehret (x), und beym Keyßler kommen verschiedene Inschriften von den Deabus campestribus vor (y).

§. 14.

Hausgötzen hatten nicht nur die Römer, sondern auch andre Völker. Sie kommen so gar schon in den ältesten Zeiten vor. Zorn schreibt in seiner Biblioth. Antiq. p. 59.: Cum apud idololatras solerent esse vnicuique dii penates, quorum signa domi habebant, et prae caeteris colebant, vt constat exemplo Labanis Gen. XXXI, 19; hos etiam deos familiae, a qua colebantur, potissimum fauere et propitios esse opinabantur. Hinc postea factum, vt in eorum sermone *meus deus* haud raro perinde esset, ac deus mihi singulari quopiam modo favens; hinc etiam in formula foederis saepe haec occurrunt verba: *ero illis Deus*, hoc est, non modo me colent, sed eos singularibus beneficiis cumulabo, vid. Exod. XXIX, 45. 46; hinc quoque quare haec formula a Christo Matth. XXII, 32. vrgeatur, satis liquet. vid. *Cleric.* ad Gen. XVII, 8. et sub nomine *Liberii a S. Amore* p. 285. (z). Was die Teraphim, die Rahel entwandte, anlanget; so wird im Engli-

(x) s. Arnkiels Cimbrische Heiden-Religion, Th. 1. S. 37. (y) Antiquit. Septentr. p. 419. und f.

(z) conf. *Zorn.* Biblioth. Antiq. p. 73. und p. 150. wo Richt. 17, 13. von den Hausgöttern verstanden wird.

glischen Bibelwerke Th. 1. S. 297. zugegeben, daß sie gleichsam Hausgötter gewesen, die man aber nicht so wohl angebethet, als nur zum Wahrsagen gebraucht. Sie sollen also mit den Talismanen übereinkommen. Hievon werde bald ein mehreres anführen. Von den Hausgöttern der Deutschen handelt Arnkiel (a). Die Reußen nannten solche Coltky; die Preußen Marcopeten und Barstucken; die Deutschen Cobalden, Chimken, und Wolterken; die Nordischen Völker aber Nis-Pucken. Insbesondere verdienet die gelehrte Abhandlung des Herrn Consistorialrath Grupen von einigen Hausgöttern der Deutschen, 1) der weißen Frauen, 2) Gaue Wisges, 3) Fru Gaue, 4) Frau Holden, gode Holden, gaue Holden, 5) Bele, Belewitte, 6) Cobold, gelesen zu werden. Sie steht No. 65-67. der Hannöverischen Anzeigen, vom Jahr 1752. Die Liebhaber deutscher Alterthümer werden hierinn treffliche Nachrichten finden. Ich müßte zu viel davon hersetzen, wenn ich nur das Nöthigste daraus beybringen wollte; daher ich mich mit der bloßen Anführung begnügen muß.

§. 15.

Nach dem Tode pflegten die Griechen ihre Helden zu vergöttern. Lucian sagt, sie hätten so viel vergötterte Helden gehabt, daß der Himmel für solche fast zu klein wäre. (s. Brünings Comp. Antiq. Graec. p. 232.) Bey den Römern gieng es eben so. Diese vergötterten ihre Kai-

(a) Lib. cit. Th. 1. S. 50.

Kaiser mit besondern Ceremonien, die den Namen der Consecration bekamen. Nach einiger Ausleger Meynung sieht Paulus Phil. 2, 6. auf die Apotheosin, welcher die Erhöhung des Erlösers der Welt entgegen gestellet werde. Vriemoet hat in seinen Obseru. Misc. l. 1. c. 7. p. 172. u. f. einen artigen Gedanken hievon. Er sucht erst darzuthun, daß Offenb. 1, 16. 20. und c. 3, 1. die Fulgidae lucernae lychnuchi sacri, quas Christus, tanquam Pontifex Max. adornare repraesentetur, Sterne genennet werden, und fährt §. 7. also fort: id vero eo magis feciſſe eos (Christum & Ioannem) credendum videtur, quod hoc modo eleganter opponi poteſt vis & potentia Chriſti, ſummi Pontificis, faſtui et machinationibus eorum, qui hoſtiliter regno Chriſti aduerſabantur, eiusque omnibus modis promouere ſtudebant perniciem. Erat enim Imperatoribus Roman. quorum praecipue vim et tyrannidem eccleſiae primi aeui ſenſerunt, receptum admodum, inter ſeptem Planetas, aliasue ſeptem ſtellas, ſiue Pleiades, ſiue ſeptem Triones (de quibus vid. *Burman.* ad Petron. p. 113.) imagines ſuas in numis collocandas curare, atque hoc indicio, inanem adfectationem ἀποθεωσεος oſtendere. Exempla iam fuere in ipſo Auguſto, qui, vti *totius deus* legitur dictus, variisque diuinis honoribus cultus, ſic habitu dei, tanquam ipſorum ſeptem ſiderum dominus exhibitus occurrit in numo Caligulae De ipſo Caligula imaginem iſtam ſimilis, aut forte eiusdem numi intelligit *Pa-*

ti-

tinus ad Suet. p. 431. Par ſane honos ei habitus in numo altero, vbi tanquam deus conſpicitur in thenſa ab elephantis tracta, ſeptem ſtellis circumdatus. Eodem modo Iupiter tridentifer ſeptem cinctus eſt ſtellis in numo Claudii apud *Triſtanum* Com. hiſt. T. I. com. XVI. med. 3. Adde numos conſecrationem Fauſtinae deſignates, in quibus aut ipſa, vecta aquila, coelum petens, aut ſymbolum eius, luna, ſeptem ſideribus cincta, apud *Ducem Arſchotanum* tab. 44. et 49. conſpicitur. Inprimis autem Domitianus, quo, circa vltima vitae ſuae, chriſtianos maxime vexante, reuelationes ſuas in inſula Pathmo accepiſſe Ioannem antiqua fert traditio, ubertim adſtructa, praeter alios a cl. *Vitringa* & *Lampio*, ſtultus eiusmodi, pro ſe ſuisque, diuinitatis fuit adfectator, *dominum et deum noſtrum* ſemet ipſum appellans, teſte *Sueton.* Domit. c. 13. v. *Martialem* V. 8, Filium autem infantem, natum e Domitia, poſtquam obiiſſet, conſecratum, tanquam deorum numero adſcriptum celebrauit globo terrae inſidentem in numis, ſeptem ſtellas, quibus cingitur, protenſis manibus tenentem. v. *Triſtanum* XXXI. & apud *Ducem Arſchotan.* tab. 32. nec non *Torrentium* & *Patinum* ad Sueton. Domit. c. 3. Eadem prorſus imago ipſius Iouis in numo Cretenſium, quem vid. ad initium hymni Callimachi in Iouem edit. Graeuii. Adde numum inter Arſchotanos tab. 51. vbi idem Iupiter, ſed alio habitu, cum ſeptem ſtellis, pro quibus alias ſunt

duodecim ſigna Zodiaci, vti in inſigni ipſorum Sardianorum numo apud *Vaillant.* p. 94. Ad quos mores ethnicorum alluſum forte in coeleſti viſo Apoc. XII, 1. vbi eccleſia exhibita ſub imagine mulieris, veſtitae ſole, et quemadmodum luna pedibus ſubiecta, ſic capite ornato corona ex duodecim ſtellis - - S. 175. macht endlich Hr. Vriemoet folgenden Schluß: Haec autem cum ita ſe habeant, patet ſatis, quam appoſite Chriſtus, tanquam manu tenens ſeptem ſtellas, oppoſitus hic credi poſſit, ſumma potentia et maieſtate ſua, faſtui et tyrannidi dictorum eccleſiae hoſtium, atque arrogantiſſimi inprimis tunc temporis aduerſarii, Domitiani, idque hic aeque, ac c. II, 1. ad piorum ſolatium adferri, atque hanc ipſam tandem, tum duobus his locis, tum in ipſo quoque viſo c. I. potuiſſe grauiſſimam cauſſam eſſe; cur ſeptem lychni lychnuchi ſacri hoc maxime ſeptem ſtellarum nomine inſignirentur. Er glaubt mit den ſieben Geiſtern würde auf das Oel der Leuchter geſehen, coll. Apoc. IV, 5. c. I, 4. und ſetzt p. 176. §. 9. folgendes hinzu: Atque hoc ipſum de ſeptem hisce ſpiritibus, coniunctis cum emblematicis ſtellis ſeptem, haud praeter rem erit cogitare, oppoſitum rurſus fuiſſe hoſtibus eccleſiae, qui planetas dudum in numerum deorum receperant. Mit dem Numo auf den Prinzen des Domitiani, der nach ſeiner Vergötterung auf der Erdkugel ſitzend vorgeſtellet wird, läßt ſich nicht übel Jeſa. 40, 22. vergleichen: Er ſitzet über dem

Kreiſe

Kreiſe der Erden. ſ. davon des Hrn. D. Stoſch zu Lingen Diſſert. de fundamentis terrae §. 12. Mich deucht, Vriemoets Einfall, daß Offenb. 1, 16. und folg., Chriſtus der ſieben Sterne in ſeiner Hand hält, den vergötterten römiſchen Kaiſern, die zum Zeichen ihrer Vergötterung auf Münzen mit 7 Sternen umgeben ſind, oder auch wohl ſelbige mit der Hand halten, entgegen geſetzt werde, ſey eben ſo unwahrſcheinlich nicht. Merkwürdig iſt, daß man den vergötterten Menſchen auch neue Namen beygeleget hat. *Lactantius* Inſtitut. lib. I. c. XXI. 22. Solent mortuis conſecratis nomina immutari; credo, ne quis putet, eos homines fuiſſe. Nam et Romulus poſt mortem Quirinus factus eſt; et Leda Nemeſis, et Circe Marica; et Ino, poſtquam ſe praecipitauit, Leucothea, materque Matuta, et Melicertes, filius eius Palaemon atque Portumnus. Ein mehreres hat Cuperus in Apotheoſi Homeri p. 17. ſeq. beygebracht. Die Veränderung des Namens war nämlich überhaupt bey den Alten Signum dignitatis; folglich auch bey den Vergötterten. ſ. *Vrſini* Analecta S. T. II. p. 109. und folg.; wie auch des Hrn. Rectors Stuß zwey Einladungsſchriften de Mutatione nominum ſacra, und eines de Mutatione nominum politica. Aus dieſem Gebrauche erkläret Urſinus Offenb. 2, 17. Wer überwindet, dem will ich zu eſſen geben von dem verborgenen Manna, und will ihm ein gut Zeugniß geben, und mit dem Zeugniß einen neuen Namen; auch Eſaias 62, 2. Und du ſollt mit einem neuen

Namen genennet werden, welchen des Herrn Mund nennen wird. ſ. auch Eſa. 65, 15. Die Erklärung aus dem angeführten Gebrauche gefällt ihm beſſer, als von der Teſſera, die den Hieronicis gegeben wurde. Auch Lampius iſt dieſer Meynung, welcher in Prolegom. ad Ioan. über Marc. 3, 17. folgende Anmerkung macht: Iacobo et Ioanni nomen Boanerges datur. Nomen nouum accipere ſingularis praerogatiua fuit, exemplo Abrahami, Sarae, Iacobi, Ioſuae, Ioannis Baptiſtae et ipſius Chriſti. Apud ipſos gentiles hic ritus illuſtre quid indigitauit et in apotheoſibus vſitatus. -- Quocum conferri poteſt nomen nouum regenitis, atque, in maiori emphaſi, vincentibus, promiſſum, Apoc. II, 17. Die Vergötterung der Römer hat mich ſo weit geführet, daß ich darüber unſere Deutſchen bald vergeſſen ſollte. Selbige haben freylich ihre Helden nicht auf eine ſolche Art canoniſiret, wie die Römer; inzwiſchen wird ihnen doch die Apotheoſis mit Recht zugeſchrieben. Sie haben ihre Helden und weiſe Frauen wenigſtens göttlich verehret, welches die Hauptſache hiebey ausmacht (b).

§. 16.

Von der Vergötterung des Auguſtus nach ſeinem Tode muß ich noch etwas beyfügen. Nach einigen wird Phil. 2, 6. darauf geſehen. Es haben vornehmlich die Einwohner zu Philippen, die

(b) ſ. *Schützii* Exercit. ad Germaniam ſacr. gentilem facientes p. 53. ſeq. und 117. Keyßlers Antiq. Sept. p. 398. und Hachenbergs German. Med. p. 196.

die eine Römiſche Colonie waren, und alſo auch den Römiſchen Gottesdienſt hatten, Apoſtgeſch. 16, 21. den Auguſt nach ſeinem Tode als einen Gott verehret. Alexander Morus, Steph. le Moyne, Peter Zorn, Schurzfleiſch und Sal. van Til, ſind daher der Meynung, Paulus ziele auf Auguſts Vergötterung. Man ſucht dieſes auch mit Münzen zu beſtätigen. Dergleichen vergötterte Kaiſer hießen ἀνηρπαγμένοι, und die Vergötterung ſelbſt ἁρπάγη, ἁρπαγμός. Wolf in Curis iſt ſolcher Meynung ganz abgeneigt. Le Moyne hält jedoch auch dafür, es könne auch wohl auf des Alexanders des Großen, Elsner aber, es möge auf des Hercules Vergötterung gezielet ſeyn (c). Was Schultens der jüngere in ſeiner Diſſert. über Phil. 2, 5-11. Leyden 1743. gegen den Elsner vorgebracht, hat Herr D. Ferd. Stoſch in den Symbol. litt. Bremens. T. II. p. 345. u. f. beantwortet. Herr Michaelis geht in ſeiner Paraphraſis über Phil. 2, 6. von denen ab, die hier die Vergötterung finden, und hält mit andern dafür, es werde auf den Triumph geſehen. Die Redensart, οὐχ ἁρπαγμὸν ἡγήσατο, ſagt er, iſt von der Gewohnheit der Alten, ihren Raub öffentlich zu zeigen, hergenommen. Wer dem Feinde ſeine Rüſtung abgenommen hatte, zog ſie an, um ſie öffentlich zu zeigen. *Virgil.* Aen. XII. 942-947. Inſonderheit pflegten die Römer bey einem Triumphe die erhaltenen Siegeszeichen öffentlich Schau zu tragen. So gieng Chriſtus

(c) ſ. Büſchings Introd. in Epiſt. ad Philip. p. 23. 24.

nicht mit der göttlichen Gestalt um. Sie war ihm kein erbeutetes, kein fremdes, kein neues Gut; darum zeigete er sie auch nicht als einen Raub. Inzwischen hat der Herr Prof. Heisen zu Bremen Elsners Meynung in seinen Einladungsschriften über Phil. 2, 6. zu bestätigen gesucht. Doch genug hievon, weil ich noch von einer andern Art der Vergötterung reden muß.

§. 17.

Es sind auch artige Gedanken, die der Herr Prof. Zeibich in seinen Dissert. ex numis sacris, S. 74. über Offenb. 3, 21. vorbringt. Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Throne zu sitzen. Hier kommen zwey Wörter, Sieg und Thron, vor. Auf gleiche Weise bildete man die Vergötterung auf Münzen ab. Er beweiset solches vornehmlich mit einer seltenen Münze auf die Faustina, die jüngere. Is, schreibt er, numus, victoriam effingit, facem manibus tenentem, quae Faustinam, alae dextrae adhaerentem, in coelum perfert. Numum huic assimilem, sed Faustinae matris, cum eadem victoriae alatae imagine, Augustam in coelum portantis, vidit *Ezech. Spanhemius*, quem credit accessisse Museo Christianae Reginae. -- Thronus apud veteres notam consecrationis dat, partim, vt Consecratorum imperium, ipsorum deorum potentiae par, indicarent, cum dii omnes suo quisque throno gaudeat, partim, quod sibi certo persuaserant, hos throni alicuius dei, facta consecratione, fore participes.

pes. Thronus ergo cum haſta et pauone in numis vtriusque Fauſtinae, adiectis literis: *Conſecratio*, vel, *Aeternitas*. Fauſtinam in throno ſedentem, velato capite, pauonem et haſtam manibus tenentem, numus eiusdem apud *Oiſel.* Tab. 67. 3. exhibet, cum elogio, *Aeternitas*. Liuiam autem in Morellianis atque Arigonianis numis Tiberius filius effingit in throno cum haſta, quaſi deam videas.- Altera eius rei cauſſa eſt, quod Conſecrati homines opinione veterum in ipſos thronos deorum euehuntur, adeoque diis aſſident. Neque enim diis ſolum hic honos habitus eſt, ſed hominibus quoque, in deos relatis, et idcirco *συνθρόνοις* appellatis (d). Itaque Corybas et Antinous et Proteus Cynicus, et alii, *σύνθρονοι θεῶν*, tam in priſcis literis, quam Saxis literatis, celebrantur. Valde eſt adcommodatus huic argumento numus Fauſtinae matris, in *Theſaur.*

(d) Von den Diis *συνθρόνοις* kann man Brünings Compend. Antiq. Graec. S. 200. und 270. nachleſen, wo man auch andere hieher gehörige Schriften angeführet findet. Von der Minerva wird berichtet, daß ihr nicht nur *συνθρονισμος* mit dem Jupiter zugeſchrieben, ſondern, daß ſie auch zu ſeiner Rechten ſitzend abgebildet werde. Ob es angehe, Chriſti Sitzen zur Rechten Gottes, Matth. 26, 64. Röm. 8, 34. Hebr. 1, 3. damit zu vergleichen, wie Herr D. Brünings gethan, mag ich itzt nicht unterſuchen. Imgleichen ob Euſebius Chron. lib. I. p. 13. recht habe, wenn er den Serug, deſſen 1 Moſ. 11, 21. 23. gedacht wird, zum Erfinder und Urheber der

Oisel. Cernitur Fauſtina ipſa, forma habituque Cybeles, turrito capite, cum tympano in manu. Sedet in throno, quem currus vehit, tractus a duobus leonibus. Titulus, vt in caeteris, *Aeternitas.* Sedet igitur Auguſta in throno Cybeles, cuius tamquam συνθρονος, per apotheoſin facta putatur. -- Die Anwendung des Herrn Zeibichs iſt dieſe: Alia Ioannes ratione, vel potius Chriſtus ipſe, erudiendos curat Laodicenſes. Hi priſtini vanitate cultus occoecati, com. 17. 18. difficulter auſcultabant doctrinae, diuinitus ſibi promulgatae. Quam quidem diligentius vt cuſtodiant, Chriſtus et ſevere praecipit, et ſimul huius fructum, in aeternum percipiendum, oſtendit. Non enim commentitiae cuiusdam ſpe apotheoſeos eos conſolatur, ſed aeternitatem glorioſiſſimam eis ſpondet, quae ſpatium fortiter emenſos, debellatis fide ſpiritualibus aduerſariis, praeſtoletur in coelo. Ita fore, probat, vt et victoria potiantur, cum, beatiores in ſedes euecti, praemium conſtantiae Chriſtianae capeſſant, et thronum inſideant, non fictae alicuius Iunonis, aut Cybeles, ſed veri Dei filii, eiusque fiant gloriae participes. Lisner hat in ſeinen Obſer-

der Apotheoſis macht? Wer von der Vergötterung bey verſchiedenen Völkern was mehrers wiſſen will, kann des Herrn Prof. Carl Gotth. Müllers Diſſert. de Apotheoſi Philoſophorum Graecorum, Speciatim Pythagorae, und die daſelbſt angeführten Schriften, wie auch *Voſſium* de Orig. et Progr. Idol. lib. III. c. 16. nachſehen.

Obseruat. T. II. über Offenb. 3, 21. angemerkt, daß die letzten Worte, wie ich überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhle, auf die Deos συνθρονους zielen.

§. 18.

Bey den Römischen Scribenten findet man eine ganze Menge von Beyspielen, daß sie ihre Kaiser, noch bey Lebzeiten, als Götter verehret. Dem August und Tiberius ward kurz vorher, ehe Paulaus seinen Brief an die Römer schrieb, ein Gottesdienst angeboten, auch außer Rom wirklich geleistet (e). Caligula aber nahm ihn in Rom selber an (f), bauete seiner eigenen Gottheit zu Ehren einen Tempel und verordnete Opfer und Priester. *Suet.* Calig. c. 22. Wie vielmal nennet nicht Ovid in seinen Tristibus den August bey seinen Lebzeiten Deum (g)? Auch in der heiligen Schrift kömmt die Apotheosis viuorum, oder die Vergötterung noch lebender Fürsten, vor. Das Exempel des Herodes Apostelgesch. 12, 21. 23.

(e) Da August sich außerhalb Rom wirklich als einen Gott verehren ließ, so muß man gewiß nicht so viel Ehrfurcht mit einigen Gelehrten bey ihm gegen Christum vermuthen, als wenn er den Titel Dominus (*Suet.* Aug. c. 53) nicht hätte annehmen wollen, weil er gewußt, Christus würde unter seiner Regierung geboren werden. Er hatte dazu Staatsraison.

(f) s. Baumg. Ausleg. des Briefs an die Römer. S. 103.

(g) s. *Wolfii* Cur. Phil. ad Act. XII, 22.

iſt bekannt genug (h). Was man dem Herodes zurief: Das iſt Gottes, und nicht eines Menſchen Stimme, rief man faſt mit eben den Worten auch dem Nero zu, als er auf dem Triumphwagen einen Einzug in Rom hielt: ἱερὰ φωνὴ, μακάριοί σε ἀκούοντες. Dio l. LXIII. p. 723. Man pflegt dahin auch zu rechnen das Exempel des Nebucadnezars, Dan. 4, 27. und des Pharao, 2 Moſ. 5, 2. Allein des Pharao Beyſpiel ſchickt ſich hieher nicht. Er bethete die Götter der Aegyptier an, der Iſraelitſche Gott aber war ihm unbekannt, und er will auch nur ſo viel ſagen, er kenne die Gottheit nicht, die Moſes Jehovah nenne (i). Nach des Amelius Meynung in ſeinen Erörterungen über das A. T. Th. I. will Pharao ſagen: Es könne ſeyn, daß unter ſo vielen Göttern, die er und die übrigen Aegyptier in großer Menge verehreten, noch nicht der unbekannte Gott gefunden ſey; er will aber den Gott Iſraels nicht für den unbekannten Gott halten, oder für einen Gott, der mächtiger wäre, als die ägyptiſchen. Daher kömmt die Redensart des Homers: τις Θεος, quisquis es Deus, und der Römer ihre: Dii deaeque omnes. Auch unſre Deutſchen riß dieſer Aberglaube hin. Sie hielten einige Fürſten bey Lebzeiten für Götter, und zwar aus dem Grunde, weil ſie ſich auf magiſche Künſte verſtunden. Quum hi, ſchreibt Lachenberg (k), multa ſtupenda ſecundo ſaepe euentu patrarent, et nunc ſpectra ac prodigia,

(h) ſ. *Vrſin.* Anal. S. T. I. S. 108.
(i) ſ. das Engliſche Bibelwerk T. I. p. 521.
(k) pag. 195.

digia, nunc oracula ac deorum reſponſa, e terra, cauernis aut ſimulacris, ſolertia ſaepe ſua, ſaepe praeſtigiis diabolicis, ederent, facile perſuaſum eſt populo ſuperſtitioſo et credulo, ineſſe illis vim diuinitatis, qui magia, velut dignitate quadam diuinae ac coeleſtis ſapientiae, caeteris mortalibus praeſtarent.-- Nec ſilendus Balderus, inter regni Sueuici proceres nobiliſſimus, cui admiratione virtutis aut magicarum artium deluſa vetuſtas opinionem iniecerat diuinitatis, quod diis genitus propitios haberet ſui generis auctores, vti *Cranzius* Saxon. lib. I. cap. V. refert. Hieraus erſieht man zugleich, daß Balder geglaubt, die Götter vermiſchten ſich mit Menſchen und zeugeten Kinder. Ein Aberglaube, der unter den Babyloniern, Griechen und Römern herrſchete, Dan. 3, 25. Einige Gelehrte ſind der Meynung, daß Pilatus eben deswegen in Furcht gerathen ſey, da die Juden Jeſu, Joh. 19, 8. vorwarfen, er hätte ſich zu Gottes Sohn gemacht; weil er ſich nämlich vorgeſtellet, er möchte etwa ein Sohn eines der Römiſchen Götter ſeyn (l). Ja Müller behauptet, Pilatus habe ſelbſt, noch nach dem Tode Chriſti, immer die falſche Meynung geheget, Chriſtus ſey ein Halbgott geweſen, und will ſolches aus den Actis Pilati, oder ſeinem Gerichts-Protocoll, das er, wie man aus der Kirchenhiſtorie weiß, an den Kaiſer Tiberius wegen des Leidens Jeſu ſoll geſchickt haben, wahrſcheinlich muthmaßen (m). Nur

(l) ſ. *Carpov.* Theol. Rev. T. II. p. 546.
(m) ſ. Müllers Philolog. Abhandlungen. N. 3.

Nur Schade, daß des Pilati Schriften von den meisten Gelehrten nicht können für ächt erkannt werden (n). Doddridge hält mit andern Englischen Schriftforschern den Einfall von einem Halbgotte gleichfalls für die beste Erklärung. Pilatus, sagt er, sey in noch größere Furcht über den Ausdruck, Gottes Sohn, gerathen, weil die Römer manche poetische Erzählungen von Menschen, die von Göttern gezeuget worden, und die sie zum Geschlechte der Halbgötter gezählet, so nicht beleidiget werden können, ohne sich den Zorn ihrer göttlichen Aeltern und Ahnen zuzuziehen, geglaubet hätten. Allein Herr Heumann verwirft diesen Einfall, weil Pilatus wohl gewußt hat, daß hier die Rede vom Schöpfer der Welt sey, den die Römer auch glaubeten, und Jupiter hießen.

§. 19.

Der Verehrung der Sterne hätte ich billig schon eher gedenken sollen, weil dieser Aberglaube von allen durchgehends für den ältesten gehalten wird. Fast alle Völker sind demselben zugethan gewesen; daher kein Wunder ist, daß desselben in der Bibel öfters Erwähnung geschieht. Von den Deutschen und Galliern bezeugen solches Cäsar und Tacitus. Der erste schreibt B. Gal. lib. VI. c. 21: Deorum numero eos solos ducunt, quos cernunt, et quorum opibus aperte iuuantur, Solem et Vulcanum et Lunam. Aus dieser Ursache zählet Thomas Hyde in Hist. Relig. vet. Persar. c. V. die deutschen und nordischen Völker den Sabiis

(n) s. *Fabricii* Cod. Apocryph. N. T. p. 298.

Sabiis bey. Der Sonnendienst war insbesondere bey den Cananitern sehr eingerissen. Sie legten, wie die Aegyptier, ihren Städten Namen von der Sonne bey, als Bethsemes, d. i. Haus, oder Tempel, der Sonnen, Jos. 15, 10. Im Buche der Richter 1, 35. kömmt das Gebirge Heres, das ist Sonnenberg, vor. Nach 2 Mos. 23, 13. Jos. 23, 7. sollte Thimnath Heres, d. i. Sonnenbild, auf göttlichen Befehl Thimnath Sera, d. i. Bild der Geilheit heißen; so oft aber die Israeliten abgöttisch wurden, bekam der Ort seinen alten Namen wieder. Richt. 2, 9. Eben deswegen suchte Gott, die Israeliten nach 2 Mos. 20, 4. 5 Mos. 5, 8. c. 17, 2. so sehr gegen diesen Dienst zu verwahren. (s. Youngs Verderbnisse in der Religion S. 29), 2 Kön. 29, 5. Ezech. 8, 6. Weish. 13, 2. 3. wird dieser Abgötterey auch gedacht. Kaum ist es nöthig, von diesem so bekannten Aberglauben aus der heil. Schrift noch mehr anzuführen. Es mag indessen etwas Weniges genug seyn. 5 Mos. 17, 3. c. 4, 19. Hiob 31, 26 (o), beweisen, daß dieser Aberglaube der älteste sey. Es beziehen sich, wie Cuper bewiesen hat, alle Götter der alten Heiden gewisser maßen auf die Sonne, oder den Mond. Von der Verehrung des Mondes, ist Jer. 44, 17-19. die Rede, wo er den Namen Melecheth, Königinn, bekömmt (p), von der Verehrung der Sterne überhaupt

(o) Diese Stelle des Hiobs erläutert Amelius im II. Theile seiner Erörterung über das A. T.

(p) Eine Erklärung dieser Stelle findet man beym Amelius l. c.

haupt aber Apostgesch. 7, 42. Alethäus meynet im III. Theile seiner Erläuterungen der heil. Schrift, der Ausdruck Joh. 1, 9: Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, könne gar wohl auf die bey den Heiden gebräuchliche Verehrung der Sonnen zielen, wiewohl solches doch nicht für ganz gewiß ausgegeben wird, weil auch wohl auf das Licht der Natur der Philosophen, oder auch auf das Urim und Thummim der Juden, mag alludiret seyn. Die Worte des Esaias c. 65, 11: Aber ihr, die ihr den Herrn verlasset, und meines heiligen Berges vergesset, und richtet dem Gad einen Tisch, und schenket voll ein vom Trankopfer dem Meni, handeln nicht weniger von der Verehrung der Sonne und des Mondes, wie unter andern Peter Zorn in einer Dissertation de noui anni auspiciis, quae Iudaei gentium ritu in honorem Gad et Meni, h. e. solis et lunae celebrarunt, ad illustrationem Esa. LXV, 11. gezeiget hat. Mehr will ich itzt von dieser Materie nicht mitnehmen.

§. 20.

Die Verehrung der Sonne bringt mich auf die Verehrung des Feuers. Die Deutschen sollen dieses mit den Persern, Griechen und Römern gemein gehabt haben, daß sie das Feuer im Bilde der Sonnen und des Vulcanus angebethet. Herr A. G. Masch hat in seiner, zu Rostock 1751. gedruckten, Dissertation de igne religioso richtig bemerket, daß einige Heiden das Feuer als eine

Gott-

Gottheit verehret, andere aber zwar geglaubet, die Götter wären vom Feuer unterſchieden, dennoch aber dieſelben durchs Feuer verehret hätten. Das elementariſche Feuer hielten die Chaldäer, Perſer und andre morgenländiſche Völker für eine Gottheit. Auch die Juden verfielen in dieſen Aberglauben. Allenthalben, wo die חמנים, oder Sonnenbilder waren, unterhielten die Juden ein heiliges Feuer. Grotius vermuthet deswegen ad Leuit. XXVI, 30. daß die חמנים nicht Sonnenbilder, ſondern dem heiligen Feuer gewidmete Oerter, geweſen. Sykes giebt vom Urſprunge der Verehrung des Feuers folgende Urſache an: Cum ſe Deus primo conſpectui hominum exhibuiſſet in gloria, aut quod idem eſt, in luce, vel igne, atque ſaepiſſime ſibi placere ſacrificia, igne illa conſumendo, teſtatus eſſet; inde gentes orientales, et inprimis Perſae, inciderunt in cultum diuinum ignis ipſius, aut potius ignem praeſentiae diuinae Symbolum eſſe ſibi imaginati ſunt, atque ſic Deum in igne, aut per ignem coluerunt. Herr Maſch hingegen hält dieſe angegebene Urſache nicht für zureichend, und trägt eine andere vor. Ich habe hier Gelegenheit, des Nothfeuers, Oſter- und Johannisfeuers der alten Deutſchen zu gedenken, welche die Meynung beſtätigen, daß ſie Verehrer dieſes Elements geweſen. Reiskius hat von den drey angeführten Arten des Feuers einen beſondern Tractat geſchrieben. Es handelt davon auch Joh. Werner Gericken in ſeinem Schottelio illuſtrato S. 66. u. f. In Weſtphalen iſt das Oſterfeuer

feuer noch diese Stunde ganz gemein; doch wird auch das Johannisfeuer noch angezündet. Ich lasse es dahin gestellet seyn, ob das Nothfeuer mit der heidnischen Lustration per ignem, oder Weihung durchs Feuer, übereinkomme, welche Weihung bey den Syrern, Phöniciern und Cananäern so hoch gestiegen war, daß sie Gott den Juden 5 Mos. 18, 10. verbiethen mußte. Dem ohnerachtet begieng Manasses diese Sünde. Ich lasse es auch dahin gestellet seyn, ob das Osterfeuer von Carls des Großen Verordnung, daß zum Gedächtnisse der von ihm verbrannten Götzen der Sachsen zu Ostern gegen den Abend außer den Städten und Dörfern auf Bergen und Hügeln Feuer sollte angezündet werden, oder von der Gewohnheit der Juden herrühre, welche des Abends vor Ostern ein sonderbar Feuer anzündeten, und damit alle, vorigen Tages sorgfältig aufgesuchte, Brocken vom gesäuerten Brodte, bey Aussprechung der Worte verbrannten: Aller Sauerteig, welchen ich entweder gesehen oder nicht gesehen, aus meinem Hause gänzlich heraus, oder noch nicht ausgeschaffet habe, soll hinfort zerstreuet, verderbet und nichts mehr, als Staub und Erde seyn. Zur Rechtfertigung dieses Feuers berufen sich die Juden auf 2 Mos. 12, 10. Von den Bauern in Westphalen weiß ich so viel, daß sie beym Osterfeuer außer andern Gesängen das Lied singen: Christ ist erstanden. Sonsten aber wird dabey nichts weiter vorgenommen, außer daß die Catholischen das Feuer beweihen sollen. Die lateinische Kirche hat freylich

manches

manches aus der jüdischen Kirche beybehalten, wie Buddeus und Hr. Chrysander in besondern Abhandlungen ausgeführet haben. Ich mag aber nicht behaupten, daß solches auch vom Osterfeuer gelten solle, weil der Ursprung desselben bey den Deutschen so unbekannt ist.

§. 21.

Ich muß mich bey diesen Arten des Feuers noch etwas länger um der Liebhaber der Deutschen Alterthümer willen aufhalten. Durch Nothfeuer versteht man ein Feuer, welches aus geriebenem Holze durch Nothzwang entsteht. Diese Erklärung giebt selbst der Indiculus superstitionum et paganiarum der Liftinischen Kirchenversammlung No. 15. Es wird dieß Feuer von den Engländern Needfyr genannt. Auch findet man an Statt Niedfeor wohl Nedfratres, Nefratres, Nedfri, Nedfres oder Nefres. In den Nunningischen Handschriften finde verschiedenes so wohl vom Nothfeuer, als andern Arten des Feuers gesammlet, das Nutzen schaffen kann. Ich will es daher unverändert mittheilen. Ich fange vom Worte Nedfratres an. Hievon hat Herr Nunning Folgendes:

Nedfratres. Acta Conciliorum editionis Harduinianae T. III. col. 1919. seq. Carolomanno rege anno Dn. incarnat. DCCXLII. XI. Cal. Maii Canon. V. vbi iubetur vnusquisque Episcopus in sua parochia solicitudinem gerat, adiuuante grauione, qui defensor ecclesiae eius est, vt populus Dei paganias non faciat, sed omnes

ſpurcitias abiiciat &c. ſiue illos ſacrilegos ignes, quod Nedfratres vocant &c. diligenter prohibeant. Er verweiſet wegen dieſes Worts auf *Conringii* Epiſt. ad *Baluz.* Synt. Epiſt. p. 41. auf Meinders Antiq. Saxon. S. 183. und auf Eccards Comment. Wurceburg. Vom Worte Noodfyer bringt er zwo Ableitungen vor. 1) Nood-fyer idem quod celebritas, feſtiuitas, patria dialecto fyren, Germanis feyren, celebrare. Hinc Feyertag, dies feſtus, vel feſtiuitate conſpicuus; hochfeyerlich, ſumme feſtiuum. Huc facit annua illa feſtiuitas, auertendis tempeſtatibus, praecipue grandinum iniuriis, dicata, vulgo Hagelfeyer, quam Ahuſani, Borkenſes, Erlenſes, Rachfeldienſes, Horſtmarienſes, aliique dioeceſeos Monaſterienſis incolae, quotannis ſolemniter peragunt. Haec diuini officii ſolemnitas non tantum ſacrificio miſſae et concione, ſed et ſupplicatione per vicinos late agros ducenda, haud aliter, ac maiora per annum feſta, cum Octaua, vt vocant, celebrari ſueta. Hac deuotione proprio motu per dioeceſin Monaſterienſem tam in oppidis, quam vicis inſtituta coelum demulcent incolae. Nach dieſem Begriffe erkläret er auch Brandfeyer und Körfeyer, wobey er auf Barings Deſcriptionem Salae Lauenſteinenſis §. 23. u. 24. S. 24. verweiſet; ingleichen Streitfeyer, wovon er dieſe Nachricht giebt: Agitur haec ſolemnitas Dorſtenae pridie Calend. Martii valde celebris. Supplicatione per oppidum ducta Baſilicae clero ſtrictioris obſeruant. patri-

tribus, totoque magiſtratu caeterisque ciuium ordinibus, concomitantibus. Allein dieſes iſt gewiß nicht der rechte Begriff vom Nothfeuer, wie ſchon die Zuſammenſetzung des Worts ausweiſet. Daher giebt Nunning ſelbſt auch die andere Erklärung. En aliam vocis, ſchreibt er, ex myſterio ſignificationem. Religioſe fricati ignis cultus originem referas ad ignem coelitus in ſacrificia olim delapſi. Hunc ſupplere videtur ignis ex ſilice elicitus ad accenſa altaris. Tranſiit ad nos haud dubie ſimilis ritus, quo ignem paſchalem in coemeteriis templorum, in atriis, aut ipſas ante fores, quotannis excitamus, ex ſilice conceptum. De igne ex lapide concepto 2 Macc. X. purgato templo aliud altare fecerunt, & de ignitis lapidibus igne concepto, ſacrificia obtulerunt, poſt biennium et incenſum et lucernas et panes propoſitionis poſuerunt. Den Unterſchied des Nothfeuers und Johannisfeuers ſetzt Baring in der Deſcriptione Salae Lauenb. P. II. §. 30. p. 90. ſq. darinn, quod ignis fricatus illo die et tempore incendatur, quo iumenta pagi morbo peſtilentiali, ſiue epidemico, infecta, hoc igne reſtituantur, malumque auertatur. Gericken erzählet desgleichen, daß er ſelbſt angeſehen habe, wie man das Nothfeuer alſo erweckt, daß man zwey oben geſpaltene Hölzer feſt gemacht, zwiſchen ſolchen ein ander rundes Holz geleget, ſelbiges mit etwas Wagenſchmiere beſtrichen, damit es deſto eher Feuer fangen möchte, und mittelſt eines Stricks ſo lange mit großer Geſchwindigkeit beweget, bis es ſich

entzündet; von diesem Feuer ist hernach ein ander Feuer angezündet, durch welches man Schweine gejagt, die mit dem so genannten wilden Feuer behaftet gewesen. Vom Osterfeuer hat übrigens der sel. Schramm ein Programma unter dem Titel de Igne paschali, vom Johannisfeuer aber J. C. Zeuner, zu Jena 1699, eine Dissertation, und Danz 1715 eine Rede, herausgegeben. Wer vom Hirtenfeuer Nachricht verlanget, dem wird Pfeffinger im Vitriario illustrato T. III. 18. §. 2. V. 37. p. 1420. Gnüge leisten. In der osnabrückischen Holzgerichtsordnung kömmt das Hirtenfeuer auch vor.

§. 22.

Der Verfasser des Buchs der Weisheit sagt ganz recht von den Heiden überhaupt: Sie halten entweder das Feuer, oder Wind, oder schnelle Luft, oder die Sternen, oder mächtiges Wasser, oder die Lichter am Himmel, die die Welt regieren, für Götter. Zum theil ist schon gezeiget, daß unsere Deutschen auch nach gerade auf die Verehrung dieser natürlichen Dinge verfallen sind. Man giebt ihnen insbesondere auch die Verehrung der Winde Schuld, weil die Franken, um die Winde zu besänftigen, Zauberverse auf Papier schrieben, und solche an den Stamm eines hohen Baumes hiengen, bis solches Carl der Große verboth (q). Was für Völker sonsten die Winde verehret haben, hat Hr. Biedermann gewiesen (r).

§. 23.

(q) s. *Hachenb.* Germ. med. p. 194.

(r) In seinen Otiis litteratis P. I. p. 299. de cultu ventorum diuino.

§. 23.

Ob zwar unsere Deutschen, ehe ihre Religion verfälschet war, keine Bildnisse von der Gottheit machten; so verfielen sie doch endlich, wie alle Völker, in den Fehler, den Paulus Röm. 1, 23. bestrafet. Sie formireten allerhand Gestalten von Göttern. Eine Thorheit, die die heidnischen Scribenten selbst an andern Völkern tadelten (s). Die Aegyptier verehreten gar vierfüßige und kriechende Thiere (t). In Rom war dieser abscheuliche Gottesdienst zu Pauli Zeiten auch Mode. Dahero sagt Varro von den Göttern: Habitus illis hominum ferarumque et piscium; quidam vero mixtos sexu diuersis corporibus induunt, welche Virgil omnigenumque deum monstra nennet. *Lucan.* bell. civ. lib. VIII. 831.

Nos in templa tuam Romana recepimus Isin,
Semideosque canes, et sistra iubentia luctus.

Dieses Aberglaubens wird auch Weish. 15, 18. c. 11, 16. c. 12, 24. 5 Mos. 4, 16. 18. gedacht (u). Daß unsere Deutschen zum theil vierfüßige, zum theil kriechende Thiere, und darunter sonderlich die Schlangen, verehret, findet man beym Hachenberg (x).

(s) s. *Doughtaei* Analect. S. P. II. p. 102.
(t) De religione bestiarum hat Hr. Zickler zu Jena ein paar artige Dissertt. geschrieben.
(u) s. Baumgartens Auslegung der Epistel an die Römer, S. 103. (x) Germ. Med. p. 197.

§. 24.

Genug von den Abgöttern. Ich eile zum Gottesdienste der Deutschen selber. Hier will ich mich so kurz fassen, als möglich. Die Deutschen verrichteten ihren Gottesdienst mit Opfern. Das grausamste ist, daß sie so gar Menschen geopfert. Herr Schütze hat im Tractate de cruentis Germanorum victimis humanis davon genug gemeldet, und ich beziehe mich auf ihn der Kürze halber. In der heiligen Schrift findet diese Grausamkeit ihres gleichen, 3 Mos. 20, 2. c. 18, 21. 5 Mos. 12, 31. 2 Kön. 3, 27. c. 23, 10. 2 Chron. 18, 3. c. 33, 6. Ps. 106, 37. 38. Jer. 7, 31. c. 19, 5. c. 32, 35. Hos. 13, 2. Es sind viele der Meynung, daß der an den Abraham ergangene Befehl Gottes, den Isaac zu opfern, zu den Menschenopfern Anlaß gegeben habe (y), z. E. Lutherus, Seldenus, Franzius. Die Deut-

(y) Thomas Stackhouse geht mit Grunde von der gemeinen Meynung ab, als hätte Abraham Gelegenheit zu Menschenopfern gegeben. Wenn die Gewohnheit, sagt er im 2ten Theile seiner Vertheidigung der biblischen Geschichte S. 237. den Götzen der Heiden Kinder aufzuopfern, eine Tradition von dieser Historie der anbefohlenen Aufopferung des Isaacs zum Grunde haben soll: so möchte ich doch gerne wissen, wie dabey entweder Gott, oder dem Abraham, etwas zur Last geleget werden könne? indem Gott vielmehr Sorge getragen hat, daß dieser Gebrauch, er sey nun älter, als diese Begebenheit, oder sey auch erst darauf erfolget, an dem, was Abraham anbefohlen, keine Stütze finden möchte. Denn, im Falle dieser Gebrauch, wie einige dafür halten, bereits zu dieser Zeit üblich gewesen wäre,

Deutſchen haben jedoch, wie andere Völker, auch Thiere geopfert. *Tacit.* Germ. c. 9. Herculem ac Martem conceſſis animalibus placant. Das heiligſte Opferthier bey ihnen war das Pferd. Von

wäre, ſo iſt ganz offenbar, daß zur Vertilgung deſſelben nichts vermögend geweſen, als dieſer Befehl Gottes an Abraham, als welcher der Welt einen deutlichen Beweis vor die Augen legte, daß er an Menſchenopfern keinen Wohlgefallen habe. Denn, wenn ſie ihm von irgend einer Hand angenehm ſeyn können, ſo würden ſie es gewiß von der Hand Abrahams geweſen ſeyn, als welcher vor allen andern Menſchen in der Welt bey Gott in höchſten Gnaden war. Da nun überdieß der Erfolg gelehret, daß ihm dieſer Befehl bloß zur Prüfung ſeines Gehorſams gegeben worden, und daß ihm, als er im Begriffe war, denſelben zu vollſtrecken, dieſe Handlung ausdrücklich durch eine Stimme vom Himmel verbothen; dagegen aber anbefohlen worden, ſtatt des Iſaacs, ein unvernünftig Thier zu opfern, um eben damit Gottes Abſcheu an menſchlichen Opfern an den Tag zu legen: ſo kann man ſich deßfalls keine deutlichere Erklärung vorſtellen, wie Gott gegen dergleichen Opfer geſinnet ſey, da er ſie durch eine Stimme vom Himmel unterſagen läßt, und wunderbarer Weiſe ein anderes Opfer dafür anweiſet. Sollte aber dieſer unvernünftige Gebrauch damals noch nicht eingeführet geweſen ſeyn, Gott aber vorher geſehen haben, daß ein ſolcher Aberglaube bald in der Welt aufkommen würde: ſo erwäge man abermal, was Gott für kräftigere Mittel erwählen können, demſelben entweder zuvor zu kommen, oder zu verdammen, als da er die zerſtreueten Knechte und Nachkommen Abrahams zu lauter Zeugen gemachet, die mit einem Munde ausgeſaget, daß Gott ihrem Herrn und Vater die wirkliche Darbringung eines ſolchen

dieser Art Opfer muß ich aus Herbetts Ostindischer Naturgeschichte eine Stelle anführen. Der Malabarische Ajaner, schreibt er S. 230. ein verstoßener böser Geist, und ein Bild der Sünde, hat ein Pferd zum Reutthiere, welchem Pferde sie Gelübde und Opfer thun. Dieses Pferdeopfer ist gleichergestalt durch ganz Norden gegangen. Solche Götzenopfer verbothen die Apostel in Natolien, Apostelgesch. 15, 29. Die heidnischen Schweden mutheten nach Keyßlern ihrem christlichen Könige noch an, die Brühe vom Pferdefleische zu genießen, indem die Heiden, gleichwie die Juden, 3 Mos. 22, 30. 5 Mos. 12, 13. von ihren Opfern mit aßen.

§. 25.

In Ansehung der Opfergebräuche stimmen unsere Deutschen gleichfalls mit andern Völkern überein. Die Hebräer brauchten Salz, das Fleisch der Opferthiere damit zu salzen. Gott befiehlt es ihnen 3 Mos. 2, 13. Ezech. 43, 24. Man hatte daher im Tempel Salomonis eine besondere Salzkammer. Die Juden haben diese Regel: Wie die Opfer ohne Priesterthum nicht geschehen mögen; so können sie nicht ohne Salz seyn. Das Salz war so wohl Symbolum perpetuitatis, als vnionis et pacis, oder ein

Opfers untersaget. Und es ist gar nicht unwahrscheinlich aus der Fabel, daß die Göttinn Diana statt der zum Opfer bestimmten Iphigenia ein Thier ausersehen, daß das Andenken von dieser Handlung Gottes sich bis auf die spätesten Zeiten erhalten habe.

ein Zeichen der Ewigkeit und des Friedens. Daraus verſteht man, was ein Salzbund ſey, 3 Moſ. 2, 13. 2 Chron. 13, 4. 5. 4 Moſ. 18, 19; denn, Bündniſſe wurden ſelten ohne Opfer, folglich nicht ohne Salz, gemacht. Auch wird daraus Marc. 9, 49. deutlich: πᾶς πυρὶ ἁλισθήσεται καὶ πᾶσα θυσία ἁλὶ ἁλισθήσεται. Omnis, vel quilibet per ignem (tentationes, luctas) ſalietur, (praeparabitur ad aeternitatem) quoniam omne ſacrificium ſale ſalietur. Hr. D. Heumann macht dieſe Stelle durch ſeine Paraphraſis noch deutlicher. Gleichwie im Alten Teſtam. ſchreibt er, alle Opfer geſalzen und dadurch gereiniget werden mußten; alſo müſſen im Neuen Teſtamente alle, als Opfer Gott geheiligte, Gläubige, inſonderheit aber die Lehrer, durch das Feuer des heiligen Geiſtes, welches die Kraft des Salzes hat, gereiniget werden. Eben dieſe Stelle, wie auch Matth. 5, 13. iſt auch im *Muſeo Helvet.* P. VIII. S. 504. gelehrt betrachtet. Daraus wird auch ferner deutlich, warum man vormals den Boden mit Salze beſtreuet hat, wenn man eine, darauf geſtandene, Stadt zerſtörete, Richt. 9, 45; nämlich, daß der Stadt in Ewigkeit nicht wieder gedacht werden ſollte (z). Der Begriff, daß das Salz ein Zeichen des Friedens

(z) ſ. das Engliſche Bibelwerk, B. 3. S. 358. u. f. *Morinus* hat in ſeinen Diſſertationibus eine beſondere Abhandlung de ſale adſpergi ſolito ſuper vrbium diruturum ruinas geliefert; welche hernach vom Pet. Zorn in der Biblioth. Antiq. Exeg. S. 481. erläutert worden. Auch hier ſteht manches de ſale in ſacris.

war, erläutert die Stelle Marc. 9, 50. Die Aegyptier (a) und Römer brauchten auch Salz bey ihren Opfern (b). Es scheint aber, daß auch die nordischen und deutschen Völker diese Gewohnheit beobachtet. Salz haben nicht nur die Gallier nach dem 7. Buche des Strabo, sondern auch (nach Tacit. Annal. lib. XIII.) von den Deutschen namentlich die Hermundurer und Catten gewiß gehabt. Sie sahen es als ein göttlich Geschenk an, und also ist zu vermuthen, daß sie es auch bey den Opfern gebraucht, ob man gleich solches nicht gewiß beweisen kann (c).

§. 26.

Zum Schlachten der Opferthiere gebrauchte man Opfermesser. Diese haben die Deutschen (d) mit den Juden, Hebr. 4, 12. und andern Völkern gemein. Diodor von Sicilien nennet der Deutschen ihre Opfermesser μάχαιρας, Schwerdter. Diesen Namen bekamen sie auch von den Griechen, vermuthlich wegen ihrer Gestalt und Länge, oder weil sie einem Schwerdte ähnlich sahen. Daß aber diejenigen unrichtig urtheilen, welche aus dem Schwerdte des Petrus, womit er dem Knechte des Hohenpriesters, dem Malchus, ein Ohr abgehauen hat, ein Opfermesser machen wollen, ist längstens hinlänglich erwiesen worden. §. 27.

(a) *Herodot.* II. cap. 62.

(b) *Ovid.* Fast. lib. I. 337. *Horat.* Carm. lib III. Od. 23.

(c) s. des Hrn. Prof. Bring zu Lund in Schonen Dissert. de vsu salis in sacris. 1745.

(d) Schütze de cruent. Germ. vict. p. 98. 99. 111; wo Zeugnisse aus dem Strabo stehen.

§. 27.

Das Blut der Opferthiere fingen die Deutschen mit einem, auf dem Altar stehenden, Becher auf, welchen sie beym Altare ausgossen (e). Dieses thaten auch die Griechen und andere Nationen, und der Hr. D. Brünings bemerket ganz recht, daß solches mit der Weise der Hebräer übereinstimme (f). Die Juden brauchten auch bey einigen ihrer Opfer die Libationem, oder das Trankopfer, welches entweder aus Wein, oder aus Sicera bestehen mußte, 4 Mos. 15, 3. c. 28, 7. Es hatte jedoch selbiges bloß allein bey den Brandopfern von Rindern, Ziegen und Schafen, ingleichen bey den Dankopfern, so die Kinder Israel, oder auch beschnittene Heiden und Judengenossen, im innern Vorhofe opferten, Statt, nicht aber bey andern Arten der Opfer. s. Lundens jüdische Heiligthümer p. m. 596.) Wohin die Hebräer den Wein gegossen haben, kann man nicht gewiß sagen. Hr. Prof. Michaelis hält es jedoch in seiner Paraphrasis über die Epistel an die Philipper für wahrscheinlich, daß sie es eben so gehalten haben, wie andre Völker. Es pflegte, sagt er, einem Opferthiere zuerst rother Wein auf den Kopf gegossen zu werden, und hiedurch wurde es zum Opfer eingeweihet. Virgil schreibt Aeneid. VI. 243. sq.

Quatuor hic primum nigrantes terga iuvencos
Constituit, frontique inuergit vina sacerdos.

Es

(e) s. Schützens Tract. de cruent. Germ. vict. S. 101. ꝛc.
(f) In Comp. Antiq. Graec. e prof. sacr. p. m. 290.

Es ist gewiß, fährt Hr. Michaelis fort, daß die Hebräer bey den blutigen Opfern auch Wein gebraucht haben, 4 Mos. 15, 5. c. 28, 7. 14. obgleich Moses nicht eigentlich bestimmet, wohin dieser Wein geschüttet werden sollte. Vermuthlich aber haben die Hebräer ihn eben so wohl, als die Lateiner, auf die Stirne des Opferthieres gegossen. Es scheint ein ägyptischer Gebrauch zu seyn, den Moses darum nicht weitläuftiger beschreibt, weil er ohnehin bekannt war, und unverändert beybehalten werden sollte. Hieraus erkläret Hr. Michaelis zugleich Phil. 2, 7. conf *Ikenii* Antiq. Hebr. p. 204. sq. Mit einiger Veränderung treffen wir die Libationes auch bey den Deutschen, Römern und andern Völkern an. Die Deutschen verrichteten solche mit einem Horne (g).

§. 28.

Aus dem Eingeweide der Opferthiere pflegten die heidnischen Priester den Willen der Götter zu erforschen. Dieser Wahrsagerey, die von den Chaldäern aufgebracht ist, wird Ezech. 21, 21. Dan. 2, 27. c. 4, 4. c. 5, 1. gedacht (h). Davon redet auch der Verfasser der Bücher der Maccabäer, 2 Macc. 6, 7. wo er von den Juden sagt: Man trieb sie alle Monden mit Gewalt zum Opfern, wenn des Königs Geburtstag war. Im Griechischen steht ἐπὶ σπλαγχνισμὸν, ad viscerationem (i). Die Deutschen beobachteten diese Weise.

(g) s. Arnkiel cimbrische Heidenreligion, Th. 1. S. 99.
(h) v. *van Dalen* de idolol. & superstit. p. 395.
(i) s. Arthur Young, l. c. S. 158.

Weiſe der Extiſpiciorum auch. Strabo ſchreibt von ihren Prieſterinnen (k): Sacerdotes diuinationis peritae captiuis per caſtra ſtrictis gladiis occurrebant, quos ſternentes humi, ad craterem aeneum protrahebant, amphoras circiter viginti capientem. Habebant autem pulpitum, quo agiliter aſcenſo, ſuper craterem ſacerdotum vna ſingulis in ſublime eleuatis, guttur incidebat, e ſanguine in craterem profuſo diuinationem quamdam captabat. Reliquae ventrem recludebant, *extisque inſpectis*, victoriam ſuis vaticinabantur.

§. 29.

Auf die Opfer der Deutſchen folgten die Opfermahlzeiten, wovon beym Tacitus Spuren vorkommen (l). Von den abgöttiſchen Iſraeliten wird ein gleiches berichtet, 2 Moſ. 32, 6. ſonderlich iſt 1 Cor. 8, 10. von heidniſchen Opfermahlzeiten die Rede (m). Doch auch beym wahren Gottes-

(k) Lib. VII. p. 294.

(l) Annal. lib. I. c. 1. et 65. und Germ. c. 40. ſ. des Herrn Schütze Tractat de cruentis Germ. vict. wo er zugleich andere anführet, die de conuiuiis ſacris geſchrieben haben.

(m) Conf. Kripners Diſſert. de eſca idolis immolatorum und *Doughtaei* Analect. S. T. I. p. 234. Amos 2, 8. wird den abgöttiſchen Iſraeliten eine göttliche Strafe gedrohet, weil ſie bey allen Altaren ſchlemmeten von den verpfändeten Kleidern, und Wein tränken in ihrer Götter Hauſe von dem Gebüßeten. Die Heiden, ſagt Amelius in ſeinen Erörterungen über das A. T. ad h. l. hielten, wie die Juden, Opfermahlzeiten. Davon redet hier Amos. Es handeln auch davon

Gottesdienste der Israeliten waren Opfermahlzeiten erlaubt, 3 Mos. 7, 15. c. 10, 17. c. 19, 6. 7. 1 Sam. 9, 13. Sprüchw. 7, 14. 15. 1 Chron. 29, 21. 22. 2 Mos. 18, 12. c. 24, 9. 1 Sam. 1, 4. 5 Mos. 15, 19. c. 33, 19. 2 Sam. 6, 19. (s. Lundii Jüd. Heiligthümer lib. III. c. 43. p. 619). Bey solchen Opfermahlzeiten mußten die Juden fröhlich seyn, 5 Mos. 12, 7. 12. 15. wozu theils ein Glas Wein, theils fröhliche Tänze behülflich waren. Tacitus schreibt daher ganz unrecht: Romani laetos festosque ritus habent, Iudaei tristes, sordidosque. Das Essen und Trinken bedeutete die Gemeinschaft mit Gott, durch die Gemeinschaft des Altars bestätigt, 1 Cor. 10, 18. Der Gewohnheit der Heiden, sich bey Opfermahlzeiten vollzusaufen sind die Worte Pauli, Ephes. 5, 18. entgegen gesetzt: Saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget,

davon 1 Sam. 1, 9. Richt. 16, 2. 3. c. 9, 27. Merkwürdig war, daß sie schlemmeten von den verpfändeten Kleidern, Hebr. auf den verpfändeten Polstern, auf welchen sie sich bey Tische niederlegten, imgleichen, daß sie getrunken vom Weine der Gebüßeten, das ist, daß sie von Gerechten, so sie unschuldig verdammeten, Geld erpresset, und dafür den Göttern etwas geopfert, das übrige aber verzehret. *De Roa* sagt, oppignorasse se diis his vestibus et quasi deuouisse. Conf. *Dieter.* Ant. V. T. p. 212. 274. Von den epulis S. kann man auch des *Kippingii* Antiq. Rom. p. 250. nachlesen, wo er zugleich erinnert, daß die Agapae, oder Liebesmahle im N. T. Jud. v. 12. 1 Cor. 10, 21. c. 11, 20–22. Apostelgesch. 11, 46. daher ihren Ursprung haben. Diese Meynung findet jedoch nicht durchgängig Beyfall.

get, sondern werdet voll Geistes. s. Zach. 9, 15. Die Tänze zielten auf die innerliche Freude, Luc. 1, 47. Offenb. 3, 20. (s. *Amelii* Erörterungen über das A. T. Th. I.) Da die Opfermahlzeiten vom Opferfleische gehalten wurden, indem man nur etwas vom Thier opferte, das übrige aber zur Mahlzeit behielt, wofern das Opfer kein Holocaustum, oder Brandopfer, war, als welches ganz und gar verbrennet werden mußte; so verstehet es sich von selbst, daß auch die Deutschen, die ebenfalls Opfermahlzeiten gehalten, ihren Gottheiten nicht alles Fleisch müssen geopfert haben. Die Stücke, die geopfert wurden, hießen ablegmina, das ist, wie Scaliger erkläret, partes, quae diis porricebantur, et quae propterea dicebantur proficiae et profectae (n).

§. 30.

Bey den Opfermahlzeiten widmeten die Deutschen und andre nordische Völker ihren Göttern besondere Becher voll Wein, oder Bier, und trunken sie auf ihre Gesundheit aus. Von eben dieser Gewohnheit findet man Spuren, Esa. 65, 11. und 1 Cor. 10, 21 (o). Man trank auch einen Becher auf die Gesundheit der Helden aus. Von diesem

(n) Was für Theile der Thiere die Israeliten Gott eigentlich geopfert, lehret Iken in seiner Dissert. de ablegminibus sacrificiorum, Deo in altari offerri solitorum. conf. 3 Mos. 4, 14. 15.

(o) Des Herrn Prof. Schütz Abhandlung de consuetudine Germanorum gentil. deorum memoriam inter scyphos renouandi in seinen Exercitat. cit.

dieſem Gebrauche vermeynen einige Gelehrten, 1 Moſ. 44, 5. und Nehem. 2, 1. 3. Spuren anzutreffen, die aber Loccenius verwirft (p).

§. 31.

Die Römer hatten ihre Magiſtros bibendi, welche auch reges, oder arbitri bibendi und modimperatores genennet wurden (q). Das Amt deſſelben war, anzuordnen, wie viel einer trinken ſollte, und Geſundheiten auszubringen. Man wählete ihn durchs Looß. Die Griechen hatten gleichfalls ihre Sympoſiarchas, oder οἰνόπτας (r). Unter den Juden müſſen dergleichen Leute auch Mode geweſen ſeyn. Sirach ſagt c. 35. von der Gaſterey: ἡγούμενον σε κατέστησαν; μὴ ἐπαίρου, γίνου ἐν αὐτοῖς ὡς εἷς ἐξ αὐτῶν, cet. Ductorem conuiuii ſi te conſtituerunt homines, ne extollitor; eſto eis, tamquam vnus ex eis; curam eorum habe, atque ita ſede; et omnem tui copiam facito, cumque probaueris te, requieſcito, vt per illos adficiaris laetitia, et ornamenti cauſſa coronam adipiſcaris. Die heidniſchen Deutſchen hatten bey ihren Conuiuiis ſacris, oder Opfermahlzeiten, gleichfalls einen Praefectum compotationum ſacrarum, qui praeerat Sacrificio, poculum ſollemni ſigno ad deum, in cuius honorem dabatur, pertinenti notá-

(p) Schütze, ebendaſ. S. 123.

(q) Von den Magiſteriis veterum in poculis hat der Herr Prof. Chriſt 2 gelehrte Progr. geliefert.

(r) ſ. des Herrn Prof. J. E. J. Walchs Pocillatorem Phrygium Vol. II. der Act. Soc. Lat. Ien. p. 147.

notabat. Die Deutschen haben sich bey ihren Schmausereyen gewiß nicht wie Bestien aufgeführet; sondern derjenige, der die Aufsicht darüber hatte, mußte Sorge tragen, daß die Gäste im Trinken nicht zu weit giengen (s). Amelius hat im ersten Theile seiner Erörterungen über das A. T. und nach ihm Herr D. Brünings (t), richtig bemerket, daß die Redensarten der heil. Schrift, welche sagen, daß Gott Becher, oder Kelche, eingeschenket habe und darreiche, das ist ein gewisses Maaß der Strafen oder Widerwärtigkeiten beschlossen habe, aus der Gewohnheit Licht erhalten, da die Reges bibendi auf Gastmahlen vorschrieben, wie viel man trinken sollte. Ps. 70, 5. c. 75, 17. Jer. 25, 15. 17. Ezech. 23, 31. 34. Ps. 11, 6. Esa. 51, 17. Matth. 26, 39. c. 20. 22.

§. 32.

Mischten andere Völker Opferblut unter ihr Getränke bey den Opfermahlzeiten (u), weil sie glaubten, die Götter wären selbst bey den Opfern gegenwärtig, und genössen etwas vom Blute der Thiere zur Erhaltung ihrer Leiberchen, wobey sie zugleich alles Blut so durchgötterten, daß einer, der davon trank, dadurch mit ihnen in eine nähere Gemeinschaft träte, und zu Weißagungen geschickter

(s) s. *Schefferi* Vpsal. Antiq. c. 10. und Schützens Exercit. ad Germ. S. gentil. facientes p. 154.

(t) Im Compend. Antiq. Gr. e prof. sacr. p. m. 304.

(u) Buch der Weisheit 12, 4.

ter würde (x), weswegen auch Gott den Juden, um sie vor diesem Aberglauben zu verwahren, so oft das Blutessen verbiethet (y); so trunken die Deutschen gleichfalls vom Opferblute, und zwar aus gleicher Ursache (z). Doch trunken sie nicht vermischtes, sondern pures und lauteres Blut. Von den Scythen meldet inzwischen Herodotus (a), daß sie Wein mit Blut, und zwar mit ihrem eigenen Blute, bey Stiftung der Freundschaften vermischet haben.

§. 33.

Der heil. Tänze habe schon mit wenig Worten gedacht, muß aber ausführlicher davon reden. Daß die Israeliten beym Kälberdienste getanzet haben, steht 2 Mos. 32, 6. und 1 Cor. 10, 7. ist auch davon die Rede (b). Vom Tanzen der Grie-

(x) s. Walthers Historie der heidnischen Opfermähler, zum Beweis der wahren Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmahl, 1 Cor. 10, 26.

(y) 3 Mos. 7, 26. 27. c. 3, 17. c. 17. 10. 14. 5 Mos. 12. v. 16. 23.

(z) Post caesam hostiam, sagt Helmoldus Chron. Slav. lib. I. c. 52. sacerdos de cruore libat, vt sit efficacior oraculis capessendis. Nam sanguine daemonia facilius inuitari, multorum est opinio. Ich könnte in Ansehung dieser Meynung weit mehr von andern Völkern anführen, wenn es nicht der Raum verböthe. Von den Deutschen s. auch *Cranzii* Wandal. III, 37. Hastinus, ein Cimbrischer Heerführer, hat eben das gethan, was Helmoldus erzählet. s. Scheffers Vpsal. c. 17. und Arnkiels Cimbr. P. I. c. 17.

(a) Im IV. Buche.

(b) s. Amelii Erörterung des N. T. im Januar. 1712. S. 210.

Griechen um die Altäre handelt Spanheim ad Callimachi hymn. in Dian. v. 267. woſelbſt er damit Richt. 21, 21. und 1 Kön. 18, 27. vergleichet. Es vermuthen einige, daß der Tanz des Davids vor der Bundeslade den Heiden Gelegenheit gegeben, vor ihren Göttern zu tanzen. Der letztern ihre Tänze waren theils χόροι παιδικοὶ, theils ἀνδρικοὶ, d. i. Reigen von Kindern und von Männern. Plato hat angemerket, daß unter den Aegyptiern allerley Arten von Muſik, Liedern und Tänzen den Göttern geweihet worden, (ſ. das Engl. Bibelwerk B. III. S. 915). und Lucianus meldet im Dial. de ſaltatione, daß zu Delus kein Gottesdienſt ohne Tanzen und Singen gehalten worden. Ich muß hier vornehmlich einer Anmerkung des Dorhouts, in ſeiner Exegeſi des 118. Pſ. v. 27. in den Miſcell. Groning. T. IV. Faſc. 2. gedenken. Nachdem ſelbiger gezeiget hat, daß חג und חגג verwandte Wörter ſind, und, nach des Coccejus Auslegung, ein Feſt bedeuten, facta alluſione ad choros et choreas, in feſtis vſitatos, oder mit Anſpielung auf die heiligen Tänze, die auch bey den Hebräern nicht unbekannt geweſen: ſo bringt er etwas von dem Tanze der Griechen bey, den ſie χόρδαξ nenneten, und vergleicht damit Judith 15, 12-14. Hierauf führet er folgende Stelle aus dem Livius lib. XXVII. 37. an: Septem et viginti virgines longam indutae veſtem, carmen in Iunonem

S. 210. Herr Renz gab 1738. zu Leipzig eine Diſſert. de Saltat. vet. Iud. religioſis ad Exod. XV, 20. c. XXXII, 6-9. heraus.

Reginam canentes ibant: illa tempestate forsan laudabile rudibus ingeniis; nunc abhorrens et inconditum, si referatur. Virginum ordinem sequebantur decemuiri coronati laurea, praetextatique. A porta Iugario vico in forum venere. In foro pompa constitit, et per manus reste data, virgines sonum vocis pulsu pedum modulantes, incesserant. Herr Gesner sagt in seinem Thesauro: In saltatione restim ducere dicuntur chori puerorum puellarumque manibus conserti. Sic certe Donatus interpretatur illud *Ter.* Adelph. IV. 3. 34. Tu inter eas restim ductans saltabis. Endlich fällt dem Herrn Dorhout ein, daß die Worte des angeführten Psalms אסרו חג בעבותים, die Lutherus übersetzt hat, Schmücket das Fest mit Mayen, durch chorum nectite ducta reste könnten übersetzet werden. Allein es müßte erst bewiesen werden, daß die Juden die Art des Tanzes, so die Griechen χόρδακα ἕλκειν nannten, gehabt haben. Sonst ist nicht zu leugnen, daß diese Stelle mit Schwierigkeiten behaftet sey (c). Daß unsere Deutschen beym Gottesdienste gleichfalls getanzet haben, hat Herr Schütze in seinen Schriften (d) angeführet.

§. 34.

(c) s. die Hällischen *Annotat. Vber. in Hagiograph.* Vol. I. pag. 896.

(d) s. seinen Tractat de cruentis Germ. vict. S. 123. Wer von solcher Gewohnheit mehr zu wissen verlangt, dem wird des Herrn Aeminga Progr. de choreis festiuis, welcher dazu außer 2 Sam. 6, 14. 16. auch Matth. 14, 6. Marc. 6, 22. gerechnet, ein Gnüge leisten.

§. 34.

Die Hebräer hatten ihre Verſöhnopfer, oder Sacrificia ἱλαστικα, 3 Moſ. 16. c. 4, 3. 13. 14 (e). Andere Völker haben ſolche den Hebräern, wie Mehreres, doch mit Veränderung, abgeborget (f). Raviſius giebt davon im Theatr. hiſt. poët. lib. I. c. 21. folgende Erklärung: Erat ſacrificium apud gentes expiationis, quo expurgabantur ciuitates fame, aut peſtilentia, aut alia quauis horrenda calamitate, laborantes. Daraus wird 1 Cor. 4, 13. verſtändlich (g). Hr. M. Schumann ſchreibt ganz recht (h): Quis Paulum hominem piacularem cognoſcet, niſi qui locum

leiſten. ſ. auch *Amelii* Erörterungen des A. T. Th. I. ad Pſ. XXVI, 6. et 1 Reg. XVIII, 26. Tom. II. ad 2 Sam. VI, 20. *Wolfii* Cur. Phil. ad 1 Cor. X, 7.

(e) ſ. *Outram.* de ſacrificiis p. 116.

(f) ſ. F. W. Jahr Diſſert. de Sacrificiis gentilium ἱλαστικοῖς ex veterum Ebraeorum diſciplina deductis.

(g) ſ. *Wolfii* Curas Phil. ad h. l.

(h) ſ. Schumanns Diſſ. de expiatione, hyſſopo facta. Von der Deuotione überhaupt. ſ. die *Pierides Halenſes*, Semeſtr. II. *Murini* Diſſert. p. 64. Die Halliſche *Acerr. Philol.* Tom. II. p. 352. u. f. Von der Deuotione des Apoſtels Paulus insbeſondere aber hat Herr M. J. J. Spier 1743. zu Wittenberg eine Diſput. unter dem Titel de Anathemate Pauli votivo ad Rom. IX, 3. geſchrieben, und 1748. erhielten wir vom Herrn M. Trautermann eine Abhandlung unter der Aufſchrift: Illuſtratio loci vexatiſſimi Rom. IX, 3. Jena 1748. Wolf hat eine ganze Menge Schriftſteller ad h. l. angeführet. Bey der Mannigfaltigkeit der Meynungen kann ich mich nicht aufhalten.

1 Cor. IV, 13. comparauerit cum moribus ethnicorum. Erant tales homines, quibus ingruente malo, peſte, aut bello, dii placati fuere, cum antea ipſis venia, peccata et ſcelera flagitioſiſſima perpetrandi data fuiſſet; quos poſtea plerumque in mare praecipitatos, aut alio cruciatu affectos, vita ſolebant priuare veteres, ſpem concipientes certiſſimam, fore, vt ſic magno iſto malo ac praeſentiſſimo liberarentur. Versöhnopfer kommen auch bey den Galliern und Deutschen vor. Sie opferten, wie andere Heiden, Menschen, quod pro vita hominis, wie Cäſar ſagt, niſi vita hominis reddatur, non poſſe aliter deorum immortalium numen placari, arbitrantur, publiceque eiusdem generis habent inſtituta ſacrificia. Hiermit kommen des Ovidius Worte überein:

Cor pro corde precor, pro fibris ſumite fibras,
Hanc animam vobis pro meliore damus.

Von einem jährlichen Fluchopfer geben verſchiedene Schriftſteller die Amelius B. II. der Erörterungen über das A. Teſt. bey 2 Sam. 1, 16. Eſth. 9, 25. und Ezech. 33, 4. zur Erläuterung dieſer Stellen anführet, Nachricht. Dergleichen Menſchen-Opfer waren nach dem Porphyr ein ſüßer Geruch, damit die Götter, als Geiſter, ernähret, und alſo dadurch gleichſam gezwungen wurden. Die Vornehmſten bey manchen Völkern, die man gerne los ſeyn wollte, mußten ſichs daher vor eine Ehre ſchätzen, wenn die Götter ſie durch den Mund der Prieſter zum Selbſtopfer forder-

forderten, worüber David Ps. 49, 8. eifert, daß kein Bruder den andern, noch jemand sich selbst versöhnen könne. Paulus lehret die Römer, die auch noch von Jungfer-Opfern ihrer Vorfahren wußten, ein besseres geistliches Opfer. Röm. 12, 1. (s. Gerbetts Ostind. Natur-Geschichte S. 335). Da ich von den Deuotionibus bereits oben §. 24. gehandelt, so will ich von dieser Materie nichts weiter sagen, sondern nur noch Patricks Worte über 2 Kön. 3, 27. Da nahm er seinen erstgebornen Sohn, der an seiner Statt König werden sollte und opferte ihn zum Brandopfer auf der Mauer, hieher setzen (i). Der Moabitische König, sagt Patrick, verließ sich darauf, daß er durch eine so köstliche Aufopferung des Liebsten, das er hatte, eine mächtige Hülfe von seinem Gott erlangen würde. Denn es ist bekannt genug, nicht allein aus der heil. Schrift, sondern auch aus den heidnischen Schriftstellern, daß die Heiden in großer Noth gewohnt waren, ihre Kinder auf den Altären zu opfern. Eusebius und Lactanz reden von verschiedenen Völkern, bey denen solche Opfer gebräuchlich gewesen. Cäsar sagt B. G. lib. VI. von den Galliern, daß sie in schweren Krankheiten, oder im Kriege, oder sonst in großer Gefahr, Menschen opferten, oder dieselben zum Opfer gelobeten, u. s. f.

(i) s. das Englische Bibelwerk Th. IV. S. 312. Die Athenienser hatten ebenfalls die Gewohnheit, die Götter mit Menschenblute zu versöhnen. Der Hr. Hofrath Schläger hat davon in einer 1739. zu Helmstädt gehaltenen Dissert. de Athenienſibus ciuitatem ſuam ſanguine humano luſtrantibus gehandelt.

§. 35.

Bey den Heiden treffen wir häufig die Stigmata religiosa an, oder die Gewohnheit, daß sie sich den Göttern zu Ehren gewisse Charaktere gebrannt haben (k). Von den Deutschen, sonderlich aber von den Celten, hat Herr Schütze bewiesen, daß sie diese Mode auch gehabt (l). Selbst die alten Christen brannten sich das Kreuz, entweder auf den Arm, oder auf die Hand. Nach einiger Meynung wird Esa. 44, 5. mit den Worten: Dieser wird sich mit seiner Hand dem Herrn zuschreiben, auf dergleichen heilige Brandmaale gesehen, so man sich auf die Hand gebrennet. Sie bestunden aber entweder aus einem Zeichen, oder aus dem Namen, oder aus der Zahl der Götter (m). Gott verbiethet den Juden, solches zu thun, 3 Mos. 19, 28. Ein gleiches Verboth stehet Offenb. 14, 9. 11. c. 16, 2. c. 19, 4. Auf die Stigmata religiosa ist auch Zach. 13, 6. gezielet: So man aber sagen wird zu ihm: Was sind das vor Wunden in deinen Händen? Wird er sagen: So bin ich geschlagen im Hause derer, die mich lieben. Amelius hat im

(k) s. *Depenbroekii* Dissert. de variis stigmandi ritibus, Oerlings Dissert. de modo inurendi stigmata vetustissimo, Oresigs Dissert. de vsu stigmatum und Trotz ad Her. Hugon. de Orig. scribendi p. 196.

(l) s. seinen Tractat de cruentis German. victimis hum. p. 83. seq. wie auch desselben Lehrbegriff der Deutschen vom Zustande der Seelen nach dem Tode S. 246-249.

(m) s. *Zornii* Opusc. T. I. p. 167. 169.

im I. Theile ſeiner Erörterungen über das A. Teſt. dieſe Stelle alſo erläutert: Die Heiden machten an ihren Leibern einige Merkmaale, oder Buchſtaben, oder Bilder, dadurch ſie anzeigeten, daß ſie dieſem, oder jenem Gotte heilig ſeyn wollten, und daß ſie Kraft dieſes Kennzeichens mit demſelben Gott in der genaueſten Gemeinſchaft ſtehen wollten. Varia autem erant deorum inſignia. Fulmen Iouem, galea vel haſta Martem, caduceus Mercurium, tridens Neptunum, hedera Bacchum, ſignificabat. Hinc Macc. III, 2. Ptolemaeus Philopator Iudaeos omnes, a religione patria deficientes, inſigni Bacchi voluit notari, id eſt, hederae folio. Quandoque nomen idoli, cui ſe vouiſſent idololatrae, ſtigmatis vice ſibi imprimebant. Nam mos erat, inquit *Grotius* ad Apoc. XIV, 1. inſcribendi ipſa deorum nomina Graece, vt Ζεὺς, Ἄρης, Διόνυσος, Iupiter, Mars, Bacchus, v. *Spencer.* lib. II. c. 14. p. 533. *Kipping.* de cruce Exerc. 33. §. 5. *Sanctii* Comment. in 2 Reg. XXIII, 37. *Cleric.* ad Num. XXXV, 6. *Grot.* ad Apoc. XIII, 6. *Lomeier* T. II. dier. genial. Diſſert. 8. p. 387. *Zorn.* Opuſc. T. I. p. 165. Von dieſem Aberglauben handelt 3 Moſ. 19, 28. und 2 Chron. 36, 8. Wie Hieronymus anmerket, hat man am Leibe des Jojakims ſolche Zeichen nach ſeinem Tode gefunden. ſ. auch Offenb. 13, 16. Sonderlich waren ſolche Kennzeichen an den Händen zu ſehen. Daher ſteht auch Zach. 13. בין ידיך, innerhalb, zwiſchen, oder nach der Ueberſetzung der 70 Dolmetſcher, in der Mitte deiner Hände.

Die andern Kennzeichen am Leibe, so die Kleider bedeckten, fielen nicht in die Augen. Der Verstand der Worte des Zacharias ist dieser: Weil wir alle falsche Propheten ausrotten wollen; so wilst du, o falscher Prophet, nicht das Ansehen haben, daß du, als ein falscher Prophet seyst vom Herrn abtrünnig worden; du fürchtest dich vor dem Tode, der im Gesetze den falschen Propheten gedrohet wird. Allein, was willst du deine Bosheit leugnen? Wir sehen ja in deinen Händen ganz offenbare Merkmaale der Abgötterey. Die Antwort des falschen Propheten ist auch merkwürdig: Es sind die Wunden derer die mich lieben. Also waren diese Stigmata nicht ohne Ruhm. Die Liebhaber sind die, welche an Statt Gottes und des wahren Mittlers gestellet und angebethet wurden, mit welchen einer geistlicher Weise hurete, Jer. 22, 20. 22. Ezech. 16, 37. c. 23, 5. Klagl. 1, 19. Hos. 2, 5. Nach einiger Meynung zielet Paulus Gal. 6, 17. auf deraleichen heilige Brandmaale: Ich trage die Maalzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe. Wenn aber Primasius behauptet, Röm. 1, 24. zu schänden ihre eigene Leiber an ihnen selbst, müsse auch aus solchem Gebrauche erkläret werden, welcher Meynung auch Spencer zugethan zu seyn scheint; so hat solches keinen Grund, weil Paulus hier von der Unzucht redet, wodurch der Leib geschändet wird (n).

§. 36.

(n) s. *Wolfii* Cur. Phil. ad Rom. I. 24.

§. 36.

Ich wende mich zu den Feſten. So wie die Aegyptier und andere Völker, desgleichen abgöttiſche Juden, das neue Jahr mit Opfern, Schmauſen, und andern abergläubiſchen Gebräuchen anfiengen (o); ſo thaten es auch die Deutſchen, deren Jolfeſt mit der Feyer des neuen Jahres völlig übereinkömmt (p). Ob die Deutſchen die Neumonden gefeyert haben, daran zweifelt Keyßler. Allein, weil die Alrunen die Abwechſelungen des Mondes beobachteten; ſo ſchließt Hr. Schütze nicht unwahrſcheinlich, daß auch die Deutſchen das Feſt des Neumonden gefeyert (q). Vom Neumonden-Feſte der Hebräer und anderer Völker brauche ich nicht viel zu erinnern. Die Schrift redet davon Coloſſ. 2, 16. 1 Macc. 10, 34. 2 Kön. 4, 23. 1 Chron. 24, 31. 2 Chron. 2, 4. c. 8, 13. c. 31, 3. Eſra 3, 5. Nehem. 10, 33. Pſ. 81, 4. Hoſ. 2, 11. c. 5, 7. Amos 8, 5. Judith 8, 6. 4 Moſ. 11, 10. Eſa. 1, 13. 14. Ezech. 45, 17. c. 46, 1. 3. 6. und anderwärts. Gott ſelbſt hat beym wahren Gottesdienſte die Feyer der Neumonden erlaubet. 4 Moſ. 10, 10. Ihr ſollet auch an euren Freudentagen, an euren feyerlichen Feſten, und bey dem Anfange eurer Monate, die Trompeten bey euren Brandopfern blaſen. Die Solennität eines jedweden Neumonden

(o) ſ. *Zornii* Diſſert. de noui anni auſpiciis, quae Iudaei gentium ritu in honorem Gad et Meni, h. e. ſolis et lunae, celebrarunt ad Eſa. LXV, 11.

(p) ſ. Walther vom Mödrenech der alten Deutſch. S. 29.

(q) de cruentis Germ. victimis p. 28.

den ward mit Opfern, die Gott befohlen hatte, gefeyert, 4 Mos. 28, 11-14. Einige behaupten, daß solches weder ein Tag der Ruhe, noch der heiligen Zusammenkunft, gewesen. Allein der sel. Teller hält beydes für unrichtig. Daß an Neumonden heilige Zusammenkünfte angestellet worden, schließt er aus Esa. 1, 13, c. 66, 23. Ezech. 46, 3. und hieraus folgert er auch, daß die Neumonden Tage der Ruhe gewesen, zumal da Kauf und Verkauf daran verbothen waren. Amos 8, 5. auch selbige, wie die Sabbathe, den Werkeltagen entgegen gesetzt waren, Ezech. 46, 1. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Völker, welche die Gestirne anbetheten, einen jeden Neumond mit Vergnügen gefeyert, und an demselben Opferthiere geschlachtet. Bey den Athenienſern, die ihre Gesetze größtentheils aus den mosaischen genommen hatten, ward der der erste Tag eines jeden Monaths für den allerheiligsten Tag gehalten, wie Plutarch redet (r). Bey den Römern waren die Neumonden ebenfalls ein groß Fest.

§. 37.

Außer den Neujahrs- und Neumonden-Festen merken wir noch auf das Erndtefest der Deutschen. Die Preußen hielten vor der Erndte ein Fest, welches der Anfang der Erndte war, und nach der Erndte, wenn sie nämlich gesegnet war, thaten sie ein Gleiches. Das letzte Erndtefest feyerten sie im October, die Cimbrer aber im September. Die dabey vorgefallenen Gebräuche

(r) s. das Englische Bibelwerk, B. 2. S. 414. B. 3. S. 760.

che führet Höpfner aus andern Scribenten an (s). Vom Erndtefeſte der Aegyptier und Morgenländer ſchreibt Pluche alſo (t): Das Feſt, dabey Harpocrates erſchien, iſt das Feſt, welches auf die Erndte folgte, und hieß in Aegypten und im Morgenlande Pamylia. Der Name dieſes Feſtes bedeutet den gemäßigten Gebrauch der Zunge. Hieraus iſt bey den Griechen die Gewohnheit entſtanden, daß ſie dem Volke dieſe Worte zurufen ließen: Beſchneidet eure Zungen. Enthaltet euch des Redens. Haltet eure Zunge im Zaume. Dieſes iſt die wahre Ueberſetzung des Worts Pamylia. Allein, nachher hat man dasjenige für einen Gebrauch genommen, der ſich auf das Opfer bezöge, welches urſprünglich eine vortreffliche Lehre der Verſchwiegenheit und der Aufführung, und die an alle Anweſende gerichtet war. Und weil die Pamylia, oder Phamylia, eine geſchickte Lehre war, die Menſchen umgänglich und glücklich zu machen, ſo nahmen alle kleine Geſellſchaften von Anverwandten und andern Perſonen in den Abendländern den Namen Familien an. Angerone, welche die Römer für die Göttinn des Stillſchweigens annahmen, weil ſie den Finger auf den Mund hielt, war dem Urſprunge nach nichts anders, als eine Nachahmung des ägyptiſchen Harpocrates, und eine Einladung zum Frieden bey dem Müßiggange des Winters. Man kann die Abſicht des Sinnbildes nach der Zeit des Feſtes beurtheilen, da man daſſelbe brauchte; näm-

(s) Germ. Antiq. S. 95-98.
(t) In der Hiſtorie des Himmels, Th. I. S. 121.

nämlich gegen das Ende des Christmonaths; und noch besser ist sie aus dem Namen zu erkennen, den die Phönicier demselben beylegten, und die Getreideerndte, den Genuß der Erdfrüchte, bedeutete. So weit dieser witzige Gedanke den andere beurtheilen mögen. Die Römer begiengen ein solches Fest vor der Erndte. Virgil. Georg. I. 347.

- - - neque ante
Falcem maturis quisquam supponat aristis,
Quam Cereri torta redimitus tempora quercu,
Det incompositos & carmina dicat.

Auch bey den Hebräern ward das Erndtefest gefeyert, 2 Mos. 23, 16. c. 34, 22. und zwar so wohl vor, als nach der Erndte (u). Aristoteles schreibt Ethic. lib. VIII. c. 9. In den alten Zeiten opferte man und hielt die heiligen Versammlungen zu der Zeit, welche unmittelbar auf die Einerndtung der Früchte und Güter der Erden folgte, daß also diese Opfer zur Dankbarkeit dafür gebracht wurden, weil man anfieng auszuruhen.

§. 38.

Auf die Feste mögen die gottesdienstlichen Gebräuche der Deutschen folgen. Götterwagen, Thensas, oder ἁπήνας, worauf man die Bilder der Götter setzte, und in Procession herumführete, hat-

(u) s. des Hrn. Paulsen Tractat vom Ackerbau der Morgenländer, S. 44. u. f. Hieselbst so wohl, als auch im Englischen Bibelwerke, B. 2. ad Gen. XXIII, 16. findet man auch die Schwierigkeiten, die beym Erndtefeste der Juden vorkommen, aufgelöset.

hatten nicht nur die Griechen und Römer, ſondern auch die Deutſchen, wiewohl mit einiger Veränderung. Tacitus ſagt Germ. c. 40. Eſt in inſula Oceani caſtum (alii malunt ſacrum) nemus, dicatumque in eo vehiculum, veſte contectum, attingere vni ſacerdoti conceſſum. Is adeſſe deam (Hertham) penetrali intelligit, vectamque bubus feminis multa cum veneratione proſequitur. Von den Götterwagen finden wir auch Stellen in der heiligen Schrift, 1 Sam. 6, 7. Es gehöret dahin auch der Sonnenwagen, 2 Kön. 23, 11. (x) Es hat nach einigen Uſias zuerſt die Gewohnheit in Iſrael eingeführet, die Lade des Bundes auf einem Wagen fortzubringen, da ſie ſonſt nach göttlichem Befehle von den Leviten getragen werden mußte. Doch, es bedieneten ſich die Iſraeliten eines ſolchen Wagens ſchon zu Davids Zeiten, 2 Sam. 6, 3. (y). Die Stelle 2 Kön. 23, 11. hat Amelius im 2ten Th. ſeiner Erörterungen über das A. T. erläutert. Die Heiden, ſagt er, ſchrieben jedem Gotte einen heiligen Wagen zu, um ihre Götter zu verherrlichen, wie vom wahren Gotte geſagt wird, Pſ. 18, 11. 68, 8. (v. Scheffer de re vehic. lib. I. c. vlt.) Zum geflügelten Wagen des Jupiters ſcheinen die geflügelten Cherubim Gelegenheit gegeben zu haben. Doddridge iſt in ſeiner paraphraſtiſchen Erklärung über das Neue Teſt. Apoſtelgeſch. 19, 24. der Meynung, daß die Werk-

(x) ſ. *Boſii* Diſſert. de Ioſia quadrigas ſolis remouente, ad 2 Reg. XXIII, 11. Lipſ. 1741.

(y) ſ. die Hannöveriſchen Anz. No. 77. von 1751.

Werkleute des Demetrius zu Athen dergleichen Triumphwagen, oder Thensas, für die Diana mögen gemacht haben. Zorn glaubt Offenbar. 18, 13. könnten die ῥέδαι füglich durch Thensae übersetzet werden (z). Bey den Römern wurde die Feyer, darinn man die Thensas, oder Götterwagen mit dem Gehäuse und Bilde der Götter, herumführete, Pompa circensis genannt. Es sahe ein solch Gehäuse den Tragezelten sehr ähnlich, so die Philister auf Rath der Priester und Wahrsager machten, um die Lade des Bundes den Israeliten zurück zu senden. Sonsten war es auch bey den Heiden gewöhnlich, die Bilder, oder Zeichen der Götter mit ihren Häuserchen, oder Zelten, in Procession herumzutragen und auf die Achseln zu nehmen. Diese Gewohnheit treffen wir unter den Gefährten des Jacobs 1 Mos. 35, 4. an. Die Philister führeten sie mit in den Krieg, 2 Sam. 5, 21. Die Araber, Aegyptier, Trojaner und Carthaginenser thaten es auch. Diese Vorstellung macht uns der Engelländer Young (a).

§. 39.

(z) s. *Zornii* Biblioth. Antiq. Exeget. p. 45. Eiusmodi thensis, sagt er, rhedis atque curribus Moabitae & Ammonitae idololatrae simulacra Molochi circumtulerunt, סכות enim, tabernacula, ipsas thensas etiam designant, et voces נשאתם apud Amosum V, 26. & ἀνελάβετε, Act. VII, 43. Eodem spectant, iudice *Braunio*. Quid! quod ῥεδαὶ illae, quarum fit in Romae paganae descriptione mentio Apoc. XVIII, 13. de thensis commode possunt exponi.

(a) In seinen Verderbnissen der Religion, S. 100. u. f.

Die

§. 39.

Daß die Deutschen, wie andere Völker, Epiphanias, oder Erscheinungen der Götter, folglich auch die Abwesenheit derselben, geglaubt haben, ergeben eben dieselben Worte des Tacitus: is adesse deam intelligit. Von fürchterlichen Erscheinungen, die sonst auch von den Heiden geglaubt wurgen, läßt sich hieraus jedoch nichts schließen. Diese Art der Erscheinungen ist von den Hebräern geborget (b). Tacitus redet nur von der Adparitione placida. Die geglaubte Erscheinung der Götter kömmt in der Beschreibung des Verhaltens der Priester des Baals vor, um diesen Abgott herbeyzurufen (c). Peter Burmann führt in seinem Ζευς καταιβατης gründlich aus, daß alle heidnische Götter, καταιβαται können genannt werden, und erkläret aus der Theophania die Schriftstellen Mich. 1, 3. Hebr. 13, 2. 4 Mosis 11, 17. 25. 2 Mos. 34, 5. c. 19, 16. 18. Nehem. 9, 13.

Die Malabaren haben noch Götzenwagen mit sechs Rädern. Sie sind höher als die Häuser. Man stellet auf einen tausend Götzen, und es ziehen über tausend Menschen daran, wovon manche zu Tode kommen. Man hält darauf sehr viel. s. Gerbetts Ostindische Naturgeschichte, S. 208.

(b) s. *Vrsini* Analect. S. T. I. p. 339. 341. col. Gen. III, 8. 1 Reg. XIX, 11. wie auch Buttstetts 3 progr. de deorum gentilium adparitionibus magno cum tremore aliisque rebus memorabilibus factis ad Matthaei XXVIII, 2. Act. II, 2.

(c) s. Walther vom Mödrenech der alten Deutschen, S. 18. und das Helmstädtische Progr. de angelis ascendentibus & descendentibus ad Io. I. v. vlt. 1751.

9, 13. 1 Kön. 1, 10. 2 Chron. 7, 1. Offenbar. 13, 13. Pſ. 72, 6. Eſa. 55, 10. Hiob 38, 29. und andere mehr. Die Erſcheinungen Gottes im A. T. mögen den Heiden Gelegenheit gegeben haben, Erſcheinungen der Götter zu erdichten. So urtheilet der Hr. D. Wolle (d). Memoratae in ſacro codice θεοφανείαι, ſagt er, Abrahamo inprimis factae, quarum fama primum ad Aegyptios atque Phoenices peruenit, atque hinc ad reliquas gentes tantum non omnes manauit, variis illis εἰς ἀνθρώπους ἐπιδημίαις atque ἐπιφανειαις confingendis dederunt occaſionem. Es kam endlich ſo weit, daß die Heiden, ſo bald ſie etwas Außerordentliches ſahen, das nach ihrer Meynung über menſchliche Kräfte gieng, ſo fort glaubten, die Menſchen, ſo ſolches verrichtet hätten, wären Götter, und hätten nur menſchliche Geſtalt angenommen. So gieng es dem Paulus zu Lyſtra, Apoſtelgeſch. 14, 13. So gieng es dem Pythagoras nach dem Berichte des Jamblichus im Leben deſſelben Cap. 6. p. 23. (e). Die Lehrer der chriſtlichen Kirche haben den Ausdruck Epiphania von den Heiden angenommen und beybehalten. Grävius hat darüber eine ſchöne Anmerkung ad *Cic.* Or. pro Mil. c. 30. gemacht. Er beweiſet nicht nur aus des Nazarii Worten in Paneg. Conſtantini: Illa igitur vis, illa maieſtas, fandi ac nefandi diſcriminatrix, &c. ſondern

(d) In der Hiſtoria inuocationis Dei Patris in nomine Ieſu Nazareni, p. 30.

(e) ſ. *Kunzii* Diſſert. de Deo Lyſtreaſium ante portas, pag. 8.

dern auch aus *Senec.* Epiſt. 96. *Iuſtin.* XXIV, 6. *Sueton.* Tib. c. 63. und Ner. c. 1. daß das Wort Maieſtas de numine, quod ſiue in coelo, ſiue in hoc orbe noſtro, ſuam vim exſerit, declarat, & oſtendit, ſe curam gerere rerum humanarum, gebraucht werde, und ſetzt dieſe Note hinzu: Hinc eccleſiae chriſtianae doctores, ſicuti humanitatem Chriſti vocarunt diſpenſationem, Graeci οἰκονομίαν, ſic diuinitatem vocarunt maieſtatem, Graeci ἐπιφάνειαν accepta notione huius vocis a gentilibus. *Zeno Veronenſ.* Serm. III. ſagt: Hic eſt Deus noſter, aeterni Dei coaeternus filius; hic eſt homo et Deus, quique inter patrem et homines adſtitit medius, probans infirmitatibus carnem, virtutibus maieſtatem. *Prudentius* in Apotheoſi:

Cui non principium de tempore, ſed ſuper omne
Tempus et ante diem maieſtas cum patre ſummo.

Arnulphus Lexouienſis hymno in natiuitatem Chriſti:

Regnat in aſſumta deitatis gloria carne,
Nec maieſtatem carnea vela grauant.

Hier bedeuten carnea vela Chriſti Menſchheit, maieſtas aber, oder ἐπιφάνεια, welches einerley iſt, die Gottheit deſſelben.

§. 40.

Die Gewohnheit beym Gottesdienſte Licht anzuzünden, haben die Heiden den Juden abgeborget, nicht aber dieſe den Heiden, wie Spencer

und Clericus fälschlich vorgeben. Licht anzuzünden hat Gott den Israeliten 2 Mosis 27, 20. c. 30, 8. gebothen. Aus solchem Gebrauche erläutert man Esa. 2, 5: Kommet ihr nun vom Hause Jacob, lasset uns wandeln im Lichte des Herrn; ingleichen Ephes. 5. 8. Colossi. 1, 12. und andre Stellen (f). Die Deutschen zündeten ebenfalls Licht bey ihrem Gottesdienste an. Sie gelobten auch den Göttern aus Andacht Lichter, welches Carl der Große in Capitul. von 789. ausdrücklich verbothen hat (g). Die Gewohnheit, beym Gottesdienste Lieder zu singen, finden wir sowohl im alten Testamente, 2 Mosis 15, 1. 21. 5 Mos. 31, 19. 22. 30. Sirach 47, 9. und anderwärts; als auch im neuen Testamente, Ephes. 5, 19. Colossi. 3, 16. Die Heiden, welche den Hebräern in vielen Stücken nachgeahmet haben, bedieneten sich ebenfalls der Lieder bey ihrem Gottesdienste, und unter denselben auch unsere Deutschen. *Celebrant carminibus antiquis*, sagt Tacitus German. cap. 2. *Tuistonem deum* terra editum, et filium Mannum, originem gentis, conditoresque (h).

§. 41.

(f) s. *Zornii* Biblioth. Antiq. Ex. p. 197. sq. 969. und 478. wo hievon weitläuftiger gehandelt ist, und *Fesselii* Aduers. S. T. II. p. 115. Beym Baruch Cap. 6, 18. wird dieses Gebrauchs auch gedacht, wobey man *Doughtaei* Anal. S. P. II. p. 180. nachlesen kann.

(g) Schminks Dissert. cit. p. 15. Keyßlers Antiquit. Septentrionales p. 14.

(h) s. des Hrn. Aeminga Progr. de hymnis festiuis, desgleichen von der Musica S. V. et N. T. *Amelii* Erörter. des neuen Test. Th. 1. S. 503. und *Zornii* Opuscul. Tom. I. p. 66.

§. 41.

Es ist Zeit, daß ich auch von den Priestern der Deutschen rede. Weil Cäsar B. G. c. 20. solche den Deutschen abspricht: so bin ich auf die Gedanken gekommen, daß sie zu seiner Zeit noch keine Priester mögen gehabt haben. Vielleicht haben sie damals noch nach der patriarchalischen Gewohnheit gelebt, da der Aelteste in der Familie bey feyerlichen Festen den Gottesdienst administrirete, woher die Opfer auch kommen, welche die Könige selbst, und hernach der Rex sacrificulus, den man nach Verjagung der Könige zur Erhaltung des königlichen Priesterthums einsetzte, zu Rom verrichtete. Ich habe diese Gedanken in den Hannöverischen Anzeigen, No. 84. von 1752 vorgetragen. Man hat mir noch nicht widersprochen. Geschieht es aber mit hinlänglichen Gründen, so kann ich meine Meynung ohne Schwierigkeit vertauschen. Seit dem aber die Druiden aus Gallien verbannet, und nach Deutschland gezogen waren, haben unsere Vorfahren gewiß auch einen besondern Priesterorden gehabt. Diese hatten bey ihnen eben so wohl eine große Gewalt, als bey andern Völkern, oder sie hatten einen großen Einfluß in Staatssachen. Tacit. sagt Germ. c. 7. Neque vincire, neque verberare quidem, nisi sacerdotibus permissum. Man fragte die Druiden in wichtigen Sachen, sonderlich aber wegen des Gottesdienstes, um Rath (i). Eine Gewohnheit, so sie wie andere

(i) s. *Chrys.* Orat. 49. *Caesar* B. G. c. 6. *Brouerii* Tract. de adorationibus p. 66-68. und Keyßl. Antiq. Sept. p. 24.

Völker von den Hebräern entlehnet haben, 2 Sam. 14, 19. Dilherr sagt davon in seiner Histor. prisc. Germ. p. 82. Attentione maxime dignum censeri debet, in plerisque gentibus hos, qui sacris operati sunt, summam omni aeuo auctoritatem obtinuisse, adeo, vt quantum honoris ac potestatis apud Hebraeos purior Dei cultus atque diuina lex Deuter. XVII, 12. tantum ipsis conciliarit apud gentiles idololatria ac superstitio. Noch mehr. Unter den hebräischen Priestern war einer der Oberste, nämlich der Hohepriester. Die Heiden hatten gleichfalls Oberpriester. Wer kennet nicht den Pontificem maximum der Römer? Eben so hatten unsere Deutschen Oberdruiden (k).

§. 42.

Die Druiden opferten mit bloßen Füßen. Strabo nennet sie daher im 7ten Buche γυμνοποδας. Auch dieses ist ein von den Hebräern geborgter Gebrauch, 2 Mos. 3, 5. Jos. 5, 15. (l). Justinus Martyr behauptet, die Gewohnheit, welche unter den Juden, und hernach unter den Christen, eingeführet war, die Schuhe auszuziehen, ehe man die Geheimnisse der Religion feyerlich begieng, und dem Gottesdienste beywohnete, hätte ihren Ursprung von dem Befehle, den Gott dem

(k) s. die Excerpta ex *Hamconii* Frisia de Pontificibus Frisiorum ethnicis, seu praefectis Druidum apud *Frickium* de Druidis p. m. 187.

(l) s. *Brouerii* Tractat de adoration. p. 157. und *Morini* Dissertationes p. m. 88. seq.

dem Moses gab, die Schuhe auszuziehen. Aber die Meynung des Mede ist wahrscheinlicher. Er muthmaßet, diese Gewohnheit wäre älter, als Moses; sie käme von den Patriarchen her, und wäre unvermerkt durch die Tradition zu allen Völkern gekommen. Es ist gewiß, daß kein Gesetz vorhanden war, welches die Priester des wahren Gottesdienstes nöthigte, mit bloßen Füßen in sein Heiligthum zu gehen, und dennoch thaten sie solches von undenklichen Zeiten her. Die Türken gehen noch itzt nicht eher in die Moscheen, als bis sie die Schuhe ausgezogen haben. Die Abyßinischen Christen beobachten diese Gewohnheit auch. Man behauptet so gar, das Entblößen der Füße bey Religionsübungen wäre schon bey den alten Aegyptiern eingeführet gewesen. Wenigstens ist gewiß, daß Pythagoras den Grundsatz von ihnen angenommen: Bethet und opfert mit bloßen Füßen (m).

§. 43.

Daß die Druiden weiße Kleider getragen, ersieht man aus des *Plin.* Histor. Nat. lib. XVI. c. 44. Sacerdos candida veste cultus arborem scandit: Falce aurea demetit: candido id excipitur sago. Von einigen römischen Priestern ist nicht weniger bekannt, daß sie weiße Kleider gehabt. Ist wohl zu zweifeln, daß die Tracht der hebräischen Priester den heidnischen zum weißen Habit Gelegenheit gegeben? denn so wohl der Hohepriester, als auch die Leviten, trugen weiße

(m) s. das Engl. Bibelw. B. 1. S. 490.

Kleider von feiner Leinwand (n). Dergleichen hatte David samt den Leviten an, als die Bundeslade aus dem Hause des Obed Edoms abgeholet ward. Kimchi meynet, weil die Leviten, die die Lade trugen, und die Sänger bey dieser feyerlichen Gelegenheit weiß gekleidet gewesen; so habe David sich auf gleiche Weise kleiden wollen, weil er ein großer Liebhaber der Musik war und mitsang.

§. 44.

Ich will, um bald das Ende zu erreichen, nichts von den Altären reden, noch auch von dem Unterschiede inter res sacras und profanas, oder heiligen und gemeinen Dingen. Von den Hebräern ist es bekannt genug, daß Sachen, die dem Herrn heilig waren, vom gemeinen Gebrauche befreyet gewesen, und daß sich niemand daran vergreifen dürfen. Ich will keine Schriftstellen deswegen anführen. Von den Deutschen vermuthet Heineccius, daß sie solchen Unterschied gleichfalls beobachtet haben. Procul dubio, sind seine Worte, res diuini aeque ac humani iuris, habuere Germani, et vtrasque iis diserte tribui, animaduertimus a *Tacito* lib. I. Annal. cap. 51. dum de Germanico scribit: *Profana* simul et *sacra*, et celeberrimum illis gentibus templum, quod Tanfanae vocabant, solo aequantur. An vero res diuini iuris in sacras, sanctas, religiosasque distinxerint, ignorare me quidem fateor, quamuis res non modo sacras, sed et alias multas, quibus religio deberetur, et ipsa for-

(n) *Ikenii* Antiq. Hebr. p. 113. und 122.

fortaſſis conditoria, ſanctione poenali muniviſſe videantur. Tantum enim abeſt, vt impune violare licuerit rem vllam ſacram, vt et iis, qui vidiſſent eam, pereundum eſſet. *Tacit.* de mor. Germ. c. 40. Dicatum in eo vehiculum, veſte contectum, attingere vni ſacerdoti conceſſum. *Et paucis interiectis:* Mox vehiculum, et veſtes, et, ſi credere velis, numen ipſum ſecreto lacu abluitur. Serui miniſtrant, quos ſtatim idem lacus haurit. Arcanus hinc terror, ſanctaque ignorantia, quid ſit illud, quod tantum perituri vident (o). Doch genug. Denn ich muß noch von den übrigen, theils heiligen, theils abergläubiſchen, Gebräuchen handeln.

§. 45.

Aus den eben angeführten Worten des Tacitus: Serui miniſtrant, quos ſtatim lacus haurit. Arcanus hinc terror, ſanctaque ignorantia, quid ſit illud, quod tantum perituri vident, erſehen wir zugleich, daß bey den heidniſchen Deutſchen die myſteriocryphia, oder Geheimhaltung des Heiligthums Mode geweſen. Dieſe haben ſie mit andern Heiden gemein. Es gehen darauf Pauli Worte, 2 Cor. 4, 2. Wir meiden auch heimliche Schande, und gehen nicht mit Schalkheit um, fälſchen auch nicht Gottes Wort; ſondern mit Offenbarung der Wahrheit. Inſonderheit hatte dieſe Geheimhaltung in den Eleuſiniis der Griechen Statt. Alex. Morus para-

(o) ſ. *Heineccii* Elementa Iur. Germ. T. I. p. 366.

phraſiret die angeführten Worte Pauli daher alſo: Non me pudet Euangelii, quod in vrbe praedicare non dubitem in iſta luce. Sed in rebus humanis nulla ſine arcano maieſtas, et maior e longinquo reuerentia. Myſteria gentium latebras quaerunt, Chriſtianorum impune produntur (p). Bey dem allen kann man doch den Deutſchen nicht nachſagen, daß ſie manches von ihrem Gottesdienſte ſeiner Schandbarkeit halber, wie andere Heiden, geheim gehalten hätten, als welches aus des Tacitus Worten nicht folget.

§. 46.

Den Willen der Götter erforſchten die Deutſchen, gleich andern Heiden, auf allerhand abergläubiſche Weiſen. Vom Wahrſagen aus dem Eingeweide der Opfer habe ſchon droben geredet. Wir müſſen nun auch die Rathfragung der Vögel betrachten. Die heidniſchen Völker gaben auf den Vogelflug und auf das Vogelgeſchrey Achtung. Zu Rom war dazu ein ganz Collegium von Prieſtern beſtellet, welche Augures genennet wurden. In der heil. Schrift wird dieſes Aberglaubens 2 Kön. 21, 6. 5 Moſ. 18, 10. 14. 3 Moſ. 19, 26. 4 Moſ. 23, 23. 2 Chron. 33, 6. gedacht (q). Die Römer unterhielten wegen der Rathfragung der Vögel heilige Hühner, und nahmen auch ſolche außerhalb Rom mit ſich, um von

(p) ſ. *Wolfii* Cur. Philol. ad h. l.

(q) ſ. *Kippingii* Antiq. Rom. p. 268. ſeq. und *Wolfii* Curas Philol. ad Epheſ. III, 18.

von ihnen in wichtigen Angelegenheiten den Willen der Götter zu erfahren. Ob aber Pilatus dergleichen heilige Hühner bey ſich gehabt, wie noch vor kurzem Herr Detharding in einer Schrift de Galli cantu Hieroſolymis audito, mit andern behauptet hat, iſt noch nicht ausgemacht, und man hat ihm in den Göttingiſchen Zeitungen No. 99. von 1752. deswegen widerſprochen. Ich geſtehe, daß ſeine Gründe nicht hinreichend ſind. Er appliciret alles das auf den Pilatus, was den römiſchen obrigkeitlichen Perſonen, oder Magiſtratibus, zugeſchrieben wird. Es kann aber erwieſen werden, daß ſo gar die vornehmſten obrigkeitlichen Perſonen oft das Jus auſpicii nicht gehabt. Zwar gaben die Kaiſer ihren Generals dieſes Recht; doch ſo, daß alles, was ſie verrichteten, den Kaiſern ſelbſt zugeſchrieben wird, weil es Auſpiciis imperatoris geſchehen war: daher auch nicht ſie, ſondern die Kaiſer wegen eines erfochtenen Sieges den Triumph hielten. Man könnte vermuthen, daß es Auguſt mit dem Pilatus auch ſo gehalten hätte. Allein, es bleibt dennoch ungewiß, und kann mit keiner deutlichen Stelle, ſo viel mir bekannt, erwieſen werden, daß ſolches geſchehen ſey. Daß unſere Deutſchen auf den Vogelflug und aufs Vogelgeſchrey geachtet haben, bezeuget Tacitus German. c. 10. Et illud quidem hic etiam notum, auium voces volatusque interrogare.

§. 47.

Das jüdiſche Volk beobachtete Tage und Monden, Feſte und Jahrzeit, Röm. 14, 5. Gal. 4, 10. Coloſſ.

Coloss. 2, 16. Die Heiden ahmeten ihnen nach. Spencer meynet zwar, Gal. 4, 10. sey von der heidnischen Beobachtung der Zeiten die Rede, aber ohne Grund, wie Wolf in seinen Curis und andere bewiesen haben. Die Tage gehen hier auf die Sabbather, die Monden auf die Neumonden, die Zeiten auf die Feste und die Jahre auf die Sabbath-Jahre. Das Tagewählen war sonderlich bey den Römern im Schwange. Sveton sagt vom August c. 94. obseruabat et dies quosdam, ne aut postridie nundinas quoquam proficiscereturr, aut nonis quidquam rei seriae inchoaret. Juvenal und Lucianus spotten über den heidnischen Aberglauben des Frauenzimmers, welches zu ihrer Zeit in der Wahl der Tage sehr sorgfältig war. Vopiscus sagt vom Kaiser Tacitus: Numquam noctem intermisit, qua non aliquid vel scriberet, vel legeret, praeter posterum Kalendarum diem. Mehrere Exempel stehen in des Augustinus Homilie de rectitudine catholicae conuersationis. Ambrosius erkläret Pauli Worte, Gal. 4, 10. also: Dies obseruant, qui dicunt, vt puta: Crastino proficiscendum non est, post crastinum enim non debet aliquid inchoari. Und bald darauf: Tempus vero sic obseruant, cum dicunt: Hodie veris initium est, festiuitas est. Post, cras Vulcanalia sunt. Et talia iterum aiunt: Posterum est, domo egredi non licet (r). Unsere Deutschen stelleten auch eine Wahl der Zeiten und Tage an. *Caes.* B. G. I. 50. Cum ex captiuis quaereret Caesar,

(r) s. *Casaub.* Comment. in Suet. p. 307.

Caesar, quamobrem Ariouistus praelio non decertaret, hanc reperiebat cauſſam, quod apud Germanos ea conſuetudo eſſet, vt matres familias eorum ſortibus et vaticinationibus declararent, vtrum praelium committi ex vſu eſſet, nec ne. Eas ita dicere: Non eſſe fas, Germanos ſuperare, ſi ante nouam lunam praelio contendiſſent.

§. 48.

Daß die Deutſchen weiſe Frauen, Weißagerinnen, oder Prophetinnen gehabt, die bey ihnen Alrunen hießen, berichtet Tacitus. Velleda, Aurinia und Ganna ſind davon vor andern berühmt. Von der Aurinia redet Tacitus in Germ. c. 8. Sed et olim Auriniam et complures alias venerati ſunt, non adulatione, nec tanquam facerent deam. Von der Velleda ſagt er Hiſt. IV. 61.: Velleda virgo nationis Bructerae, late imperitabat, vetere apud Germanos more, quo plerasque feminarum fatidicas, et augeſcente ſuperſtitione arbitrentur deas. Tuncque Velledae auctoritas adoleuit; nam proſperas Germanis res, et excidium legionum praedixerat; und c. 65. erzählet er, daß niemand zur Velleda, die auf einem Thurme gewohnet, gelaſſen worden, ſondern daß ſie durch einen Unterhändler Antworten ertheilet. Von der Ganna ſchreibt *Dio.* lib. LXVII. Ganna virgo, poſt Velledam in Germania vates, oracula reddebat. Wenn der Gedanke einiger Gelehrten annehmlich iſt; ſo mögen die Prophetinnen des A. Teſt. Mirjam, Debora und Hulda, wie andern Völkern zu den Sibyllen,

also auch den Deutschen zu ihren weisen Frauen Gelegenheit gegeben haben. Die Deutschen Wahrsagerinnen bedieneten sich zu ihrer Kunst gewisser Bilderchen (s), welches bey den Syrern (t) und Babyloniern (u) gleichfalls soll geschehen seyn (x). Die Teraphim, welche Rahel dem Laban entwandte, 1 Mos. 31, 19. mögen gleichfalls zum Wahrsagen gebraucht seyn. Oder, es sind nach dem Engl. Bibelwerke abergläubige und hieroglyphische Bilder gewesen, deren man sich unter der Stellung gewisser Planeten bedienete, das Künftige vorher zu wissen, verlorne Sachen zu entdecken, und günstige Einflüsse des Himmels zu verschaffen. Nach der gemeinsten und wahrscheinlichsten Meynung sind die Teraphim der menschlichen Gestalt ähnlich gewesen. Den Beweis davon findet man 1 Sam. 19, 13. Denn die Teraphim, die Michal an Davids Stelle legte, mußten nothwendig eine Aehnlichkeit mit einem Menschen haben. Hottinger hat bewiesen, daß die Teraphim in Arabien und in ganz Indien, unter dem Namen der Talismans bekannt gewesen, und es auch noch sind. Die Perser nenneten sie Telephim. Dieses sind entweder Amulete, oder metallene Bilder, welche unter gewissen Sternstellungen verfertiget wurden, und bestimmt waren, daß sie entweder zu Orakeln dienen,

(s) s. G. C. Rothens Comment. de imagunculis Germanorum magicis.

(t) 1 Mos. 28, 5. (u) Ezech. 21, 21.

(x) s. J. S. Schmidts Abhandlung de Alrunis Germanorum, wo mehrere biblische Stellen vorkommen.

nen, oder durch eine übernatürliche Kraft das Unglück abwenden sollten. Der sel. D. Teller ist jedoch der Meynung, der Aberglaube, Wahrsagerbilder unter gewissen Constellationen zu verfertigen, sey viel jünger; er hält auch Hottringers Vorgeben, daß die Teraphim und Talismanen einerley sind, für falsch (y). Er will auch gar nicht einräumen, daß Michal, ohne Vorwissen des Davids, wie ehemals Rahel, ohne Vorwissen des Jacobs, ein solch Bild zum Wahrsagen gehabt hätte, das man Teraphim nennete (z). Von den Talismanen überhaupt, und von der Deutschen ihren insbesondere zu reden, erlaubt die mir vorgesetzte Kürze nicht (a).

§. 49.

In zweifelhaften Fällen bedieneten sich die Deutschen des Looßes, um zu einer Entscheidung zu gelangen. Dergleichen Looße nennete man Sortes consultatorias. Durchs Looß ward C. Valerius Procillus dreymal vom Feuer befreyet, wozu er von den Deutschen bestimmt war. Cäsar lib. I. B. G. c. 53. Man brauchte aber bey den Deutschen dazu einen Zweig von einem fruchtbaren Baume. Diesen schnitte man in Stücke, deren jedes sein Merkmaal bekam. Drauf hob solche der Priester mit Andacht in die Höhe, wenn es

(y) s. das Engl. Bibelwerk. B. I. S. 297.
(z) Ebendas. B. III. S. 748.
(a) s. jedoch *Zornii* Bibl. Antiq. p. 317. Wegeners, oder Tharsanders Schauplatz ungereimter Meynungen B. II. S. 285. und Val. Ernst Löschers Dissert. de Talismanibus.

es ein öffentlich Looß war, und gab die Erklärung. *Tacit.* ſagt Germ. c. 10.: Sortium conſuetudo ſimplex. Virgam frugiferae arbori deciſam in ſurculos amputant, eosque notis quibusdam diſcretos ſuper candidam veſtem temere ac fortuito ſpargunt; mox, ſi publice conſulatur, ſacerdos ciuitatis, ſin priuatim, pater familiae precatus deos caelumque ſuſpiciens ter ſingulos tollit, ſublatos ſecundum ante impreſſam notam interpretatur. Entweder Moſis Stab, oder die Ruthe des Aarons, ſcheint zu dieſer Art Looße Gelegenheit gegeben zu haben. Zur Erläuterung will ich *Trotzii* Worte ad Hugon. de prima ſcribendi origine p. 237 - 239. hieher ſetzen. Sortis conſultatoriae hircorum exemplum primum occurrit Leuit. XVI, 8. Sortitionis per virgas frequens fit mentio apud ſacros et profanos ſcriptores et peculiari de illa egit capite Mauritius de Sortit. vet. Hebr. c. 13. et *Del Rio* hic adlatus lib. IV. disq. Magic. c. 2. quaeſt. 7. Sect. 3. Plerasque gentes hac ſortitione fuiſſe vſas, eamque ab Iſraelitis accepiſſe, peruerſa imitatione, vel baculi Moſis, quo is miracula in Aegypto edidit, Exod. VII. et VIII. vel virgae Aaronis, quae ſola floruit reliquas inter Num. XVII. cum *Huetio* in Demonſtr. Euangel. Propos. c. 7. *I. C. Dithmarius* ad Taciti c. 10. coniicit. Idem ex *Baluzio* Tom. I. p. 824. ad Caroli M. capitularia probat, ritum illum vsque ad hunc imperatorem duraſſe, qui ſeueris legibus ſuperſtitionem illam prohibuit. Vom Gebrauche des Looßes bey den Römern will

ich

ich nichts anführen, ſondern bloß des Herrn D. Fried. Auguſt Junius Diſſertation de ſorte remedio ſubſidiario cauſſas dubias dirimendi, anpreiſen. Derſelbe beweiſet, daß nicht nur bey den Deutſchen, ſondern auch Hebräern, 3 Moſ. 16, 8. 4 Moſ. 26, 55. Joſ. 7, 14. c. 14, 1. 1 Kön. 10, 19. c. 14, 42. 1 Chron. 25, 8. Jon. 1, 7. Apoſtelgeſchicht 1. v. 25. Chaldäern, Arabern, Griechen, insbeſondere Athenienſern und Lacedämoniern, vornehmlich aber bey den Römern, das Looß im Gebrauche geweſen. Man kann alſo nicht leugnen, daß das Loos ſo wohl bey den Juden, als Heiden gebräuchlich, ſondern auch erlaubt geweſen, 1 Sam. 10, 20. 21. c. 14, 41. Jon. 1, 7. indem ſolches von Gott mehr, als einmal anbefohlen, 1 Chron. 24, 5. 7-9. 3 Moſ. 16, 8. und von den Apoſteln beobachtet worden, Apoſtelgeſch. 1, 24. 26. Doch geht die Rechtmäßigkeit vom Gebrauche des Looßes nicht weiter, als die Rechtmäßigkeit der Erwartung einer außerordentlichen göttlichen Entdeckung von gewiſſen und unbekannten Dingen. Der heidniſche Aberglaube, der ſich mit der Zeit darein miſchte, und die geringen Sachen, bey denen man ſich des Looßes bedienete, machte den Gebrauch deſſelben gefährlich und ſtrafbar (b).

§. 50.

Der Aberglaube vom Alpdrücken, der unter unſern itzigen Deutſchen beym gemeinen Manne noch herrſchet, ſchreibt ſich von ihren Altvätern her.

(b) ſ. das Engliſche Bibelwerk B. III. S. 84.

her. Die alten Deutschen wurden vom Nachtmar, wiewohl aus natürlichen Ursachen, die Herr Schütze anführet, sehr geplaget. Um davon los zu werden, pflegten sie so gar zu opfern. Sie hielten ihn vor einen bösen Geist (c). Eben diesen Aberglauben finden einige 1 Mos. 6, 4.: Es waren auch zu den Zeiten Tyrannen auf Erden; denn da die Kinder Gottes die Kinder der Menschen beschliefen, und ihnen Kinder zeugeten; wurden daraus Gewaltige in der Welt und berühmte Leute. Es sollen sich nämlich die Engel mit Menschen vermischt haben. Allein diese Meynung hat eben so viel Grund, als der Aberglaube vom Mittagsgeiste, oder Daemone meridiano, den die Christen aus Misverstand der Worte, vor der Pestilenz, die im Finstern schleichet; vor der Seuche, die im Mittage verderbet, angenommen haben (d).

§. 51.

Das Niesen ist von den Alten zum Theil für ein gutes, zum Theil für ein schädliches, Zeichen gehalten worden (e). Die Aegyptier, Juden, Griechen und Römer hielten es pro re ominosa, oder

(c) s. des Herrn Schütze Abhandlung de Sacrificiis German. gentil. auerruncandi incubi causſis in seinen Exercit. ad German. gent. S. facientibus.

(d) s. Keyßlers Antiq. Sept. p. 500.

(e) s. die Hannöverischen Anzeigen No. 25. von 1751. J. R. Rahnens Dissert. de more sternutantibus salutem precandi und J. G. Meuschens Disquisit. de ritu salutandi sternutantes.

oder für eine was bedeutende Sache. Rabbi Elieser sagt, wenn jemand vor des Patriarchen Jacobs Zeiten auf der Straße genieset hätte, wäre er gleich gestorben, Jacob aber hätte solches abgebethen, und erlanget, daß er nicht eher gestorben wäre, als bis er seine Söhne gesegnet; und darum soll man beym Niesen sprechen חיים, Leben, weil der Tod ins Leben verwandelt worden, nach Hiob 41, 9. Daß man das Niesen als ein gut Zeichen angesehen habe, steht beym Properz lib. I. El. II. 34. Als ein böses Zeichen aber kömmt es beym Diogenes Laertius lib. VI. segm. 48. und *Plin.* H. N. XXVIII. c. 2. vor. Vielleicht hat die Geschichte 2 Kön. 4, 35. Gelegenheit gegeben, das Niesen für eine gute Vorbedeutung anzusehen. Die Gewohnheit, das Niesen für eine etwas bedeutende Sache anzusehen, haben wir noch, und zwar ohne Zweifel aus der Erbschaft unserer Vorfahren. Die Engelländer haben nach dem Odericus Vitalis Hist. Eccl. lib. X. das Niesen der alten Weiber für ein böses Zeichen gehalten. Pro sternutatione et somno vetularum, sagt er, dimittebant iter suum, seu negotium (f).

§. 52.

Wie hoch die Deutschen die Nacht gehalten, soll bald gesaget werden. Man muß sich also nicht wundern, daß sie auch aus den Träumen, so wie andere Völker, viel gemacht haben. Pilati Gemahlinn lehret uns, daß die Römer darauf

(f) s. Keyßlers Antiquit. Septentr. p. 449.

was gehalten (g). Vielleicht haben die göttlichen Träume, deren in der heiligen Schrift gedacht wird (h) zur Hochhaltung der Träume überhaupt Gelegenheit gegeben. Die Juden giengen darinne endlich so weit, daß bey ihnen, gleichwie bey andern Völkern, die Traumdeuterey darüber einriß, welche Gott ihnen Jer. 27, 9. verbiethet. Eine Innschrift beym Gruterus ergiebt, daß auch die alten Deutschen aus den Träumen viel gemacht. Sie rühret von einer Oberpriesterinn her, und lautet also:

SYLVANO
SACR.
ET NYMPHIS LOCI
ARETE DRUIS
ANTISTITA
SOMNO MONITA
D.

§. 53.

Die alten Deutschen verehreten die Erde als eine Göttinn, unter dem Namen Hertha. Es ist was besonderes, daß sie auch Herthus vom Tacitus genennet wird. Cluver verwundert sich darüber Germ. Antiq. lib. I. c. 27. wo er schreibt: At cum omnibus fere per orbem terrae gentibus, simulque Germanorum nationibus femi-

nini

(g) Matth. 27, 19. Der Herr D. Heumann behauptet mit dem Herrn Herbart, daß ihr Traum ein bloß natürlicher Traum gewesen sey.

(h) 1 Mos. 20, 3. c. 31, 11. 24. 1 Kön. 3, 5. und anderwärts.

nini ſit generis terra; miror ego, cur Tacitus antiquum illud vocabulum maſculino genere pronunciauerit *Herthum*. Vtique cum non Dei, ſed Deae eſſe voluerit nomen. Der Herr D. Ancherſen löſet dieſen Zweifel alſo auf (i): Er fragt, woher Cluver gewußt, daß Tacitus das Wort Herthus zum Maſculino gemacht; da er ſelbſt ſie öfters deam, eine Göttinn nennet. Er glaubt, Herthus könne eben ſo wohl als anus, acus etc. nach der vierten Declination gehen und generis feminini ſeyn, und ſagt zuletzt: Accedit, quod terminatio vocum antiquarum et barbararum non tanti ſit, vt moraretur diutius interpretem. Ich weiß nicht, ob dieſe Auflöſung hinlänglich ſey. Wofern die Deutſchen ſelbſt bald Hertha, bald Herthus, geſprochen; ſo mögen ſie es mit ihren Göttern eben ſo, wie andere Völker gehalten haben, als welche aus einer und eben derſelben Gottheit bald einen Mann, bald eine Frau machen, und ſelbige bald Deum, bald Deam, nennen, ja auch mit der Termination es ſo halten, daß ſie nach derſelben bald ein Maſculinum, bald ein Femininum iſt, als Luna und Lunus. Der Abgott Baal iſt in der hebräiſchen Sprache generis maſculini, und alſo ein männlicher Gott. Inzwiſchen wird er doch Joſ. 19. Baalath genennet, und iſt generis feminini. In der Ueberſetzung der 70. Dolmetſcher kömmt Baal mehrmals im genere feminino vor, z. E. 1 Sam. 17, 4. Jerem. 2, 28. c. 11, 13. c. 19, 5. und anderwärts (k).

(i) in ſeinem Vallis Herthae Deae. S. 9.

wärts (k). Auch Paulus sagt Röm. 11, 4. οὐκ ἔκαμψαν γόνυ τῇ Βααλ. Ich geschweige, daß die heil. Schrift an andern Orten von männlichen Götzen in genere feminino, um sie verächtlich vorzustellen, redet. Ich getraue mich jedoch nicht, dieses von den Deutschen für gewiß zu behaupten, weil es gar wohl möglich ist, daß Tacitus selbst an der Veränderung des Worts Hertha in Herthus Schuld habe.

§. 54.

Die Gewohnheit, daß Menschen sich göttlicher, oder auch davon abgeleiteter, Namen bedienet, ist beynahe bey allen Völkern gebräuchlich gewesen, und man kann daraus ihren Eifer für die Verehrung der Gottheit schließen (l). Bey den Hebräern zeugen davon die mit אֵל zusammengesetzten Namen, Mahalaleel, Methusael, Mehujael, Eli, Elias; ingleichen der Name Adonijah, vom Worte אָדוֹן. Eben so nannten sich die Deutschen von ihrer Gottheit Theut, Theutates, d. i. Theutatis Schild, Theudimundus, d. i. der vom Theutates beschützet wird, Theudebertus, d. i. der seinen Glanz vom Theutates hat, Theudoriz, oder durch den Theutates mächtig, desgleichen Theudorich, Theodomarus, Theodomannus, Theodobertus, Theodobaldus, lauter deutsche, aber von den

(k) s. *Zornii* Biblioth. Antiq. et Exeg. p. 132. und *Spencer.* de legib. Hebr. p. m. 606.

(l) s. des Hrn. Prof. Nagels Dissert. de cultu deorum ex ὀνοματοθεσίᾳ illustri, und *Zornii* Biblioth. Antiq. Exeget. p. 981.

den Griechen veränderte, Namen. So kömmt auch beym Procopius ein wandalischer König, Godiscilcus, vor, und auch noch ist es Mode, dergleichen Namen bey uns zu führen, z. E. Gotthart, Gotthold, Gottlieb, Gottlob, Gotthelf, Gottfried, Gottschalk, d. i. Gottes Knecht, und dgl.

§. 55.

So eifrig einige in der Verehrung der Gottheit gewesen; so eifrig haben sich andre bey den Deutschen in ihrer Verachtung bewiesen. Hr. Schütze hat in einem besondern Tractate dargethan, daß es unter den deutschen und nordischen Völkern Freydenker, oder starke Geister, gegeben habe. Die nordischen Freydenker haben die Götter geschmähet, oder ihnen wohl gar den Krieg angekündiget. Doch hat man ihnen dieß Verbrechen nicht immer ungestraft hingehen lassen. Von den Römern mag ich keine Beyspiele anführen. Caligula, dessen Freydenkerey Sveton beschreibt, beweiset mit seinem Verhalten, daß es bey den Römern starke Geister gegeben. Bey den Hebräern hat es auch nicht daran gefehlet. Man denke nur an die Gotteslästerer, deren in der heil. Schrift zu mehrern malen gedacht wird. Es durfte die Gotteslästerung, als die abscheulichste Sünde, bey den Juden nicht mit ihrem Namen genennet werden; sondern man sagte, an statt Gott lästern, oder fluchen, Gott segnen, 1 Kön. 21, 10. Hiob 1, 5. c. 2, 9. Ps. 16, 4. und die Strafe dafür war der Tod, 1 Kön. 21, 10. 3 Mos. 24, 16. Eigentlich ist jedoch ein Unterschied zwischen Gott

lästern und fluchen, wie im Englischen Bibelwerke B. 2. S. 283. bemerket wird. Für einen Lästerer und Verächter Gottes wollten die Juden Jesum, Joh. 10, 33. ausgeben, und ihn deswegen steinigen. Elsner führet bey dieser Stelle Exempel der Heiden an, daß sie Religionsspötter und Lästerer der Götter ebenfalls getödtet haben.

§. 56.

Unter den Juden gab es aber auch Ketzermacher, oder Leute, die unschuldige Menschen für boshafte Verächter Gottes ansahen. Was war es anders, als eine Ketzermacherey, wenn die Pharisäer dem Unschuldigsten unter allen Menschen, dem Herrn Jesu selber, den Vorwurf machten: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Joh. 8, 46. Und was war der Apostel Paulus vor seiner Bekehrung anders, als ein Ketzermacher? Der Herr Pastor Höck in Hamburg hat dieses weitläuftiger ausgeführet (m). Auch unsere Deutschen hatten solche schädliche und unruhige Leute. Sie verdammten andere wegen unrichtiger Begriffe von der Gottheit, da doch ihre eigenen nicht richtig waren. Verbrannte nicht der Druide Sivardus die Bücher des Cicero de natura deorum als ketzerisch, und streuete den Staub davon in einen Fluß (n)? Hätte es ihm doch nicht selbst

am

(m) In seinem Evangelio aus den Evangelien, Th. IV. S. 149. und folg. wo er vom Leiden Jesu in seiner Verketzerung handelt.

(n) s. meine Abhandlung, ob die Druiden gute Lateiner gewesen? und Schützens Tractet von den Freydenkern der alten deutschen und nordischen Völker, S. 23.

am wahren Erkenntniſſe Gottes gefehlet, ſo ließe ſich ſein Eifer rechtfertigen! Wiewohl dem Cicero iſt kein Unrecht geſchehen, weil er ebenfalls ein Ketzermacher war; denn er hat die Gallier verketzert (o).

§. 57.

Was die Jahre anlanget, ſo haben die Deutſchen, ſo wie vorzeiten die Römer und Hebräer, Mondenjahre gehabt (p). Moſes führete ein Mondenjahr von 354 Tagen ein, Salomon aber ſchaffte es ab, und brachte das Sonnenjahr auf. Rehabeam blieb dabey, und Jerobeam führte das Mondenjahr wieder ein, daher alſo zweyerley Zeitrechnungen im Volke waren. Daher kömmt die Schwierigkeit der Zeitrechnuug der Könige in Juda und Iſrael (q). Ehe ich weiter gehe, muß ich zum voraus melden, daß ich mich in die Unterſuchung der Streitigkeiten über die Jahre, Monathe, Tage und Stunden der Alten nicht einlaſſen kann. Eine wohlgerathene Abhandlung davon in Anſehung der Aegyptier, Griechen, Römer und Hebräer ſteht in Calmets bibliſchen Unterſuchungen (r). Ich werde jedoch gelegentlich mehrere Schriftſteller anführen. De anno Ebraeorum insbeſondere hat Hr. Hauptmann etwas geſchrie-

(o) Schütze ebendaſelbſt, S. 21.
(p) *Plin.* lib. XVI. c. vlt. ſ. *Cluueri* Germ. Ant. p. 244. und *Ikenii* Ant. Hebr. p. 429. ſeq.
(q) ſ. Beers Vereinigung der Regierungsjahre der Könige von Juda und Iſrael.
(r) Th. I. S. 313. und folg.

ben, das ich zwar besitze, aber nicht sogleich auffinden kann.

§. 58.

Mondenjahre setzen auch Mondenmonathe voraus. Die Juden hatten dergleichen. Sirach sagt ausdrücklich c. 43, 6: Der Mond in aller Welt muß scheinen zu seiner Zeit, und die Monathe unterscheiden, und das Jahr austheilen. Ps. 104, 19. Du machest den Mond, das Jahr darnach zu theilen. Ich weiß wohl, daß Kepler, und andere, wider die Mondenmonathe der Juden was eingewandt hat. Allein man findet die Zweifel in der gründlichen Dissertation des Hrn. D. Langhansens de mense veterum Ebraeorum lunari, so 1713 zu Jena gehalten ist, beantwortet. Die Deutschen sind in diesem Stücke von den Hebräern nicht unterschieden. Tacitus sagt: Coëunt, cum aut inchoatur luna, aut impletur. Ja selbst das Wort Monath beweiset solches, als welches von Mond abgeleitet worden (s).

§. 59.

Bey den Wochen habe ich wenig zu sagen. Die Juden hatten diese Eintheilung der Zeit, 5 Mos. 16, 9; Doch ohne einem jeden Tage seinen besondern Namen zu geben. Man zählete die Tage dafür, Matth. 28, 1. Apostelgesch. 20, 7. Andre Völker, und darunter unsere Deutschen, kommen mit den Hebräern darinn überein, daß sie Wochen haben. Grotius sieht diese Uebereinstim-

(s) s. *Cluueri* Germ. Antiq. lib. I. c. 33. §. 4. pag. 244.

ſtimmung für ein Ueberbleibſel von der Nachricht an, daß Gott die Welt in 6 Tagen erſchaffen, und am ſiebenten geruhet habe (t), Scaliger ſagt überhaupt von allen morgenländiſchen Völkern: ab omnibus orientalibus ab vltima antiquitate vſitatum eſt, vt per ſeptimanas dierum ſuarum facerent computa. Es kam aber dieſer Gebrauch, nach Wochen zu zählen, von den Aegyptiern zu den Griechen, Römern und allen Völkern der Welt. Dio Caſſius ſchreibt davon: id inſtitutum ab Aegyptiis haud ita dudum ad omnes homines dimanauit (u). Wie ſind aber unſere Deutſchen dazu gekommen, daß ſie Wochengötzen angenommen, und jeden Tag nach einer Gottheit benennet haben? In Weſtphalen hat man ſo gar die Namen davon noch beybehalten, als Saterdag, Gons- oder Wonsdag, (d. i. Wodanstag), die in andern deutſchen Provinzen bereits aufgehöret haben. Ein Ungenannter erweiſet in ſeiner Diſſert. de hebdomadum gentilium et dierum a planetis denominatione ad G. I. Pauli, Berolini 1747. daß weder die Juden, noch Chriſten, ſondern die Aegyptier die Erfinder der Wochengötzen ſind. Hierauf ſollen ſie erſt unter den Ptolemaeis verfallen ſeyn. Die Römer folgten den Aegyptiern, und die Deutſchen müſſen wiederum den Römern gefolget ſeyn. Allein Hr. Schütze will in ſeinen Schutzſchrift. von den Wochengötzen der Deutſchen durchaus nichts wiſſen, und hält die Sache für eine gute Fabel.

§. 60.

(t) de verit. religion. Chriſt. lib. I. §. 16.

(u) ſ. Calmets bibliſche Unterſuch. Th. I. S. 330. u. f.

§. 60.

Die Tage fiengen die Deutschen eben so wohl, als die Hebräer vom vorhergehenden Abend an. Von den Juden ist es noch itzt eine bekannte Sache; von den Deutschen aber bezeuget es Tacitus Germ. c. 11. Nec dierum numerum, vt nos, sed noctium computant. Sic constituunt, sic condicunt, nox ducere diem videtur. Der Herr geheime Justizrath Gebauer hat in seiner Einladungsschrift de Comitiis veterum Germanorum ad *Taciti* Germ. c. XI. bey den Worten, nox ducere diem videtur, gar schön bemerket, daß diese Gewohnheit den Tag zu rechnen, die allerälteste sey. Dieß beweiset er selbst aus der Schöpfungsgeschichte, wo es bey jedem Schöpfungstage heißt: da ward aus Abend und Morgen der erste Tag, der andere, u. s. w. Diese Gewohnheit, sagt er, ist bey den mehresten Völkern nach der Sündfluth in Vergessenheit gekommen, aber von den Deutschen, als Abkömmlingen Japhets, um so eher beybehalten worden, da sie von je her, wie vor den Heirathen mit andern Völkern, also auch vor fremden Sitten einen Abscheu getragen haben. Die Gallier hatten solches mit den Deutschen gemein. Was für eine aberaläubische Ursache damit verknüpft ist, führet Cäsar B. G. lib. VI. c. 18. an. Stunden haben die Deutschen nicht gehabt, und folglich müssen sie den Tag, wie auch noch itzt einige morgenländische Völker thun, in drey Perioden, Morgen, Mittag und Abend getheilet haben (x). Also hat es den Deutschen

(x) s. *Cluueri* Germ. Antiq. p. 247.

schen auch gewiß an Uhren gefehlet. Schmidt sagt in seinem biblischen Mathematicus, S. 528. die Eintheilung der Zeiten in Jahre, Monathe, Wochen, Tage und Stunden müßten Gott, wegen 1 Mos. 1, 14. zugeschrieben werden. Allein ich finde daselbst nur die natürliche Eintheilung der Zeit, nicht aber die bürgerliche, folglich auch keine Stunden. Er glaubt, die Sonnenuhren müßte man von den Patriarchen herleiten. Weil Abraham die Chaldäer und die Aegyptier die Arithmetik und Astronomie, nach dem Josephus, gelehret haben soll; so mag er auch wohl die Eintheilung der Zeiten und Stunden nach dem Laufe der Sonnen gemacht haben, und von ihm wird diese Wissenschaft auf die Israeliten fortgepflanzet seyn, die sich auf die Zeitrechnung wohl verstanden haben, 1 Chron. 13, 32. Mosis Redensart, 2 Mos. 9, 18. Morgen um diese Zeit, giebt zu erkennen, daß man damals den Tag in gewisse Theile, oder Stunden, eingetheilet. Hr. Schmidt erzählet noch, was Appion beym Josephus von des Mosis langen Säulen, womit er den Sonnenlauf bemerket haben soll, vorgiebt, und gesteht endlich, daß der Zeiger des Ahas die erste Sonnenuhr sey, von der man Nachricht fände. Ich kann dem Hrn. Schmidt keinen Beyfall geben. Die Juden haben wohl in alten Zeiten eben so wenig Stunden und Uhren gehabt, als unsre Vorfahren. Ich wollte, es hätte mit der Uhr des Ahas eben so seine Richtigkeit, als mit der ersten Landcharte, Jos. 18, 9. (y). Allein Gussetius behauptet

(y) Gleichwohl hat man auch dawider was einzuwenden,

ptet in seinen Comment. linguae Ebraicae, p. m. 1155. daß die Uhren erst 200 Jahre nach dem Ahas erfunden wären. Und gewiß, wenn man auch annimmt, der Zeiger dieses Königes sey eine Sonnenuhr gewesen; so folget doch, daß man zu seiner Zeit in Verfertigung derselben noch nicht weit müsse gekommen seyn, zumal wenn seine Sonnenuhr so ausgesehen hat, als sie Gusset abbildet. Denn er stellet sie als eine gute Wendeltreppe vor, nach deren Stufen die Stunden bemerket worden. Wenigstens ist es zu verwundern, daß in der ganzen hebräischen Bibel der Stunden nicht eher gedacht wird, als beym Daniel; daß ferner kein hebräischer Name der Stunden vorhanden ist, und daß dieser Prophet sich eines chaldäischen Worts bedienet habe. In der deutschen Uebersetzung wird zwar der Stunden schon 2 Kön. 13, 23. gedacht: allein im Hebräischen steht daselbst nur bis izt. Ueber die Stunden, so wohl bey den Griechen, als Hebräern, ist viel

den. Weil die vornehmsten Chronologen glaubwürdig gemacht haben, daß der ägyptische König Sesostris weit älter als Moses und Josua sey, und Eustathius von ihm in seiner den Commentariis über Dionysii Periegesin vorgesetzten Epistel meldet, er habe die von ihm durchzogenen Länder in einer Charte verzeichnen lassen: so hält man die Charte des Sesostris für die älteste. Dieses scheint um so viel glaubwürdiger, weil Apollonius deutlich meldet, daß die Cholci Landcharten gehabt haben. Diese aber waren eine Colonie der Aegyptier, und insonderheit des Sesostris. s. des Hrn. D. Haubers Versuch einer umständlichen Historie der Landcharten, S. 5. in den Zusätzen.

viel geſtritten worden. Verſchiedene Gelehrte, die Wolf in Curis Philologicis ad Ioann. XI, 9. anführet, ſtatuiren, die Juden hätten die Eintheilung der Zeit in Stunden erſt von den Römern gelernet. Leo Allatius de menſura temporum, cap. IV. meynet, ſchon eher Stunden bey den Hebräern zu finden, und beruft ſich auf die Uhr des Ahas. Wenn man alles genau erwäget, wird man wohl dem Hrn. D. Carpzov in Annot. ad *Goodwini* Moſ. et Aaron p. 354. Beyfall geben müſſen, wenn er alſo ſchreibt: Mea ſic fert ratio, ſcalarum quarumcunque potius, quam ſciotherici intelligendos eſſe gradus, cum vel horarum vel ſolarii, in vtroque loco (2 Reg. XX. & Eſa. XXXVIII.) nulla, et ne minima iniicitur mentio, vt mirari ſatis nequeam, quo faſcino haec opinio viros graues & eruditos abripere potuerit (z). Es bleibt alſo dabey, daß die alten Hebräer und Deutſchen, ſo wie auch andere Völker, keine Stunden gehabt. Calmet behauptet jedoch (a), die Gewohnheit, den Tag in Stunden zu theilen, ſey in Aegypten älter, als ſonſt an einem Orte der Welt. Selbſt der Name Hora komme vom Worte Horus, welchen Namen die Aegyptier der Sonne

(z) Wer mehr vom Zeiger des Ahas leſen will, kann Calmets bibliſche Unterſuch. Th. IV. S. 296. und f. und das Engl. Bibelw. B. IV. S. 478 - 482. aufſchlagen.

(a) In ſeinen bibliſchen Unterſuch. Th. I. S. 333.

Sonne gegeben. Des Abt Sallier Untersuchung von den Stundenuhren der Alten, die er der königlichen französischen Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften vorgelesen, wird denen hinlänglichen Unterricht vom Streite über die Stunden geben, die keine Zeit haben, viele Bücher von einer so speciellen Materie zu lesen. Diese Untersuchung ist in das Deutsche übersetzt, und befindet sich im III. Bande des Hamburgischen Magazins. S. 202. Grävius hat übrigens in seinem Thesauro Antiquitatum Romanarum verschiedene Abhandlungen vom Tage und von den Stunden der Alten zusammendrucken lassen, und man muß damit *Lindebrogium* in Notis ad Censorini librum de die natali veterum vergleichen. Censorinus schreibt von den Römern, Cap. XXIII. Horarum nomen non minus annos CCC Romae ignoratum esse credibile est. Nam in XII. tabulis nusquam nominatas horas inuenias, vt in aliis postea legibus. Den Römern verursachte der Mangel der Uhren die Ungemächlichkeit, daß sie besondere Seruos Monitores halten mußten, die sie alsdenn ausschickten, wenn sie Gäste zur Mahlzeit geladen hatten. Diese Ursache hat Westerhov in seinem Commentarius über den Terenz, und zwar über die Worte Heautont. I. 1. 116-119.

- - Sed vt diei tempus est,

Mone-

Monere oportet me hunc vicinum Phaniam,
Ad coenam vt veniat: ibo, viſam ſi domi eſt.
Nil opus fuit monitore,

angegeben. Scilicet, ſagt er, ob horologiorum defectum ſeruis monitoribus vtebantur, qui coena parata vocatos admonerent. *Iuuenalis* eo reſpexit Satyr. X. 215.

- - Clamore opus eſt, vt ſentiat auris
Quem dicat veniſſe puer, quot nuntiet horas.

et *Martialis* Epigr. lib. VIII. 66. v. 1.

Horas quinque puer nondum tibi nunciat, & tu
Iam conuiua mihi, Caeciliane, venis?

Hos δειπνοκλήτορας vocabant; add. *Plinii* XXXV, 10. Eadem ratione Seruator in parabola dixit Matth. XXII, 3. πάλιν ἀπέστειλεν ἄλλους δούλους, λέγων· Εἴπατε τοῖς κεκλημένοις· ἰδοὺ, τὸ ἄριστόν μου ἡτοίμασα, οἱ ταῦροί μου καὶ τὰ σιτιστὰ τεθυμένα, καὶ πάντα ἕτοιμα. Δεῦτε εἰς τοὺς γάμους, & Lucae

XIV, 17. Καὶ ἀπέστειλε τὸν δοῦλον αὐτοῦ τῇ ὥρᾳ τοῦ δεῖπνου εἰπεῖν τοῖς κεκλημένοις· Ἔρχεσθε, ὅτι ἤδη ἕτοιμά ἐστι πάντα· Der Ausdruck ὥρα δείπνου bedeutet hier die Zeit, zu der man speiset, und geht auf die ordentlichen Theile des Tages, nicht aber auf die Theilung des Tages in 12 Stunden (b).

(b) s. den Sallier l. c. S. 506.

Der

Uebereinstimmung

Deutscher

Alterthümer

mit den

Biblischen, sonderlich Hebräischen,

Vierter Abschnitt.

Digitized by Google

Vom Hausstande.

§. 1.

So wenig die Aeltern bey den Hebräern (a) und andern Völkern (b) nöthig hatten, ihren Töchtern einen Brautschatz mitzugeben; eben so wenig geschahe es bey den Deuschen (c). Doch giengen die Töchter deswegen nicht ganz leer aus, sondern sie bekamen ihr Vaderphium, wie es die Longobarden nenneten. Man schreibt auch Faterphium, Faderphium, Vaterfium. Das Wort ist aus Vater und Vieh zusammen gesetzt, weil der Deutschen ihre Haabseligkeiten im Vieh bestanden, folglich die Töchter auch nichts anders mitbekommen konnten, als Vieh und Waffen. Bey den Engländern wird für Vaderphium das Wort Maritagium gebraucht (d). Daß die Frauen ihren

(a) 1 Mos. 31, 14. c. 34, 9. 10. 12. 2 Mos. 22, 16. 17. 1 Sam. 18, 25. s. Gundling de emtione vxor. p. 2. sq.

(b) s. Dilherrns Hist. priscae Germ. p. 44.

(c) *Tacit.* Germ. c. 18. Dotem non vxor marito, sed vxori maritus offert.

(d) s. D. Breunings Dissert. de Vaderphio veterum German. Gundling l. c. p. 43. seq. *Hachenb.* p. 115. und *Heinecc.* Elem. I. G. T. I. p. 195.

Männern Waffen zugebracht, sagt Tacitus (e). Bey den Galliern disseits der Alpen ward den Töchtern gleichfalls ein solch Peculium mitgegeben. Doch irret Cäsar B. G. lib. VI. c. 19. wenn er diese Mitgift pro dote ansieht. Viri quantas pecunias ab vxoribus *Dotis* nomine acceperunt, tantas ex suis bonis, aestimatione facta cum dotibus, communicant. Den Brautschatz erhielt also die Frau vom Manne, wovon sie nach des Mannes Tode Vsumfructum zu geniessen hatte und leben konnte. So ward es selbst noch in der mittlern Zeit bey den Wisigothen, Franken, Alemannen, Saxen, Bojern, gehalten. Außer dem Dote bekam eine junge Frau bey den Deutschen eine Morgengabe, donum matutinum, mane datum, ac nouae nuptae post conscensionem thalami repraesentatum, wie es Gundling und Heineccius gar wohl erklären, und vom Brautschatz unterscheiden. Beym Tacitus kömmt zwar von der Morgengabe noch nichts vor; weil sie aber beynahe bey allen deutschen Völkern in den folgenden Zeiten vorkömmt; so wird sie auch wohl schon zu des Tacitus Zeiten Mode gewesen seyn. Hiemit stimmen nicht nur die Repotia der Römer und διαπαρθένια der Griechen überein, sondern man findet auch was ähnliches bey den Juden, wovon Gundling also schreibt: Ipsi Hebraei posteaquam velamen detraxisset nouae nuptae, quod subiectionis suetum signum erat, eaque se conspiciendam viro amicisque praebuisset,

(e) Cap. 18. Atque inuicem ipsa armorum aliquid viro offert.

buiſſet, thalami conſors facta, munera ei ferebant; inque primis nouus maritus id agebat, vt, quod in dotis libello pollicitus, illico quodammodo effectui daret. Nam et alimenta, et veſtes, et quidquid neceſſarium, vxori ſollemni ſcriptura promittere ſolebat. Quare vix mirum, ſi ab hiſce beniuolentiae ſignis initium fieret, ac ſocius ſociae familiaritatem coeptam, ad quam ſe parentes et amici aggregabant, nouo liberalitatis ſymbolo firmarent. Qua de re nos dubitare non ſinunt Iudaicorum doctorum teſtimonia, quae largiter adduxit *Seldenus* in Vxore Hebraica.

§. 2.

So wie bey den Hebräern (f), und andern Völkern, der Conſenſus parentum zu einer Heirath erfodert ward, alſo iſt es auch bey den Deutſchen gehalten worden, welches man aus Taciti Worten C. 18. ſchließet: Interſunt parentes et propinqui et munera probant. Hertchramnus ſagt beym Gregor. Turonenſ. Hiſt. lib. 9. c. 33. Quia ſine conſilio parentum vxorem coniugio copulati non erit vxor tua (g). Stryck Collat. Leg. Moſ. p. 74. ſchreibt jedoch: De conſenſu parentum grauius diſputant, an ille iure Moſaico ſit abſolutae neceſſitatis, an vero tantum honeſtatis, vel pietatis. Sane iure Romano res expedita eſt, hunc conſenſum patris plane de ſubſtantia matrimonii eſſe, quia ſi hic

(f) 5 Moſ. 22, 16.
(g) v. *Heinecc.* El. Iur. Germ. T. I. p. 139.

defecerit, matrimonium plane nullum erat, et liberi inde nati pro spuriis reputabantur, §. 12. Inst. de Nupt. Iure diuino eadem necessitas vrgeri solet, sed ratio plerumque tantum deducitur ex praecepto decalogi, de honorandis parentibus; ex quo tamen nihil aliud sequitur, quam peccare filium, insciis parentibus contrahentem, contra reuerentiam et pietatem, patri debitam, sed inde non inferendum, ergo matrimonium est nullum, vel rescindendum, quia non omne, quod contra pietatem factum, mox nullitatem actus in foro externo inducit. Validius itaque argumentum deducitur ex Num. XXX. 3. vbi, cum patri competat ius irritandi votum et obligationem filiae, irritare etiam poterit tam sponsalia, quam nuptias, se inconsulto contractas.

§. 3.

Die deutschen Frauenspersonen durften weder an eine zweyte, vielweniger weitere eheliche Verbindung denken, wenn ihr erster Ehemann mit Tode abgieng (h). Hier könnte ich eine Vergleichung zwischen unsern Deutschen und den alten Christen so wohl, als andern Völkern, anstellen, verweise aber der Kürze halber auf Dilherrns Hist. prisc. Germ. p. 39. seq. und Herrn D. Wink-

(h) *Tacit.* c. 19. Tantum virgines nubant, et cum spe votoque vxoris semel transigitur. Sic vnum accipiunt maritum, sicut vnum corpus vnamque vitam, nec vlla cogitatio vltra; ne longior cupiditas, ne tamquam maritum, sed tamquam matrimonium ament.

Winklers Animaduerſ. Philol. et Crit. p. 149. ſeq. (i). Stryck ſchreibt davon in Iurisprud. Pauli p. 21. Nuptias ſecundas quod attinet, illas ius odio habet, tot. Tit. C. de ſecund. Nupt. Nov. 22. c. 18. ſeq. vnde et viduitatem ſub poena amittendi legati indicere fas erat, L. 2. C. de indict. viduit. cum incontinentiae quandam ſpeciem continere viderentur: Quapropter, quamuis Apoſtolus non penitus prohibuerit ſecundas nuptias, 1 Cor. VII, 39. beatiorem tamen cenſuit viduam, quae ad ſecunda vota non conuolauerit. 1 Tim. V, 11. Die Vielweiberey, die aus der heil. Schrift ſo wohl, als aus der Profanhiſtorie bekannt iſt, war bey den Deutſchen verbothen. Capit. lib. VI. §. 230. und 433. lib. VII. §. 336.; allein die Fränkiſchen Könige nahmen mehr als eine Gemahlinn. Vom Dagobert I. ſagt der Auctor vitae Pipini: Coepit praeter concubinas, quarum multiplex erat numerus, contra ius canonicum, decus regium, trium reginarum inceſtis abuti complexibus (k). Selbſt bey den älteſten Deutſchen iſt die Vielweiberey nicht ganz und gar ungebräuchlich geweſen, ob ſie gleich nur ſelten, und zwar in Anſehung der Vornehmen vorkömmt (l). So

(i) ſ. auch *Zornii* Opuſc. T. I. p. 352. ſeq. wo er über 1 Tim. 5, 12. zugleich ſeine Gedanken vorträgt.

(k) *Heinecc.* El. I. G. T. I. p. 161. ſeq.

(l) *Tacit.* Germ. c. 18. Prope ſoli barbarorum ſingulis vxoribus contenti ſunt, exceptis admodum paucis, qui non libidine, ſed ob nobilitatem plurimis nuptiis ambiuntur.

hatte z. E. Arioviſtus zwo Gemahlinnen (m). Bey den heidniſchen Preußen muß die Vielweiberey auch unter gemeinen Leuten Mode geweſen ſeyn. In dem Frieden, welcher zwiſchen ihnen und den Kreuzherren 1249. errichtet worden, ſteht unter andern, daß die Preußen ihre Töchter zu Weibern verkauft, und viele Weiber gehabt haben, wie man ſolches in der Hiſtorie des Culmiſchen Rechts, die der Herr Prof. Hanov ſeiner Ausgabe des Iuris Culmenſis vorgeſetzet hat, §. 3. nachleſen kann.

§. 4.

Den Juden hat Gott ausdrücklich verbothen, daß Perſonen, die einander zu nahe verwandt ſind, ſich nicht heirathen ſollen. 3 Moſ. 18, 7. u. f. Bey den Römern wurden dergleichen Heirathen auch nicht erlaubet (n); ob aber Cluver Recht habe, wenn er behauptet, die Deutſchen hätten nicht zu nahe in die Freundſchaft geheirathet, iſt wohl zu zweifeln. Weil faſt alle deutſche Geſetze ſolche Ehen verbiethen; ſo iſt vielmehr zu vermuthen, daß ſie bey den alten Deutſchen erlaubt geweſen (o). So viel räumt man dem Cluver gerne ein, daß ſie ſich mit ihren Müttern und Großmüttern nicht verehlichet; allein, daraus läßt ſich nicht beſtimmen, ob ſie ſich auch der Verheirathung mit andern

(m) *Caeſ.* B. G. I. 53. Duae fuerunt vxores, vna Sueva natione, quam domo ſecum adduxerat, altera Norica, quam in Gallia duxerat, a fratre miſſam.

(n) Stryck Collat. leg. Moſ. p. 85. ſeq. *Hotom.* de ritu nupt. c. 6-10.

(o) *Heinecc.* El. I. G. T. I. p. 156.

andern Anverwandtinnen enthalten haben; z. E. mit der Stiefmutter (p), welche Ehe Paulus 1 Cor. 5, 1. eine, auch bey den Heiden, unerhörte Sünde nennet, nämlich bey den Griechen und Römern der damaligen Zeit. *Cicero* pro Cluent. 5. Nubit genero ſocrus, nullis auſpicibus, nullis auctoribus, funeſtis ominibus omnium. O mulieris ſcelus incredibile, et praeter hanc vnam in omni vita inauditam! Inzwiſchen findet man doch auch Exempel von ſolchen Heirathen bey den Morgenländern und Griechen (q). Bey den Juden waren ferner gewiſſe Ehen aus beſondern Urſachen verbothen, z. E. mit Cananitiſchen Weibern, damit die Iſraeliten nicht zum Heidenthume verführet würden. 5 Moſ. 7, 3. 4. Auch die Römer enthielten ſich einiger Ehen aus beſondern Abſichten (r). Unſere Deutſchen hatten ebenfalls ihre Urſachen, warum ſie ſich mit fremden Völkern nicht ehelich einließen, ſondern bey den Deutſchen blieben, nämlich, daß das deutſche Blut und die deutſche Tapferkeit nicht vernichtet werden möchten. Diejenigen Deutſchen, welcher Land dem römiſchen Gebiethe näher war, als der andern, haben ſich jedoch mit den Römern verheirathet. Die Ubier bekennen ſolches beym Tacitus,

(p) Doch iſt dieſe Heirath in Leg. Longobard. l. 2. tit. 8. verbothen: Nulli liceat nouercam ſuam, id eſt matrinam, quae fuit vxor patris: neque priuignam, id eſt, filiaſtram -- ducere vxorem.

(q) *Wolf* Cur. Phil. T. II. p. 363. ſeq.

(r) *Stryck* Collat. leg. Moſ. p. 76.

tus, Hist. l. IV. c. 65 (s). In den mittlern Zeiten geschahe dieses sehr häufig (t).

§. 5.

So wenig bey andern gesitteten Völkern Eheleute als wie das Vieh zusammen gelaufen sind, eben so wenig ist es bey unsern Deutschen geschehen. Verlöbnisse pflegen vor der Hochzeit voran zu gehen. So ward es bey den Römern gehalten, und obgleich im mosaischen Gesetze deswegen nichts verordnet worden; so stehen doch in der heil. Schrift Exempel von Verlöbnissen, Richt. 14, 18. 1 Sam. 18, 25. Bey den Juden ward eine rechtmäßig verlobte Braut schon für eine Ehefrau gehalten, Matth. 1, 20. Luc. 2, 5. und wenn sie sich mit einem andern vermischte, strafte man sie als eine Ehebrecherinn, und den Thäter als einen Ehebrecher. Der Bräutigam hieß von der Zeit der Verlobung an Schwiegersohn. 1 Mos. 19, 14. Bey den Römern ward der Bräutigam gleichfalls als ein Ehebrecher angesehen, wenn er nach der Verlobung mit einer andern Person zuhielt und der Name des Schwiegervaters und Schwiegersohns fand gleichfalls so gleich nach der Verlobung Statt (u). Beym Verlöbniß geschahe eigentlich die Coëmtio, oder die Erkaufung der Tochter vom Vater, welche nicht nur bey den Hebräern, sondern auch Griechen, nach *Euripid.* Med. v. 232. und *Aristot.* Polit. II. 8. ja überhaupt fast bey allen alten Völkern üblich war.

(s) *Heinecc.* El. I. G. T. I. p. 155 seq.

(t) *Heinecc.* ib. p. 159.

(u) Stryck Collat. Leg. Mos. p. 72. seq. und *Iken.* Antiq. Hebr. p. 489. seq.

war. Von den Römern mag ich nichts anführen. Heineccius Antiq. Rom. lib. X. §. 10. 11. und der Herr Conſiſtorialrath Grupen in Vxore Rom. handeln davon umſtändlich. Verlöbniſſe hielten die Deutſchen ſchon zu des Tacitus Zeiten und zwar bey Gaſtereyen: De iungendis adfinitatibus plerumque in conuiuiis conſultabant. *Tacit.* Germ. c. 22. Es geſchahe dabey gleichfalls Kauf- und Verkauf der Braut. Sponſalia et nuptiae, ſagt Heineccius, veterum Germanorum, non aliter differebant, ac emtio, venditio et traditio. In ſponſalibus maritus offerebat dotem, in nuptiis tradebat. In illis ſibi coëmebat vxorem, in his vxorem coëmtam a parentibus accipiebat (x). Die Sponſalia konnten bey ihnen eben ſo wenig getrennet werden, als bey den Römern, ausgenommen wegen Hurerey. Procopius berichtet ausdrücklich von den Varnis, einem deutſchen Volke, lib. IV. barbaros illos ſponſas, niſi ob ſtuprum, non dimittere (y). Auf den Gebrauch der Verlobung ſpielet Paulus 2 Cor. 11, 2. an (z). Zur Beſtätigung der Verlobung ward bey den Juden gemeiniglich von einem Schreiber ein Inſtrument aufgeſetzt, das von den contrahirenden Theilen und Zeugen unterſchrieben werden mußte. Hierinne ward zugleich die Summe des Brautſchatzes beſtimmet. Tob. 7, 15 (a). Ein gleiches geſchahe bey den Deutſchen in den mittlern Zeiten (b). Wegen der angeführ-

(x) El. I. G. T. I. p. 137. Tit. IX. de ſponſalibus.
(a) *Iken.* Ant. Hebr. p. 489.
(y) *Heinecc.* T. I. lib. I.
(z) ſ. *Wolfii* Curas ad h. l.
(b) *Heinecc.* l. c. p. 141.

geführten Stelle, 2 Cor. 11, 2. muß ich erinnern, daß der Hr. D. Wolle in seiner Comment. Theol. de eccl. virgine ad 2 Cor. XI, 1. 2. allen denjenigen widerspricht, die sie so erklären, als wenn Paulus bey der Verlobung Christi mit seiner Kirche als Vater, oder Schwiegervater, anzusehen wäre. Nach seiner Meynung sieht sich Paulus nur als einen Brautwerber an.

§. 6.

Daß bey Verlobung der Hebräer ein Ring gebraucht sey, leugnet Seldenus nicht, ob er gleich meynet, daß es erst in späten Zeiten geschehen, da der Ring die Stelle der Arrha, oder des Handgeldes, bey Verlobungen vertreten. Daß Arrha bey Verlobungen der Hebräer gegeben worden, findet man in Seldens Vxore Ebraica, lib. II. cap. 2. Was den Ring anlanget, so behauptet Seldenus, er sey bey der Hochzeit nicht gebraucht worden, obgleich derselbe unter dem Schmucke der Weiber, 2 Mosis 35, 22. und Esa. 3, 21. vorkömmt. Hierinn gehen aber andere von ihm ab (c). Vom Gebrauche der Arrhae so wohl, als des Annulli pronubi bey den Römern, handeln Brissonius und Hotomann im Tractat de veterum ritu nuptiarum & iure connubiorum ausführlich genug. Bey den Deutschen fand beym Verlöbnisse so wohl Arrha, als der Ring, Statt. Jene bestund in einem Solido. Vom Ringe sagt Lex Longobard. Tit. 22. leg. 2. Considerare debent omnes Christiani, quod si quiscunque secularis parentem nostram secula-

(c) s. Gerlachs bald zu nennende Schrift, S. 10.

cularem deſponſat, cum ſolo annulo, eam ſubarrat & ſuam facit (d).

§. 7.

Am Tage der Hochzeit gaben die Deutſchen ein Hochzeitmahl, wobey es ſehr fröhlich zugieng, inſonderheit aber der Bräutigam von den Paranymphis, oder Brautleuten, in die Höhe gehoben wurde (e). Daß bey den Hebräern und andern Völkern Hochzeitmahle Statt gefunden haben, erſieht man aus Tob. 7, 17. Richt. 14, 10. Matth. 22, 2. c. 25, 10. (f). Eſth. 2, 18. (g). Die Gewohnheit, die Braut nach Hauſe zu führen, welches bey den Deutſchen durch Jungfrauen geſchahe, die ein alt Lied ſungen, finden wir bey den Römern und andern Völkern, ja ſelbſt bey den Juden. ſ. *Almeloueenii* Opuſc. ad Gen. XXIX, 23. S. 78.) Bey den Franken mußten die neuen Eheleute erſt 2 oder 3 Tage bethen, ehe ſie einander ehlich beywohneten, damit ſie fromme Kinder zeugeten, Capit. lib. VII. c. 358. Ohne Zweifel hat man darinn Tob. 6, 19. und c. 8, 4. zum Muſter erwählet. Bey den Hebräern dauerte die Hochzeit ſieben Tage, 1 Moſ. 29, 27. Richt. 14, 12. Joh. 2, 1. (h). Braut und Bräutigam hatten indeß im Hauſe des Vaters der Braut alle Ergötzlichkeiten. Im Hohenliede Salom. 2, 7. ſind einige davon berühret. Ich beſchwöre euch, ihr

(d) ſ. *Heinecc.* E. I. G. T. I. p. 139. 141. 149.
(e) *Heinecc.* E. I. T. I. p. 173. (f) *Ikenii* Ant. Hebr. p. 494.
(g) vide *Almeloueenii* Opuſcul. pag. 76.
(h) Hievon hat Zorn in der Diſſertation de antiquo in coenis nuptialibus Hebr. Graec. & Rom. vſu weitläuftiger gehandelt.

ihr Töchter Jerusalem, bey den Rehen, oder bey den Hinden auf dem Felde, daß ihr meine Freundinn nicht aufwecket, noch reget, bis daß es ihr selbst gefällt. Nach dieser Stelle scheint die Braut sich mit der Jagd zu belustigen, wie vormals die Jungfern zu thun pflegten, *Virg.* Aen I. 319.

Virginis os habitumque gerens, & virginis arma
Spartanae.

Calmet hat angemerket, daß bey den Israeliten, Lacedämoniern und Phöniciern das junge Frauenzimmer sich mit der Jagd erlustiget habe. Dieß ist also eine Ergötzlichkeit. Ueberdem wurden so wohl des Abends, als des Morgens, der Braut zu Ehren, Brautlieder gesungen. Man suchte Braut und Bräutigam dadurch aufzuwecken. Der Bräutigam beschwöret in unserer Stelle die Freundinnen der Braut bey den Rehen, selbige nicht zu früh durch ihre Lieder aufzuwecken (i). Es wäre leicht zu zeigen, daß die Hochzeit bey den alten Deutschen mehrere Tage gewähret, wenn nicht noch, sonderlich auf dem Lande, Reliquien genug davon vorhanden wäeen. Die Hochzeitgäste gaben den neuen Eheleuten Hochzeitgeschenke. *Gregor. Turon.* Histor. lib. VI. cap. 45. Franci multa munera obtulerunt: alii aurum, alii argentum, nonnulli equos, plerique vestimenta, et vnusquisque, vt potuit, donaria dedit. Diese Hochzeitgeschenke wurden auch die Brauttafel genannt (k). Bey den Juden sind Hochzeitgeschen-

(i) Man lese Amelii Erörterungen über das A. T. B. II. ad hunc locum.

(k) v. *Heineccii* El. I. G. T. I. pag. 174.

ſchenke nicht ungewöhnlich geweſen. Sie wurden bey ihnen nach geendigtem Hochzeitmahle den neuen Eheleuten übergeben (l).

§. 8.

Die Hochzeit ward bey den Hebräern mit beſondern Feyerlichkeiten gehalten. Von dem Schmucke des Bräutigams und der Braut bey den Hebräern, Griechen und Römern hat M. Samuel Gerlach in einer Schrift, Recenſio ornamentorum ſponſi & ſponſae apud veteres, 1734. zu Halle, das nöthigſte in der Kürze vorgetragen. Vom Schmucke der hebräiſchen Braut ſteht auch ein Meletema exeget. im 1ſten Bande der *Miſcell. Lipſienſ. Nov.* ad Eſaiae XLVIII, 18. S. 384. Der Schmuck des Bräutigams iſt Pſ. 45, 10. Hohel. 3, 11. Eſ. 61, 10. Pſ. 19, 6. der Braut ihrer aber Pſ. 45, 10. 15. Eſ. 61, 10. Jer. 2, 32. Offenb. 19, 7. 8. c. 21, 2. beſchrieben. Ich will hier nur das anführen, was zu meinem Zwecke dienet. Es iſt ein uralter Gebrauch, daß Bräutigam und Braut am Hochzeittage Kronen und Kränze getragen. Von den Hochzeitskränzen der Hebräer handeln Seldenus in Vxore Ebraica, lib. II. c. 15. und Hr. Deyling Obſeruat. S. P. III. p. 153. über Hohelied 3, 11. wo von der Bräutigamskrone des Salomons die Rede iſt (m). Daß Salomo hier Chri-

(l) *Iken.* Antiq. Hebr. pag. 494.

(m) ſ. auch *Doughtaei* Anal. S. T. I. p. 241. ad Cant. III, 11. wo von den Griechen und Römern eben das gezeiget wird.

Christum abbilde, darinn sind die christlichen Ausleger eins, aber um den Tag der Hochzeit, und um die Mutter, die ihn gekrönet hat, können sie sich nicht vertragen. Einige verstehen durch Diem desponsationis die Menschwerdung Christi, und die Mutter ist alsdenn Maria. Nach andern ist die Synagoge der Juden die Mutter, und Dies desponsationis der Todestag Christi, an welchem ihm eine Dornenkrone aufgesetzt ward. Andre finden hier den Stand der Erhöhung Christi, und da giebt es wieder zwo Parteyen. Paul Anton hat eine neue Meynung ersonnen, nach welcher der Hochzeitstag die Offenbarung des Reichs der Herrlichkeit, die Mutter aber der heil. Geist ist. Der Hr. M. Hirt hat in seiner Comment. de coronis apud Hebraeos nuptialibus ad Cant. Cantic. III, 2. 1748. zu erweisen gesucht, daß der Spruch vom Stande der Herrlichkeit Christi handele. Hiezu schickt sich der Titel eines Königes am besten. Die Krone, das Zeichen des Sieges und der Herrschaft, ist das Zeichen seiner Herrlichkeit, die er nach dem Stande der Erniedrigung erlanget hat. Die Mutter ist die Synagoge der Juden. Diese bekömmt solchen Namen, weil Christus von den Juden abstammet. Die Mutter krönete, oder ließ ihn krönen, mit einer Dornenkrone, um ihn zu verspotten, aber eben dadurch beförderte sie wider ihr Denken seine Herrlichkeit, denn durchs Leiden und Sterben gelangete er dazu. Der Tag der Hochzeit und der Freude, an welchem er gekrönet worden, sind durch die Accente im Hebräi-

bräischen merklich unterschieden. Durch den Hochzeittag muß man Christi Todestag verstehen, an welchem er sein Leben für seine Kirche aufgeopfert, und sie mit ausgespannten Armen umfasset hat. Der Tag der Freude seines Herzens aber ist der Tag seiner Himmelfahrt, da er zum Besitz seiner Herrlichkeit gelangete. Hierauf handelt Herr Hirt besonders von den hebräischen Hochzeitkronen. Bey unsern Deutschen ward die Gewohnheit auch beobachtet, daß Bräutigam und Braut am Hochzeitstage Kränze trugen. Dieser Kranz ward als ein Siegeskranz der bewahrten Keuschheit angesehen, weil die Deutschen spät heiratheten (n).

§. 9.

Von den Paranymphis, deren ich schon oben gedacht, muß ich etwas mehreres sagen. *Loccen.* Antiq. Sueo-Goth. lib. II. c. 24. p. 109. schreibt davon: Caerimoniis istis confectis, sponsus per iuuenes & viros, sponsa per virgines & feminas desaltatur, ad suum quisque ordinem & sexum. Inter tripudium sponsus iuuenis a subeuntibus paranymphis sociisque iuuenibus attollitur, atque sustinentium humeris vibratur. Hier finden wir also die Paranymphos, Joh. 3, 29. treffen wir sie gleichfalls an. Sie heißen φίλοι τῦ νυμφίυ, und hatten die Juden deren zweene. Sie sind aber von den υἱοῖς τῦ νυμφῶνος Matth. 9, 15. unterschieden, als welches

(n) *Heinecc.* Elem. I. G. T. I. l. I. tit. 10. de ritu nupt.

die Hochzeitgäste waren (o). Das Amt der hebräischen Paranymphorum hatte gleichwohl etwas mehr auf sich, als bey den Deutschen das Amt der Brautdiener, Platzknechte, oder Platzmeister. Sie mußten den Bräutigam die letzten acht Tage vor der Hochzeit, in welchen er gar nicht ausgieng, besuchen, mit ihm essen, trinken und spielen. Sie, mußten die Braut die erste Nacht ins Schlafgemach führen, und die Nacht hindurch darinn bleiben; wiewohl man aus Schamhaftigkeit hernach anfieng, sie aus dem Schlafzimmer heraus zu lassen. Die Ursache, warum sie ins Schlafgemach genommen wurden, war, damit der Braut vom Bräutigam kein Unrecht geschehe. Die Paranymphi führeten mit andern Gästen die Braut in des Bräutigams Haus (p). Den Sabbath drauf begleiteten sie den jungen Ehemann in die Synagoge, und was dergleichen mehr war. Hr. Hirt hat eine schöne Abhandlung unter dem Titel: Doctrina de Paranymphis apud Ebraeos nuptialibus, ad illustrandum dicta quaedam biblica proposita 1748. zu Jena herausgegeben. Es kommen aber die Paranymphi auch Ps. 45. Richt. 14, 20. Matth. 25, 1. und 2 Cor. 11, 2. vor.

§. 10.

(o) *Iken.* Antiq. Hebr. pag. 494.

(p) Von der Gewohnheit, die Braut des Nachts nach Hause zu führen, so wohl bey den Hebräern, 1 Mos. 29, 23. Esth. 2, 14. als andern Völkern, s. *Almeloveenii* Opusc. pag. 78.

§. 10.

Was die ehelichen Pflichten anlanget, die in der heiligen Schrift so oft eingeschärfet werden, Coloss. 3, 18. 19. Ephes. 5, 22. 25. 1 Petr. 3, 7. so brauche ich kaum zu erinnern, daß unsere heidnische Vorfahren ihre christliche Nachkommen darinn beschämen. Beyde Theile übeten Liebe und Treue auf das genaueste gegen einander aus. Zu des Tacitus Zeiten konnten die Ehen bey den Deutschen nicht getrennet werden. Germ. c. 20. Ipsis incipientis matrimonii auspiciis admonebatur, venire se laborum periculorumque sociam, idem in pace, idem in praelio passuram ausuramque. Sic viuendum, sic pereundum. Doch um des Ehebruchs willen geschahen bey den Deutschen Ehescheidungen. *Tacit.* German. c. 19. In den fränkischen Gesetzen Capitul. lib. VI. c. 191. wird verordnet, daß Ehescheidungen ungültig seyn sollten, außer um Hurerey willen. Daraus folget aber nicht, daß sie um anderer Ursachen willen nicht geschehen können (q). Ehescheidungen hatten ferner bey den Deutschen Statt ob malitiosam desertionem. *Capit. Pipini* a. 752. cap. 9. p. 164. T. I. Getrennete Personen durften jedoch wieder heirathen (r). Daß bey den Juden Ehescheidungen erlaubt gewesen, weiß man aus 5 Mos. 24, 1. und Matth. 19, 8. Die Iudaei Schammaeani statuiren, sie sey nur um des Ehebruchs willen erlaubt, welches auch Jesus Matth. 5, 32. c. 19, 9. einschärft, die Hilleliani

(q) *Heineccii* Elementa Iuris German. T. I. p. 266.
(r) ibidem pag. 272.

aber erlauben sie um der geringsten Ursachen willen. Diese findet man zum theil in Strycks Collatione leg. Mos. & Rom. S. 108. und f. Daß jedoch Christus von den Schulen des Schammäus abgehe, und daß die Ehescheidung nicht nur ob malitiosam desertionem, sondern auch um anderer, eben so gültigen, Ursachen willen, oder ob λόγον πορνείας. (z. E. wegen Nachstellung nach dem Leben, worauf auch bey den Deutschen die Ehescheidung erfolgete (s),) rechtmäßig sey, hat der Hr. Canzler von Mosheim in seiner Dissertation de Diuortio erwiesen. Von der malitiosa desertione sagt Stryck in der Dissertation de Iurisprudentia Pauli (t). Hoc tamen non tantum in casu coniugis infidelis generaliter admittendum puto, quod quidem in terminis infidelis discedentis expressit Apostolus 1 Cor. VII, 15. si infidelis, discedat, scil. personam desertam tali casu liberari a vinculo matrimonii, & alias nuptias contrahere posse. Nam Saluator Matth. V, 32. & c. XIX, 9. vxorem non nisi ob fornicationem dimittendam esse inculcans, ad praesentem casum non respexit: De-

(s) *Heineccius* ibidem p. 271. Synod. Vermerienſ. c. V. a. 752. Si qua mulier mortem viri ſui cum aliis hominibus conſiliauit, et ipſe vir ipſius hominem, ſe defendendo, occiderit, et hoc probare poteſt: ille vir poteſt ipſam vxorem dimittere, et ſi voluerit, aliam accipiat. Ipſa autem inſidiatrix, poenitentiae ſubacta, absque ſpe coniugii maneat. Hier iſt zugleich ein Fall, da eine geſchiedene Perſon nicht hat wieder heirathen dürfen, welches doch ſonſt erlaubt wurde.

(t) pag. 24.

Deſertus enim non dimittit coniugem, ſed deſeritur; nec facit diuortium, ſed patitur. Eine geſchiedene Perſon konnte ſich auch bey den Hebräern verheirathen, mit wem ſie wollte, nur Prieſter, und nach einigen auch Könige, allein ausgenommen (u).

§. 11.

Bey der Geburt waren die deutſchen Weiber ſehr hart. Sie legten ſelbige wohl gar bey der Arbeit und auf dem Felde ab, und fiengen alsdenn die Arbeit wieder vom neuen an. Strabo und Diodor von Sicilien erzählen ſolches: Des erſtern Worte lauten überſetzt alſo: Haec Hiſpanis communia ſunt cum Celticis, Thracicis, Scythicisque gentibus, ſicut & fortitudo, non virorum modo, ſed et feminarum. Hae namque agros colunt, & cum pepererunt, ſuo loco viros decumbere iubent, iisque miniſtrant. Atque inter operandum ſaepe infantes lauant et faſciis inuoluunt, ad flumen aliquod inclinantes. *Poſidonius* tradit, ſibi in Liguria hoſpitem ſuum, Charmolaum Maſſilienſem narraſſe; cum a ſe ad foſſionem quandam conducti eſſent viri pariter ac feminae, inter, has quandam doloribus partus correptam, non longe ab opere receſſiſſe: editoque foetu ad opus rediiſſe, ne mercedem amitteret, quam

 ipſe,

(u) *Iken.* Antiq. p. 503. Von der Eheſcheidung der Juden hat Calmet in ſeinen bibliſchen Unterſuchungen Th. 2. S. 315. und folg. ſchöne Gedanken vorgebracht, ohne welche man aus den Verwirrungen nicht gar wohl herauskommen kann.

ipse, cum aegre opus facere videret, primoque cauſſam ignoraret, tandem re cognita, mercede data, dimiſit: Mulierem ad fonticulum quendam extuliſſe infantem, lotumque, et pannis, quos habebat, inuolutum, domum incolumem detuliſſe. Die Wehmütter ſagen von den hebräiſchen Weibern, 2 Moſ. 1, 19: Die hebräiſchen Weiber ſind nicht wie die ägyptiſchen, denn ſie ſind harte Weiber; ehe die Wehmutter zu ihnen kömmt, haben ſie geboren. Nach dem Engliſchen Bibelwerke kann dieß auf dreyerley Art verſtanden werden, 1) die hebräiſchen Weiber, welche munter und ſtark wären, gebären eben ſo leicht, als die wilden Thiere, ohne dabey eine Hülfe nöthig zu haben. 2) Die hebräiſchen Weiber verträten ſelbſt die Stellen der Hebammen, 3) ſie gebären meiſtentheils geſchwind und ohne Beyhülfe. Und dieß ſind keine Lügen der Wehmütter, theils weil die hebräiſchen Weiber nicht ſo zärtlich erzogen waren, als die ägyptiſchen, theils, weil ihnen Gott eine leichte Geburt mag verſchaffet haben, ohne daß ſie Wehmütter nöthig hatten. Aus dieſer Stelle erſehen wir zugleich, daß die Aegyptier und Hebräer Wehmütter gehabt. Ihrer wird ſchon 1 Moſ. 35, 17. gedacht. Die Frage, ob Pharao den ägyptiſchen oder hebräiſchen Wehmüttern den grauſamen Befehl gegeben, alle Knaben zu tödten? hat Stackhouſe im II. Theile ſeiner Vertheidigung der bibliſchen Geſchichte, S. 705. berühret. Von den hebräiſchen, ſagt er, hat man ſich nicht vorſtellen können, daß ſie ſich zum Verderben

derben ihres eigenen Volks würden haben brauchen laſſen; in Anſehung der ägyptiſchen aber ſey gar nicht zu vermuthen, daß ſie von den hebräiſchen Weibern bey ihrer Entbindung würden ſeyn zugelaſſen worden. Daher vermuthet man, daß Pharao die Wehmütter unter den Hebräern theils durch große Verſprechungen, theils durch fürchterliche Drohungen zu gewinnen geſucht; um ſo vielmehr, da ſein Vorhaben kein Geheimniß würde geblieben ſeyn, wenn er den hebräiſchen Weibern ägyptiſche Wehmütter hätte aufdringen wollen. Dazu kömmt, daß von dieſen Weibern geſagt wird, ſie hätten Gott gefürchtet. Ein Ausdruck, der von Leuten gebraucht wird, die im Erkenntniß vom wahren Gott unterrichtet ſind. Daher werden ſie von einigen Ueberſetzern ausdrücklich hebräiſche Wehmütter genannt. Den Griechen fehlete es daran, wie man aus dem Hyginus Fab. 274. erſieht. Die Aerzte vertraten bey der Geburt die Stelle der Hebammen, bis Agnodice Mannskleider anzog, und ſich von einem Arzte in der Hebammenkunſt unterrichten ließ. Sie ward aber vor Gericht gefordert, als ſie hernach in Frauenskleidern den Gebährerinnen beyſtund. Bey den Römern hergegen waren in jeder Region der Stadt Wehmütter. Den Aberglauben derſelben beſchreibt Almeloveen (x). Die ägyptiſchen und hebräiſchen Weiber ſcheinen ſich eines Geburtsſtuhls bedienet zu haben, 2 Moſis 1, 16. (y); doch ſchreibt Daſſov (z): Non ſella

(x) Opuſc. S. p. 85. ſeq. (y) *Almelov.* ibidem.
(z) ſ. *Winckleri* Animadv. Phil. & Crit. p. 835.

proprie dicta hic intelligitur; quia sellae non erant in vsu apud Hebraeos; sed intelligitur locus, in quo sedebat mulier parturiens. Ich muß wieder auf die Weiber der Deutschen kommen. Daß dieselben stark, hart, von großer und dauerhafter Leibesgestalt mögen gewesen seyn, läßt sich aus der durchgängigen Größe der Deutschen schließen. Sie hatten eine riesenmäßige Höhe. Polus schreibt über 1 Sam. 17, 4. von der Größe des Goliaths, sie sey nichts gar zu sehr bewunderungswürdiges. Denn außer den Riesen, deren in heiliger Schrift gedacht wird, lieset man auch beym Herodot, und andern, von Menschen, die sieben Cubiten lang gewesen, welches bey nahe noch einmal so viel ist, als die gewöhnliche Höhe der Menschen. Patrick verweiset auf die Gestalt der Deutschen, welche Cäsar immani corporum magnitudine homines nennet. Sie waren gemeiniglich sieben Schuh hoch (a). Conring hat eine schöne Abhandlung davon ans Licht gestellet.

§. 12.

Bey den Griechen, Römern, und andern Völkern, wurden neugeborne Kinder von den Hebammen auf die Erde geleget, und es kam alsdenn auf die Väter an, ob sie selbige aufheben, für ihre Kinder erklären, und auferziehen wollten, oder nicht. Aus diesem Gebrauche bekommen einige Schriftstellen Licht, als 1 Mos. 30, 3. c. 50, 23. Ruth 4, 16. Hiob 3, 12. Ps. 22, 11. Joh. 1, 18. und

(a) s. das Englische Bibelwerk, Tom. III. S. 721.

und andre mehr (b). Was jedoch die Stelle 1 Moſis 50, 23. anlangt; ſo ſchreibt Weſterhov ad *Ter.* Adelph. III. 2. 35. *Qui ſe in ſui gremio poſiturum puerum dicebat patris*, alſo: Senſus eſt, qui dicebat, ſe poſiturum puerum recens natum in gremio patris ſui Micionis, atque ita obſecraturum, et patris miſericordiam imploraturum, vt, ex qua ſuſcepiſſet hunc puerum, hanc ſibi liceret vxorem ducere. Neque enim videbatur non poſſe ad miſericordiam moueri pater, ſi puerum ſcitum ipſe vlnis complecteretur. Hunc vero ritum vſitatum fuiſſe Graecis, diſcas ex *Homer.* Iliad. IX. 453 - 456. Neque aliter *Tremellius* & *Iunius* Gen. L, 23. ceperunt. Addunt in margine ad verba: *nati ſunt ſuper gremio Ioſephi*, id eſt: Excepti gremio Ioſephi, vt paruuli ſolent. De quo tamen loco ita *Bynkershoeck*: Dubito, an phraſis ſacra eo pertineat, nam aliud eſt, parturientem gremio complecti, ad ſignificandum amorem, vel promouendum partum; aliud partum, iam editum, ex obſtetricis manu accipere, vlnis complecti & ſinu fouere; qui mos & olim fuit, et nunc eſt frequentiſſimus. Eumdem ritum ſuſcipiendi liberos reſpicit *Claud.* Ruf. I. 92. *quem prima meo de matre cadentem ſuſcepi gremio.* De ipſo ritu non tantum tollendi, ſed & amplectendi et ſinu fouendi, partus conf. *Alphonſum a Caranza* de partu c. 4. n. 8. ſeq. Non abludit illud *Phaedri* IV. 18. 2. Sed & inde nata *Virgilii* locutio Aen. IX. 260.

Die

(b) ſ. Gudii Tractat de ritu, liberos recens natos in terra ſiſtendi & de terra leuandi.

Die Deutschen erkläreten auch nicht alle Kinder für die ihrigen, wiewohl mit andern Gebräuchen. Sie setzten neugeborne Kinder auf ein Schild, und machten damit die Wasserprobe, unter andern aber aus der Ursache, damit sie erfahren möchten, ob sie ehelich, oder aus einem Ehebruch erzeuget wären (c). Die ersten behielten sie, die andern ließen sie im Wasser umkommen. Der Kaiser Julianus redet davon in einem Briefe, den er an den Maximus geschrieben: Certe Celtis iniuriam nullam facit Rhenus, qui spurios infantes vndis abripit, tamquam impuri lecti vindex; quos autem ex puro semine ortos agnouit, hos in summa aqua suspendit, matrisque trementis manibus reddit, et quasi verum incorruptumque casti & laudabilis coniugii testimonium, seruato infante, persoluit. Daher nannte man auch den Rhein ποταμὸν ζηλήμονα. Unser vormaliger Rector Grübel zweifelt zwar mit dem Conring, ob dieser Gebrauch je bey den Deutschen gewesen (d); aber Galenus benimmt uns diesen Zweifel (e). Die Mode, neugeborne Kinder auf Schilde zu legen, hatten auch die Lacedämonier. Ob aber die Probatio per aquas der Hebräer, oder durch das Eiferwasser, mit der Wasserprobe der Deutschen könne ver-

(c) s. Dilherrns Hist. prisc. Germ. p. 14-17. Desselben Königmanns Schrift de immersione infantum in Rhenum habe nie gesehen.

(d) s. den Dilherr. ebendaselbst. Grübels Schrift hat die Aufschrift: Disquisitio de probatione liberorum per aquam. (e) s. Keyßlers Antiq. Septentr. p. 491.

verglichen werden, wie Herr D. Brünings meynet, daran zweifele ich ſehr (f).

§. 13.

Bey den Hebräern, deren Kinder doch beſchnitten wurden, finden wir eine Art der Kindertaufe. Ezech. 16, 4. Wie denn überhaupt die Lotiones ſacrae bey ihnen 2 Moſ. 29, 4. c. 30, 18. 19. 3 Moſ. 8, 6. ſo wie bey andern Völkern, Statt gefunden haben. Daß die Deutſchen ebenfalls Baptiſmata gehabt, und ihre Kinder getauft worden, läßt ſich aus des Pabſts Gregorii Epiſtola CXXII. an den Bonifacius, den Apoſtel der Deutſchen, ſchließen. Quos a paganis baptizatos eſſe aſſeruiſti, ſi ita habetur, vt denuo baptizes in nomine ſanctae Trinitatis mandamus (g). Die Juden tauften vornehmlich die Proſelyten, wie auch deren Weiber und Kinder (h). Der Streit über die Taufe der Juden über-

(f) Antiquit. Graec. p. 9.

(g) ſ. Keyßlers Antiquit. Septent. pag. 312. Schützens Schutzſchriften, Samml. 2. S. 83. und Otto Sperling de baptiſmo Ethnicorum, c. XI. p. 151. welcher letztere bemerket, daß die deutſchen und nordiſchen Völker vom Waſchen und Baden durchgehends viel gemacht. Das heidniſche Taufen findet nach Gerbetts Oſtindiſcher Naturgeſchichte, und ſ. f. S. 329. und folg. noch itzt bey den Indianern Statt. Etwas beſonderes iſt es, daß man, dem Perumal Jünger zu machen, (heißt es daſelbſt,) dieſelben taufet, Taufzeugen dazu nimmt, und dabey eingebrannte Maalzeichen giebt.

(h) ſ. *Ikenii* Antiq. Hebr. p. 340. ſeq. Pſ. 51, 4. Eſa. 1, 16. conf. Gerbetts Oſtindiſche Naturgeſch. S. 330.

überhaupt ist für mich allhier zu weitläuftig. Man sehe davon nach *Wolfii* Curas ad Matth. III, 6. *Danzii* Antiquitatem baptismi initiationis Israelitarum vindicatam, pro illustrandis locis Exod. XIX, 10. 1 Cor. X, 2. und *Zornii* Opuscula T. I. p. 723. seq. Von den Taufen der Heiden schreibt *Zornius* in seiner Biblioth. Antiq. p. 466. Primus in sacrorum Mithrae, summi apud Persas numinis, initiamentis, ex octoginta aliis, ritus erat baptismus. Cuius Dei sacra christianis sacris valde affinia fuisse, annotarunt veteres. Nam & lauacro tingebant, & signabant in fronte suos, & speciem Eucharistiae habebant, martyrii etiam imitationem, & resurrectionis opinionem. Die große Gleichheit, so die ἀμφιδρόμια der Heiden mit der Taufe der Christen haben, findet man in *Zornii* Antiquit. p. 1097. und 1101. Sie gehöret aber nicht eigentlich zu meinem Zwecke.

§. 14.

Die edle Einfalt der Alten erlaubte den Müttern, ihre Kinder selbst zu stillen. So hielten es die hebräischen Weiber (i), so machten es auch die Deutschen. *Tacit.* Germ. c. 20. Sua quemque mater vberibus alit, nec ancillis, aut nutricibus, delegantur. In Ansehung der Kinder hatten die deutschen Mütter den Aberglauben, der noch nicht völlig ausgerottet ist, daß ihnen böse Leute durch bloßes Anschauen schaden könnten. Man nennet es noch itzt das Verschüren. Ich meyne

(i) *Ikenii* Antiq. Hebr. p. 508.

meyne den Faſcinum oculorum (k). Ein Aberglaube, den auch die Griechen hatten, als bey welchen βασκαίνειν den Faſcinum oculorum andeutet. Hierauf zielet Paulus Gal. 3, 1. wer hat euch bezaubert (l)? Was die Kinderzucht anlanget; ſo war wenigſtens bey den Deutſchen in den mittlern Zeiten der Kinderſchreck eben ſo wohl gebräuchlich, als bey andern Völkern. Wie es damit bey den Griechen und Römern hergegangen, lehret der Hr. Prof. Gesner in ſeiner Diſſert. de terriculis puerorum. Man ſchreckte die Kinder mit der Lamia, Acco, Alphita, Empuſa und dgl. Bey den Juden war die Lilith ein ſolch Schreckbild (m). Die Deutſchen hatten ihre Schauteufel (n), Marten, Ruprecht, Niclas, und andere Larven, wodurch man die armen Kinder quälete, ja oft um ihre Geſundheit unverantwortlicher Weiſe brachte.

§. 15.

Das Auslegen der Kinder iſt zwar bey den älteſten Deutſchen nicht Mode geweſen. Auch in den ſpätern Zeiten muß es ſelten geſchehen ſeyn, weil

(k) ſ. Keyßlers Antiq. Septentr. p. 491.

(l) ſ. Elsners Obſeruat. ad h. l. und die von ihm angeführten Schriftſteller. Hr. D. Winkler hat in ſeinen Animaduerſionibus philol. & criticis p. 421. dieſe Bedeutung des Worts βασκαινειν vom neuen beſtätiget.

(m) ſ. *Bartholin.* de Puerperio vet. p. 157. wo er zugleich die Stelle Eſa. 34, 14. behandelt hat.

(n) Von den Schauteufeln ſ. die Hannöveriſchen Anzeigen, No. 104. und 105. von 1751. auch No. 70. vom Jahre 1753.

weil die Gesetze davon schweigen. Inzwischen ist es bey den Friesen doch erlaubt gewesen, als bey welchen infans ab vtero sublatus & enecatus a matre unter diejenigen gesetzt wird, die man ungestraft umbringen konnte. Noodt hat einen gelehrten Tractat von der Expositione infantum geschrieben, woraus man ersehen kann, wie es bey vielen Völkern hergegangen. Ob bey den Hebräern dieselbe vorgefallen, untersucht *Vrsinus* Anal. S. T. I. p. 12. Die Auslegung geschahe beym Meere, bey Flüssen und sonst in irdenen Gefäßen, Körben und dgl. Man legte Gold, Silber, Halsbänder und andere Kostbarkeiten für die dabey, die die Kinder auferziehen, oder begraben würden. Die Auslegung des Moses und anderer israelitischer Kinder geschahe aus Noth, und daraus läßt sich nicht schließen, daß sie bey den Juden gebräuchlich gewesen, ob sie gleich bey den Aegyptiern mag Mode gewesen seyn. Doch läßt sich aus Ps. 1, 6. 7. und Ezech. 16, 5. schliessen, das Auslegen sey den Hebräern nicht ganz unbekannt geblieben; Aber man kann nicht sagen, daß es bey den Israeliten zur Mode geworden. Bey den Römern war die Auslegung was gemeines, daher Paulus sie ἀστόργους, ohne natürliche Liebe und Zärtlichkeit, Röm. 1, 31. nennet (o). Bey den Athenienſern gieng es eben so zu. Dieser Auslegung wird Gal. 4, 5. die υἱοθεσία entgegen gesetzt (p). Die Griechen nannten das Gefäß, in welchem ein Kind ausgeleget

(o) s. Baumgartens Auslegung dieses Briefes, S. 133.
(p) Brünings Compend. Antiq. Graec. p. 5.

liget ward, κύτρα, olla, ἰσχάκιον, und die Römer Fiſcella. Des Moſes Käſtchen ſcheint jedoch die Geſtalt eines kleinen Schiffs gehabt zu haben. *Bartholin.* de Puerperio p. 85. In vulgatis bibliis Exod. II, 3. Fiſcella ſcirpea nominatur: Et *Ioſephus* atque *Alexandrinus Clemens* ſcirpos interpretantur, cum ex papyro vas conſtructum dicant, quia iis in locis abundat. In Rabbinico opuſculo, quod de vita Moſis edidit *Gaulminus*, hoc vaſculi contextum ex iuncis תבית, arca, nominatur. Quicquid ſit, ex papyro fuit, vt nauigioli formam non defuiſſe videamus, de qua ita etiam apud Eſaiam XVIII, 2. Vulgatus legit: Qui mittit in mare legatis & in vaſis papyri ſuper aquas. Et vt minus de Moſis fiſcella dubitemus, hoc genus Nili flumino familiare meminit *Lucanus*.

§. 16.

In der peinlichen Halsordnung Carls des Großen iſt Art. 133. eine Strafe für das Abtreiben der Kinder beſtimmet. Wer ſolches durch ein Medicament bewerkſtelligte, und jemand unfruchtbar machte, ſollte dafür enthauptet, eine Frauensperſon aber, auch diejenige mit darunter begriffen, die ſich ſelbſt die Frucht abtrieb, ſollte geſäcket werden. Hatte aber das Kind noch kein Leben, ſo ward es dem Erkenntniß der Rechtsgelehrten überlaſſen. Heineccius ſchreibt Elem. Iur. Germ. T. II. p. 274. Hanc diſtinctionem ex loco Exodi XXI, 22. 23. eiusque interprete Auguſtino petitam eſſe, inter omnes conſtat.

At non aeque expeditum est, an haec sit illius loci sententfa. Nam Hebraeum אסון non significat foetum formatum, sed periculum, perniciem. Adeoque sensus est, si quis ita percusserit praegnantem, vt abortus sequeretur, & mulier foetusque inde perierit, animam pro anima futuram: sin neuter inde perierit, mulcta expiandum esse facinus. Sed iam septuaginta interpretes illud אסון verterant ἐξεικονισμένον: vnde facile Latinus illud *formatum* suum fingere potuit. Bey den Wisigothen ward Partus abactus mit dem Tode, oder auch Beraubung der Augen bestraft. Wie es bey andern Völkern gehalten worden, muß man in Heineccii Elem. I. G. T. II. lib. II. tit. 27. de Parricidio nachsehen. De cura ecclesiae circa cauendos bortus gab Hr. Christoph Gotthold Stemmler 1749. einen gelehrten Tractat heraus.

§. 17.

Bey den Römern gieng die Macht des Vaters über seine Kinder so weit, daß auch ihr Leben in seiner Gewalt war, wenn sie ein Verbrechen begangen hatten, weil der Vater bey diesem Volke zugleich Iudex domesticus, oder Richter in seiner Familie, war. Doch ist kein Zweifel, daß der Vater seinen Sohn ordine iudiciario zum Tode verurtheilet hat, wenn er ein des Todes würdiges Laster begangen. Ich folge hier den Gedanken des berühmten Gebauers, der de patria potestate weit vernünftiger geschrieben hat, als alle seine Vorgänger. Die Gallier hatten das Ius

vitae

vitae et necis über ihre Weiber und Kinder. *Caeſ.* B. G. lib. VI. c. 19. Heineccius behauptet ſolches auch von den Deutſchen, obgleich andere es geleugnet, deren Gründe zu entkräften er bemühet iſt (q). Herr Gebauer iſt gleichwohl der Meynung, daß unſere Vorfahren dem Dictamini rationis nach dem Tacitus in Germ. cap. 13 und 20. gefolget ſind, welches den Vätern nicht Macht über Leben und Tod der Kinder giebt. Schade, daß er wegen Mangel des Raums vom Iure patrio der Hebräer, und von dem berühmten, aber mit zu großer Heftigkeit geführten, Streite, wenn das Ius vitae & necis der Väter über ihre Kinder aufgehöret, ſeine Gedanken nicht hat vortragen können (r). Die Patresfamilias haben Strafen, auch ſo gar Lebensſtrafen, bey den Hebräern ausgeübet, 1 Moſ. 9, 25. c. 21, 14. c. 49, 5. c. 28, 25. (s). Es ſind einige der Mey-

(q) Elem. Iur. Germ. T. I. pag. 101.

(r) Als ich mein Manuſcript ſchon fortgeſchickt hatte, ward ich gewahr, daß Hr. Gebauer in der zweyten Diſſert. de patria poteſtate, beſonders de patria poteſtate ſecundum diſciplinam Hebraeorum, gehandelt habe; dahero ich in dieſer nachgeſandten Note aus beſagter Diſſert. nachholen will, daß bey den Hebräern der Vater ſeiner Töchter Gelübde habe aufheben, desgleichen ſie an einen andern Hebräer habe verkaufen dürfen; endlich, daß beyde Aeltern einen ungehorſamen Sohn den Aelteſten haben übergeben können, damit er geſteiniget würde. Dieſes ſind die Geſetze, die Hr. Gebauer erläutert, mit Unterſuchung der Gründe derſelben.

(s) ſ. *Goodwini* Moſ. p. 1. & *Carpzouii* Annot. in eund. p. 1. *Ikenii* Ant. p. 366. & cel. *Reimari* Diſſert. de legibus Moſaicis ante Moſen. p. 46. ſq.

nung, da Gott dem Abraham befohlen, seinen Sohn zu schlachten; so hätte er ihn weiter nichts geheißen, als was er, als Vater, zu thun berechtiget gewesen. Allein, dieses ist zu weit getrieben, und auch wider den Zweck der göttlichen Versuchung. Pet. Tholosanus saat in Praelud. optim. Iurisconf. lib. V. c. 7. Abraham sacrificasset procul dubio filium suum Isaacum, nisi diuinitus prohibitus fuisset; nec ausum tam libere fuisse filium deuouere morte diceres, nisi alioquin aliquo modo tunc permissa in filios omnimoda parentibus potestate. Auf diesen Einfall hat schon Joh. Nicolai im Tractate de Synedrio Aegyptiorum, worinn er es mit denen hält, die den hebräischen Vätern die Macht über Leben und Tod der Kinder absprechen, S. 101. und folg. geantwortet. Um die Sache kurz zu fassen; so scheinen diejenigen, welche den Vätern der Hebräer vor Moses Zeiten, und ehe sie eine ordentliche Republik hatten, das Ius vitae & necis über ihre Kinder absprechen, sich an das unrichtig vorgetragene Ius vitae & necis patris bey den Römern gestoßen zu haben. Allein, nach dem Vortrage des Herrn Gebauers fällt diese Schwierigkeit weg. Wer sollte denn die Todesstrafe dictiret haben, als die Menschen noch in Statu naturali lebten, wenn es der Vater, qua Princeps familiae, nicht gethan hat? Von Mosis Zeiten an wurden die jüdischen Aeltern freylich an die Richter gewiesen, wenn ihre Kinder den Tod verwirket hatten, 5 Mos. 21, 19: allein, dieß konnte nicht geschehen, als noch keine Rich-

ter

ter waren. Urſinus ſchließt aus Sprüchw. 19, 18. laß deine Seele nicht beweget werden, ihn zu tödten, daß die hebräiſchen Väter Macht über Leben und Tod der Kinder gehabt. Eine ſolche Macht findet auch bey den Japoneſern Statt (t).

§. 18.

Die Minorennität und Majorennität iſt bey den Juden gebräuchlich geweſen. Die Minderjährigen ſtunden entweder unter der Gewalt des Vaters, oder eines Vormundes, und durften ohne ihren Conſens nichts thun. Es dauerte aber die Minorennität bey ihnen in Anſehung der Söhne dreyzehen Jahre und einen Tag, bey den Töchtern aber nur zwölf Jahre und einen Tag. Majorenne waren ihre eigene Herren, und konnten vom zwanzigſten Jahre handeln, kaufen und verkaufen, miethen, pachten und dergleichen (u). Der Vormünder wird zwar im moſaiſchen Geſetze nicht gedacht; Stryck ſchließt aber aus dem Exempel des Mardochai, Eſth. 2, 7. (wo derſelbe ihr Vormund heißt,) daß bey den Juden Vormünder beſtellet worden. Aus Gal. 4, 2. erſieht man die Billigkeit der Vormundſchaft noch deutlicher. Weil Gott den Iſraeliten die Fürſorge für Waiſen und Witwen ſo ſcharf einbindet; ſo kann man auch daraus ſchließen, daß es bey den Juden nicht an Vormündern gemangelt habe (x).

(t) Analect. S. T. I. p. 14.
(u) *Iken* Antiq. Hebr. p. 511. ſeq.
(x) Collat. leg. Moſ. & Rom. pag. 124. ſeq.

Bey den Deutschen dauerte die Minorennität ziemlich lange. Pomponius Mela sagt lib. III. c. 3. de Situ orbis longissimam esse apud eos pueritiam. Isaac Voßius meynet zwar, Pomponius rede von der Abstinentia a Venere; weil aber dieser Scribent vorher dieser Sache gedacht; so kann er nichts anders, als die Minorennität meynen. Bey einigen Deutschen waren junge Leute mit 18, bey andern mit 20, 21 und bey den Wisigothen erst mit 25 Jahren majorenn (z). Ja bey einigen Deutschen war gar keine Zeit der Minorennität bestimmt, sondern es ward der Obrigkeit diese Bestimmung überlassen, wie noch an einigen Orten geschieht. Selbst nach dem römischen Rechte ist solche Zeit nicht accurat bestimmt; daher pflegten die Testatores, die ihren Kindern Vormünder gaben, zu verordnen, wie lange die Minorennität und Vormundschaft dauern sollten, wie Merillus behauptet; und zwar bald 14, bald 16, bald 18 Jahre. Er glaubt auch, daß Paulus Gal. 4, 2. darauf sehe. Heineccius aber besorgt, l. 101. §. 2. ff. de cond. & dem. stehe ihm entgegen (a). Daß die Deutschen, wenigstens in den mittlern Zeiten, Vormünder bestellet, zeigt Heineccius weitläuftig; ich will aber nichts anführen, um nicht zu weitläuftig zu werden. Nur dieses muß ich berühren, daß über Gal. 4, 1. 2. unter den Gelehrten gestritten werde. Nach einigen ist hier die Rede vom

(z) *Heineccii* E. I. G. T. I. lib. I. tit. 15. de Personis, quae sub tutela viuunt. (a) l. c. pag. 282.

vom Zuſtande der Pupillen unter Vormündern, andere aber beweiſen daraus, daß die Minorennen bey den Römern bey Lebzeiten der Väter ſehr hart gehalten worden. Stryck in Diſſert. de Iurisprudentia Pauli Apoſtoli p. 19. ſchreibt: Filios famil. iure Rom. veteri omnia parentibus acquiſiuiſſe conſtat, & quidem ſine diſtinctione, ſicuti teſtatur Imp. in §. 1. Inſt. per quas perſ. acquir. adeo, vt ne quidem per momentum acquiſitio in perſona filii ſubſtiterit, L. placet. 79 ff. de acquir. hered. vnde eadem illorum, quam ſeruorum erat conditio; ſicuti enim omne peculium ſeruorum, ita quoque filiorum famil. erat profectitium, donec tandem benignitate imperatorum filiisfamil. certa bona habere permiſſum, per Tit. Cod. de bonis, quae lib. Imo olim aeque, vt ſerui noxae dari poterant, tam filii, quam filiaefamil. §. fin. Inſt. de noxal. action. Ad illum iuris Rom. ſtatum reſpexit Apoſtolus, quando ad Gal. IV, 1. quamdiu heres infans eſt, tamdiu inter ipſum & ſeruum nullam differentiam eſſe, dicit; quae verba quidem ad filiumfamil. non ſpectant, ſed ad eum, qui patre orbatus; argumentum tamen inde colligi poterit, multo magis viuente patre filiumfamil. intuitu iuris paterni a ſeruo parum, vel plane non, diſtinctum fuiſſe. S. 30. ſchreibt Stryck hievon alſo: Disquiri ſolet, an patre mortuo filius etiam infans mox perfectum dominium bonorum paternorum conſequatur; ſeu verbo: An heres infans iam ſit paterfamilias, an

vero adhuc alieni iuris, ob vim & poteſtatem tutorum, cui ſubiicitur, pr. Inſtit. de tutel. Et veriſſima omnino ſententia eſt, ius patrisfamilias, ſeu ſuitatem iuris, non dependere ex libera bonorum adminiſtratione, ſed ex libera acquiſitione omnis commodi ex patrimonio, vel eius intuitu, prouenientis: Ille enim paterfamilias eſt, cui ſoli in familia acquiritur. Et hoc Apoſtolus Paulus ad ſenſum Romani iuris optime expreſſit, quando ad Gal. IV, 1. dicit: quamdiu heres infans eſt, ipſum (cum tutorum arbitrio regatur) a ſeruo parum differre, quamuis ſit dominus omnium bonorum, vbi vox νήπιος non infantem tantum, ſed et puerum denotat. vid. 1 Cor. XIII, 11. vt ita ad annos impubertatis reſpexiſſe videatur. Hingegen hat der ſel. Friedrich Chriſtian Neubour in der Bremiſchen Bibliothek, Claſſ. V. p. 40. weitläuftig darzuthun geſucht, daß Gal 4, 1. nicht die Rede von Kindern ſey, die nach Ableben ihrer Aeltern unter Vormündern ſind; ſondern von denen, die ihr lebender Vater unter die Aufſicht ſeiner Bedienten gethan hat. Hr. Michaelis pflichtet ihm in ſeiner Paraphraſis bey, und ſchreibt: Dieſer Zuſtand, und nicht die Vormundſchaft, währete bis auf die von dem Vater beſtimmte Zeit. Die Zeit der Vormundſchaft hingegen ward durch die Geſetze beſtimmet. Wolf hält es in ſeinen Curis auch mit dem Neubour. Idem (*Neuburius*) per κληρονόμον νήπιον, ſagt er, non intelligit heredem orphanum, patre orbatum, aut pupillum, ſed filiumfamilias nondum

dum ex ephebis egreſſum. Hunc enim a ICtis proprie vocari κληρονόμον, ab interpretibus vero legum αὐτοκληρονόμον. Hunc, patre etiam ſuperſtite, dominum eſſe omnium bonorum, et heredem neceſſarium, ſiue ab inteſtato, ſiue ex teſtamento, qui nec ſine cauſſa idonea exheredari poſſit, quo ſenſu Apoſtolus, Rom. VIII, 17. et hic v. 17. υἱὸν & κληρονόμον, tanquam arctiſſime copulata, coniungat. At idem ille ex vetere iure nihil differebat a ſeruo. Romuli enim lege pater in eum ius habebat vitae & necis, terque venundandi poteſtatem. Neque tamen ad illum rigorem, tum temporis antiquatum, reſpexiſſe Apoſtolum, vir doctus cupit, ſed potius ad adſtrictam & ſeruilem quaſi puerilis aetatis apud veteres, praeſertim Romanos, viuendi conditionem, quo conſilio infantis heredis ſpeciatim mentio fiat. *Conuenienter quidem haec dici exiſtimo.* Ohnerachtet Neubours Gedanke bey einigen Beyfall gefunden; ſo hat ihm doch Hr. Joh. Friedr. Friſch in ſeiner Diſſertation de herede infante, ad dicendam cauſſam ex iure Romano pro Paulo ad Gal. IV, 1. 2. widerſprochen, und die Meynung beſtätiget, daß Gal. 4, 1. die Rede von einem Pupillen ſey, der unter Vormündern ſteht. Die Beurtheilung dieſes Streites iſt hier für mich zu weitläuftig. Ich ſetze ſie daher bis auf eine andre Zeit aus. Dagegen will ich in möglichſter Kürze noch eine Anmerkung beyfügen. Es iſt ſchon erwähnet, daß die Kinder der Römer kein Proprium, ſo lange der Vater gelebt, ge-

habt. Dionysius von Halicarnaß sagt, lib. VIII. Antiq. Rom. Apud Romanos liberi patribus adhuc viuentibus nihil proprium possident, sed et ipsis pecuniis & corporibus filiorum patribus arbitratu suo vti permissum est. Und obgleich Väter ihren Söhnen ein Peculium zu erlauben pflegten; so gieng es jedoch damit eben so, wie mit den Peculiis der Knechte. Sie hatten zwar die Administration darüber, aber nicht das Dominium. Dieser väterlichen Gewalt entgieng sehr viel, als Julius Cäsar, August, Titus Vespasianus, Domitianus, Nerva und Trajanus verordneten, daß die Römer dasjenige, was sie im Kriege erworben hatten, pleno iure besitzen, die Väter aber gar keinen Anspruch drauf haben sollten. Man nannte solche Güter Peculium castrense. Der Herr D. Arnoldt hat in seinem königsbergischen Osterprogramma von 1752, Homines peculium Christi castrense ex Rom. XIV, 9. gelehrt gezeiget, daß auf das Peculium castrense in der heiligen Schrift angespielet sey. Mores Romanorum, schreibt er, ex instituto Romuli id olim ferebant, vt, quidquid filiusfamilias adquirebat, id non sibi, sed patri adquireret. Vt vero in militiam profecturis animus ad pugnandum adderetur, vetustioribus legibus iam constitutum erat, vt filius inter nonnulla alia ea inprimis, quae in bello acquirebat, non patri, sed sibi ipsi adquireret; quare & praeda talis in eius possessione & peculio castrensi numerabatur. Adprime haec et mirifice in eam diem conueniunt, qua memori-

moriam Ieſu rediuiui celebramus. Nos enim illi ſumus, quos vt adquireret ſibi, mortem perpeſſus eſt ipſam. Vt nos in proprietatem eius cederemus, pater coeleſtis illi praelium inituro conceſſit. Nobis igitur quoque dominari vult viuus, et noſtrum eſt Seruatori nos totos permittere, totosque emancipare. Hoc eſt, quod Paulus innuit Rom. XIV, 9. Bey den Deutſchen erwarben die Kinder alles für ſich, nicht aber für die Aeltern. Hievon hat Herr Friedrich Heuſinger in ſeiner Comment. de iure peculii aduenticii extraordinarii, tam Rom. quam Germanicis legibus atque moribus conſtituto mit mehrerm gehandelt.

§. 19.

Das Enterben der Kinder war bey den Deutſchen in den älteſten Zeiten unbekannt. Sie machten keine Teſtamente, folglich konnten ſie auch darinn Kinder nicht enterben. Tacitus ſagt: heredes ſucceſſoresque ſui cuique liberi: nullum taſtamentum. Doch iſt kein Zweifel, daß die Väter bey ihnen boshafte und übelgerathene Kinder haben verſtoßen, aus dem Hauſe jagen, und bey Lebzeiten der Hoffnung zu erben berauben können. Man kann zwar kein Exempel aus der damaligen Zeit anführen; inzwiſchen weiß man doch, daß Segeſtes ſeine Tochter, die wider ſeinen Willen ſich mit dem Arminius vermählete, in der Sclaverey bey den Römern gelaſſen. Nachgehends führeten die Wiſigothen, Longobarden,

den, und andre das Enterben ein (b). Bey den Juden ward das Enterben der Kinder nicht gebilliget. Etſi quis ex mente magiſtrorum heredem bonorum ſuorum quem vult, inſtituere poteſt, praeteritis etiam propinquis, liberos tamen exheredare, etiamſi non, prout decet, ſemet gerentes, non probant (c). Stryck ſagt in Collat. leg. Moſ. & Rom. p. 143. De teſtamentaria ſucceſſione vix quicquam in iure Moſaico occurrit, vnde non puto, parentem, vel cognatum, quicquam ex bonis immobilibus (nam mobilium tanta ratio non erat) per teſtamentum in alium transferre potuiſſe, ſed talia bona ſemper in cognatione manebant, iuxta ordinem praeſcriptum Num. XXIV, 8 ſq. und S. 145. Imo plane non tantum in legibus Moſaicis, ſed nec in integro teſtamento vet. huius rei mentio facta. Licet enim in verſione bibliorum vulgata teſtamenti vox aliquoties occurrat, alii tamen eius loco vocem foederis ſubſtituunt, quod et Lutherus in ſua verſione obſeruauit, hoc exprimendo: der Bund. Vnde, quando in latino habetur arca teſtamenti Exod. XXX, 26. Num. XIV, 44. hoc bene germanice verſum eſt, die Lade des Bundes. Quam ob cauſſam plerique hodie appellationem V. & N. T. quam retinuit *Lutherus* Hebr. VIII, 8. exprimunt voce antiqui et noui foederis, cuius mentio etiam occurrit

(b) ſ. *Heineccii* Elementa Iur. Germ. T. I. lib. II. tit. 8. de Exheredatione.

(c) *Ikenii* Antiquit. Hebr. p. 601.

rit Ier. XXXI, 31. In proprio autem ſignificatu occurrit vox teſtamentum Gal. III, 15. et Hebr. IX, 16. 17. Vnde colligere ſolent, teſtamenta iure N. T. probata eſſe. Sed ſi textum Gal. III, 15. inſpiciamus, apparabit, Apoſtolum loqui humano more, ſecundum iura humana, apud Galatas nota. Alſo kommen die Hebräer mit unſern Deutſchen darinn überein, daß ſie weder Teſtamente gemacht, noch Kinder enterbet haben. In ſpätern Zeiten kommen jedoch Teſtamente bey den Deutſchen vor. Bey den Hebräern erbeten bloß die Söhne mit Ausſchlieſſung der Töchter; die Söhne aber mußten ex matrimonio legitimo erzeuget, und nicht nur einen hebräiſchen Vater, ſondern auch eine hebräiſche Mutter haben. Die mit einer Fremden erzeugten Kinder wurden ausgeſchloſſen, und bekamen bey des Vaters Lebzeiten bloß Geſchenke, 1 Moſis 21, 10. Galat. 4, 30. 1 Moſis 25, 6. Richt. 9, 2. (d). Bey den Deutſchen ward es eben ſo gehalten; denn obgleich einige Völker unter ihnen die Kinder beyderley Geſchlechts zur Erbſchaft zuließen; ſo ſchloſſen doch dagegen andere die Töchter davon aus. *Lex Ripuar.* Tit. 56. §. 3. Sed dum virilis ſexus exſtiterit, femina in hereditatem auiaticam non ſuccedat. *Marculf.* Formul. lib. II. c. 12. Dulciſſima filia mea illa: Ego ille. Diuturna, ſed impia inter nos conſuetudo tenetur, vt de terra paterna ſorores cum fratribus portionem non habeant. Sed ego perpendens hanc impietatem, ſicut mihi a Deo

(d) ſ. *Ikenii* Antiq. Hebr. pag. 513.

a Deo aequaliter donati eſtis filii, ita & a me ſitis aequaliter diligendi, et de res meas poſt meum disceſſum aequaliter gratuletis. Ein mehreres ſteht in Heineccii Elementis T. I. lib. II. tit. 9. de ſucceſſionibus ab inteſtato(e). Waren keine Söhne vorhanden, ſo erbeten bey den Hebräern die Töchter, 4 Moſis 27, 8. und auch bey den Deutſchen. *Lex Burgund.* tit. XIV. §. 1. Inter Burgundiones id volumus cuſtodiri, vt, ſi quis filium non reliquerit, in loco filii filia in patris matrisque hereditate ſuccedat; und *ius Longobardicum* lib. II. tit. XIV. §. 19. Si quis Longobardus ſine filiis legitimis maſculinis mortuus fuerit, & filiam dereliquerit vnam, aut plures legitimas, ipſae in omnem hereditatem patris, vel matris ſuae, tanquam filii legitimi, maſculini heredes, ſuccedant. Was 1 Moſ. 21, 10. ſteht: Der Magd Sohn ſoll nicht erben mit meinem Sohne Iſaac; welches auch dem Jeptha, Richt. 11, 2. widerfuhr, weil ſeine Mutter keine Hebräerinn, ſondern von einem fremden Volke war; eben das ward nach dem

(e) Immo et plerasque alias gentes, etiam orientales, filios in ſucceſſione paterna filiabus praetuliſſe, ſatis conſtat, idque ex inſtituto luculenter probauit *Iac. Perizon.* Diſſert. de lege Vocon. p. 109. ſeq. vbi & Hebraeos, Chaldaeos, Arabes, Armenios, Graecos, filias exſortes hereditatis, ſola dote contentas eſſe voluiſſe, quin & eas aliquando ſine dote aliis vendidiſſe, oſtendit. Idem ergo et Germanis, quorum ex oriente origo fuit, placuiſſe, nemo, credo, mirabitur, ſagt Heineccius Elementis Iur. G. T. I. p. 528. Conf. *Stryck.* Collat. leg. Moſ. & Rom. p. 146. ſeq.

dem *Lege Baiuuariorum* beobachtet. Die mit einer Magd, oder Leibeigenen, erzeugten Kinder bekamen bey dieſem Volke von des Vaters Verlaſſenſchaft nichts, als was die Brüder ihnen aus Barmherzigkeit ſchenkten (f). Was einem Sohne bey den Hebräern von der Erbſchaft ſeines Vaters gehörete, bekamen ſeine Kinder, falls er vor ſeinem Vater ſtarb (g), nam filii filiorum ecce ſunt, vt filii, ſagen die Juden. Eben dieſes Ius repraeſentationis, da Kinder ihre Väter vorſtellen, hatte auch bey den Wiſigothen, Franken und Longobarden Statt, ob es gleich bey den übrigen Deutſchen lange unbekannt war. Die Sachſen haben wenigſtens lange nachhero gezweifelt, ob ſolches recht wäre. *Lex Longobard.* lib. II. tit. XIV. §. 18. gebeut: Si quis habuerit filios legitimos vnum aut plures, & contigerit, vnum ex his, viuente patre mori, vt dereliquerit filios legitimos, vnum aut plures, et contigerit auum mori, talem partem percipiant de ſubſtantia auui ſui vna cum patruis ſuis, qualem pater eorum inter fratres ſuos percepturus erat, ſi viuus fuiſſet (h). Grotius meynet zwar in ſeinen Anmerkungen über 4 Moſ. 27, 10. die Kinder eines verſtorbenen Bruders wären von den andern Brüdern von der Erbſchaft ausgeſchloſſen worden; allein Stryck hat ihm widerſprochen (i). Sturben bey den Deutſchen

(f) *Heineccii* Elem. Tom. I. pag. 535.
(g) *Ikenii* Antiquit. Hebr. pag. 515.
(h) *Heineccii* Elementa Tom. I. pag. 536. ſeq.
(i) Collat. Leg. Moſ. & Rom. pag. 150.

schen die Kinder und Enkel vor den Aeltern weg; so fiel ihre Verlassenschaft den Aeltern zu. Tacitus saget zwar nichts davon; allein das hat seine Ursachen, die Heineccius Elem. T. I. p. 527. angiebt. Im *Lege Wisigoth.* lib. IV. tit. II. §. 2. ist verordnet, vt, si quis moritur, nec filios, nec nepotes, seu patrem, vel matrem, relinquat, tum auus aut auia hereditatem sibimet vindicet (k). Waren weder Kinder und Enkel, noch Aeltern, eines Verstorbenen mehr am Leben, so beerbten ihn die Collaterales. Tacitus sagt Germ. c. 20. Proximum gradum in successione fuisse fratres, patruos, auunculos. Heineccius schließt (l. c. S. 552.) folgendes daraus: 1) apud Germanos primos inter Collaterales fuisse fratres, daß die Brüder die nächsten gewesen; 2) et quum paulo ante liberorum generatim mentio fiat, nullumque adeo discrimen statuatur inter filios & filias, & in hac successione nihil videri interfuisse inter fratres & sorores, daß auch die Schwestern und nicht nur die Brüder einen ohne Kinder, Enkel und Aeltern verstorbenen Mann beerben können; 3) agnationis quoque et cognationis iura eadem fuisse, atque hinc post fratres & sorores, admissos non modo patruos, sed et auunculos, daß, wenn auch keine Brüder und Schwestern vorhanden waren, nicht nur Vettern, sondern auch Oheime, oder nicht nur des Vaters, sondern auch der Mutter Brüder geerbet; 4) denique, quum non sit verisimile, intra tam paucas personas apud Germanos intesta-

(k) *Heinecc.* Elem. T. I. p. 547. Beyden Franken ward es eben so gehalten.

ſtatorum ſubſtitiſſe ſucceſſionem: procul dubio poſt patruos atque auunculos hereditatem ceſſiſſe quibusuis gradu proximis. In wie weit alles dieſes mit den Geſetzen der Hebräer von der Erbſchaft übereinſtimme, wird man aus 4 Moſis 27, 8-11. ſchließen: Wenn jemand ſtirbt, und hat nicht Söhne, ſo ſollt ihr ſein Erbe ſeiner Tochter zuwenden. Hat er keine Tochter, ſollt ihrs ſeinen Brüdern geben. Hat er keine Brüder, ſollt ihrs ſeinen Vettern geben. Hat er nicht Vettern, ſollt ihrs ſeinen nächſten Erben geben, die ihm angehören in ſeinem Geſchlechte, daß ſie es einnehmen. Hiebey iſt jedoch Strycks Anmerkung Collat. Leg. Moſ. & Rom. S. 149. in Anſehung des Vaters, wie er ſeinen Sohn bey den Hebräern beerben können, nothwendig. Poſt deſcendentes ſuccedunt defuncti fratres, Num. XXVII, 9. quod *Grotius* intelligit, ſi patrem non habeat defunctus. Verum quia hic potiſſimum agitur de ſucceſſione in bona immobilia, ſingulis tribubus aſſignata, fieri non potuit, vt talia bona iam tranſiuerint ad filios, viuo adhuc patre; et haec etiam eſt ratio in iure feudali, quare in feudo antiquo pater filio ſuccedere non potuerit, nam hic caſus non erat dabilis, dum feudum antiquum per patrem ad filium tranſit. Quod vero alia Iudaeorum bona mobilia attinet, patrem praeferunt fratri Thalmudiſtae, niſi frater adeſſet, qui defuncti viduam ducere vellet. *Selden.* de Succeſſ. c. 12. De caetero autem, quod Moſes patrem fratri tacite praetulerit,

hoc quondam iuris etiam Romani fuit. Ich habe in Ansehung der Deutschen bey der Erbschaft nur angeführet, was Tacitus davon sagt. Daß es hernach bey den Wisigothen, Franken und andern Deutschen eben so gehalten worden, findet man beym Heineccius Tom. I. S. 553. und folg. wo er schreibt: Apud Wisigothos quoque non exstantibus liberis, vel parentibus, proximi erant fratres ac sorores germani germanaeue, & his non exstantibus, eorum earumue liberi, non quidem in stirpes, sed in capita succedebant. *Lex Wisigoth.* lib. IV. tit. 2. §. 5. et 8. Sed & Burgundiones, non exstantibus liberis ad hereditatem admittebant sorores, vel propinquos parentes, id est agnatos, cognatosque, gradu proximos. *Lex Burgund.* tit. 14. §. 2.

§. 20.

Die Materie von den Testamenten und Erbschaften will ich mit dem Testamente und mit der Erbschaft des Lazarus und anderer, die zweymal gestorben, beschließen. Heinrich Verduyn gab 1705. zu Amsterdam eine Disquisitionem iurid. de testamento atque hereditate Lazari bis mortui, aliorumque bis mortuorum heraus, aus welcher ich folgendes mitnehmen will: Dubitationi locus non esse videtur, an quisquam pro Lazari herede se gesserit, aut nuda voluntate eius hereditatem acceperit. - - Sed insuper hoc dubium (l) auferri videtur ex sacris litte-

(l) Cap. 2. legis Iuliae de testamentis tempore Augusti Im-

litteris apud Ioan. c. XI. vbi ſatis apparet, acta hereditaria & poſſeſſoria eſſe geſta poſt primam Lazari mortem a conſanguineis proximis, ſcil. Martha & Maria, eius ſororibus, ex circumſtantiis ibidem expreſſis. §. 3. Inſtit. de Interd. §. vlt. Inſtit. de hered. qualit. & differ. Adde L. cum praetor. 127. L. in pari, 128. - - Et praeſertim illud dubium locum habere non poteſt in illis hominibus ſanctis, qui tamen reſurrexerunt in ipſo die crucifixionis domini Ieſu Chriſti, ſcil. anni 33. N. Chr. de quibus Matth. XXVII, 49-52. vid. L. gerit. pro. 88. D. de acquir. vel omitt. hered. §. vlt. Inſtit. de hered. qualit. & differ. iuncta L. ſeruo legato 69. D. de legat. I. - - Attamen non deſunt iurisperiti, quibus videtur in hac re obſcura, oportere Lazarum in bonis, iuribus & actionibus eſſe reſtituendum per omnia, et ſic in totum cum vxore & filiis, - - tanquam militem, quaſi fortiter pugnatum in praelio cum prima morte et ex hoſtis humani generis captiuitate per aliquot dies reductum per Dn. Ieſ. Chr. arg. L. Si mortis 29. princ. D. de mort. cauſ. donat. & ſic velut ex poſtliminio reuerſum, quaſi militaris iuris beneficio; vt vult *Iul. Caeſar Vaninus* lib. IV. dial. 8. L. illa 32. §. is, qui I. D. de hered. inſtituend. Quod cum

 diſtincti-

Imperatoris (qui A. 14. a Chr. N. obiit) latae, cautum fuiſſe: vt teſtamentum ſtatim poſt mortem teſtatoris aperiatur, hoc eſt, a praeſentibus intra triduum vel quinque dies, ab abſentibus quoque intra eos dies cum ſuperuenerint, tradit *Valent. Forſterus* in hiſt. iur. civ. Rom. lib. I. c. 31. n. 16. 17.

diſtinctione tamen erudite contradicit & iure meritoque negat expreſſe in caſu Lazari *Bartholus*, dicens: debere Lazaro quidem reſtitui filios ſuos, ſed non vxorem. L. cum duae 14. D. de captis et poſtlim. reuers.; neque bona, nec iura, nec actiones in com. ad L. ex his 4 circa finem, & ad L. nam ad ea 5. D. de L. L. - - Vel quod Lazarus ſit reſtituendus tantum pro parte dimidia, ſiue pro ſemiſſe. - - Vel ſaltem minus, quam dimidium, ſed ſolum aliquas res. Idem fere tenet *Kitzelius*, ſed is vxorem excipit, etiam putans, Lazarum non fuiſſe coelibem. de matrim. c. 8. theor. 3. ſub lit. c. - - Et *Tiraquellus* de L. L. connub. in gloſſa 6. n. 17. cum pluribus iuris D. D. ibidem allegatis, idem tenentibus, per textum Pauli 1 Cor. VII, 39. So viel vom Teſtamente des Lazarus. Herr D. Heumann fället über Joh. 11, 39. folgendes Urtheil davon: der kurzweilige Juriſt, Namens D. Heinrich Verduyn, deſſen Schrift de Teſtamento Lazari zu Amſterdam 1705 herausgekommen, in welcher er der Martha eine beſondere Abſicht angedichtet, warum ſie dem Bruder ein neues Leben nicht gewünſchet habe, hätte ſeinen Witz hier nicht misbrauchen ſollen. Verduyn hat nach Tobias Böls Vorrede nur eben einen ſolchen Zweck gehabt, als Wilhelm Goes in Pilato iudice.

§. 21.

Die Aufnahme an Kindes Statt iſt ein alter Gebrauch. Sie war bey den Hebräern (m), Grie-

(m) *Ikenii* Antiq. Hebr. pag. 516.

Griechen und Römern üblich. Das erſte Exempel davon kömmt 2 Moſis 2, 10. vor, wo die Tochter des Pharao den Moſes an Kindes Statt aufnimmt (n). Mehr liegt in dieſer Stelle nicht, und diejenigen die behauptet haben, Moſes ſey zum Nachfolger und Kronerben des Pharao beſtimmet worden, können ſolches nicht beweiſen (o). das andere Exempel iſt des Mardochai ſeines, Eſth. 2, 7. 15. Paulus führet im N. Teſtamente öfters die bürgerliche Adoption mit Anwendung auf die geiſtliche an, da Chriſtus uns Kindes Recht erworben, Röm. 8, 15. wo deutlich ſteht, Gott habe uns um Chriſti willen zu Kindern angenommen. Drauf macht der Apoſtel den Schluß: Wir wären um eben dieſer Adoption auch Gottes Erben und Chriſti Miterben, v. 17. und Gal. 2, 7. Es wird derſelben auch Röm. 9, 4. Eph. 1, 5. Gal. 4, 5. gedacht. Die Aufnahme an Kindes Statt war auch bey unſern Deutſchen, wenn gleich nicht zu des Tacitus Zeiten, doch gewiß nachhero gebräuchlich, und geſchahe auf mancherley Art (p), nämlich per arma, per comam, vel capillum, per tactam vel reſectam barbam, per baptismum, per catechismum, per confirmationem, per mitram, per manum & per poenitentiam. Die Römer machten einen Unterſchied inter arrogationem & adoptionem, obgleich beydes eine Auf-

(n) *Stryck.* Collat. leg. Moſ. & Rom. p. 123.
(o) ſ. das Engliſche Bibelwerk, T. I. S. 478.
(p) *Heinecc.* Elementa I. G. T. II. p. 116 ſeq.

nahme an Kindes Statt bedeutet. Per arrogationem wurden dienigen adoptirt, die schon sui iuris waren, folglich weder ihren Vater am Leben hatten, noch unter Vormündern stunden; per adoptionem hingegen wurden die an Kindes Statt aufgenommen, die noch nicht sui iuris waren. Hr. Christian Ludwig Mieg hat artig gezeiget, daß der Zustand des Alten Testaments mit der Adoption, der Zustand des Neuen Testaments aber mit der Arrogation der Römer könne verglichen werden (q).

§. 22.

Die Annehmung an Kindes Statt geschahe bey den Römern ordentlich per aes & libram, oder durch einen Scheinkauf, da nämlich derjenige, der jemand an Kindes Statt aufnahm, mit einem Sesterz auf eine Waagschale schlug, solchen drauf dem natürlichen Vater gab, und ihm also seinen Sohn gleichsam abkaufte. Es geschahe diese Aufnahme auch wohl coram lecto geniali, und diese Art scheint 1 Mos. 30, 3. vorzukommen. Heineccius ist der Meynung im Syntagm. Antiq. Rom. lib. I. tit. 11. §. 15. A principibus, quos multa sibi in arrogationibus indulsisse probat *Dodwell* Praelect. XVIII. ad *Spartian.* p. 553. & domi adoptari poterat per aes & libram. *Suet.* Aug. LXIV. Caium adoptauit domi, per aes et libram, emtos a patre Agrippa. Fortassis et priuatis idem licebat, si ad eos venire vellent magistratus. Adoptio enim erat actus voluntariae

(q) s. Brünings Compend. Antiq. Graec. p. m. 6.

tariae iurisdictionis, quales actus nec tribunal, nec locum certum requirunt. L. 36. pr. D. de adopt. Et tunc adoptionis ſolemnitas aut in cubiculo, aut in atrio coram lecto geniali, perficiebatur. Quod patet ex loco *Plinii* Panegyr. 8. *Itaque non tua in cubiculo, ſed in templo; nec ante genial emtorum, ſed ante puluinar Iouis optimi maximi, adoptio peracta eſt.* Erant vero geniales lecti, qui in nuptiis ſternebantur in honorem genii, vnde et geniales adpellati. *Feſtus* voce genialis, p. 292. Et hinc etiam lecti aduerſi dicebantur, quia in atrio ex adverſo ianuae erant collocati. *Lipſ.* Elect. I, 17. *Scaliger* ad *Feſt.* p. 143. *Torrent.* ad *Horat.* Epiſt. I, 4. v. 87. Non tamen inde collegerim ego, in adoptione matremfamilias partum ſimulaſſe, qualem ritum inter barbaros receptum fuiſſe, docet *Diod. Siculus* lib. IV. 40. illam adoptionem (Herculis) hoc modo factam perhibent. Iuno lectum ingreſſa, Herculem corpori ſuo admotum, vt verum imitaretur partum ſubter veſtem ad terras demiſit, quem in hoc vsque tempus adoptionis ritum barbari obſervant. Exemplum eiusmodi adoptionis obſervare mihi videor. Gen. XXX, 3. vbi adoptionis quandam ſpeciem etiam deprehendit *Clericus* in Not. ad Pentat. p. 222. Apud Romanos vero nihil horum inuenimus, nec poterat ibi hic ritus obſeruari, partim quod matres neminem haberent in poteſtate, partim quod adoptio non tribueret iura cognationis. Diſſentit tamen *Euerardus Otto* in Papi-

niano, c. 7. p. 103 seq. Nach Tillotsons Meynung handeln die Worte Joh. 8, 36. Wenn euch nun der Sohn frey machen wird, so werdet ihr in der That frey seyn, gleichfalls von der Annehmung an Kindes Statt, und es wird auf eine Gewohnheit einiger Städte Griechenlandes, und anderer Oerter, gezielet, nach welcher der Sohn und Erbe Freyheit hatte, Brüder an Kindes Statt anzunehmen, und ihnen die Vorrechte der Familie mitzutheilen (r). Allein Löschers Erklärung, die ich bey der Freylassung der Knechte angeführet, scheint besser zu seyn.

§. 23.

Votii Gedanken im Comment. de Adopt. §. 12. No. 2. von der Aehnlichkeit zwischen der bürgerlichen und geistlichen Aufnahme an Kindes Statt sind sehr artig. Adoptio ciuilis est, schreibt er, qua ciuis Romanus aliquem in filium familias assumit, idque ad naturae similitudinem. Spiritualis, seu diuina adoptio nihil aliud est, quam gratiosa Dei sententia, qua fideles propter Christum ad filiorum conditionem acceptat. Illa est tantum extrinseca quaedam denominatio, eorumque communicatio, quae spectant externa, id est fortunae quaedam bona: haec diuina, realis est quaedam relatio, quae in extrinseca fundatur actione, & ad quam sequitur nouae natura ingeneratio, nouae vitae communicatio. In ciuili non succedunt illi, qui sunt ab extraneo adoptati, si

(r) s. Doddridges Paraphr. Erklär. ad Ioann. l. c.

ſi teſtamento ſint praeteriti, vel exheredati; in diuina ſuccedunt perpetuo, nec, qui obſequio per Chriſtum ſibi ſpem ſuccedendi parat, ea vmquam excidit. Ibi non quiuis, qui adoptatur, eſt extraneus, quod & nepos ab auo, & filius emancipatus a patre poſſit adoptari: Hic quisquis in Dei filium aſſumitur, inſpecta eiusdem natura deprauata, omnino erat extraneus, & peregrinus, ſemotus a iure ciuium, & teſtamentis promiſſionum. Ibi adoptio ad ſucceſſionem ordinatur, vt filius ab inteſtato in paternam ſuccedat hereditatem, defuncto patre: Hic non ordinatur ad ſucceſſionem adoptio, quod nec pater adoptans, nec frater primogenitus moriatur; vt haec ipſa tendat ad participationem aeternae hereditatis, ſemper viuentis Dei, quocum vna adoptiuus admittitur. Ibi poteſt adoptiuus ſucceſſione priuari, quia poteſt exheres impune ſcribi, ceſſante omni querela, remedio praeteritionis: Hic in tantum non exheredatur, vt licet ingratitudinis incurrat notam, ne quidem propter illam ipſam, quae gratioſa eſt Dei patris in nos miſeros miſericordia, (ſi reſipiſcamus) ſecludatur. Ibi, dum plures ſunt liberi, pro rata ſinguli ſuccedunt, nunquam in vniuerſam hereditatem: Hic, omnes in ſolidum coeleſtis hereditatis ſunt participes, nec quod conſortem admittat alter, eo minus e paterna hereditate percepturus eſt. Ibi, qui adoptatur per adoptionem non fit particeps naturae adoptantis, quod adoptio tantum ſit imitatio naturae,

non identitas: Hic, quicunque in filium Dei adoptatur diuinae naturae fit particeps. Ibi non ſemper per adoptionem, qui adoptatur, in nomen, familiam, poteſtatem adoptantis transfertur: Hic omnis fidelis a Deo adoptatus, in familiam, nomen, poteſtatem Dei viventis aſſumitur. Ibi ius adoptionis perire poteſt, etiam quandoque perit eorum, qui fuerunt in poteſtate patris adoptantis, vel emancipatione, vel alio quo modo: Hic vero ius adoptionis eſt perpetuum, eiusque iuris nunquam variaturi teſtis infallibilis eſt ipſe ſpiritus diuinus. Ibi externa quaedam ſolemnia adhibentur, quaedam indicia, quibus de conſenſu conſtet, & quisque vel ſciat, vel probet, ſe eſſe adoptatum: Hic, quicunque eſt a Deo adoptatus, id intus ſentit & credit, Spiritu S. teſtante & acclamante, quod ſit Dei filius. Ibi nullum fundamentum praerequiritur, vt quis poſſit in filium adoptari: hic, vt praecedat vocatio & iuſtificatio, quibus nitatur adoptio, neceſſum eſt, Ibi natura filii impediunt adoptionem, ne ſpes eorum pereat, qui obſequio ſibi ſucceſſionem quaerunt: Hic ipſe Dei filius naturalis, ipſam fratrum ſollicitat adoptionem, vt propter eum ab omni alienum inuidia ea peragatur. Ibi adoptio naturam imitatur, & ad naturae ſimilitudinem eſt introducta: Hic adoptio ſuperat naturam, eſtque aliquod myſterium, quod ſatis aſſequi non poſſumus. Ibi fit adoptio propter defectum, in eorum ſolatium, qui prole carent: Hic adoptio

ptio orta eſt ex abundantia diuinae bonitatis, et quidem in eorum ſolatium, qui adoptantur, u. ſ. f.

§. 24.

Die Alten, und unter denſelben ſo wohl die Hebräer, als andere Völker, übten die Gaſtfreyheit aus. Selbige recht zu verſtehen, iſt Tomaſſini Tractat de tesſeris hoſpitalitatis behülflich. Weil Gaſthöfe und gemeine Herbergen vormals nicht gebräulich waren, mußte ein jeder dahin ſehen, daß er in der Fremde von einem Bekannten beherberget wurde, oder er mußte unter freyem Himmel bleiben, Richt. 19, 15. Dieſes war die Urſache, warum man ſchon in den älteſten Zeiten Fremden nicht nur Herberge, ſondern auch Unterhalt, ſo wohl für ſie ſelbſt, als für ihr Vieh, gab, und alle Liebe und Güte gegen ſie ausübete, welches man in eben einem ſolchen Falle von ihnen wieder zu erwarten hatte. Dieſe Gaſtfreyheit übeten Abraham nach 1 Moſ. 18, 3. Hiob (s) nach C. 31, 32. Loth 1 Moſ. 19, 1. 2. (t), und andere, aus. Ich muß die Worte des Tomaſſinus von ſolchen bibliſchen Beyſpielen herſetzen (u). Abraham ſuo etiam exemplo ſtuduit, filios ſuos in hoſpitalitatis operibus exercere, Gen. XVIII. Tulit inde vitulum. Nec aliunde hoſpitalitatem Loth didicit. Quantum vero profuerit Loth Abrahami in exercenda ho-

(s) de Iobi hoſpitalitate vide *Vrſini* Analect. S. T. I. p. 56.

(t) ſ. hievon des M. Blaufuß Diſſert. Lot hoſpitalis ad hunc locum, Jena 1751.

(u) p. 156. de Teſſeris hoſpital.

hoſpitalitate aemulum fuiſſe, explicat *S. Paulinus* Epiſt. ad Alethium, et *S. Ambroſius* lib, II. Offic. cap. XXI, dum ait: Gehennalem ignem euadit hoſpitalitatis ſectator, & vrbem in refugium accepit Loth, qui domum hoſpitibus exhibuit. Gedeonis hoſpitalitas extollitur, qui angelo, quem prius inuitarat, quique procul dubio hominis ſpeciem referebat, ſacrificium, hoc eſt, magnificum conuiuium, adornaſſe ſcribitur. Nam & haedum caprarum coctum, & ex modio farinae panes azymos confecit. Hoſpitalitatis officia in aduerſis ſolicitus repetit Iob. c. XXXI, v. 32. Foris non manſit peregrinus, oſtium meum patuit viatori. Origenes in eundem: Talis fuit B. Iob, apud quem hoſpes nunquam foris manſit, cuius ianua omni aduenienti patuit, cet. Sed quod maius eſt, *Petri Damiani* ſententia per hoſpitalitatem Abdias Prophetiae gratiam conſecutus eſt, 1 Reg. XVIII. Tobias inſignis hoſpitalarius celebratur, quippe qui in tertio anno (ait ſcriptura) proſelytis & aduenis miniſtraret omnem decimationem et angelo hoſpiti tertiam partem ſuarum rerum offerret. - - Salomon tanquam ſapientiſſimus rex mira magnificentia & ſumptuoſo adparatu peregrinis & aduentantibus ſplendidas epulas adparari voluit, & ipſorum equis, camelis atque iumentis pabulum atque paleam ſubminiſtrabat, idque non in vno loco, ſed vbicumque opus erat. Inter mulieres, hoſpitalitatem ſectantes, Rebecca enumeratur, vidua Sareptana

& Sunamitis matrona (x), aliaeque in ſacris litteris commemoratae. In den nachfolgenden Zeiten befliſſen ſich die Eſſäer vornehmlich der Gaſtfreyheit: An großen Feſttagen hiengen ſie zu Jeruſalem weiße Tücher an den Häuſern aus, anzuzeigen, daß bey ihnen für Fremde noch Platz wäre (y). Im Neuen Teſtamente wird die Φιλοξενία, oder Gaſtfreyheit, zu mehrmalen angeprieſen (z), 1 Petri 4, 9. Hebr. 13, 2. Röm. 12, 13. c. 16, 2. 1 Tim. 3, 2. c. 5, 10. Tit. 1, 8. und es kommen auch wirkliche Proben davon vor, Matth. 25, 35. wo συνάγειν am beſten durch hoſpitio excipere ſcheint überſetzt zu werden, Apoſtelgeſch. 21, 16. und c. 9, 6. Bey den Völkern, bey welchen an verſchiedenen Orten wohnende Leute mit einander eine Gaſt- und Beherbergungsfreundſchaft errichteten, bedienete man ſich der Teſſerarum hoſpitalium, um ſich einander ſo gleich zu kennen. Die Teſſerae waren Täfelchen von gebranntem Thone. Man zerbrach eines davon, und ein jeder von den Gaſtfreunden nahm die Hälfte. Kamen ſie einmal zu einander, ſo wurden dieſe Stücke zuſammengehalten, und woferne der Bruch paſſete, ſo ward die Teſſera für richtig, und der ſie hatte, für einen Gaſtfreund erkannt, den man alsdenn aufnahm, und mit allen Nothwendigkeiten verſorgete. Man ſchnitt aber auch wohl auf einen Stab gewiſſe Kenn-

(x) Von der Sunamiten Gaſtfreyheit ſ. das Engliſche Bibelwerk, Tom. IV. p. 315.

(y) *Ikenii* Antiq. Hebr. pag. 559.

(z) ſ. *Vngeri* Analect. Sect. III. de Ξενοκτονία p. 343. ſq.

Kennzeichen, woran sich Gastfreunde gleichfalls erkannten. Auf solche Zeichen sieht der Heiland Luc. 9, 3. nach des Joh. Alba Meynung, wenn er seinen Jüngern befiehlt, sie sollten keine Tasche und keinen Stab mit auf den Weg nehmen. Es ist aber ungewiß, ob die Juden dergleichen Kennzeichen gebraucht. Daher sagt Wolf in seinen Curis ad h. l. Singularis est *Ioannis Albae* sententia in Select. Annotat. p. 338. allata: *Virgam*, inquit is, *ni fallor vocat, quam gentes quaedam vocabant tesseram hospitii et amicitiae. Cum enim quidam amicitiam contrahebant, in virga, communi consensu, Symbolum quoddam sculpebant, quae quidem virga testimonium erat contractae amicitiae.* Atque ea vtebantur in itineribus hospitii iure vsuri. De re ipsa dubitari non potest, tamquam inter gentiles receptissima, quam ex veterum monimentis edisseruit *Tomasinus* de tesseris hospitalitatis. Sed eumdem morem Iudaeis receptum fuisse nusquam adparet: Multo minus autem constat, tesseram eiusmodi ῥάβδος nomine adpellari consueuisse. Et quomodo, quaeso, si haec esset vocis notio, ῥάβδοι in plurium numero hic memorarentur? Damit die errichtete Gastfreyheit nicht muthwilliger Weise aufgehoben, sondern heilig beobachtet würde; so setzten die Griechen und Römer so wohl den Jupiter, als auch andere Götter, zu Vorstehern und Rächern darüber (a), und man glaubte, die Fremden wären in ihrem Schutze. Die Römer nannten daher den Jupiter Iouem xenium und hospi-

(a) s. *Tomasin.* l. c. p. 37. seq.

ſpitalem. Ihm waren Altäre und Tempel gewidmet, wie man ſo wohl aus Profanſcribenten, als auch aus 2 Macc. 6, 2. erſieht. Antiochus ſandte jemand nach Jeruſalem, daß er den Tempel verunreinigen, und ihn des Iouis Olympii Tempel heißen ſollte und den Tempel zu Garizim des Iouis Xenii Tempel. Ein ſolcher Deus hoſpitalis iſt der Chiun der Aegyptier, wenn man dem Spencerus glauben darf (b). Es iſt demnach kein Wunder, daß Amicitia und Hoſpitium zuweilen als gleichgültige Wörter gebraucht werden, wie Budäus ad Plaut. Poen. Act. V, 1. gezeiget hat. Der Herr Geheimerath von Witthof iſt in ſeiner Diſſert. de Abrahamo amico Dei, Duisburg 1743. der Meynung, daß Abraham Jac. 2, 23. wegen ausgeübter Gaſtfreyheit ein Freund Gottes genennet werde. Uebrigens iſt Parkers Anmerkung über 5 Moſis 10, 19. ſehr ſchön. Die Gaſtfreyheit, ſagt er (c), iſt allezeit als eine Pflicht des Rechts der Natur angeſehen worden. Man muß aber bekennen, daß die chriſtliche Offenbarung die Verbindlichkeit derſelben durch ſolche Bewegungsgründe vergröſſert hat, welche mit den Eigenſchaften ihres göttlichen Urhebers vollkommen übereinſtimmen. Es iſt dieſes eine Wahrheit, die Julianus der Abtrünnige ehemals auf eine ſolche Art erkannte, welche unſrer allerheiligſten Religion viel Ehre machte, wie ſein ſchöner Brief an den Arſaces, den oberſten Prieſter in Galatien, beweiſet, den Sozomenus der Nachwelt in ſeiner Hiſtoria Eccl. lib.

(b) ſ. *Vngeri* Anal. p. 316.
(c) ſ. das Engliſche Bibelwerk, T. II. p. 751.

lib. V. c. 16. aufbehalten hat. Man findet ihn aber auch in den Schriften des Julianus selber. Der Φιλοξενία, oder Gastfreyheit, ist die ξενοκτονία, oder Ermordung der Fremden, entgegen gesetzt. Die Scythen, Thracier, Aegyptier, Arcader und alten Spanier, übten selbige aus. David redet Psalm 94, 6. von dieser Grausamkeit, die auch dem Heilande, welcher Matth. 25, 43. ausdrücklich ξένος genennet wird, widerfuhr. Er ward nicht nur nicht von den Samaritern als ein Gast, nach Luc. 9, 53. aufgenommen, sondern man schlug ihn gar an das Kreuz, mit welcher Todesstrafe Fremde bey den Tauriſchen Scythen auch beleget wurden (d). Doch ich entferne mich von meinem Zwecke, welcher die Gastfreyheit ist. Ich habe schon genug davon geredet, außer, daß ich unserer Deutschen noch nicht gedacht. Diese haben sich darinn besonders hervor gethan. Caesar sagt, B. G. lib. VI. cap. 21. Hospites violare fas non putant, (Germani) qui quaque de causſa ad eos venerint, ab iniuria prohibent, sanctosque habent: iis omnium domus patent, victusque communicatur, und Tacitus Germ. c. 21. Hospitiis non alia gens effusius indulget. Quemcunque mortalium arcere tecto, nefas habetur: pro fortuna quisque adparatis epulis excipit. Quum defecere, qui modo hospes fuerat, monstrator hospitii & comes, proximam domum non invitati adeunt; nec interest, pari humanitate excipiuntur. Notum ignotumque, quantum ad

(d) Wer mehr von der ξενοκτονία lesen will, dem wird Hr. Unger in seinen Analectis Gnüge leisten.

ad ius hoſpitii, nemo diſcernit, cet. (e). Dieſes gilt ſo gar noch von der mittlern Zeit. *Lex Burgund.* tit. 33. §. 1. ſagt: Quicunque hoſpiti venienti tectum aut forum negauerit, trium ſolidorum inlatione mulctetur. Adamus Bremenſis ſchreibt von den Suionibus im Buche de Daniae ſitu lis omni probro grauius videri, hoſpitium denegare tranſeunti, ita, vt certamen habeant inter ſe, quis dignus ſit, hoſpitem recipere. Et illis omnia exhibere humanitatis iura, quot illic commorari velit diebus, ad amicos ſuos illum certatim per ſingulas dirigere manſiones (f). Wer bey den Gothen Fremden ſein Haus dreymal verſaget hatte, dem ward es über dem Kopfe angezündet (g).

§. 25.

Ohne Zweifel haben die Deutſchen ihren Fremden die Speiſen vorgeſetzt, die ſie ſelbſt genoſſen. Tacitus ſagt davon Germ. c. 23: cibi ſimplices, agreſtia poma, recens fera aut lac concretum, und Cäſar B. G. lib. VI. cap. 22: Ma-

(e) conf. *Tomaſin.* de Teſſeris c. 24. und des Hrn. Pr. Schütze Schutzſchriften für die Deutſchen.

(f) ſ. *Heineccii* Elementa Iur. Germ. T. I. p. 350. ſeq.

(g) Ob Röm. 16, 21. καὶ γὰρ αὐτη προστάτις πολλῶν ἐγενήθη, καὶ αὐτὸς ἐμοῦ, auf das Hoſpitium und die Nothwendigkeiten, ſo dem Apoſtel und andern von der Phöbe gereicht worden, geſehen ſey, wie einige meynen, kann ich itzt nicht unterſuchen. Man ſehe inzwiſchen *Wolfii* Curas ad h. l.

Maior pars victus eorum lacte & caseo & carne consistit. Durch lac concretum scheint Tacitus Butter zu verstehen. Plinius spricht den Deutschen den Gebrauch der Käse ab, den Gebrauch der Butter aber erkennet er ihnen zu. Hist. Nat. XI, 41. lib. XXVIII, 9. Da Posidonius beym Athenäus lib. IV, 13, von den Deutschen erzählt, daß sie Braten gegessen, und Cluver bewiesen hat, daß sie auch das Fleisch gekocht, so scheint wohl Pomponius Mela, welcher ihnen lib. III, 3. Schuld giebt, sie fräßen roh Fleisch, habe sich durch das geräucherte Schweinefleisch, das man noch roh isset, verleiten lassen. Es ist ihm also wohl eben so gegangen, als denen, die das westphälische grobe Brodt für Torf gehalten, und den Westphälingaern beygemessen haben, daß sie Torf speiseten. Butter und Milch sind die Speisen der ältesten Menschen, so lange sie noch die Einfalt liebeten, 1 Mos. 18, 8. Sprüchw. 27, 27. wie nicht weniger das Fleisch des Wildes, 1 Mos. 27, 3. 4. Den alten Griechen spricht man inzwischen doch die Butter ab, weil man angemerket hat, daß Homer, Euripides, Theocritus, Aristoteles, und die allerältesten griechischen Scribenten, nie der Butter, ob schon oft des Käses gedenken. Die Morgenländer aber haben gewiß Butter gebraucht, 5 Mos. 32, 14. Richt. 5, 25. aber auch Käse, 1 Sam. 17, 18. 2 Sam. 17, 29.

§. 26.

§. 26.

Das Getränke der Deutschen war Bier, oder Gerstensaft, den die Ägyptier Zythus, die Gallier Cereuisia, die Spanier Celia hießen, und ebenfalls gebrauchten. Einige am Rein wohnende Deutschen hatten auch Wein; wie man aus Taciti Germ. c. 23. ersieht, woselbst er ihnen zugleich das Laster des Saufens Schuld giebt. Es ist wahr, unsere Vorfahren trunken gerne, aber andere Völker haben es eben so arg, wo nicht noch ärger, gemacht, wie Cluver und Janus Thaddeus (h) von den Scythen, Persern, Aegyptiern, Illyriern, Griechen und Römern beweisen (i). Auch die Juden haben nicht gedurstet (k). Wenigstens gab es unter ihnen nach Esaiä 5, 11. Säufer, die von frühe Morgens bis in die Nacht zechten. Helden im Saufen und Krieger in der Völlerey, das ist, Leute, die sich ein Vergnügen machen, andere unter den Tisch zu saufen, kommen daselbst v. 24. vor. Einige müssen Tag aus, Tag ein, gesoffen haben. Esa. 56, 12. Kommet her, lasset uns Wein holen, und voll saufen, und soll morgen seyn,

(h) Im Tractate de Germanorum veterum auiditate bibendi ad Tacit. Germ.

(i) s. auch eines Ungenannten vermischte Abhandlungen, Frankf. 1751. S. 180. wo von den großen Saufgläsern der Griechen, und überhaupt vom Saufen geredet wird.

(k) Der Herr Prof. Frank zu Rinteln hat 1753. ein hieher gehöriges Programma, de salutari propter alios instituta compotatione, herausgegeben, das ich aber bishero noch nicht gesehen.

wie heute und noch vielmehr. Ja, einige haben sich bey den Juden arm gesoffen, Sirach 19, 1. Sprüchw. 23, 21. Wenn Paulus den Römern Cap. 13, 13. Galatern Cap. 5, 21. Ephesern Cap. 5, 18. das Vollsaufen widerräth; so ist daraus zu schließen, daß nicht alle Leute bey diesen Völkern davon frey gewesen; sonst hätte Paulus die Ermahnung, sich der Nüchternheit zu befleißigen, gespart.

§. 27.

Bisher ist von einem Laster der Deutschen gehandelt. Nun wollen wir auch eine Tugend derselben berühren. Nämlich ihre Treue und Redlichkeit. Sie hielten ihr Wort ohne Eidschwüre, und ein Handschlag ward so hoch gehalten, als der Eid selber. Almeloveen behandelt die Materie von der rechten Hand in seinen Opusculis ad Gen. XLVIII, 14. gründlich. Die Auflegung der Hände auf das Haupt eines andern war gleichsam eine eidliche Zusage. Insonderheit geschahe sie mit der rechten Hand. Ja, die Auflegung der Hände, und besonders der rechten, war auch Symbolum fidei. Daher war auch die rechte Hand der Göttinn Fides gewidmet. *Isidor.* Orig. lib. XI. cap. 1. Dextera vocatur a dando, ipsa enim pignus pacis datur, ipsa fidei testis atque salutis, adhibetur; et hoc est illud apud Tullium, Fidem publicam iussu senatus dedi, id est, dexteram. Mehrere melden Stryck und Paulinus in ihren besondern Schriften de dextra. Von der Fide manu-

manuali der Deutschen lieset man eine schöne Abhandlung des Herrn Syndici Dreyers in den Miscellaneis Lipsiensibus nouis T. V. p. 621. Selbst die Wörter Gelove, Löfte, (Sponsio) Broutlöft, Verlöbniß, müssen aus dem Gebrauche der Deutschen, sich die rechte Hand zur Versicherung zu geben, erkläret werden. Denn diese Wörter müssen a manu caua, (lofa, lofi, law,) hergeleitet werden. Davon kömmt auch die Gewohnheit, daß der Bräutigam und die Braut in der Copulation sich die Hände reichen müssen, und daß die Pacta den Namen Handlungen erhalten haben. Hr. D. Dreyer behauptet, daß auch die Traditio per chirothecam bey den Deutschen von der Fide manuali den Ursprung genommen. Diese Art der Cession einer Sache an einen andern scheinet bey den Juden nicht ganz unbekannt gewesen zu seyn. Simile quid, schreibt er, obtinuit apud Iudaeos, obseruauitque in iure Nat. & Gent. secundum discipl. Hebr. VI, 5. *Seldenus*, successisse in locum traditionis & cessionis per calceos factae *chirothecam e dextra oblatam*, vt inde in versione chaldaica chirothecas pro calceis substituerit *Onkelos* Ruth. IV, 7. 10. Eben das führet Patrick bey Ruth 4, 7. an. Im Targum, sagt er, lieset man: Er zog seinen rechten Handschuh aus, anstatt, rechten Schuh. Vielleicht, weil dieß damals schon gebräuchlich war. Denn, es ist leichter, einen Handschuh auszuziehen und zu übergeben, als einen Schuh. Itzt übergeben die Juden in dieser Absicht ein Schnupftuch.

§. 28.

Bey allen Contracten und Verträgen kömmt es hauptsächlich darauf an, daß man sein Versprechen halte; 3 Mosis 6, 2. 3. wird es daher für eine schwere Sünde erkläret, wenn jemand das ihm Anvertrauete verläugnet. Ein redlicher Mann hält sein Wort, Sir. 29, 3. Von Verträgen zwischen Privatpersonen stehen 1 Sam. 18, 3. c. 20, 8. 16. c. 23, 18. 1 Mos. 23, 16. Beyspiele. Sie wurden auch wohl beschworen, 1 Sam. 20, 12. Oeffentliche Verträge aber sind erstlich diejenigen, die Gott selbst mit Menschen gemacht, 1 Mos. 17, 4. 5. 21. zweytens der Fürsten mit dem Volke, Josuä 22, 25. drittens eines Volkes mit dem andern, 1 Kön. 5, 12. Nur mit den Cananitern durften sich die Juden in keine Verträge einlassen. 2 Mos. 23, 32. Die Deutschen hielten ihre Verträge sehr genau. Tacitus verwundert sich Germ. c. 24. darüber, wo er vom Bretspiele schreibt: Victus voluntariam seruitutem adit. Quamuis iunior, quamuis robustior, adligari se ac vinciri patitur. Ea est in re praua peruicacia; ipsi *fidem* vocant. Doch von dieser Ehrlichkeit wichen die Deutschen nach gerade ab, als sie mit den Römern bekannter wurden. Die Sveven, Wisigothen und Franken bekamen daher einen üblen Namen, und es wurden Gesetze, sowohl von den Wisigothen, Bojoariern, als auch andern, gemacht, in welchen die Erfüllung der Verträge eingeschärfet wird. Die bey Verträgen beobachteten Gebräuche führet Heineccius Elem. Iur. Germ.

Germ. T. I. pag. 609. an. Capitul. lib. VI. § 285. ad *Lindebrog.* Profitemur omnes, ſtipulas dextris in manibus tenentes, easque propriis e manibus eiicientes, coram Deo & angelis eius, nec talia facere, nec facere volentibus conſentire. *Adelbold.* vita Henrici S. c. XI. manus ſinguli per ordinem reddunt, redditis manibus fidem ſuam per ſacramenta promittunt. *Lindebrog.* priuil. Hamb. XXXIII. Ab ipſo Gerardo per digitorum extenſionem promiſſionem confirmationis accepit. Ich könnte hier von den Donationen, vom Commodato und Mutuo, oder Leihen und Lehnen, welche Wörter allerdings unterſchieden ſind, obgleich Heineccius Elem. T. I. p. 631. ſie für gleichgültige Wörter ausgiebt, ferner vom Kauf und Verkauf, Miethen uud Vermiethen, vom Anvertraueten, oder Depoſito, und dergleichen handeln und unterſuchen, in wie fern die Deutſchen mit den Hebräern übereinſtimmen; allein ich würde in ein weites Feld hinein gerathen. Man kann leicht ſelbſt dieſe Vergleichung anſtellen, wenn man Strycks Collat. leg. Moſ. & Rom. und Heineccii Elementa, ſamt andern Geſetzen der Deutſchen, gegen einander hält. Ich will nur etwas weniges davon mitnehmen. Was die Stipulationen anlanget; ſo ſagt *Iſidorus* Orig. IV, 24: Veteres, quando ſibi aliquid promittebant, ſtipulam tenentes frangebant, quam iterum iungentes, ſponſiones agnoſcebant. Alſo ſind Verſprechungen und Verträge nicht nur bey den Deutſchen, ſondern auch bey andern Völ-

kern mit Mund und Halm, obgleich mit einiger Veränderung, gemacht. Bey den Römern gebrauchte man bey Stipulationen besondre Förmelchen in Fragen und Antworten, daher sie auch zuweilen schlechthin Interrogationes genennet werden. Hieraus wird begreiflich, warum die heil. Taufe, 1 Petr. 3, 21. συνειδήσεως ἀγαθῆς ἐπερώτημα εἰς θεὸν genannt wird; nämlich wegen der Fragen und Antworten, die mit der Stipulation eine Aehnlichkeit haben. Interrogationes enim baptismales & responsiones baptizati vel sponsorum, stipulationum instar sunt: Credisne? credo? Abrenuncias? abrenuncio. So urtheilet Heineccius im Syntag. Antiq. Rom. T. II. p. m. 95.

§. 29.

Da bey den Deutschen der Gebrauch des Geldes vormals nicht eingeführet war; konnten sie auch kein Geld ausborgen und davon Nutzungen erwarten. Selbst in ihren geschriebenen Gesetzen kömmt wenig, oder nichts, davon vor; denn die Deutschen brauchten nicht viel zu ihrem Unterhalte, folglich hatten sie auch nicht nöthig, Schulden zu machen. Wenn es gleichwohl aber geschahe; so ward der Schuldner, wenn er nicht bezahlte, gestraft; auf was Art? ist oben gezeiget. Aus den Gesetzen der Wisigothen ersieht man jedoch, daß die Nutzungen, oder Vsurae, die damals die Canones verdammeten, bey diesem Volke erlaubt gewesen (l). Die

(l) *Heineccii* Elem. Tom. I. pag. 644.

Die Canoniſten ſehen nämlich die Nutzungen für einen Diebſtahl an (m), ich weiß aber nicht, nach was für einem Rechte der Natur. Das moſaiſche Geſetz erlaubet den Juden, von Fremden Nutzungen zu fordern, 5 Moſis 23, 19. ob es gleich einige jüdiſche Lehrer läugnen. Den groſſen Streit, den viele Gelehrten über das Verboth der Nutzungen bey den Juden geführet, kann ich nicht erzählen, ohne viele Blätter anzufüllen. Wenn man die Sache genauer erwäget; ſo iſt den Juden nur verbothen, Nutzungen von armen Juden zu verlangen, nicht aber von reichen und allen Juden überhaupt. Der Herr Prof. Joh. Dav. Michaelis hat ſolches in ſeiner Commentatione de mente & ratione legis Moſaicae, vſuram prohibentis, gelehrt ausgeführet. Er giebt folgende Urſache an: Suus cuilibet Iſraelitae erat ager, vnde ſe ſuosque paſceret. Qui ager tam proprius ipſi, & perpetuus, vel, vt rectius dicam, fidei commiſſum erat familiae, vt nemini liceret, eum in perpetuum vendere. Soli reditus 42 annorum vendibiles erant: ipſius agri aeterna auctoritas. Modo inſonuiſſet tuba iubilaea, ad priſtinos dominos gratis redibat. Hinc nec egenorum fundus egeſtatis iniuriis omnino in perpetuum perire, nec ditioribus emtionis iure latifundia parere poterant. Eaque erat huius legis ſeueritas, vt ne regi quidem quidquam in illam liceret 1 Reg. XXI, 14. Daraus leitet er folgendes her: 1) Ditiores Iſraëli-

(m) Strycks Collat. leg. Moſ. pag. 166.

tae, congeſta quamuis magna pecunia, agros tamen emere, ex quibus annuos perciperent reditus, non poterant. Inculta quaſi & effoeta erat argenti poſſeſſio. Nihil ergo iacturae faciebant, ſi ſteriles in Palaeſtina numos fratrum vſibus etiam ſine vſura commodarent. 2) Non opus erat Iſraëlitis, ne impuberibus quidem, vſuris victum tolerare. Suus quemque fundus paſcebat: Vnde aequius a foeneratione manus abſtinere poterat. 3) Non facile in civitate, quam Moſes inſtituerat, ſortis metuenda erat iactura, vſurarum aequitati graue momentum addens: Habebas debitoris agrum, ex quo detrimenta ſarcires: habebas corpus, vxorem, filios, quibus per ſex annos ſeruis vti poſſes, ad damna compenſanda, ſi qua tibi debitoris creaſſet improbitas. Concidebat ergo maxima ex parte apud Iſraëlitas, quidquid pro vſuris dici poteſt: nec alia foenoris ſuperat fere excuſatio, nili, non te obligatum eſſe ad tua aliis commodanda, iure ergo tuo vti, ſi pro hoc beneficio aliquid commodi & vſurae exigas. Durum vero & inhumanum ſummo iure vti, nihilque alii beneficii tribuere velle, quod ſine tuo detrimento fieri poſſit, niſi auro illud redemerit; magis idem iniquum, ſi in miſeros, & beneficii indigos, iuris tui rigorem adhibeas. In lege ergo Moſaica, ius vſurarum in pauperes exercendum, quibus ſine damno & iactura commodari pecunia poſſe videbatur, coërcente, nihil iniqui ineſſe videtur. So viel vom Mutuo.

§. 30.

§. 30.

Vom Commodato, Geliehenen, und Pignore, Pfande, ist im Iure Prov. Sax. lib. III. Art. V. Dieses verordnet: Was man dem Manne zu gebrauchen leihet, oder zu Pfande versetzet, das soll er unverderbt wiederbringen dem, der es ihm liehe, oder versatzte, oder soll es ihm gelten nach seinen Würden. Vom Pfande sagt der *Speculator Sax.* lib. III. Art. V. eben das. Vom Commodato steht 2 Mos. 22, 14. 15. eben dieselbe Verordnung. Pfand zu nehmen, wird 5 Mos. 24, 10. 11. erlaubt; nur sollte bey Armen die Billigkeit beobachtet werden, daß, wenn sie ihr Kleid versetzten, ihnen solches vor Untergang der Sonnen wiedergegeben würde, weil die Juden, wie andre Morgenländer, ihre Oberkleider des Nachts zur Decke gebrauchten, 5 Mos. 24, 13. 2 Mos. 22, 27. (n). Mit dem Deposito hielten es die Deutschen, wie andre Völker. Es mußte seinem Herrn, so bald er es forderte, wiedergegeben werden. Wer es Dolo malo nicht wiedergab, oder verläugnete, ward nach Capitular. V. c. 204. zur Geldstrafe, und nach dem Longobardischen Gesetze, zum Duell verurtheilet. Geschahe am Depositio aus Schuld des Depositarii Schaden; so mußte er ihn ersetzen, nicht aber, wenn er keine Schuld hatte. *Ius Prov. Sax.* lib. III. Art. V. Welcher Mann dem andern sein Gut thut zu behalten, wird es ihm gestohlen oder geraubet, oder verbrennt es ihm

(n) Strycks Collat. Legum Mosaicar. & Rom. pag. 170.

ihm, oder stirbt es ihm, ob es ein Viehe ist, er darf da keine Noth um leiden, thar er sein Recht dazu thun, daß der Schade ohne seine Schuld sey geschehen. Der *Speculator Suev.* hergegen will den Schaden ersetzt haben, wenn gleich das Depositum gestohlen ist. Nach dem mosaischen Gesetze wird der Unterschied gemacht, ob man den Dieb wisse, welcher alsdenn zwiefach ersetzen mußte, oder nicht? In diesem Falle mußte der Depositarius sich vor dem Richter 2 Mos. 22, 7. 8. vermuthlich mit einem Eide, v. 11. purgiren, daß er es selbst nicht gethan (o). Man erkennet hieraus zugleich die Kürze der hebräischen gerichtlichen Handlungen und Processe. Calmet sagt (in den biblischen Untersuchungen, Th. 3. S. 309.) ganz recht: Weil die alten Hebräer vormals sehr wenig aufgeschrieben hätten, und die Urtheile sehr kurz abgefaßt worden, so hätte man gar keine Weitläuftigkeit in Rechtshändeln gebraucht. Man nahm nur bloß Zeugen mit sich, wenn man vor Gericht gieng, und die funden sich stets sehr leicht am Thore, wo man ordentlich Gericht hielt. Ein Kauf, ein Verkauf, ein Vergleich, der vor dem Thore der Stadt geschehen war, hatte alle Gültigkeit, die er haben konnte. Als Abraham daher die Höhle und den Acker des Ephron kaufen wollte, um die Sara zu begraben, 1 Mosis 23, 10. gieng er vor das Thor der Stadt Hebron, ward daselbst mit dem Ephron einig, und wog ihm, in Gegenwart aller derer, die zu dem Stadtthore eingiengen, sein Geld dar.

Ich

(o) *Stryck* Collat. pag. 169.

Ich habe schon im ersten Abschnitte die Gewohnheit der Deutschen berühret, daß sie Zeugen ins Gericht mitgenommen, weil man bey ihnen keine Acten machte. Von der Kürze ihrer Rechtshändel gab der Hr. D. Dreyer 1748. ein Programma heraus. De veteris Germaniae litium prolixarum nesciae indole & vestigiis quibusdam in Holsatia. Man findet hier vieles beysammen. Was Kauf und Verkauf anlanget; so hatten selbige in alten Zeiten bey den Deutschen wegen Mangel des Geldes nicht Statt, sondern man tauschte nur Sachen gegen andere. *Tacit.* Germ. c. 5. Interiores (Germani) simplicius & antiquius permutatione mercium vtuntur. Sie machten es also, wie andre Völker in alten Zeiten. *Plin.* Hist. Nat. lib. XXXIII. cap. 1. Ja, auch noch selbst in der mittlern Zeit blieb das Tauschen, Cambium, Concambium, (wovon wir noch itzt das Wort Roßkamm, Roßkämmer haben,) Mode, ob man gleich schon Geld hatte (p).

§. 31.

So wie die Deutschen und andere alte Völker beym Kauf- und Verkaufe alles mit Vieh und andern Sachen bezahleten, oder deutlicher zu reden, Sachen gegen Sachen tauscheten, weil man noch kein Geld hatte (q); so gieng es auch bey den He-

(p) *Heineccii* El. I. G. T. I. p. 659.

(q) *Tacit.* Germ. cap. V. conf. *Heineccii* Elementa Iuris German. Tom. I. p. 654. und 137. woselbst die Uebereinstimmung der Griechen in diesem Stücke angeführet ist.

Hebräern(r), bis man endlich des Erztes, und zwar anfangs des ungemünzten, das man nur abwog, 1 Mosis 23, 16. (s). hernach aber des gemünzten, von dessen Sorten ich hier nichts gedenken kann(t), bedienete. Unsern Deutschen ward ebenfalls endlich der Gebrauch des Geldes bekannt. Sie hatten zuerst nur zweyerley Münzsorten, Serratos und Bigatos. *Tacit.* Germ. c. 5. Es ist unbekannt, zu welcher Zeit die Deutschen selbst zu münzen angefangen haben. Nicephorius der Saec. III. medio berühmt war, berichtet, die Sachsen hätten einen Löwen auf ihre Münzen gepräget. (s. *Alex. ab Alex.* IV, 15.) Den Streit über die Serratos mag man bey denen nachlesen, die davon geschrieben haben. Es scheint zwar, als wenn die Deutschen keine Erzt-

gru-

(r) s. *Ikenii* Antiq. Hebr. p. 445. und 569.

(s) s. *Ikenii* Antiq. Hebr. pag. 445. und *Iac. Perizonii* gelehrte Dissert. de aere graui. Friedr. Spanheim hat in Historia Iobi, cap. XI. §. 13. 14. gezeiget, daß das Wägen des Erztes bis auf Jacobs und Hiobs Zeiten gedauert.

(t) s. *Ikenii* Antiq. Hebr. p. 446-449. *Patini* Introductionem ad historiam numismatum, cap. XII. de numismatibus Hebraicis, und *Eduard. Bernard.* de mensuris & ponderibus antiquis. Ich setze nur noch hinzu, daß die Deutschen sich der Pfunde ebenfalls bedienet, so wie die Lateiner eine gewisse Summe Pondo, und die Griechen μνᾶ hießen, Luc. 19, 13. Doch hatten die Deutschen mancherley Pfunde: das große, oder Salische von 20 Schillingen an Golde, das Fränkische von 20 Schillingen an Silber, und das Friesische, das nur ein Viertheil vom Fränkischen Pfunde ausmachte. s. *Laurent.* von den Kriegsgerichten, S. 116. und f.

gruben gehabt hätten, weil Tacitus Germ. c. 5. ſchreibt: Argentum & aurum propitii an irati dii negauerint (Germanis) dubito. Nec tantum adfirmauerim, nullam Germaniae venam argentum aurumque gignere. Quis enim ſcrutatus eſt? Allein im 43. Cap. und Annal. lib. XI. c. 20. ſteht gleichwohl etwas von den Erztgruben der Deutſchen. Adam Rechenberg hat in einer, zu Leipzig 1680. gehaltenen, Diſſertation de Hermundurorum Metallurgia argentea, und Eberhard Reuſch in ſeinen Originibus Metallifodinarum in Germania, Helmſtädt 725, erwieſen, daß in Deutſchland ſchon in alten Zeiten Bergwerke angelegt worden.

§. 32.

So wohl Cäſar B. G. lib. VI. c. 22. als Tacitus Germ. c. 15. berichten, daß die Deutſchen ſich nicht ſonderlich auf den Ackerbau gelegt, ſondern ſolchen ihren Weibern überlaſſen haben. Folglich ſtimmen ſie mit andern Völkern hierinn nicht überein, bey welchen ſelbſt die angeſehenſten Perſonen Hand an den Pflug legten, 1 Sam. 11, 5. 1 Kön. 19, 19. (u). Cato de re ruſt. ſagt: Virum bonum cum laudabant (veteres) ita laudabant, bonum agricolam, bonumque colonum. Ampliſſime laudari exiſtimabatur, qui ita laudabatur. Eben ſo wird Uſias 2 Chron. 26,

(u) Exempel von den Römern führet Hr. Paulſen im Tractat vom Ackerbau der Morgenländer, S. 5. an. ſ. auch des Hrn. D. Michaelis Diſſert. philol. de antiquitatibus Oecon. Patriarch. Halae 1728.

26, 10. gerühmet: Er hatte viel Viehes in den Auen und auf den Ebenen, auch Ackerleute und Weingärtner an den Bergen und am Carmel, denn er hatte Lust zum Ackerwerk. Gleichwohl bezeuget doch Tacitus von den Aestiern: Frumenta caeterosque fructus patientius, quam pro solita Germanorum inertia laborant (x). Da wir so wenig vom Ackerbau der Deutschen wissen, so läßt sich auch schwerlich bestimmen, auf was Art sie den Acker gedünget und gebauet haben. Vielleicht aber haben sie unfruchtbare Aecker eben so fett und fruchtbar gemacht, als andere Völker, nämlich durch Verbrennung des darauf stehenden Unkrauts. *Virgil.* Georg. I. 84-94. worauf Ebr. 6, 8. gesehen wird: Welche Erde Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig und dem Fluche nahe, welche man zuletzt verbrennet (z). Auf die Viehzucht hingegen haben die Deutschen mehr gehalten, weil ihr Reichthum darinn bestand. *Tacit.* Germ. c. 5. Eaeque solae & gratissimae opes sunt. Wie viel bey den Juden auf die Viehzucht gehalten worden, beweiset das schon angeführte Exempel des Usias. Mesa der König der Moabiter trieb sie auch stark, 2 Kön. 3, 4. Ueberhaupt legten sich die alten Könige sehr darauf, und je geschickter sie darinn schienen, je geschickter wurden sie gehalten, Könige zu seyn, zu regieren, und Hirten des Volkes abzugeben.

Pf.

(x) conf. *Cluuerii* Germ. p. m. 695.

(z) *Peine* Comment. in Epist. ad Hebraeos, p. 248.

Pſ. 78, 70-72. Das Exempel des Romulus iſt bekannt; vom Ageſilaus mag man den Xenophon leſen. Auch die ägyptiſchen Könige hielten viel auf die Viehzucht, 1 Moſis 47, 6. und obwohl Cap. 46, v. 34. ſteht, die Hirten wären den Aegyptiern ein Gräuel geweſen; ſo ſind doch nur die benachbarten Hirten gemeynet, ſie mochten Araber, Phönicier oder Aethiopier ſeyn, und zwar wegen der Raubereyen, ſo ſie ausübeten (a). Das Pflügen geſchahe bey den Juden und andern Völkern mit Ochſen und Kühen, 4 Moſis 18, 2. Richt. 14, 18. Hiob 1, 14. 15. Amos 5, 12. Von den Griechen bezeugt Heſiodus Oper. lib. II, 54. ſeq. dieſes, und von den Römern Varro, wie auch Virgil Georg. I. 45. (b). Von den Deutſchen iſt kein Zweifel, da es ihre Nachkommen noch itzo thun. Unſere Vorfahren hatten eine beſondere Weiſe, ihr Getreide und die übrigen Früchte zu verwahren. Sie gruben Höhlen, und bedeckten ſolche mit Miſt. Dahinein legten ſie die Früchte. Folglich konnte ſie auch der Feind nicht ſo leicht rauben. *Tacit.* Germ. c. 16. Solent & ſubterraneos ſpecus aperire eosque multo inſuper fimo onerant; ſuffugium hiemi, & receptaculum frugibus: quia rigorem frigorum eiusmodi locis molliunt: et ſi quando hoſtis aduenit, aperta populatur; abdita autem & defoſſa, aut ignorantur, aut eo ipſo fallunt, quod quaerenda ſunt. Für einen ſolchen

(a) ſ. das Engliſche Bibelwerk, T. I. S. 396-399.
(b) ſ. Paulſen, S. 70. und folg.

solchen Getreidebehälter sieht der Herr Prof. Lodtmann in seinen Monumentis Osnabrugensibus S. 131. die Höhle unter dem Gertrudisberge bey Osnabrück an, und bestätiget zugleich aus dem Virgil, was Tacitus überdem von solchen Höhlen sagt, daß sie nämlich zur Winterszeit den Deutschen, so wie andern nordischen Völkern, auch zu unterirdischen Wohnungen gedienet, *Virgil.* Georg. III, 376.

Ipsis in defossis specubus secura sub alta
Otia agunt terra, congestaque robora, totasque
Aduoluere focis vlmos ignique dedere.
Hic noctem ludo ducunt, et pocula laeti
Fermento atque acidis imitantur, vitea sorbis.
Talis Hyperboreo septem subiecta Trioni
Gens effrena virum Riphaeo tunditur euro
Et pecudum fuluis velatur corpora setis!

So viel ich weiß, und mir habe erzählen lassen, verfahren die Pohlen die Früchte noch in Kriegszeiten auf die vom Tacitus beschriebene Art, und es kostet viel Mühe, die Höhlen zu finden, welches jedoch des Morgens zur Sommerszeit möglich seyn soll, aber auf was Art, kann ich mich nicht mehr besinnen. So viel weiß ich, daß ich dabey vom Thau was habe reden gehöret. Dergleichen unterirdische Kornmagazins machten auch die

die Römer. *Varro* lib. II. de R. R. c. 57. Quidam granaria habent sub terris, vti speluncas, quas vocant σιρὸς. Ferner die Bactrianer, *Curtius* lib. VII, 4. Siros vocabant barbari: Quos ita solerter abscondunt, vt, nisi qui defoderunt, inuenire non possint. Desgleichen die Africaner, von welchen Hirtius schreibt: Est in Africa consuetudo incolarum, vt in agris & omnibus fere villis sub terra specus condendi frumenti gratia clam habeant: atque id propter bella maxime, hostiumque subitum adventum, praeparent. Die Griechen hatten diese Mode auch. Sie nannten dergleichen unterirdische Behältnisse θησαυρὸς, Schätze. Ein solcher Schatz, oder Kornbehältniß, ist nach dem Peter Zorn (c), Matth. 13, 44. zu verstehen: Abermal ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker: welchen ein Mensch fand, und verbarg ihn, und gieng hin vor Freuden über demselbigen, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker. Der Gedanke ist so uneben nicht; denn, weil derjenige, der hier den Schatz fand, den Acker darum kaufete; so scheint es ein Schatz gewesen zu seyn, den er nicht leicht fortbringen konnte. Folglich muß es kein Schatz am Gelde gewesen seyn. Der Engländer Schaw berichtet uns von den barbarischen Staaten, daß man daselbst noch itzt,

(c) In den Miscellan. Lipsi. Nov. T. VI. p. 193. wo seine Dissert. posthuma de thesauro abdito in agro befindlich ist.

nach dem ehmaligen Gebrauche vieler Völker, das Getreide in unterirdischen Behältnissen, Mattamoren genannt, verwahre. Ich habe bisweilen, sagt er, zwey bis dreyhundert solcher Mattamoren bey einander gesehen, wovon auch die allerkleinesten 400 Scheffel in sich fassen konnten. Er glaubt, solches sey von den Alten nicht so wohl um der Feinde willen geschehen, als der Bequemlichkeit halber. Es ist gar nicht natürlich, zu glauben, sagt er, daß die alten Nomaden und die neuern Araber sich hätten die Mühe geben wollen, mit großen Unkosten steinerne Scheuren zu bauen, da sie auf diese Weise ihr Getreide an den verschiedenen Orten, wo sie sich lagerten, um es einzuerndten, mit wenigen Unkosten aufbehalten konnten. Plinius schreibt diese Gewohnheit Hist. Nat. lib. XVIII. c. 30. auch den Cappadociern, Thraciern und Spaniern zu. Vtilissime servantur (frumenta) in scrobibus, quos siros vocant, vt in Cappadocia & Thracia. In Hispania & Africa ante omnia, vt sicco solo fiant, curant: mox vt palea substernatur. Praeterea cum spica sua conduntur. Ita frumenta, si nullus spiritus penetret, certum est, nihil maleficum nasci. Also ist diese Gewohnheit wohl durchgängig gewesen (d).

§. 33.

(d) s. die Staaten der Seeräuber ausführlich beschrieben von einem Englischen Consul, S. 531. und folg.

§. 33.

Daß unſere Deutſchen von der Jagd überaus viel gemacht haben, berichtet Cäſar. Sie lagen beſtändig zu Friedenszeiten darauf. Carl der Große ward nach dem Eginhardus fleißig im Jagen geübet, quod illi erat gentilitium. Eben dieſer Kaiſer hielte es mit ſeinen Söhnen auch ſo. Idem filios, quam primum aetas patiebatur, more Francorum equitare, armis ac venationibus exerceri iuſſit (e). Das Jagen iſt ſehr alt, und ſchon zu den Zeiten der Patriarchen Mode geweſen, 1 Moſ. 10, 9. c. 25, 28. c. 27, 3. 5. 33. wie auch bey den Hebräern, 3 Moſ. 17, 13. Man brauchte dazu Bogen, Pfeile, Netze, Stricke und Hunde, 1 Moſ. 27, 3. Pred. 9, 12. Eſa. 24, 17. 18. c. 51, 20. Sprüchw. 30, 31. 2 Sam. 23, 20. Ja, das Jagen iſt überhaupt bey allen ſtreitbaren Völkern üblich geweſen, weil die Jagd als ein Vorſpiel des Krieges angeſehen ward. *Cic.* de Natur. deor. lib. II. Die Kirchenväter haben davon zu hart geurtheilet, wie Dilherr in Hiſt. Priſc. Germ. pag. 59. erinnert. Fuit in Eſauo, ſagt er, venandi ſtudium cum animo vano & profano coniunctum, *Gerh.* Obſerv. 17. ad Gen. XXV, vt tamen ne ſic quidem de eius ſalute deſperent Theologi omnes. Et de Nimrodo robuſto venatore nondum confecta res eſt, quem plerique fuiſſe non proprie dictum venatorem, ſed praepotentem tyrannum, licet forte, quod

(e) ſ. Hachenberg Germ. Med. pag. 153.

non negauerim, ex eo putant, quod immodicae venationes principum & magnatum animos moresque non raro in reipublicae & subditorum perniciem efferare solent. Nimrod führete junge Leute zur Jagd an, und dadurch ward er allerdings mächtig, weil seine jungen Leute dadurch kriegerisch wurden (f). Er war so, wie alle Helden des Alterthums nach dem Xenophon, ein Jäger. Augustinus, dem alle Ausleger gefolget sind, macht ihn zum gewaltigen Jäger wider den Herrn; es haben aber andere diese Meynung mit Recht verworfen, weil in der hebräischen Sprache kein Grund dazu vorhanden ist (g). Wenn des Plüche Einfall vom Ursprunge der Jagd, daß nämlich die Alten gar zu unsicher gewesen, weil die Thiere sich weit geschwinder und stärker vermehret hatten, als die Menschen; und daß daher einige Freywillige sich vorzüglich auf die Ausrottung der Thiere gelegt, die man von הורים, heroes, und זרי, armatura, Hercules genannt, annehmlich wäre; so ist Nimrod ein recht nützlicher und guter Mann für andere gewesen. Daraus würde zugleich begreiflich seyn, wie so viele Hercules in die Welt gekommen, und woher, nach dem Tacitus, auch die Deutschen einen erhalten hätten (h). Daß Esau nicht ein so schlimmer Mann gewesen, als einige denselben vorstellen, behauptet Stackhouse im II. Th. seiner Vertheid. der bibl. Gesch. S. 457.

§. 34.

(f) *Rollin* in der Hist. der alten Zeit. u. Völk. T. II. p. 10.
(g) s. das Englische Bibelwerk, T. I. pag. 130.
(h) Historie des Himmels, T. I. p. 298.

§. 34.

Wie viel die Deutschen vom Bretspiele gemacht, lernet man aus *Tacit.* Germ. cap. 24. Aleam, quod mirere, sobrii inter seria exercent, tanta lucrandi perdendique temeritate, vt cum omnia defecerunt, extremo ac nouissimo iactu de libertate & de corpore contendant. Victus voluntariam seruitutem adit, cet. Als sie Christen wurden, ward ihnen das Bretspiel nach gerade verhaßt. Die Bischöfe und Geistliche wurden vom Carl dem Großen mit dem Banne bestraft, wenn sie dieß Spiel trieben. Capitul. lib. VI. c. 203. und vom Ludovicus Pius auf 3 Jahre suspendiret, Capitul. addit. III §. 53. Doch finden wir, daß noch im zehnten Jahrhundert Ezo die Mathilda, des Kaisers Otto III. Schwester, durchs Bretspiel gewonnen, und zur Gemahlinn erhalten habe (i). Die Deutschen sind nicht das einzige Volk, das so viel Werk aus dem Bretspiele gemacht. Nein, es haben solches fast alle morgenländische und abendländische Völker gethan, z. E. die Hunnen, Americaner, Chinesen, die Römer, obschon das Bretspiel bey ihnen verbothen war, und andere (k). Von den Hunnen schreibt Ambrosius ad Tobiae c. XI. Ferunt Hunnos, quum sine legibus vivant, aleae solius legibus obedire, in procinctu ludere tesseras simul & arma prostare, & plures suis, quam hostilibus interire, in victo-

(i) *Heineccii* El. I. G. T. I. p. 673.

(k) s. *Dithmar.* ad Tacit. l. c. et *Senftleb.* de alea veterum cap. 1.

ria ſua captiuos fieri & ſpolia ſuorum perpeti, quae pati ab hoſte nequiuerint - - frequenter autem tanto ardore capi, vt quum ea, quae ſola magni aeſtimant, arma victus tradiderit, ad vnum aleae iactum vitam ſuam poteſtati vel victoris, vel foeneratoris, addicat. Denique conſtat, quod quidam & Imperatori Romano cognitus in fide pretium ſeruitutis, quod ſibi tali ſorte ſuperatus intulerat, ſuppliciis imperatae mortis exſoluerit. Die Römer bedieneten ſich beym Bret- und Würfelſpiele oft unerlaubter Kunſtgriffe. Sveton berichtet Calig. cap. 41. es habe Caligula mehr durch Lügen und falſche Schwüre, als mit Recht gewonnen. Bey honetten Römern waren dergleichen Betrüger höchſt verhaßt, und wenn man einen recht empfindlich ſchimpfen wollte, nennete man ihn Aleatorem. Ihre Kunſtgriffe zu beſchreiben, iſt zu weitläuftig (l). Auf die Betrügereyen beym Bretſpiele wird nach vieler Gelehrten Meynung, die Wolf in ſeinen Curis anführet, Epheſ. 4, 14. mit dem Wort κυβεία τῶν ἀνθρώπων geſehen (m). Unſere Deutſchen waren ſehr ehrlich; alſo ſollte man von ihnen wohl nicht glauben, daß ſie falſch geſpielet hätten.

§. 35.

In wie ferne die Bauart unſerer alten Deutſchen, wie wohl nicht in den älteſten Zeiten, mit der Orientaliſchen übereinkomme, hat der berühmte Hr.

(l) ſ. *Acerr. Philol.* T. I. St. 1. S. 12. ſeq.
(m) conf. *Rambachii* Hermeneut. p. 562.

Hr. Consistorialrath Grupen in seiner Abhandlung von den Kemmenaden No. 34. der Hannöverischen Anzeigen von 1751. gründlich gelehret. Die Deutschen hatten ihre Kemmenaden, Soller, Lauben, Zinnen und Gaden. Die Soller der Deutschen waren das oberste Stockwerk unter einem verschlossenen Dache. Man verstand dadurch 1) den Boden, wo man das Getreide ausschüttet, 2) Coenaculum, desgleichen der große Saal war, worauf Christus mit seinen Jüngern das Osterlamm essen wollte, Matth. 14, 15. 3) Pergulam, Laube, Soller, oder Erker. Das griechische Wort δῶμα, welches vetus Teutonista übersetzt verst van en huse, van Tymmer, ist daher in den deutschen Uebersetzungen der Bibel, wie das griechische ὑπερῶον, an verschiedenen Stellen Soller übersetzt, und die plattdeutschen Uebersetzungen brauchen vor Soller Saal. Doch waren die Domata der orientalischen Völker, nach der Bauart der Häuser, offene Dächer, und eben das, was zu Rom die Solaria und Moeniana. Apostelgesch. 1, 13. Als sie hinein kamen, stiegen sie auf den Soller, welches *vulgata Latina* übersetzt *coenaculum*, die plattdeutsche Würtenb. up den Sael. Apostelgesch. 9, 37. legten sie die Tabea auf den Soller, in Vulgata Coenaculum, in der plattdeutschen up den Sael. Plana tecta werden griechisch δῶματα genannt, Matth. 10, 27. wo es übersetzt wird, predigt auf den Dächern. Diese Dächer, worauf gepredigt worden, müssen also nicht Tecta fastigiata, wie die unserigen, sondern plana ge-

wesen seyn. Apostelgesch. 10, 9. Petrus stieg hinauf auf den Söller, steht im Texte δῶμα, in den plattdeutschen Uebersetzungen up den Sael. Die Deutschen hatten auch ihre Lauben, daher Richt. 3, 20. Coenaculum aestiuum, in den plattdeutschen Uebersetzungen durch Sommergesete, in der hochdeutschen durch Sommerlaube, v. 23. aber Coenaculum durch Saal übersetzt wird. Einige dieser Lauben waren gewölbet, und befanden sich vor den Thüren. Aus der Uebersetzung Matth. 14, 15. ersiehet man, daß bey den Angelsachsen Heal, bey den Deutschen Soleri, und bey den Isländern und Schweden Sal, dasjenige Zimmer gewesen, worauf bey ihnen Tafel gehalten worden, und wo die Kaiser und Fürsten Gerichte gesessen, und eben daher nennet Otfridus das Praetorium Pilati, Joh. 18. Soleri. Die Deutschen haben auch Zinnen gehabt, wodurch theils Culmen verstanden wird, theils Moenia & Propugnacula. Daher wird Luc. 4, 9. πτερύγιον durch Zinne übersetzt. Durch Gaden verstunden die Deutschen bald ein klein Häuschen, bald ein Stockwerk, oder Theil des Hauses, bald Partem aedificii superiorem, oder den Söller, daher Otfried den großen Saal, wo Christus mit seinen Jüngern das Abendmahl halten wollte, bald Soleri, bald Gaden, nennet. Ich will mich hiebey nicht länger aufhalten, weil man der Deutlichkeit wegen ohnedem des Herrn Grupen Abhandlung selbst nachlesen muß.

§. 36.

§. 36.

In den älteſten Zeiten brauchte man anſtatt der Häuſer, die damals noch nicht Mode waren, Wagen zur Wohnung, die mit Leder und Fellen überzogen waren. Dieß thaten die Scythen, die daher Hamaxobii hießen. *Iuſtinus* ſagt von ihnen II, 2: Vxores liberosque ſecum in plauſtris vehunt, quibus coriis imbrium hyemisque cauſſa tectis pro domibus vtuntur. Auch *Cinnamus* ſagt lib. I. Hiſt. von ihnen: Plauſtris ſe circumdederunt, quae coriis bouinis ſuperne habebant tecta. Ammianus Marcellinus drückt ſich deutlicher aus, Lib. XXXI. wo er von den Alanis, einer Art der Scythen ſagt: Nec enim vlla ſunt eis tuguria, - - plauſtris ſuperfidentes, quae operimentis curuatis corticum per ſolitudines conferunt, ſine fine diſtentas. Und bald darauf: Velunt carpentis impoſitas ciuitates vehunt, maresque ſupra cum feminis coëunt. Et naſcuntur in his & educantur infantes, & habitacula ſunt illis perpetua, & quocunque ierint, illic genuinum exiſtimant larem. Eben dieſes berichtet Marcellinus von den Hunnen, und Ambroſius Ep. 73. von den Gothen. Von den Cimbris ſchließet man ſolches aus *Plinii* Hiſt. Nat. lib. VIII. c. 40. Canes defendere Cimbris caeſis domus eorum plauſtris impoſitas. Allein es wird noch über die Leſeart diſputiret. Bey den Hebräern haben die Wagen auch die Stelle der Häuſer vertreten, wiewohl nicht beſtändig, ſondern nur im Nothfalle.

Gro-

Grotius schließt solches aus 1 Sam. 26, 27. Die Vulgata übersetzt also: Venerunt ergo David & Abisai ad populum nocte, & inuenerunt Saul iacentem & dormientem in tentorio. Grotius macht folgende Anmerkung allhier: In tentorio, LXX. ἐν λαμπηνῃ. Ita vocabatur currus regius, teste Polluce. Optime. Nam reges solent, vbi domus non sunt, dormire in curribus: Et vox עגלה ab eadem origine currum significat plurimis in locis (n). Des Wohnens der Alten in Gezelten wird in der heiligen Schrift öfters gedacht. Man muß aber nicht meynen, daß alle Alten solche Wohnungen deswegen erwählet hätten, als wenn ihnen die Baukunst unbekannt gewesen wäre. Calmet hat das Gegentheil in seinen biblischen Untersuchungen B. III. S. 296. und f. erwiesen. Cain bauete schon eine Stadt. Noah verstand die Bau- und Meßkunst. Kurz, nach der Sündfluth bauete man den Thurm zu Babel. Dieß sind nicht Unternehmungen solcher Leute, die nichts vom Bauen wissen. Abraham fand das gelobte Land schon mit Städten angefüllet, als er hineinkam. Er hätte füglich in einer derselben, so wie Loth in Sodom, seine Wohnung aufschlagen können. Er hätte für sich und die Seinigen Häuser aufführen können. Allein, er erwählete lieber das Landleben, wie seine Nachkommen, und wohnete in Zelten. Die Israeliten blieben bey der Gewohnheit, die sie auf ihrer Reise in der Wüsten gehabt hatten, noch einige Zeit, nachdem sie sich schon

(n) *Scheffer* de re vehic. p. 266. seq.

schon im gelobten Lande niedergelassen hatten. Sie wohneten zu Gilgal in Gezelten. Wer wollte sagen, daß es aus Mangel der Erfahrenheit in der Baukunst geschehen sey? Sie baueten erst nach der Vertheilung des Landes in zwölf Stämme, oder sieben Jahre nach der Eroberung Städte. Die Keniter lebten noch unter Gezelten, als ganz Israel bereits in Städten wohnete, wie der Keniter Heber Richt. 4, 17. oder unter den Amalekitern, wie die übrigen Nachkommen des Jethro, 1 Sam. 15, 6. oder endlich im Königreiche Juda, wie die Rechabiten, welche bis auf die Zeit des Jeremias die Regel ihres Stifters beobachteten, der ihnen verbothen, in Häusern zu wohnen, Wein zu trinken und das Feld zu bauen, Jer. 36, 6. 7. Es hat also entweder die Gewohnheit und Auferziehung, oder auch die Natur des Landes es so mit sich gebracht, daß man die Gezelte beybehalten hat, ohnerachtet die Baukunst schon bekannt war.

§. 37.

Die Römer, Griechen, Juden, 1 Kön. 19, 31. Dan. 3, 21. und andere Völker, trugen große, weite Oberkleider, so sie über die andern Kleider zogen, die sie anhatten. Man weiß es, daß noch heutiges Tages bey den Pohlen diese Mode sey. Wenn man die Unterkleider anzog, hieß es induere, und wenn man die Oberkleider anthat, amicire (o). Die weiten Oberkleider mußte man

(o) s. meine Centur. differ. Lat. Vol. II. *Act. Societat. Latin. Ienenſ.* p. 74.

man mit einem Gürtel befestigen, wenn man davon im Gehen, oder bey der Arbeit, keine Unbequemlichkeit haben wollte. Wer bey den Alten sein Oberkleid nicht anhatte, worinn er sich öffentlich sehen ließ, den nennete man nackend. Weil es Armen zuweilen an Oberkleidern zu fehlen pflegte; so nannte man sie auch nackend und bloß. Nackend und bloß seyn, ist daher einerley mit arm seyn. Aus diesem Sprachgebrauche und aus dieser Gewohnheit lassen sich viele Schrifstellen erklären. Der Herr van den Honert hat mir diese Mühe in der zwoten Vorrede zum IV. Th. des Englischen Bibelwerks erspart. Die Stellen der heiligen Schrift, die daher Licht empfangen, sind 1 Sam. 19, 24. Jes. 20, 2-4. Mich. 1, 8. Joh. 21, 7. Matth. 25, 43. Jac. 2, 15. Esa. 58, 7. Matth. 24, 18. Tugenden und Untugenden werden von den Profanscribenten und in der heiligen Schrift mit Kleidern verglichen, Es. 52, 1. wie auch mit dem Ausziehen und Anziehen. Daher versteht man Röm. 13, 12. Colosss. 3, 8-10. Eph. 4, 22-25. und die Redensarten, mit Scham, mit Gerechtigkeit, mit Heil, bekleidet werden, und seine Stärke anziehen, Hiob 8, 22. Ps. 35, 26. 109, 29. Hiob 29, 14. Ps. 132, 9. 16. Esa. 61, 10. Hiob 40, 3. Luc. 24, 49. 1 Cor. 15, 53. 54. Diese Stellen hat der Herr van den Honert erkläret. Am deutlichsten ist Hiob 22, 6. Du hast den Nackenden die Kleider ausgezogen. Dieß wäre nicht möglich, wenn nicht durch die Nackenden Leute verstanden würden, die bloß ihre Unter-

terkleider haben. Hieher gehöret auch Hiob 24, 7. Die Nackenden lassen sie liegen, und lassen ihnen keine Decke im Frost, denen sie die Kleider genommeu haben, das ist die Oberkleider, deren sich die Alten des Nachts zur Decke, nach 2 Mos. 22, 26. 27. zu bedienen pflegten. Man sehe auch Hiob 24, 10. Ezech. 18, 7. 16. Tob. 1, 20. c. 4, 17. Von den Deutschen sagt Tacitus Germ. c. 6. sie wären nackend gegangen. Es haben aber schon andere erinnert, daß sie nicht ganz bloß gewesen, sondern nur an Armen und Beinen, und desto bequemer zu fechten; der Leib aber war mit Kleidern bedeckt. In Ansehung der Römer konnten sie jedoch, wegen Mangel der Oberröcke, nackend genannt werden. Es war daher bey den Römern eine militärische Strafe, wenn ein Soldat nackend, das ist tunicatus, oder in Unterkleidern erscheinen mußte. Nach einiger Meynung hatte die Beschimpfung der Knechte Davids, 1 Chron. 19, 4. da man ihnen die Kleider halb, bis an die Lenden, abschnitt, eben denselben Zweck, daß sie nackend seyn sollten, indem sie kein Oberkleid behielten (p). Weil die Israeliten keine Beinkleider trugen, konnte man noch dazu ihre Blöße sehen (q). *Pitiscus* ad *Suet.* Aug. c. 52. nudo pectore p. 276. schreibt also: Nudum pectus dixerunt Romani, cum toga deiecta pectus ostenderent. Nudus enim ponitur de homine, tunica vestito, cui ornando desunt vestes exteriores. Ita nudus Esa-

(p) s. *Casanb.* ad *Suet.* pag. 307.
(q) s. das Englische Bibelwerk, T. III. S. 946.

Esaias cap. 20. v. 3. quia saccum deposuerat, vestem extimam, in luctu vsurpari solitam, David 2 Sam. VI, 20. quia regali veste deposita v. 14. saltabat. Noch muß ich anzeigen, daß der Hr. Prof. J. F. Im. Walch eine Abhandlung de Petro nudo kürzlich im 9ten Bande der Miscell. Lipsi. Nouor. geliefert habe. Die Knechte der Römer durften keine Oberkleider tragen; sie waren nicht Togati, sondern nur Tunicati. Hingegen Freye und Freygelassene durften Togas tragen, auf welchen Gebrauch Offenb. 3, 18. gesehen wird. Ueber diese Stelle hat Schumacher in Bremen ehemals commentiret. Auch gehören dahin alle Stellen, wo den von Christo in die Freyheit gesetzten Christen weiße Kleider, dergleichen die Alten trugen, versprochen werden, Offenb. 3, 5. c. 7, 9. und anderwärts. Die Stelle Esa. 20, 2. hat Amelius im 1sten Bande der Erörterungen über das A. T. eben so erkläret, daß der Prophet nackend hieße, weil er seinen Sack, oder rauches Prophetenkleid, abgeleget hatte (r). Alethäus schreibt B. IV. seiner Erläuterungen des Alten und Neuen Testaments über eben diese Stelle: der Prophet gieng nackend, das ist, er legte sein Oberkleid ab. Denn ganz nackend zu gehen, hätte ein Aergerniß gemacht. Bisweilen bedeutet zwar ערום totalem nuditatem, aber nicht allenthalben. Pomponius sagt von den Deutschen, sie waren nackend gegangen. Tacitus erkläret es, daß sie nur keine Oberkleider gehabt, und schlecht be-

(r) vid. *Curt.* lib. VII. 5.

bekleidet geweſen. Der Prophet gieng alſo wie ein gemeiner Mann, da er ſein Oberkleid ablegte. Bey 2 Sam. 6, 20. führet Amelius in den Erörterungen des Alten Teſtaments Tom. II. an, daß Clericus ad Exod. XX, 26. c. XXVIII, 42. angemerket (s), die Alten hätten keine Beinkleider getragen, und alſo wäre es leicht möglich geweſen, daß bey abgelegtem Oberkleide, in kurzer Kleidung und beym heftigen Tanze ſich jemand entblößet hätte. Dieſes hätte aber David damals für Freude nicht bemerket. 1 Cor. 4, 11. bedeutet γυμνητευειν nichts anders, als ſchlecht bekleidet ſeyn. Cäſar berichtet B. G. IV. cap. 1. die Kleider der Deutſchen hätten aus Fellen beſtanden. Dieß iſt die älteſte Tracht, in welcher die Götter die Helden, und Könige, von den Scribenten vorgeſtellet werden. Picinellus führet verſchiedenes bey Marc. 1, v. 6. an, wo der Kleidung des Johannes von Cameelshaare gedacht wird. Pellibus, ſagt er, quibus veſtitus erat S. Ioannes, non abſimiles ſunt pelles, quibus gentilitas finxit indutos ſuos fabuloſos deos; dum Baccho dedit pellem tigridis, & Herculi pellem leonis; immo quoties deſcribit ſuos heroës, potiſſimum eos repraeſentat amictos pellibus. Ita *Virgilius* VIII. Aen. de Euandro canit:

Demiſſa ab laeua pantherae terga retorquens.

Et

(s) conf. *Witſii* Miſcell. S. T. I. pag. 88. *Heumann.* ad Marc. XIV, 51. et Ioan. XXI, 7. und *Vngeri* Anal. S. p. 11.

Et de rege Aceſte lib. V. Aen.

- - Occurrit Aceſtes
Horridus in iaculis & pelle Libitidis vrſae.

Homerus deſcribit Paridem amictum pelle leopardi, & Agamemnonem pelle leonis. *Silius Italicus* lib. 15. vult, Annibalem comparuiſſe veſtitum exuuiis leonis. *Propertius* de antiquis Romanis canit:

Curia praetexto, quae nunc nitet alta ſenatu,
Pellitos habuit ruſtica corda patres.

Mit der Zeit ſind jedoch die Deutſchen ebenfalls zierlicher und ordentlicher gekleidet gegangen. Die Franken trugen Unterkleider und Mäntel. Das Unterkleid hieß Camiſia, und iſt einerley mit Subucula, ἐσωτέρια. Der Mantel hieng vorne bis an die Füße, zu den Seiten aber nur bis an die Knie, wenn er um die Schultern geworfen ward. *Eginh.* in vit. Carol. Ad corpus camiſia linea; & feminalibus lineis induebatur. - - Vltimum habitus erat pallium canum, vel ſaphyrinum, quadrangulum, duplex, ſic formatum, vt cum imponeretur humeris, ante & retro pedes tangeret, de lateribus vero vix genua contingeret.

§. 38.

Die Alten trugen zweyerley Arten von Schuhen, Soleas, oder Sohlen, die nicht den ganzen Fuß, ſondern nur Plantam pedis bedeckten, und Schuhe, die den ganzen Fuß bekleideten, aber mit

mit Riemen befeſtiget wurden. Marc. 6, 9. Apoſtelgeſch. 12, 8. Matth. 3, 11. Marc, 1, 7. Hierüber muß man *Bynaeum* de calceis Hebraeorum und *Balduinum* de calceis nachleſen. Bey dem Streite, ob ὑποδήματα und σανδάλια unterſchieden ſind, oder nicht, kann ich mich hier nicht aufhalten (t). Die Deutſchen bedeckten ihre Füße auch, aber ihre Schuhe waren ganz beſonders. Denn erſtlich wurden ſie von Holz, Baſt und Eiſen, hernach aber von unbereitetem Leder gemacht. Mit der Zeit ſchnitte man Löcher hinein, und da hießen ſie Calcei feneſtrati. Armbänder und Halsbänder haben begüterte Leute ſchon in den älteſten Zeiten getragen, und zwar ſo wohl Manns- als Frauensperſonen, 1 Moſ. 41, 42. Sprüchw. 1, 9. Eſa. 3, 18. ſq. 2 Moſ. 35, 22. Von den Deutſchen verſichert ſolches Strabo lib. 4. auch: χρυσοφορῶσι δὲ περὶ μὲν τοῖς τραχήλοις στρεπτὰ ἔχοντες; περὶ δὲ βραχίοσι καὶ τοῖς καρποῖς ψέλλια. Schefferus (u) ſchließt es auch daher, weil Druſus nach *Flor.* lib. IV. cap. 12. equos, pecora, torquesque Cheruſcorum, Suevorum & Sicambrorum, unter ſeine Soldaten vertheilet hat. Cheruſci equos, Sueui aurum & argentum, Sicambri captiuos elegerant: ſed omnia retrorſum. Victor namque Druſus equos, pecora, torquesque eorum, ipſosque praeda diuiſit, ac vendidit. Von den Preußen und Sudinen ſchreibt Stella lib. I. Antiq. Porusſ. Veſtium cultus apud eos fuit, vt mares lanea, feminae linea tunica vterentur, circu-

(t) ſ. *Wolfii* Cur. ad Marc. VI, 9. (u) de Torquib. p. 130.

losque ex aere, vel orichalco, colla circumdabant. Tacitus scheint zwar zu widersprechen, weil er vorgiebt, die Deutschen hätten kein Gold und Silber gehabt. Allein Scheffe-rus antwortet ihm mit seinen eigenen Worten: Gaudent praecipue finitimarum gentium donis, quae non modo a singulis, sed publice mittuntur, electi equi, magna arma, *phalerae torquesque.* Ueberdem hat Tacitus nicht ganz Deutschland gekannt. Schon in alten Zeiten waren Erztgruben darinn, wie droben erwähnet worden. Wer eine Historie der Halsketten, und wie sie von einem Volke zum andern gekommen seyn sollen, lesen will, findet sie beym Schefferus §. 12. S. 135. Aus allem ersieht man zugleich, daß unsere alten Vorfahren kein Hottentottenzeug gewesen, wie sich ihre Nachkommen selbst großentheils eingebildet haben.

§. 39.

Die Römer und andre Völker hatten die Gewohnheit, daß sie in Krankheiten den Göttern Gelübde thaten, und wenn sie genesen waren, denselben eine Abbildung ihrer geheilten Glieder in den Tempeln aufhiengen. Alle Völker stunden nämlich in der Meynung, daß die über jemand erzürnten Götter durch ansehnliche Geschenke könnten besänftiget werden. Man widmete ihnen vornehmlich Gedenkzeichen der Erlösung, wodurch das Uebel abgebildet ward, von welchem man war befreyet worden. Also brachte man der Isis und dem Neptun ein Gemälde, worauf

man

man den Schiffbruch, dem man entrunnen war, umständlich abgebildet sahe. Leibeigene und Gefangene opferten ihre Ketten, wenn sie die Freyheit wieder erlangeten. Die Indianer haben nach dem Tavernier noch diese Gewohnheit. Wenn jemand eine Wallfahrt nach einem Götzentempel thut, um von einer großen Noth befreyet zu werden, bringt er ein güldenes, silbernes oder kupfernes Bildniß des leidenden Gliedes mit sich. Er opfert es, und fängt alsdenn an zu singen, wie alle thun, wenn sie geopfert haben. Selbst die alten Christen thaten solches nach dem Zeugnisse des Theodoretus. Sie hingen Abbildungen ihrer krank gewesenen Glieder in Gold und Silber demjenigen Heiligen zu Ehren auf, durch dessen Hülfe sie ihrer Meynung nach gesund geworden waren. Dergleichen Abbildungen findet man beym Tomaßinus (x), in Kupfer vorgestellet. Der Gebrauch ist sehr alt. Die Philister schickten den Israeliten mit der Bundeslade, um deren willen sie mit Krankheit gestraft waren (y), güldene Aerse zurück, weil sie daran gelitten hatten. Was ihnen eigentlich gefehlet habe, ist noch nicht entschieden. Im hebräischen steht: sie hatten Blutflüsse inwendig in ihren hintersten Theilen. Diese Art der güldenen Ader ist nach dem Ausspruche aller Aerzte die schlimmeste, indem sie viel größern Schmerz verursachet, als die andere, und weil

(x) De donariis & tabellis votiuis cap. 34. conf. das Englische Bibelwerk, Tom. III. S. 603. und *Tomassin.* de voto Cecropii. (y) 1 Sam. 6, 5.

man mit keinen Arztneymitteln dabey kommen kann. Diejenigen, welche nicht sturben, wurden elendiglich durch die güldene Ader gepeiniget, welche Quaal, wie einige aus den letzten Worten schliessen, ihnen zuvor nicht bekannt gewesen war. Oder es kann seyn, daß sie itzo die blinde güldene Ader gehabt. (s. das Englische Bibelwerk, über 1 Sam. 5, 9.) Wofern die Philister die güldene Ader gehabt; so thun diejenigen Aerzte unrecht, welche selbige für eine Wohlthat der Natur ansehen. Der Herr Leibmedicus Horch zu Berlin glaubt auch, die Philister hätten die güldene Ader gehabt erkläret sie aber für eine Krankheit und Strafe (z). Daß auch unsere Deutschen den Göttern dergleichen Geschenke nach erlangter Gesundheit gebracht, hat Schaten angemerket (a). Weil die Deutschen keinen Tempel hatten, thathen sie ihre Gelübde, und bezahlten auch solche bey Brunnen und Bäumen, bis sie Tempel bekamen. Daher giebt Carl der Große in der Capitulatione de partibus Saxon. §. 21. dem Trutmann folgende Gewalt: Si quis ad fontes, aut arbores, vel lucos, votum fecerit, aut aliquid more gentilium obtulerit, & ad honorem daemo-

(z) s. meine Geschichte itzt lebender Gelehrten, Th. X. S. 297. Die Philister mögen endlich wer weiß was für eine Krankheit gehabt haben; so weiß ich doch, daß es nicht die Bräune, oder Angina, gewesen, an welcher der sel. D. Steuber den Ahitophel, in seiner Schrift, Achitophel, numero illorum exemtus, qui sibi ipsis laqueo gulam fregerunt, Rint. 1741. crepiren läßt.

(a) lib. V. Histor. Westphal. pag. 303. s. auch Keyßlers Antiq. Septent. p. 409. und 412.

daemonum comederit, ſi Nobilis fuerit, ſolidos ſexaginta, ſi litus, quindecim componat.

§. 40.

Die Prieſter haben bey verſchieden Völkern Aerzte abgegeben (b). Sie übten bey den Aegy-

(b) Antiquitus vti ſacrorum antiſtites omnis generis ſcientias tractare ſolebant, ſchreibt D. Iken in der Diſſert. de vnctione aegrotorum ad Iacob. V, 14-16. S. 22. und 23. ita & medicinae inprimis operam dabant, vt apud Aegyptios *Paſtophori*, apud Gallos Druides, apud Graecos Sacerdotes Aeſculapii, vt docet Schulzius in Hiſt. Med. Apud Iudaeos autem non ſolum extraordinarii doctores & Prophetae de his quoque conſulebantur nonnumquam & conſilia ſuppeditabant, vt in exemplo Eliſae 2 Reg. V, 3. ſeq. & Eſaiae 2 Reg. XX, 7. & Eſ. XXXVIII. patet, quamuis tamen id proprie in extraordinariis caſibus locum habuerit, Deusque ipſe per Prophetas conſultus fuerit, hique reſponſa dederint, conf. 2 Reg. I, 6. & c. VIII, 8; verum et ad *Sacerdotes* hanc proxime curam ſpectaſſe ex demandata illis quorundam morborum, vt inprimis leprae, cognitione, non male colligitur. v. *Schulzius* c. V. §. 38. Et licet ſeriores ſcriptores Iudaici, pro ratione terrarum, quas inhabitabant, etiam medicorum, qui hanc artem ex profeſſo tractant, tam Chriſtianorum, quam gentis ſuae mentionem iniiciant, in plerisque tamen locis, in quibus de rebus templi ſecundi, aut non longe poſt, agitur, iſtiusmodi aegrotorum vnctio a *Rabbinis* peracta legitur. Vt adeo mirum non ſit, ſi & ea aetate doctoribus Eccleſiae Chriſtianae eaedem partes hic demandentur, inprimis, quia & ipſe Seruator illas antea Apoſtolis commiſerat. Marc. VI, 13.

ptiern die Arztneykunst aus (c). Bey den Israeliten war Gott selbst der Arzt seines Volks, 2 Mos. 5, 26. inzwischen mußten doch die Kranken ihre Heilung und Genesung durch die Priester suchen, 3 Mos. 14, 2. 2 Kön. 8, 7. 10. 2 Chron. 30, 20. bis die Könige besondere Aerzte einführeten, 2 Chron. 16, 12 (d). Bey den Deutschen verstunden sich die Druiden, ihre Priester, ebenfalls auf die Medicin, und heileten Krankheiten zuförderst durch die berühmte heilige Mistel (e).

§. 41.

Die Weise, den Sterbenden die Augen zuzudrücken, wovon 1 Mos. 46, 4. Tob. 14, 14. Beyspiele vorkommen, kann unsern Vorfahren auch nicht abgesprochen werden. Vielleicht haben sie den Todten, wie alle übrige Völker, auf dem Scheiterhaufen die Augen wieder eröffnet, folglich selbige nicht auf den Bauch und aufs Gesicht, sondern auf den Rücken geleget, und auf dem Holzstoße bey ihrer Verbrennung aufwärts gekehret (f.) Die Nachrichten aus den mittlern Zeiten ergeben, daß bey den Deutschen das Abwaschen der Todten nicht verabsäumet worden (g). Ein Gebrauch, dessen Apostelgesch. 9, 37. gedacht wird (h). Die Trauer über die Todten währete

(c) s. *Schulzii* Histor. Medic. p. 24.
(d) s. Schmidts biblischen Medic. S. 672.
(e) s. Schützens Schutzschriften für die alten Deutschen Samml. 1. S. 68. und f. wie auch J. G. Hahns Dissert. de Medicina veterum German.
(f) Arnkiel Th. 2. S. 84. (g) Hachenb. Germ. Med. p. 303.
(h) s. *Zornii* Bibl. Antiq. p. 577.

rete bey den Deutſchen gar nicht lange. Lamenta ac lacrymas, ſagt Tacitus, in Germania cito, dolorem & triſtitiam tarde ponunt. Feminis lugere & honeſtum eſt, viris meminiſſe. Es iſt merkwürdig, daß man daher von den Deutſchen keine Thränengläſer findet (i), worauf nach einiger Meynung ſchon Pſ. 56, 9. geſehen wird: Faſſe meine Thränen in deinen Sack. Hiebey ſey es genug, mit wenig Worten zu erinnern, daß Smetius in ſeinen Antiq. Neomag. p. 160. dieſe Meynung heget. In Zorns Opuſculis T. I. p. 356. ſteht eine Abhandlung über dieſe Stelle, und in derſelben lieſet man hierüber Meynungen anderer Gelehrten. Der Herr. D. Nunning fället folgendes Urtheil von den vermeynten Thränengläſern der Deutſchen (k): Caetera, quae ad tumulos non infrequenter reperias, vaſa, quibus vſibus inſeruierint, aut quo proin nomine veniant deſignanda, nondum ſatis liquet inter eruditos. Sunt, qui eadem recipiendis parentantium lacrymis addicant, obque id lacrymatoriorum nomen attribuant. Verum, tametſi huiusce vſus ac nominis vaſa Romano luctui propria fuiſſe, conceſſerimus, ea tamen ad Germanae gentis inferias vmquam pertinuiſſe nec litteratorum ſtatuet audacior, illi admodum refragante Tacito, cuius haec eſt expreſſio: Lamenta & lacrymas cito, dolorem & triſtitiam tarde ponunt. Quisquis vero eorum figuras inſpexerit

(i) Arnkiel S. 164. Th. II.
(k) In ſeinem Sepulcreto, pag. 41.

attentius, et materiam iis subinde adhucdum contentam examinauerit, pollinctorum potius praeficarumque ea, quibus cadaueribus inungendis seruabantur balsama, vasa fuisse non absurde statuet.

§. 42.

Ob nun gleich die alten Deutschen von der Trauer nicht so sehr viel Wesens gemacht haben; so hat man doch in den mittlern Zeiten das Trauren weiter getrieben. Die Römer brauchten bey den Leichen Praeficas, oder Klageweiber, die um Lohn zum Heulen und Schreyen gedungen waren. Diese rissen sich die Haare aus, und so wie sie heuleten, heuleten ihnen die andern Weiber nach. Solcher Klageweiber wird auch beym Jeremias 9, 17. gedacht (l). Schaffet und bestellet Klageweiber, daß sie kommen, und schicket nach denen, die uns wohl kennen, und eilend uns klagen, daß unsere Augen mit Thränen rinnen. Was Besonderes ist es, daß die Hebräer nicht nur Klageweiber, sondern auch Klagemänner gehabt, Amos 5, 16. Es wird in allen Gassen Wehklagen seyn, und auf allen Straßen wird man sagen: Wehe! Wehe! und man wird den Ackermann zum Trauren rufen, und zum Wehklagen, wer da weinen kann. Im Hebräischen steht יוֹדְעֵי נֶהִי, peritos lamenti, das ist, erfahrne Klagemänner. Maimo-

(l) s. *Doughtaei* Anal. T. I. p. 267. *Ikenii* Antiq. Hebraic. pag. 611. *Zornii* Biblioth. Ant. p. 587. und *Carpzov.* ad *Goodwini* Mosen, p. 652.

Maimonides Hilc. אבל cap. XII. ſaget: Planctus vergit in honorem defuncti, ideo tenentur heredes mercedem ſoluere *planctoribus et planctricibus*, vt eum plangant. ſ. *Carpzouii* Annotat. ad *Goodwini* Moſ. & Aaron, p. 652. und *Zornii* Biblioth. Antiq. Tom. I. pag. 590. Daß aber auch die Deutſchen Schreyherren, oder Klagemänner, gehabt, das habe ich No. 64. der Hannöveriſchen Anzeigen, von 1753. erwieſen. Von den hebräiſchen Klagemännern und Klageweibern handelt auch Almeloveen Opuſc. p. 133. wo er ſich, in Anſehung der erſtern, auf Pred. 12, 5. beruft. Sie ſind beſonders beym Leichenbegängniſſe der Erzbiſchöffe von Cölln gebraucht worden. Sie heuleten und trockneten ſich die Thränen ab, und thaten alſo eben das, was die Klageweiber. Das Klagelied der hebräiſchen Weiber ſteht nach Geiers Meynung Jer. 9, 21. Der Tod iſt zu unſern Fenſtern hereingefallen, und in unſere Paläſte kommen, die Kinder zu würgen auf der Gaſſen, und die Jünglinge auf der Straßen. Doch mögen die Hebräer auch noch andere Klagelieder gehabt haben. Ein calabriſches Stückchen habe in beſagten Anzeigen mitgetheilet, und zugleich mehrere Völker genannt, wo dergleichen Weiber Mode geweſen. Von den Klageweibern ſagt Hachenberg in Germ. med. pag. 305: More Romano et vxores funus paſſis proſequebantur crinibus, & eiulantes pectus oraque manibus lacerabant: Quin, praeficae quoque conductae, quae vultu cruentato leſſoque lamentabili acerbitatem alieni luctus

luctus exprimerent. Aus eben dieser Stelle ersehen wir zugleich, daß bey den Deutschen auch der Gebrauch aufgekommen, in der Trauer mit fliegenden Haaren sich sehen zu lassen, und sich blutig zu kratzen. Aus einer andern Stelle wird man gewahr, daß sie auch Trauerkleider angelegt, zum Beweis ihrer Betrübniß sich auf die Erde geworfen, und barfuß gegangen. Berno schreibt nämlich im Briefe an Heinrich III. in welchem er von dem Begräbnisse der Mutter desselben redet: Cum nuper venerandae memoriae matrem vestram Giselam, more humano terrae commendare debuissetis, abiecta regali purpura, assumtoque lugubri poenitentiae habitu, nudis pedibus, expansis in modum crucis manibus, coram omni populo in terram corruistis, lacrymis pauimentum rigastis, publicam poenitentiam egistis, omnesque, qui aderant ad lacrymas commouistis. Ja zum Theil haben sich die Deutschen in der Trauer auch die Haare abgeschnitten und abgeschoren. Inuenio quoque, schreibt Hachenberg, truncata tonsaque crinium parte multos Germaniae populos luxisse defunctum: Cuius moris nuper nondum obliti fuere quidam Suecorum milites, qui, vt *Bonifacius* Histor. Lud. lib. XII. notat, in regis Gustaui Adolphi mortem crinem rasere. Dahingegen andere Völker, als die Römer und Aegyptier, zum Zeichen der Trauer ihr Haar nachläßig herum hangen und wachsen, auch wohl ihren Bart nicht abscheren ließen, so lange die Trauer dauerte. Alle diese Trauergebräuche kom-

kommen auch in der heiligen Schrift vor. Als Hiob Nachricht vom Tode seiner Kinder bekam, stund er auf, zerriß sein Kleid, raufte sein Haupt und fiel auf die Erde, Cap. 1, v. 20. Auf die Trauerkleider wird Ps. 35, 14. und Jer. 14, 2. gesehen (m). Man kann eben nicht sagen, daß sie von schwarzer Farbe gewesen. Denn, da die Alten weiße Kleider trugen; so konnten sie auch mit weißen Kleidern trauren. Man nennete nämlich ein besudelt weiß Kleid, das man von den Fullonibus nicht hatte reinigen lassen, ein Trauerkleid. Die Trauerkleider der Juden wurden insbesondere Säcke genannt, Ps. 30, 12. Matth. 11, 21; ich kann aber von ihrer Beschaffenheit nicht handeln. Den Israeliten wird 3 Mos. 19, 27. befohlen: Sie sollten ihr Haar nicht umher abschneiden, noch den Bart bescheren, noch ein Mahl um eines Todten willen an ihrem Leibe reißen, s. auch 5 Mos. 14, 1. Dem Aaron und seinen Söhnen befiehlt Gott 3 Mos. Entblößet eure Häupter nicht, und zerreißet eure Kleider nicht. Das Bescheeren des Hauptes so wohl, als auch das Wachsen der Haare zum Zeichen der Trauer verbeut Gott den Priestern Ezech. 44, 20. Nach der Meynung des Maimonides konnten nämlich die gemeinen Priester, wenn sie dieneten, nicht mehr, als 30 Tage vorüber gehen lassen ohne Beschneidung ihrer Haare; der Hohepriester aber mußte solches alle Freytage Abends mit der Scheere thun. Es schei-

(m) s. *Ikenii* Antiq. Hebr. pag. 11.

scheinet also Gott 3 Mos. 10, 6. dem Aaron und seinen Söhnen zu verbiethen, sie sollten diese Gebräuche zum Zeichen der Trauer nicht fortsetzen (n). Daß aber andere Juden zu den Zeiten der Propheten in der Trauer Haupt und Bart abgeschoren haben, erhellet aus Jer. 7, 29. c. 41, 5. c. 48, 37. Jes. 15, 2. Mich. 1, 16. Nach einiger Gelehrten Meynung wird Luc. 7, 38. mit den Worten: und (die Sünderinn) fieng an seine Füße zu netzen mit Thränen, und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, auf die Art, wie das römische Frauenzimmer öffentlich getrauret, gesehen. Apud Romanos, sagt Wolf in seinen Curis ad h. l. tempore pestilentiae aut atrocis cuiusdam calamitatis matronae virginesque omnia lamentis implebant, & passis crinibus templorum pauimenta verrebant. Er verweiset auf *Witsii* T. II. Miscell. Exerc. XX. §. 9. und auf andere (o). Jos. Arnd bringt S. 101. seiner Miscell. S. gleiche Gedanken vor: Quod igitur illae (feminae Romanae) in templis ad placandos deos, id illa magis pia in ipso domino placando facere voluit. Was endlich die Gewohnheit, in der Trauer barfuß zu gehen, anlangt; so kömmt solche 2 Sam. 15, 30. und 1 Kön. 21, 27. vor (p).

§. 43.

(n) s. das Englische Bibelwerk, T. II. S. 86.

(o) conf. Amelii Erörterungen, Th. 2. über das Neue Test. S. 1018.

(p) s. *Carpzouii* Annot. ad *Goodwin*. Mos. p. 648-650. vornehmlich aber *Geieri* Tractat de luctu Ebr.

§. 43.

Die Hebräer feyerten das Gedächtniß ihrer verstorbenen Freunde mit einer Mahlzeit (q). Lightfoot will Matth. 9, 23. durch ὄχλον θορυβούμενον Gäste verstanden haben, die zur Begräbnißmahlzeit zusammen gekommen wären. Baruch sagt (r) von den babylonischen Götzendienern: Sie heulen und schreyen vor ihren Götzen, wie man pflegt in der Todten Begängnissen, ἐν περιδείπνῳ νεκρῶν. Jeremias (s) und Ezechiel (t) halten es für eine gerechte Strafe, wenn man das Trauerbrodt nicht essen, und aus dem Trostbecher nicht trinken darf (u). Den Armen im Volke bereitete man Speise beym Grabe des Todten zu (x). Die Verwandten und Freunde des Verstorbenen theilten den Armen auch was mit (y). Die Griechen, die Römer, die ersten Christen thaten ein Gleiches. Unsere Deutschen ließen es auch nicht unterwegens (z). Hier fällt mir ein Wort ein, das bey meinen Landesleuten, den Preußen, gebräuchlich ist. In meiner Vaterstadt Welau zum wenigsten waren in meiner Jugend nicht nur

(q) 2 Sam. 3, 35. (r) Cap. 6, 32. (s) Cap. 16, 5. 7. 8. conf. *Zornii* Bibl. Antiq. pag. 539.

(t) Cap. 24, 17. 22. (u) *Doughtaei* Analecta, p. 270.

(x) Sirach 30, 18.

(y) Tob. 4, 18. conf. *Carpzouium* ad *Goodwini* Mosen, pag. 647.

(z) s. D. Jenichens Abhandlung von den Begräbnißmahlzeiten, wo auch die Verordnungen angeführet sind, durch welche dergleichen Mahlzeiten unter den Deutschen abgeschaffet worden.

nur die Nachtwachen bey den Todten, da in der Nacht, die vor dem Begräbnißtage vorher gieng, Todtenlieder gesungen und geschmauset ward, sondern auch die Begräbnißmahlzeiten, nach geschehener Beerdigung, Mode. Jene scheinen von den Peruigiliis sacris, die bey den Juden so wohl (a), als alten Christen und Heiden, bey welchen letztern es übel hergieng (b), gebräuchlich waren, herzurühren; diese aber belegte man mit dem Namen Zarm. Was heißt Zarm? Ist es etwa ein zusammengezogenes Wort von Zahren, oder Zähren? Diese Bedeutung schickt sich nicht übel zum Begräbnißmahle, wobey nach des Baruchs angezogener Stelle vorzeiten, Heulen, Schreyen und Weinen vorgefallen.

§. 44.

Noch eines: Sirach sagt Cap. 30, 18: Es ist eben, als ein gut Gericht vor einem Maul, das nicht essen kann: und wie Speise so man bey eines Todten Grab setzet. Joh. Hier. Sopranes versteht dadurch Coenam mortui, quae ad sepulcrum deferebatur, & ibi relinquebatur, quasi illa mortuorum manes & vmbrae vescerentur (c). Er glaubt, die Juden hätten diese Gewohnheit von den Heiden angenommen. Lucian sagt: Aluntur (defunctorum vmbrae)

(a) s. *Zornii* Dissert. de veterum Ebraeorum peruigiliis sacris. T. II. Opusc. p. 1. seq.

(b) Ephes. 5, 11. 12. und *Amelii* Erörterungen über das A. T. B. 2. wo er bey Esa. 30, 29. de sacris nocturnis der Juden und Heiden handelt.

(c) conf. *Tomasin.* de donariis, p. 229.

vmbrae) noſtris libationibus, inferiisque, quae ſepulcris inferuntur. Mit einem Worte; es ſind die Silicernia, oder Seelenſpeiſen, gemeynet, die man den Todten aufs Grab ſetzte, weil man glaubte, die Seelen müßten auch nach ihrer Trennung vom Leibe eſſen und trinken. Solcher Wahn rührete daher, weil man die Seele für ein körperlich Weſen anſahe, und ſich vorſtellete, daß ſie auch zur Zeit ihrer Verbindung mit dem Leibe durch Speiſe und Trank ernähret würde. Dieſen Glauben hatten die Heiden überhaupt von ihren Göttern. Solche mußten nach ihrer Meynung ihre Nahrung im Blute der Opferthiere ſuchen (d). Die Stelle Zeph. 2, 11. die im Hebräiſchen alſo lautet: Er wird die Götter der Erden mager machen, erkläret Amelius im erſten B. ſeiner Erörterungen über das Alte Teſtament hieraus dergeſtalt: Die Götzen der Heiden, denen bisher ſo viele Opfer gebracht worden, ſollen in Verachtung kommen. Die Mittel zum Gottesdienſte ſollen ihnen entzogen werden, ſo daß ſie gleichſam mager werden und verſchmachten ſollen. 5 Moſ. 32, 38. will man auch alſo verſtehen. Doch ich habe von dieſer Sache an einem andern Orte geredet. Silicernia waren auch bey den Deutſchen Mode. Der Herr Prof. Hanov zu Danzig hat eine gelehrte Diſſertation von ſolchen Seelenſpeiſen geſchrieben, worinn er doch vornehmlich zeiget, wie es noch in neuern Zeiten bey den Curländern damit gehal-

(d) *Spencer* lib. II. c. 3. p. 717.

gehalten worden. Er meynet, die Griechen hätten diese Gewohnheit zuerst von den alten Hebräern gelernet, ohne jedoch selbige recht zu verstehen, 4 Mos. 16, 46. f. c. 19, 11. f. 2 Sam. 3, 35. Jer. 16, 5-8. Ezech. 24, 17. 22. Tob. 4, 18. So wie die Römer und Griechen die Todten alle Jahre einmal tractiret haben; so haben solches die nordischen Völker auch gethan. Die Tage, an welchen solches geschehen, hat man Gottestage geheißen. An selbigen hat man nicht gearbeitet, sondern gegessen, getrunken, und den Verstorbenen zu Ehren Lieder gesungen. Ein solch Speisen der Seelen hat in die 4 Wochen gewähret, und zwar im Herbste, wenn man Vorrath an Lebensmitteln hatte. Endlich jagte man die Seelen wieder mit gewissen Ceremonien fort.

§. 45.

Die Hebräer und andere Völker begruben ihre Todten in Haynen. Daher wird in der heiligen Schrift der Gräber mit den Haynen gedacht, 2 Kön. 23, 15. 16. Esa. 65, 3. 4. Daraus wird begreiflich, warum die abgöttischen Juden zugleich den Baalim, oder den Helden, und den Häynen gedienet, Richt. 3, 7. 2 Kön. 17, 16. weil nämlich die Hayne Begräbnißörter der Helden waren, und weil man glaubte, ihre abgeschiedenen Geister hielten sich darinn auf, und heiligten die Hayne durch ihre Gegenwart (e). Amelius trägt im ersten B. seiner Erörterungen über Esa. 65, 4. eben

(e) *Spencer.* de legibus Hebr. Rit. p. 594. conf. *Kirchmann.* de funer. I. 27.

eben diese Gedanken vor. Die Tempel der Götter, sagt er, waren in der That nichts anders, als Gräber der verstorbenen Menschen, welche als Tempel den vergötterten Menschen zu Ehren aufgeführet wurden. Sie glaubten, die Seelen der Helden und anderer großen Wohlthäter trügen Verlangen, bey ihren Leibern zu verbleiben. Daher richtete man ihnen erst Bilder, hernach Tempel auf, worinn die schwebenden Seelen bey ihren Leibern beybehalten und göttlich verehret wurden. Mit der Zeit glaubte man gar, sie wären aus der Ursache bey ihren Gräbern gegenwärtig, damit sie ihren treuen Götzendienern helfen könnten. Daher wird in der heiligen Schrift gesagt, daß sie den Baalim, oder vergötterten Menschen, gedienet, oder vielmehr durch Zauberey die abgeschiedenen Seelen herbeygerufen, um sie künftiger Dinge halber um Rath zu fragen, Richt. 3, 7. 2 Kön. 17, 16. Wegen solcher Rathfragung blieben die Heiden oft die ganze Nacht in den Haynen (f). Im zweyten Theile der Erörterungen über das Alte Testament hat Amelius die Stelle Esa. 65, 4. auf eben dieselbe Art erläutert. Doch zeiget er daselbst noch, daß die Baalim einerley mit den vergötterten Helden sind, 2 Chron. 33, 3. und daß so wohl die Heiden, als abgöttischen Juden zu dem Ende Priester für die Haynen bestellet,

(f) *Spencer.* pag. 594. und Beckers bezauberte Welt, lib. III. cap. 9. pag. 77.

so Propheten der Hayne und Büsche, 2 Kön. 18, 19. genannt würden (g).

§. 46.

Ferner begruben die Juden ihre Todten in Gärten, auf Feldern, an Straßen und außer den Städten. Manasses ward nach 2 Kön. 21, 18. im Garten (an seinem Hause) begraben. Desgleichen der Heiland, Joh. 19, 41. Exempel des Begräbnisses auf dem Felde stehen 1 Mos. 23, 7.9. c. 49, 29. Matth. 27, 7. Der Begräbnisse an den Wegen und Straßen wird 1 Mos. 48, 27. und Matth. 8, 28. derer außer den Städten Joh. 11, 30.31. Matth. 27, 52. 53. Luc. 7, 12. und derer außer dem Lager 3 Mos. 10, 4. gedacht. Bey einer guten Policeyverfassung sahe man eben so wohl, als bey der Religion bey guter Zeit ein, daß es sich nicht schicke, die Todten in Städten zu begraben, und daß Folgen daraus entstehen könnten, welche der Gesundheit der Einwohner sehr nachtheilig wären; allein der Aberglaube hat diese gerechte Furcht vertrieben, und unter den Christen Gewohnheiten eingeführet, deren Weisheit sich schwerlich würde rechtfertigen lassen. So urtheilet Willet im Englischen Bibelwerke, Tom. II. S. 86. (h).

§. 47.

(g) s. auch *Zornii* Bibl. Ant. p. 200. 380. 703. und *Doughtaei* Anal. T. I. p. 283. ad Ezech. XLIII, 7.

(h) Conf. *Almelov.* Opusc. S. p. 54. sq. *Lampii* Comment. ad Ioan. XIX, 42. das Englische Bibelwerk, T. III. S. 825. *Zornii* Biblioth. Ant. T. I. p. 598. *Doughtaei* Anal. N. T. p. 50. sq. *Picinell.* Lum. Reflex. pag. 648. *Wolfii* Curas ad Luc. XI, 44.

§. 47.

Auch unsere Deutschen haben ihre Todten in Haynen und auf Feldern begraben, wie die noch vorhandenen Tumuli, oder Grabhügel, ausweisen. Um Osnabrück herum findet man auf Feldern noch gegenwärtig eine ziemliche Anzahl, ohnerachtet von einigen curieusen Gelehrten schon fleißig gegraben worden. Unter den steinern Denkmälern, wovon bey Osnabrück verschiedene, und zum theil von ungeheurer Größe, anzutreffen sind, hat man gleichfalls Urnen ausgegraben. Es mögen vormals daselbst auch Hayne gewesen seyn, und die steinernen Ueberbleibsel haben zu Altären gedienet, unter welchen man aber auch Todten begraben hat. Es mögen aber diese Todten keine gemeine Leute, sondern Helden gewesen seyn (i). Ueberhaupt verdienet von den westphälischen Begräbnissen des Hrn. Nunnings Sepulcretum Westphalico-Mimigardico-Gentile nachgelesen zu werden. Denn es hat niemand fleißiger gegraben, als dieser Gelehrte. Daß unsere Vorfahren Grabhayne, entweder mitten im Walde bereitet, oder dergleichen um die Gräber gepflanzet, zeigt Arnkiel Th. II. S. 249.

§. 48.

Ich muß mich bey den Todten noch länger verweilen. Die Hebräer hatten bey ihren Todten Musik, 2 Chron. 35, 24. 25. Jer. 22, 18. Aus der letzten Stelle will man beweisen, daß

(i) s. des Herrn D. Lodtmanns Monumenta Osnabrugensia, p. 105. seq. 120. seq.

die Worte: ach Herr! ach Edler! der ordentliche Trauergesang bey den Leichen der Könige gewesen, weil vorher gesagt wird: Man wird ihn nicht klagen, scil. more consueto (k). Der Pfeifer bey den Todten wird Matth. 9, 23. gedacht. Viele glauben, diese Stelle müsse aus den Gebräuchen der Römer erläutert werden, welchen die Juden damals gefolget wären. Hammond aber meynet, die Juden hätten diesen Gebrauch von den Griechen erst in spätern Zeiten gelernet, Grotius hingegen, er sey bey ihnen allezeit üblich gewesen. Gleichwohl findet man im Alten Testamente keine Spur von solchen Pfeifern. Ich verspare die Sache in mein größeres Werk. Auch die Deutschen besungen die rittermäßigen Thaten ihrer Helden. Die Barden machten die Heldenlieder, und man sang so wohl beym Begräbnisse, als nachhero (l). So soll es auch beym Könige Josias gehalten seyn. Die Ausleger der heiligen Schrift glauben: Man hätte einen Trauertext von seinen Heldenthaten componiret, und solchen noch lange nach seinem Tode gesungen (m). Andere Völker, als die Gallier, Spanier, Liefländer, Lapländer, Thracier, Römer, Griechen, Trojaner, Indianer, Essedonier, Perser, Sinesen, Aegyptier, Japanen und mehrere, haben gleichfalls ihre Todten besungen (n). Noch mehr. Die Römer hielten ihren Todten

(k) s. Küchlers Comment. super 2 Reg. II, 12. c. XIII, 14.
(l) s. *Cluueri* Germ. Antiq. lib. I. c. 53.
(m) s. *Iken.* Antiq. Hebr. p. 611.
(n) Arnkiel Th. II. S. 185.

Todten so wohl, als die Griechen, Parentationen. Die Hebräer thaten ein gleiches, 2 Sam. 3, 33. 34. Esa. 58, 1. 2 Chron. 35, 25. Von unsern Deutschen wird berichtet, daß sie diese Ehre ebenfalls den Todten erzeiget haben (o). Nach vollendetem Begräbnisse nahmen die Juden von ihren Todten mit folgenden Worten Abschied: Fahre zu deinen Vätern im Frieden, aus 1 Mos. 15, 15. (p). Der Römer ihr vale, vale, vale, ingleichen aue und vale, kennet man zur Gnüge. Aber auch unsere Deutschen nahmen von ihren Todten Abschied, und zwar mit den Worten: Fahre hin nach Valhalla; oder auch: Fahre hin nach dem Odin (q). Durch Valhalla aber verstunden sie den ersten Himmel, so wie durch die Gimle den andern (r).

§. 49.

Unsere Vorfahren sind nicht das einzige Volk in der Welt, das den Verstorbenen zum Andenken über ihrern Gräbern steinerne Denkmaale aufgerichtet hat, die zum theil noch vorhanden, und von ungeheurer Größe sind. Der Hr. Prof. Lodtmann merket Monum. Osnabrug. S. 113. gar artig an, daß dergleichen steinerne Denkmäler in denjenigen deutschen Ländern nicht anzu-

(o) Arnkiel ebendaselbst, S. 192.

(p) v. *Geier.* de luctu Hebr. c. VI. n. 10. p. 129.

(q) s. Arnkiel l. c. S. 197. und Schützens Lehrbegriff der alten Deutschen vom Zustande der Seelen nach dem Tode, S. 146-148.

(r) Hievon giebt Herr Schütze in eben angeführtem Buche die beste Nachricht.

treffen sind, wohin die Römer gekommen. Ihre Schriftsteller, Cäsar und Tacitus, ja auch Strabo, die doch Deutschland und Britannien so genau beschrieben haben; erwähnen derselben auch gar nicht. Sie müssen also wohl zu des Tacitus Zeiten noch nicht bey den Deutschen Mode gewesen seyn, als welcher auch nur bloß der Grabhügel gedenket: Sepulcrum cespes erigit; monumentorum arduum et operosum honorem, vt grauem defunctis, adspernantur, Germ. c. 29. Er vermuthet aus angegebenen Gründen, sie wären erst zwischen dem sechsten und achten Jahrhunderte aufgekommen, und zwar nur bey den Sachsen, Friesen, Dänen und Engländern. Hingegen hält der Herr Secretarius Möser in einem Aufsatze, den man im ersten Stücke des Osnabrückischen Journals lesen kann, dafür, den Griechen wären schon zu des Ulysses Zeiten die ungeheuren steinernen Denkmäler der nordischen Völker bekannt gewesen. Er schließt es aus des Euripides Cyclop. v. 238. wo Silenus dem Riesen Polyphemus des Ulysses Anlandung verkündiget, und ihm zum Scherze drohet, man würde ihn verkaufen, große Steine mit Hebebäumen zu bewegen. Dieß zielet nach seiner Muthmaßung auf die Fortbringung der ungeheuren Steine bey den nordischen Völkern, als welche allezeit für Ueberbleibsel der Riesen sind gehalten worden (s). Man kann diese Denkmäler Pyramiden in ihrer Art nennen. Die ägyptischen Pyramiden sind berühmt genug. Die Griechen, die Römer, und andere

(s) s. des Hrn. D. Nunnings Sepulcretum, p. 51. seq.

andere Nationen, hatten nicht weniger Grabsäulen. Aber auch in der heiligen Schrift wird derselben gedacht. Denn Jacob richtete nach 1 Mos. 35, 20. über dem Grabe der Rahel ein Denkmaal auf. Diese Gewohnheit, sagt man in dem oft angeführten Englischen Bibelwerke, war etwas sehr gemeines, und sie würde eine unschuldige Sache gewesen seyn, wenn nicht etwas Abergläubisches dabey gewesen wäre. Man mußte sie aber endlich abschaffen, und Gott untersagte sie ausdrücklich in seinen Gesetzen, 5 Mos. 16, 22. Bochart glaubt, das Grab der Rahel, welches das erste Denkmaal von dieser Art ist, dessen die heilige Schrift gedenket, wäre in der Gestalt einer Pyramide aufgebauet gewesen, und der Fuß desselben habe auf 12 Steinen geruhet, womit auf die 12 Söhne Jacobs wäre gezielet worden. Dieß Grab war nicht nur zu Mosis, sondern auch zu Sauls Zeiten noch zu sehen, 1 Sam. 10, 2. Man will es noch heut zu Tage zeigen. Allein, die Baukunst desselben ist so ungeschickt, und so sehr nach dem Geschmacke der Türken eingerichtet, daß der Betrug einem jeden deutlich in die Augen fällt. Man berichtet zugleich, wie le Brun dieß Denkmaal in einer gar zu jungen Gestalt befunden und gesehen habe. Man geht aber zu weit, wenn man den Ursprung der Grabsäulen von der Salzsäule herholet, in welche Loths Weib verwandelt worden (t).

(t) Arnkiel Th. 2. S. 240.

§. 50.

Hatte bey den Hebräern ein jedes Geschlecht für sich sein gemein Begräbniß, 1 Mos. 49, 29-31. 2 Sam. 17, 23. Cap. 21, v. 14. außer welchen auch andere gemeine Begräbnisse für das Volk gebräuchlich waren, 2 Kön. 33, 6. Jer. 26, 23. Matth. 27, 7. so hat solches bey den Deutschen nicht weniger Statt gefunden (u). Daher kömmt es, daß man in großen Grabhügeln eine ganze Menge von Urnen beysammen zu finden pfleget, der man den Namen Schola ollarum beylegt. Von solchen Scholis ollarum hat Herr Biedermann 1747. ein Programma geschrieben. Fast alle Völker haben die Gräber für religiös gehalten. Solches geschahe auch bey den Morgenländern. Amos 2, 1. drohet Gott, die Moabiter wegen Verletzung der Gebeine des Königs zu Edom mit dem Kriegsfeuer zu strafen. Die Deutschen gehen hier nicht ab. Wie haben sie ihre Gräber nicht verwahret, damit sie unverletzlich bleiben möchten (x). Gelegentlich kann ich hier des Fluchs Erwähnung thun, womit die alten Christen zu Rom diejenigen beleget haben, die sich an ihren Gräbern vergreifen würden. Aringh hat in seinem unterirdischen Rom unter andern Inschriften, die Bosius an der nomentanischen Straße gefunden und besehen, auch folgende mitgetheilet: MALE.

(u) Arnkiel S. 259. und Ikens Antiq. Hebr. p. 605.

(x) ibidem S. 265. und folg. D. Lichtwer führet in seiner Schrift de iure aperiendi sepulcra die Gesetze der Deutschen an, die solche Beraubung verbiethen.

MALE. PEREAT. INSEPVLTVS.
IACEAT. NON. RESVRGAT.
CVM. IVDA. PARTEM. HABEAT.
SI. QVIS. SEPVLCHRVM. HOC.
VIOLAVERIT.

Man findet solche im Baumannischen Auszuge aus dem Aringh S. 439. (z). Hieraus ersiehet man zugleich, daß das Schicksal Judä eine eigene Art eines zum Fluch bestimmten Sprüchworts geworden, wie Doddridge im zweyten Theile seiner paraphrastischen Erklärung des N. Testaments, S. 15. gar wohl erinnert hat. Die Römer dedicireten ihre Monumenten, zu Bezeugung ihrer Hochachtung gegen die Gräber, und daß ihr Wunsch wäre, man möchte die Todten nicht beunruhigen, der Perpetuae Securitati. Eben einen solchen Sinn hatte Josias, 2 Kön. 23, 18. wo er befiehlet, man solle die Gebeine des Mannes Gottes nicht beunruhigen. s. Quenstedts Tractat de Sepultura veterum, p. m. 135.

§. 51.

Die Hebräer begruben die Todten gern auf eigenthümlichen Grund und Boden, und zwar am Ende des Ackers, 1 Mos. 23, 9. 19. Eben so hielten es unsere Deutschen in beyden Stücken (a). Der Gräber auf Bergen gedenkt die heilige Schrift, 5 Mos. 32, 50. Jos. 24, 30. 33. 4 Mos.

(z) conf. *Wolfii* Curas Tom. I. ad Act. I, 19.
(a) Arnkiel, Th. 2. S. 213. und folg.

4 Mos. 20, 25. 28. 5 Mos. 10, 6. 2 Kön. 23, 16. Marc. 5, 5. Von den heidnischen Grab-Bergen und Hügeln unserer Vorfahren findet man beym Arnkiel Kupferstiche und hinlängliche Nachricht (b). Es war gewiß in der ganzen mitternächtigen Welt üblich, die Todten in Bergen und Hügeln zu begraben, oder auch Berge und Hügel über sie aufzuführen. Ich könnte, wenn es nöthig wäre, aus dem Virgil Zeugnisse anführen. Die Gewohnheit, sich bey Lebzeiten sein Grab selbst verfertigen zu lassen, hatte nicht nur bey den Römern Statt, wie die Ausdrücke der Grabschriften: Viuus fecit, viuus sibi posuit, und s. f. ergeben, sondern auch bey den Hebräern, 2 Chron. 16, 14. Esa. 22, 16. Matth. 27, 60. Von unsern Deutschen hat Arnkiel ein gleiches erwiesen (c). Die Undankbarkeit gegen Verstorbene mag zu dieser Vorsorge Gelegenheit gegeben haben, weil es wohl mehrern so ergangen seyn wird, als dem Verginius Rufus, nach *Plin.* lib. VI. epist. X. dessen Monument in zehn Jahren nicht zu Stande kam, daher auch *Plinius* sagt: Tam rara in amicitiis fides, tam parata obliuio mortuorum, vt ipsi nobis debeamus etiam conditoria exstruere, omniaque heredum officia praesumere. Nam cui non est verendum, quod videmus accidisse Verginio?

§. 52.

(b) Arnkiel Th. 2. S. 217. und f. (c) Th. 2. S. 527.

§. 52.

Ich muß noch einmal auf die Deutschen kommen. Weil sie ihre Todten verbrannten, und keine Kostbarkeiten beylegten: so hatte man eben keine Ursache, sich an ihren Gräbern zu vergreifen. Inzwischen konnte es doch aus Haß geschehen. Als aber Gold und Geld bey ihnen anfieng hochgeschätzt zu werden, und die Reichen und Angesehenen den Todten Ringe, Schätze und andere Kleinodien mitgaben, wie des Königs Childerici Todtenschatz beweiset, mag manchem die Lust angekommen seyn, die Gräber zu durchsuchen, und dahero ist es wohl gekommen, daß in den Gesetzen der Wisigothen, Ostrogothen, Franken, Alemannen, Bajuvarier, Longobarden, Sachsen und Sveven, Strafen drauf gesetzet worden. Die Strafen waren aber verschieden. Anders strafte man dafür Freye, anders Knechte, nämlich jene an Gelde, und auf andere Art; diese mit der Geißelung, oder gar am Leben (d). Es war solches von der Zeit an, da man die Todten nicht mehr bey den Deutschen verbrannte, sondern sie ordentlich begrub, desto nöthiger. Vom Verbrennen der Todten bey den Deutschen habe nicht ausführlich reden wollen, weil die Sache gar zu bekannt ist, und die Urnen, die man noch beständig ausgräbt, davon sattsam zeugen (e). Nur von den Hebräern muß

(d) s. *Heineccii* Elem. Iur. Germ. T. II. p. 303-311. wo er de religione Sepulcrorum weitläuftig handelt.

(e) s. *Zoruii* Bibl. Antiq. p. 20. seq. *Amelii* Erörter. über

muß ich etwas anführen. Guichardus will aus Jer. 34, 4. 1 Sam. 31, 12. 2 Chron. 16, 14. schließen, daß die Hebräer ihre Todten zuweilen auch verbrannt haben. Abulensis, Tarnov, Magius, Corn. a Lapide, George Horn und andere sind eben so gesinnet; hingegen haben Sanctius, Coccejus, Clericus, Schickard, Geier, Dilherr, Kipping, Sixtus, Amama, und August Pfeifer solches geleugnet; doch ist es wahr, daß man bey Leichen der israelitischen Könige Hausrath und Gewürze verbrannt hat, 2 Chron. 21, 19. Jer. 34, 5. Amos 5, 10. (f). Was die Leiche des Sauls anlanget, so giebt es davon dreyerley Meynungen. Nach einigen ist sein Körper verbrannt, weil er zu lange in der Luft gelegen hatte, und angefaulet war; nach andern hat man nur Bette und anderes Geräthe, auch Specereyen über seinem Grabe verbrannt. Die dritte Meynung ist, die Einwohner zu Jasbes wären der Gewohnheit der Heiden gefolget, und hätten die Leichen des Sauls und seiner Söhne nach heidnischer Art verbrannt; wie sie denn auch sonst sehr geneigt waren, sich durch etwas besonderes hervor zu thun, Richt. 21, 8. Eine ganz besondere Meynung ist diejenige, welche der Engländer Rymers über die Worte Marc. 9, 44. wo ihr Wurm nicht stir-

über das A. T. T. I. ad 1 Sam. XXXI, 12. 13. wo er sagt: Vel aromata super illos cremata sunt, vel cremata sunt corpora, ne Philistaeis in manus inciderent, vel alia de causſa.

(f) s. das Englische Bibelwerk, Tom. III. S. 845.

stirbet, und das Feuer nicht verlöschet, vorgebracht hat. Er glaubt, so wohl der Wurm, als das Feuer habe seine Beziehung auf den Leib des Menschen, sonderlich aber auf die zwiefache Leichenbestattung der Alten, nämlich die Beerdigung und Verbrennung; so, daß unser Heiland dem Einwurfe gegen das fortdaurende Elend der Gottlosen in der Hölle zuvor kommen wollen, die von der Beschaffenheit des Leibes entlehnet werden mögen. Und hätte der Heiland also so viel sagen wollen: der Leib werde alsdenn nicht von der gegenwärtigen vergänglichen Beschaffenheit, sondern einer Verwesung und Auflösung ganz unfähig seyn. In seinem natürlichen Zustande kann er aus Mangel der Nahrung sterben, und von den Würmern gefressen werden; das Feuer aber kann ihn verzehren, dieses aber aus Mangel der Nahrung verlöschen. Dort aber soll er eine immerwährende Speise der Würmer seyn, und dem Feuer zu einer unaufhörlichen Nahrung dienen. Diese Allusion scheint sinnreich genug zu seyn (g).

§. 53.

Die Gottlosen wurden bey den Hebräern eines ehrlichen Begräbnisses beraubet, Jer. 16, 4. 1 Kön. 14, 11. c. 21, 19. 2 Kön. 9, 33. 2 Chron. 21, 19. Jer. 22, 18. 2 Sam. 18, 17. 2 Macc. 5, 10. Bey den Römern und Griechen warf man

(g) s. des Doddridge paraphrastische Erklärung des N. T. B. 1. ad Marc. IX, 44.

man sie auch unbegraben weg, und zwar bey den Römern widerfuhr diese Strafe den Feinden des Vaterlandes, den Selbstmördern, aufgehenkten und andern Personen, wie Kirchmann im Tractate de Funeribus Roman. ausführet. Die Deutschen bestraften boshafte Seelen nicht weniger mit der Beraubung des Begräbnisses, und es war die gröſste Schande bey ihnen, wenn jemandes Gebeine in keine Urne gesammlet, sondern die Asche hin und her geworfen wurde (h). Unsere Vorfahren gaben ihren Todten Kleider mit auf den Weg nach der Ewigkeit. Man zog ihnen ihre besten Kleider an, wenn man sie auf den Scheiterhaufen legen wollte. Ich will nichts von den Römern und Griechen sagen. Die Hebräer begruben ihre Todten auch nicht nackend, sondern windelten sie in Tücher ein, Joh. 11, 44. c. 19, 40. c. 20, 6. Sir. 38, 16. Sie haben ihnen sonst auch ihre Kleider vormals angezogen (i). Die Deutschen thaten den Todten deswegen Kleider an, damit sie nicht nackend in der Valhalla ankommen möchten. Herr Nettelbladt sagt in seiner Schrift de var. sepel. mod. th. 22. Facile intelligitur, vestimenta mortuis denegare olim grande habitum fuisse piaculum. Equidem, qui sine vestibus ad Valhallam accederet, nuditati perpetuae et omnium irrisioni expositum iri nemo dubi-

ta-

(h) Schütze vom Zustande der Seele nach dem Tode, S. 140. Arnkiel Th. 2. S. 18. und folg.

(i) Geier de luctu Ebraeor. c. 5. no. 10. p. 57.

tabat (k). Ich kann ohnmöglich itzt alles mitnehmen, und darum will ich den Beschluß dieser Materie mit den Grabschriften machen. Von den Grabschriften der Juden geben Geier Arnkiel und andere, Nachricht. Almeloveen sagt in Opusculis S. 57. auch etwas davon. Man beruft sich unter andern auf 2 Kön. 23, 17. Von den Grabschriften der Römer werde anderwärts reden. Es kann Aringhs Roma subterranea einen davon hinlänglich unterrichten. Daß sie bey den Cimbern und nordischen Völkern überhaupt üblich gewesen, zeiget Arnkiel sehr weitläuftig (l).

§. 54.

In den allerältesten Zeiten haben die Deutschen ihre Todten nicht verbrannt, sondern begraben. Herr Nettelbladt theilet daher in Diss. de variis mortuos sepeliendi modis die Gewohnheiten der Deutschen in vier aetates ab, 1) aetas sepulcrorum, 2) cremationis, 3) tumulorum, 4) christianorum rituum. Plinius sagt Hist. Nat. lib. VIII. c. 54. auch von den Römern: Cremare apud Romanos non fuit veteris instituti, terra condebantur. At postquam longinquis bellis obrutos erui cognovere, tunc institutum. Carl der Große setzt apud

(k) Schützens Zustand der Seelen nach dem Tode, p. 162. Arnkiel Th. II. S. 67.

(l) l. c. p. 314-367. s. auch Schütze vom Zustande der Seelen ꝛc. und Hachenbergs Germ. Med. p. 301.

apud *Baluz.* in Capitul. reg. Franc. T. I. p. 253. die Lebensstrafe darauf, wenn die Sachsen es wagen würden, die Todten zu verbrennen. Hier könnte ich nun auch von der Auferstehung der Todten reden, und den Glauben der heidnischen Deutschen davon vortragen. Rouillard, Saubertus, Schedius, Arnkiel, Pfanner und andere schreiben diesen Glauben den Deutschen zu. Saubertus de sacrificiis c. VII. schreibt: Resurrectionem quoque mortuorum futuram edocebant Druides. Ita Deus Flinz eam formam prae se ferebat, qua mortis imago pingi solet, sed longo pallio erat tectus, manu gestans baculum cum tumente suis vesica, sinistro humero sedebat leo, per quem tandem a mortuis excitandos se confidebant. Arnkiel beruft sich ebenfalls auf den Abgott Flinz, und schmückt seinen Beweis so gar mit den Schriftstellen Joel 3, 16. Joh. 5, 28. 29. Offenb. 5, 5. aus (m). Allein der Herr Professor Schütze hält es nicht für wahrscheiniich, daß Arnkiel im Ernst geglaubet, als ob der Geist Gottes in der heiligen Schrift auf den Lehrbegriff der Druiden gezielet habe. Vom Flinz aber, dessen Schultern einen Löwen mit aufgesperreten Rachen tragen, welches die zukünftige Auferweckung der Todten bedeuten soll, urtheilet er, daß solcher nichts weniger beweise, als daß die Deutschen eine Auferstehung geglaubet. Denn, er ist ein slavischer, nicht aber deutscher, Götze. Dazu ist die Erklärung zweydeutig, und als eine Hirngeburt der

(m) In der Cimbrisch-Heidnischen Religion B. I. C. 43.

der müßigen Einbildungskraft anzusehen (n). Bey so gestalten Sachen will ich von dieser Materie kein Wort mehr sagen, als nur dieses, daß unsere Väter nach der Edda myth. 35. 67. eine tägliche Auferstehung der Todten in der Valhalla glauben gemußt. Nettelbladt sagt: de variis sepeliendi mod. th. 24. p. 9. Hoc prae aliis peculiare habere censebantur bella Valhallica, quod, qui in iis occumberent, denuo sponte resurgerent, et ad pocula consueta redirent. Gewiß, es soll sich hiermit ein gewisser Adolph Christian Forscher, der 1747 seine Gedanken über die Auferstehung der Todten, und die verklärten Leiber der Heiligen lieferte, gut vertragen können, als welcher eine Resurrectionem successiuam annimmt, daß nämlich schon vor dem jüngsten Tage ein jeder, dessen geistlicher Leib zu seiner Reife gediehen, einzeln aus dem Grabe hervorgehe. Die Lehre vom allgemeinen Weltgerichte ist unsern Deutschen ein unbekanntes Geheimniß gewesen. Mit Gewißheit aber kann man sagen, daß sie eine zukünftige Belohnung des Guten im Himmel, und Bestrafung des Bösen in der Hölle, geglaubet haben; ingleichen einen ohnfehlbaren Untergang der Welt, und die Auferbauung eines neuen, weit prächtigern Weltgebäudes, aus dem Schutt der alten Welt. Beweise von die-

(n) In seinem Lehrbegriff der alten Deutschen und nordischen Völker vom Zustande der Seele nach dem Tode. S. 166. und 168.

sen Puncten findet man in des Herrn Schütze angeführtem Buche. Aber, woher haben die Druiden gewußt, daß Himmel und Erde vergehen werden, und daß ein neuer Himmel und eine neue Erde seyn sollen? Ohne Zweifel sind dieß Reliquien der Offenbarung, die aber von ihnen mit vielen Fabeln verfälschet worden.

Zusätze
zu den vier
Abschnitten.

Digitized by Google

Zusätze
zum ersten Abschnitt.

A.

Zu §. 1. und 20.

In Aegypten ist es noch Mode, daß beyde Parteyen ihre Gründe selbst vorbringen müssen. Man braucht auch daselbst weder Anwalde, noch Büttel, und das Urtheil der Richter wird auf der Stelle vollzogen, s. des Arvieux merkwürdige Nachrichten, Th. I. S. 162. bey Beschreibung der Stadt Alexandrien.

B.

Zu §. 11.

Der sel. D. Hauschild sagt in seiner Gerichtsverfassung der Deutschen S. 145, daß die Deutschen, ehe die römischen Rechte unter die ihrigen gemischt worden, das Wort Appellation nicht gekannt, sondern dafür die Urtheilsscheltung gehabt hätten. Die Parteyen, schreibt er, mußten, wenn das Urtheil gesprochen war, dasselbe entweder so fort für bestätigt erkennen, oder scheelten und strafen. Das letztere war das eigentliche Appelliren, und mußte der Appellant ein beschwerliches Urtheil erst an den nächsten Oberrichter ziehen, sodann aber konnte er es endlich

an den König, oder die Pfalz, bringen. Capitular. de a. 805. c. 8. de clamatoribus, vel causidicis, qui iudicium Scabiniorum adquiescere, nec blasphemare volunt, antiqua consuetudo seruetur, id est, vt in custodia recludantur, donec vnum e duobus faciant. Eben diese Worte stehen in lege Longobard. Lotharii I. c. 64. Sächsisch. Landrecht lib. II. art. 12. Schildt man ein Urtheil, das soll man erst ziehen an den höhern Richter und zuletzt vor den König. Schwäbisch. Landrecht cap. 106. Und ist, daß man einen Mann ein Urtheil wiederwirft, die soll man ziehen an den höhern Richter, zuletzt für den König.

C.

Zu §. 12.

Die Materie von den Comitiis der Alten hat der Professor Johann Erich Ostermann zu Wittenberg 1649 in einer akademischen Streitschrift de consultationibus veterum ziemlich ausgeführet. Dieselbe ist mir erst nachhero zu Gesichte gekommen. Er verspricht darinn eine zwote Dissertation; sollte selbige heraus seyn, so geschehe mir durch Mittheilung derselben ein Gefallen.

D.

Zu §. 17.

Wenn bey den Deutschen der Kläger seinen Gegenpart selbst citirete, so hieß solches mannire, dahingegen bannire, wenn der Richter denselben citiren ließ. Hauschild schreibt in der

Gerichts-

Gerichtsverfassung der Deutschen S. 131: Eine Art des Vorladens, oder Citirens, hieß ehemals mannire, und war von Mann, gleichsam mannen, da ein Mann den andern angehet, oder, wie wir es heut zu Tage aussprechen, mahnen, herg leitet; und dieses geschahe vom Kläger selbst, da er mit Zeugen in des Beklagten Haus gieng, und ihn gleichsam mahnete, wegen des habenden Anspruchs vor Gerichte zu kommen, und wenn er nicht selbst zu Hause war, konnte es seiner Frauen, oder seinen Hausleuten geschehen. Leg. Gal. Tit. I. §. 3. ille autem, qui alium mannit, cum testibus ad domum illius ambulet, et sic eum manniat, aut vxorem illius, vel cuicunque de familia ejus denunciet, vt ei faciat notum, quomodo sit ab illo mannitus. *Bignonius* ad Marculph. p. 608. mannire, in ius vocare, quasi monere.

E.

Zu §. 27.

Ich habe am Ende dieses §. etwas weniges von dem Marterinstrumente Tympano berühret. Von demselben hat der berühmte Herr Consistorialrath Grupen kürzlich in seinem Tractate de adplicatione tormentorum ausführlich gehandelt, nämlich von S. 37 bis 46. Er untersucht die Beschaffenheit dieses Instruments weit genauer, als andere. Ich werde in meinem künftigen Werke seine Gedanken nutzen. Was die Tortur der Deutschen ins besondere anlanget, so haben unsere Deutschen selbige Harmscara genannt.

nannt. In welchen Fällen sie bey ihnen gebraucht worden, findet man in Hauschilds angezogenem Buche an verschiedenen Stellen.

F.

Zu §. 28.

D. Hauschild schreibt l. c. S. 24: Es waren zwar in den alten deutschen Gesetzen auf verschiedene Delicta Todesstrafen gesetzt. Es hieß aber auch: Nulla sit culpa tam grauis, vt vita non concedatur. Welches dahin zu zielen scheint, daß die peinlichen Sachen bürgerlich gemacht, und also Todtschlag, oder andere Verbrechen, nach dem bürgerlichen Proceß abgethan werden konnten, dafern nur die That von einer bloßen Verwahrlosung, oder Negligenz, nicht aber von Betrug, Hinterlist, oder Bosheit herkam. Und solchen Falls mußte der Beklagte den Schaden gelten, oder bey Ertödtung des Ermordeten Anverwandten das Wehrgeld, nebst des Richters Wette erlegen, als welches bürgerlich und Vergleichungsweise abgethan wurde. Oder, wollten die Anverwandten, wenn sich der Thäter zum Recht erboth, das Wehrgeld nicht annehmen: so wurden sie Gerichts wegen dazu vorgeladen, immittelst aber dem Thäter der Friede gewirkt, d. i. gerichtliche Sicherheit ertheilet. Der Verfasser muthmaßet aus ein paar Stellen des Tacitus, daß die Buße, Wette und das Wehrgeld schon in uralten Zeiten üblich gewesen, und nicht erst bey den unter der fränkischen Regierung gestandenen Sachsen aufgekommen seyn.

G.

G.

Zu §. 42 - 52.

Ich habe bey den in diesen §§ vorgetragenen Materien des Herrn Professor Miegs zu Lingen Tractat, Constitutiones serui Hebraei, nicht zu Rathe ziehen können, weil ich selbigen erst nachhero erhalten habe. Ich würde in Ansehung der jüdischen Knechte mehr Accuratesse haben beobachten können. Doch, in meinen Antiquit. Rom. kann solches füglicher geschehen.

H.

Zu §. 54.

Wie hoch der Bart noch jetzt bey den Türken und Arabern gehalten werde; daß man sich solchen nicht abscheeren lasse, und daß es bey diesen Völkern eine größere Schande seyn würde, wenn man einem Manne den Bart abschnitte, als wenn einer in Europa einen Staupbesen, oder Brandtmark, bekäme, berichtet Arvieux im III. Theil seiner merkwürdigen Nachrichten S. 173 - 186. Man lese auch, was Thomas Stackhouse im IV. Theil der Vertheidigung der biblischen Geschichte S. 338. von den Indianern, Lacedämoniern und Persern anführet.

Zusätze zum zweyten Abschnitt.

A.

Zu §. 15.

Mit dem, was ich vom Zweykampf vor der Schlacht angeführet habe, kann man Stack-

Stackhouses Vertheidigung der biblischen Geschichte S. 58. im IV Theile vergleichen. Er behauptet, Goliath hätte von den Fürsten der Philister dazu keine Commißion gehabt, den Israeliten einen solchen Antrag zu thun, wie auch der Erfolg lehre. Die Philister sahen seinen Zweykampf so wenig für entscheidend an, daß sie sich nach dem Tode dieses Großsprechers den Israeliten nicht nur nicht zu Knechten ergaben, sondern ihnen sogar noch verschiedene Treffen lieferten. Goliath hat also von selbst, aus Zuversicht zu seiner unüberwindlichen Stärke, eine verwegene Ausforderung gethan.

B.

Zu §. 19.

Stackhouse sagt Th. IV. seiner Vertheidigung der biblischen Geschichte S. 114, daß vor dem Kriege der Philister mit dem Saul keiner Bogenschützen unter dem Heere der Philister Meldung geschehen sey; in diesem aber drungen sie nach 1 Sam. 31, 3. sehr hart auf den Saul. Er führet auch die Meynung an, daß David nach seiner Gelangung zum Throne die Israeliten im Gebrauche des Bogens habe unterrichten lassen, damit sie den Philistern nichts nachgeben, oder wieder ein solch Schicksal, wie unter dem Saul, erfahren möchten. Wenigstens habe er aus diesem Grunde, nach gemachtem Frieden, Bogenschützen von den Philistern unter seine Leibwache, oder Cherethiter, aufgenommen. Allein Delany ist im II. Theile des Lebens des Davids S. 315. ganz anders gesinnet, daß die Cherethiter,

thiter, sagt er, etwas anders gewesen sind, als die Philister, ist aus den Worten des Propheten Zephanias 2, 5. klar. Wehe denen, so am Meere herabwohnen, dem Volk der Cherethiter, des Herrn Wort wird über euch kommen, du Canaan, der Philister Land. Man kann nicht glauben, daß David geborne Philister, die seine Todtfeinde waren, zu seiner Leibwache gehabt habe, wenn wir auch annehmen, daß sie Proselyten geworden wären. Delany behauptet daher, daß ein Theil der Unterthanen des Davids Cherethiter genennet worden. Ferner verstehen nicht alle Ausleger die Stelle 2 Sam. 1, 18. also, als wenn David die Kinder Israel im Gebrauche des Bogens darum hätte unterrichten lassen, weil ihnen derselbe bis dahin wäre unbekannt gewesen; sondern sie erklären diese Stelle nur von einer Verbesserung in Tractirung des Bogens. Diese Meynung habe noch kürzlich bey einem neuern Schriftsteller gelesen, der mir aber sogleich nicht beyfallen will, künftig aber schon angeführet werden soll.

C.

Zu §. 20.

Eine richtige Bestimmung der Wörter Armiger und Famulus giebt der Herr Hofrath Scheidt in seinen Nachrichten vom hohen und niedern Adel in Deutschland S. 34. §. 7. Famulus, Knape, Knecht, hatten vormals eine bessere Bedeutung, als itzt. Es schämeten sich vormals Fürsten und Könige dieses Namens nicht. Man verstund

dadurch

dadurch Männer, die noch nicht zu Ritter geschlagen waren. Wer aber Ritter werden wollte, welche Ehre auch Könige und Kaiser annahmen, mußte zuvor als armiger, famulus, Knecht, oder Knape bey der Armee gedienet haben. Worinn der Vorzug eines Ritters, oder militis, vor dem armigero, oder Knapen bestanden habe, das wird §. 10. ausführlich vorgetragen.

D.

Zu §. 25.

Weil ich beym Bemahlen der Schilde gelegentlich auch der Wapen gedacht habe: so will nur hinzusetzen, daß nicht vor langer Zeit J. du Puy Demportes in seinem Traité historique et moral du Blason S. 12. behaupte, die Wapen wären so alt, als die Sündfluth, und vielleicht als die Welt selber, nur hätten sie damals in hieroglyphischen Figuren und Devisen bestanden. Jacob soll unter seine zwölf Söhne besondre Wapen ausgetheilet haben. Was Josua, Simson, David und Nimrod, im Wapen geführet, erzählt uns der überwitzige Verfasser umständlich. s. die Götting. Zeit. No. 144. von 1754.

Zusätze zum dritten Abschnitt.

A.

Zu §. 10.

Von der Gewohnheit der Alten, Berge und Höhen zum Gottesdienst zu erwählen, hat Herr M. Gotthilf Traugott Zachariä 1754.

eine

eine Dissertation, unter dem Titel de more veterum in locis editis colendi Deum, herausgegeben. Er gehet die asiatischen, africanischen und europäischen Völker durch, (unsere Deutschen nicht ausgeschlossen) bey welchen diese Gewohnheit Statt gefunden. Die biblischen Stellen sind fleißig gesammlet, und ich werde mich dieser Schrift künftig mit Nutzen bedienen.

B.

Zu §. 50.

Es glaubten die Heiden, daß die Götter zu Mittage Ruhe hielten. Daher führt Theocritus einen Hirten redend ein, der deswegen nicht auf seiner Schalmey blasen will, weil es Mittagszeit wäre, und Pan Ruhe hielte. Um diese Zeit, da die Götter schliefen, und sich um die Menschen nicht bekümmerten, sollten die Mittagsgespenster herumwandern, und den Leuten schaden; daher jedermann bath, daß ihm ein solch Ding nicht begegnen möchte. Wer dieses weiß, kann sich in die griechische und lateinische Uebersetzung des 91sten Psalms v. 6. finden, worinn der Daemon meridianus unter die Gefährlichkeiten des Tages gezählet wird. Die Uebersetzer haben ohnfehlbar die Meynung der Aegyptier, Griechen und anderer morgenländischen Völker im Kopfe gehabt, ohne auf den wahren Verstand des hebräischen Textes zu sehen. s. des Hrn. Rambachs Note zu Stackhouses Vertheid. der bibl. Gesch. Th. IV. S. 808.

C.

C.

Zu §. 60.

Zu den biblischen Stellen, in welchen die Gewohnheit vorkömmt, die Gäste durch Knechte, oder Leibeigene, einladen zu lassen, gehöret auch Sprüchw. 9, 2. und 3. Die Weisheit schlachtete ihr Vieh, und trug ihren Wein auf, und bereitete ihren Tisch, und sandte ihre Dirnen aus, zu laden oben auf die Palläste der Stadt.

Zusätze
zum vierten Abschnitte.

A.

Zu §. 1 = 7.

Im Jahre 1745. ließ Herr Johann Samuel Berthius zu Leipzig Commentationem antiquariam de connubiorum ritu sponsalitio apud Ebraeos aliosque drucken, worinn er diese Materie gründlich durchgearbeitet hat. Sie soll von mir künftig genutzet werden. Ich ersehe daraus, daß außer des Herrn Hofrath Gebauers Progr. de matrimoniis veterum Germanorum auch vom Herrn Joh. G. Hager eine Schrift de ritibus veterum Germanorum circa matrimonium heraus sey, Leipzig 1738. Etwas, das zu dieser Materie gehöret, hat auch D. Roth in seiner 1683. gehaltenen, und mehrmals gedruckten Dissertation de sumtibus conuiuii nuptialibus, von Hochzeit- und Beylager-Kosten, berühret.

B.

B.

Zu §. 14.

Der Aberglaube von bösen Augen herrschet auch in Aegypten. Pococke sagt im I. Theile seiner Beschreibung des Morgenlandes S. 285, die Aegyptier reden viel von dem bösen Auge. Wenn man ein Kind lobet, ohne zu sagen: Gott behüte es; und sie sind nicht versichert, daß man es gut meyne: so bedienen sie sich einer Zauberey gegen das böse Auge, und schmeißen, wenn sie eines bösen Auges wegen was Böses befürchten, Salz in das Feuer.

C.

Zu §. 32.

Ich habe endlich eine Stelle von den unterirdischen Kornmagazinen in Pohlen gefunden. Sie steht in des Voltaire Histoire de Charles XII. im 4 Buche. Er schreibt von der Gegend am Dnieper: dans les endroits, qui sont cultives, on ne trouve point de vivres; les païsans enfouissent dans la terre tous leur grains, et tout ce qui peut s' y conserver; il faut sonder la terre avec des grandes perches ferrées, pour decouvrir ses magasins souterrains. Es kommt also nicht auf den Thau an, wie ich gemeynet, und die Einwohner dieser Gegend vergraben ihr Getreide auch nicht bloß in Krieges- sondern auch in Friedens-Zeiten.

D.

Zu §. 37. und 38.

Ich muß nothwendig zu diesen §§ einige Zusätze aus des sel. Hofrath Treuers Anastasi vete-

ris Germani Germanaeque feminae, cum integro vestitu comparentis, hersetzen. Er hat darinnen eine, auf des preußischen Generals von Marwitz bey Potsdam gelegenen Gute in einer Urne gefundene Abbildung eines deutschen Mannes und einer deutschen Frauen, auf Meßing aus den heidnischen Zeiten beschrieben und erkläret. Man lernet daraus, wie sich die Deutschen, wenigstens die Vornehmen und Reichen unter ihnen, gekleidet haben. Man findet die Kleidung so, wie sie Tacitus Germ. c. 17. beschreibt: Tegumen omnibus sagum, fibula, aut si defit, spina, consertum. Cetera intecti, totos dies iuxta focum, aut ignem, agunt Locupletissimi veste distinguuntur, non fluitante, sed stricta, et singulos artus exprimente. Gerunt et ferarum pelles, proximi ripae negligenter, vlterius exquisitius, vt quibus nullus per commercia cultus. Eligunt feras et detracta velamina spargunt maculis pellibusque belluarum, quas exterior oceanus atque ignotum mare gignit. Nec alius feminis quam viris habitus, nisi quod feminae saepius lineis amictibus velantur, eosque purpura variant, partemque vestitus superioris in manicas non extendunt, nudae brachia et lacertos, sed et proxima pars pectoris patet. Die Figur, die den Mann vorstellt, zeigt, daß er kein Kriegskleid, sondern ein enges Kleid, welches alle Theile des Körpers ausdrückt, so, daß man den Leib und die Beine wohl unterscheiden kann, die sonst unter den grossen Oberröcken anderer Völker nicht konnten distingui-

stinguiret werden, anhabe. Das Kleid der Frauen gleicht einer Adrienne, und geht bis auf die Füße. Es ist ohne Ermel, so, daß der obere und untere Arm entblößt erscheinen, und die Brust ist gleichfalls bloß. Die Kopfdecke des Mannes hängt mit seinem Kleide zusammen, folglich ist es richtig, daß die alten Deutschen keine Hüthe getragen; sondern sie richteten die Felle, die sie zur Kleidung brauchten, so ein, daß sie auch über den Kopf gezogen werden konnten. Auf was Art die Deutschen außer dem Kriege ihre Haare aufgeputzt haben, kann man wegen der Decke auf dem Kopfe aus dieser Figur nicht erkennen. Ob gleich die Deutschen viel auf den Bart hielten; so erscheint doch dieser Deutsche ohne Bart. Allein Diodor von Sicilien schreibt von den Galliern, worunter er die Deutschen mit begreifft, lib. 5. c. 28. barbas nonnulli abradunt: quidam modice alunt; nobiliores tonsura genas laeuigant, mystaces vero demittunt, vt ora ipsorum obtegantur. Mehrere Stellen lasse Kürze halber weg. Die Beinkleider unsers Deutschen sind enge, oder braccae, und hängen mit den Strümpfen, wie die Hosen der Heyducken zusammen; ja auch die Schuhe hängen mit den Hosen und Strümpfen zusammen. Da dieß Denkmaal Braut und Bräutigam vorzustellen scheinet; so ist besonders merkwürdig, daß die Frau zur Linken, der Mann aber zu ihrer Rechten stehet. Man hat sonst nicht gewußt, ob bey den alten Deutschen die rechte, oder linke Hand vornehmer gewesen; aus dieser Abbildung aber läßt sich die

Sache entscheiden. Nach der heiligen Schrift ist die rechte Hand vornehmer, Ps. 110, 1. Apg. 2, 33. c. 7, 55. Röm. 8, 34. Ephes. 1, 20. Col. 3, 1. 1 Pet. 3, 22. Ebr. 1, 3. c. 8, 1. c. 10, 12. c. 12, 2. Matth. 22, 44. Marc. 12, 36. Luc. 20, 42. Ps. 45, 10. 1 Kön. 2, 19. Matth. 20, 21. Marc. 10, 37. Unsere Deutschen stimmen in dieser Gewohnheit mit den Juden nicht überein, sondern mit andern morgenländischen Völkern. Von den Türken ist es eine bekannte Sache, daß die linke Hand bey ihnen den Vorzug hat, s. Wildvogels Dissert. de iure manus dextrae, und D. Helvigs de iure manus finistrae. Daß die zur linken Hand abgebildete deutsche Frau die vornehmste Stelle habe, schließt der sel. Treuer daher, daß die Deutschen nach *Taciti* Germ. c. 8. geglaubet, es wohne Frauenspersonen was Göttliches bey. Daher hielten sie selbige in grossen Ehren. Nun aber giebt man geehrten Personen die Oberstelle. Auf dem Kopfe hat sie einen Schleyer, so wie die Göttinn Nehalennia beym Keyßler Antiq. Septent. S. 239. Von dem Frauengeschmeide und Streithammer, die in derselben Urne gefunden worden, will ich nichts erwähnen. Nur ist noch merkwürdig, daß die alten Deutschen, die man sich gemeiniglich so barbarisch vorstellet, schon in heidnischen Zeiten Künstler gehabt, die nach damaliger Art geschickte Arbeit gemacht.

E.

Zu §. 39.

Im Jahre 1746. gab Herr M. Joh. Jacob Frey zu Altorf eine Dissertation de more, diis simu-

simulacra membrorum consecrandi, ad illustrandum Cap. VI. lib. 1. Sam. heraus. Hierinn thut er mit verschiedenen Gründen dar, daß auch die Deutschen den Göttern Abbildungen geheilter Glieder gewidmet; welche Gewohnheit so gar fortdauerte, da die Deutschen schon Christen waren; nur mit dem Unterschiede, daß die Abbildungen in den Kirchen den Heiligen gewidmet wurden. Von den Philistern erkläret er sich also: Quid? si tabulas aureas fuisse dicamus, in quibus morbi et membrorum male adfectorum imaginem Palaestini caelauerint. Id sane aptissimum fuerit, ad quemcunque morbum exprimendum. Haec igitur donaria vel in capsa, vel in crumena, ad latus arcae posita, curru Bethschamscham versus vecta, Leuitae deinde imposuerunt ingenti Saxo, quod in agro Iosuae cuiusdam erat. Quid inde factum de iis, tacente scriptore sacro latet; nisi quod Clericus in illo saxo relicta putet. Haud tamen ea neglexisse Israëlitae videntur, quae Palaestinis quippe probro essent et dedecori. Der sel. D. Schulz führet S. 103. seiner Historiae Medicinae an, daß nach einiger Bericht auch der Vorhof des Tempels zu Jerusalem mit dergleichen Gelübdetäfelchen angefüllet gewesen. Man vergleiche auch Stackhouses Vertheidigung der bibl. Geschichte Th. IV. S. 21. und 190.

F.

Zu §. 40.

Daß die jüdischen Priester die Arztneykunst ausgeübet haben, behauptet der sel. D. Schulz in

seiner Historia Medicinae, S. 102. Laudatur ab aliquibus, schreibt er, scriptoribus sal aliquod sacerdotale, quod temporibus prophetarum Eliae, vel Elisae, Iudaeis in vsu fuis se dicunt, ad adfectus catharrales, visus imminutionem, et ventriculi imbecillitatem. Ob er nun gleich dieses Vorgeben, so wie noch ein anderes, verwirft: so urtheilet er doch S. 103. also: Ezechiae regi propheta Esaias adplicabat cataplasma, vel emplastrum ficatum, quum grauissimo morbo decumberet; quod vero reddit simile, Iudaeorum prophetas et sacerdotes a medicina facienda non abhorruisse.

G.

Zu §. 49.

Ich habe hier, wo mich recht besinne, der ungeheuer großen steinernen Denkmälern der Deutschen, wovon auch noch bey Osnabrück einige vorhanden sind, Erwähnung gethan. Man kann es nicht begreiffen, wie die Alten so ungeheure Steine von einem Orte zum andern bringen können, und daher sind einige auf die Gedanken gefallen, als wären es gegossene Steine. Zur Erläuterung dieser Sache muß ich eine merkwürdige Stelle aus des Arvieux Nachrichten Th. I. S. 166. anführen. Er schreibt von der alten Stadt Alexandrien dieses: die Stadtthore, welche noch stehen, geben einen recht prächtigen Anblick, und sind von einer solchen Höhe und Weite, daß man daraus auf die Herrlichkeit und

Größe

Größe des Orts den Schluß machen kann. Sie bestehen eigentlich nur aus vier großen vierecketen Steinen; der eine dienet an statt der Schwelle und des Grundes, die beyden andern sind an beyden Seiten aufgerichtet, und der vierte gehet queer über selbige her, und ruhet auf ihnen. Ich brauche nicht zu sagen, daß sie ein sehr hohes Alterthum haben; denn es ist bekannt, daß man seit vielen Jahrhunderten mit so ungeheuren Steinen nicht mehr gebauet hat, sondern mit kleinern zufrieden gewesen. Es ist aber doch zu verwundern, wie die Alten solche schwere Klumpen aus den Steinbrüchen heraus holen, fortbringen, und an gehörigen Ort und Stelle aufrichten können. Es giebt ihrer nicht wenige, welche dafür halten, daß diese Steine gegossen sind, und daß sie eigentlich nur aus einem Haufen kleiner Steine, die durch den schönsten Kütt zusammen gesetzt sind, bestehen. Man hat, ihrer Meynung nach, an der Stelle, wo sie seyn sollten, ordentliche Gießmodelle von Holz verfertiget, und darinn Kütt und Steine durch einander gemenget; und wenn dieses Festigkeit genug bekommen und trocken geworden, hat man das Modell nach und nach abgenommen, und alsdenn die Steine nur noch abgeputzet. Dem sey aber wie ihm wolle, so haben wir dieß Geheimniß verloren, und noch nicht wieder finden können. Es sind zwar mancherley Versuche deswegen angestellet worden; es hat aber kein einziger einschlagen wollen. Man trifft aber doch gegen Saaid zu Steinbrüche an, woraus diese ungeheuren Steine allem Vermu-

then nach gekommen sind; Denn man wird da noch einige gewahr, die halb ausgehauen sind, und andere, von entsetzlicher Größe, die über der Erde liegen, und man sieht auch die Löcher, woraus sie gebrochen sind. Hieraus kann man abnehmen, daß die Baumeister in den ältesten Zeiten ganz anders bey ihrer Arbeit zu Werke gegangen, als wir thun, und daß ihre Maschinen die unserigen an Gewalt und Stärke weit übertroffen haben. So weit. Mich deucht, dieser Gedanke des Arvieux läßt sich auch bey den ungeheuren steinernen Denkmälern der Deutschen und ihrer Fortbringung füglich anwenden. Mir hat es nie wahrscheinlich geschienen, daß sie gegossene Steine seyn sollten.

Inhalt
des ersten Abschnitts.

§. 1-4.

Von den Richtern, und ihren Beysitzern, oder Schöpfen; von den Frohnbothen; von der Dingeswinde; von den Advocaten; von der Litis contestatione und von der Sentenz.

§. 5. Von den Friedensrichtern, oder Arbitris.

§. 6. Von den Rechtsgelehrten und Sachibaronibus.

§. 7. Knechte konnten weder Richter noch Beysitzer werden.

§. 8. Von den Gesetzen der Deutschen.

§. 9. Vom Geschrey der Deutschen und Morgenländer im Gerichte.

§. 10. Von der Gewohnheit, unter freyem Himmel Gericht zu halten.

§. 11. Von der Appellation.

§. 12. Von den Landtägen und der seltenen öffentlichen Erscheinung der Könige.

§. 13. Von den Zeugen, und wer davon ausgeschlossen worden.

§. 14. Vom Eide, und dazu gehörigen Solennitäten.

§. 15. Vom Schwur bey den Geschöpfen.

§. 16. Vom Gottesurtheil, und besonders vom Scheingehen.

§. 17. Von der Citation.

Inhalt

§. 18. Von der Strafe des Hundetragens.
§. 19. Vom Ausstechen der Augen, und von der Bestrafung des Diebstahls.
§. 20. Die Deutschen hatten keine Scharfrichter.
§. 21. Die verschiedenen Bestrafungen des Ehebruchs bey den Deutschen; wie auch von der Steinigung und vom Hängen.
§. 22. Von der Enthauptung.
§. 23. Die Strafe für die Schändung einer Frauensperson.
§. 24. Bestrafung der Menschendieberey.
§. 25. Von der Strafe der Wiedervergeltung.
§. 26. Von Geldstrafen, und von der Geißelung.
§. 27. Noch mehr von der Geißelung.
§. 28. Die Freunde eines Ermordeten gaben bey den Deutschen Bluträcher ab.
§. 29. Die Bestrafung falscher Zeugen.
§. 30. Die Strafe für die, so die Gränzen verrücketen.
§. 31. Die Strafe für die, so ihre Frauen und Töchter zur Hurerey hielten; wie auch von der Blutschande, und von der Sodomiterey.
§. 32. Vom Jungfernraub.
§. 33. Vom Parricidio.
§. 34. Von der Strafe der Ersäufung.
§. 35. und 36. Von der Landesverweisung und vom Unehrlichmachen; vom Brandmarken und Strafen an Haut und Haar, Leib und Gesundheit, am Hals und an der Hand; wie auch von der Fustigation, oder dem Bengeln.
§. 37. Von der Arbeit am Sonntage. Den Landleuten sind bey den Christen einige Arbeiten, so wie bey den Römern, erlaubet worden.

§. 38. Von Bürgen.
§. 39. Strafe für die Zauberey.
§. 40. Von der Verstümmelung. Von der Bestrafung des Eigenthümers, dessen Vieh Schaden gethan.
§. 41. Von der Eintheilung der Menschen in Freye und Knechte.
§. 42. Die Schuldner wurden ihrer Freyheit beraubet.
§. 43. Kriegsgefangenen machte man zu Knechten. Die Hebräer nannten im Kriege gefangene Frauensperſonen Huren.
§. 44. Von der freywilligen Knechtschaft.
§. 45. Die Deutschen verkauften ihre Kinder zu Knechten.
§. 46. Von gebornen Leibeigenen.
§. 47. Von der Macht der Herren über die Knechte.
§. 48. Vom Tractament der Knechte; insbesondere von der intruncatione manuum.
§. 49. Knechte wurden homines de corpore, und ihre Herren Leibherren genannt.
§. 50. Die Deutschen machten einen Unterschied zwischen den Ehen freyer Personen und der Leibeigenen.
§. 51. Vom Vertausche der Knechte.
§. 52. Verlaufene Knechte mußten bey den Deutschen ausgeliefert werden.
§. 53. Handwerker waren auch bey den Deutschen verächtlich, weil sie meist Knechte waren.
§. 54. Das Abschneiden und Abscheeren der Haare war bey den Deutschen ein Zeichen der Knechtschaft. Von der Tonsur der katholischen Geistlichen.
§. 55. 56. Von den Freygelassenen.
§. 57. Vom neuen und alten Menschen.

§. 58.

§. 58. Die Arten der Freylassung bey den Deutschen. Ob die Knechte ein Eigenthum haben gedurft?
§. 59. Bey den Franken mußte ein Herr seinen Knecht in die Freyheit setzen, wenn er ihm ein Auge, oder einen Zahn ausschlug.
§. 60. Solennitäten der Freylassung.
§. 61. Freygelassene der Deutschen konnten sich nicht zum Zeichen der erlangten Freyheit die Haare abschneiden, wie bey andern Völkern.
§. 62. Von den Haaren der Deutschen.
§. 63. Ihre Freygelassenen trugen keine Hüthe.
§. 64. Freygelassene konnten ihre Freyheit wieder verlieren.

Inhalt
des zweyten Abschnitts.

§. 1. Von der Ankündigung des Krieges, und den Heraldis.
§. 2. Bey den Deutschen mußten alle streitbare Leute ins Feld ziehen.
§. 3. Von der Werbung; vom Zeichen des Feldzuges; von der Conclamatione militum, oder Jodutte, und vom Wopen-Gerüchte.
§. 4. Von der Strafe der Ausbleiber, vom Heribanno und Herischlizio.
§. 5. Die Deutschen sahen hauptsächlich auf die Infanterie; hatten aber doch auch Cavallerie. Von den Streitwagen der Deutschen.
§. 6. Die Deutschen bekamen im Kriege keinen Sold. Vom Ursprunge der Lehne.
§. 7. Von den Lägern und der Verschanzung derselben, oder vom Heristallo; wie auch von den Gezelten.

§. 8. Könige giengen bey den Deutschen selbst zu Felde.
§. 9. Die Deutschen ließen es im Kriege mehr auf das Feuer und den Muth, als auf eine genaue Ordnung ankommen; sie hatten gleichwohl Officiere.
§. 10. Von den Solduriern, oder Deuotis der Deutschen.
§. 11. Ein mehreres von der Devotion.
§. 12. Von den Feldpriestern der Deutschen.
§. 13. Von den Trompeten der Deutschen.
§. 14. Von der Kriegeslosung.
§. 15. Vom Vorspiele des Krieges.
§. 16. Vom Kriegsgeschrey.
§. 17. Vom Singen vor der Schlacht.
§. 18. Von der Gewohnheit, vor der Schlacht an das Gewehr zu schlagen.
§. 19. Von verschiedenen Waffen.
§. 20. Von den Waffenträgern.
§. 21. Von den Lanzen, oder Glevinks, Glefen.
§. 22. Der Gürtel der Soldaten war ein Zeichen der Ehre. Von den Degen, oder Spathis.
§. 23. Von den Panzern.
§. 24. Von den Schilden.
§. 25. Vom Bemahlen der Schilde.
§. 26. Ein Soldat, der in der Schlacht den Schild verlor, war unehrlich.
§. 27. Von den Fahnen und Fähndrichen.
§. 28. Von den Arten der Belagerungen der Städte.
§. 29. Von den Blyden, oder Ballistis der Deutschen.
§. 30. Von den Sturmböcken, oder vom Krebs.

§. 31. Von Sturmdächern.
§. 32. Von Siegesliedern.
§. 33. Vom Triumph.
§. 34. Von Erforschung des göttlichen Willens vor der Schlacht.
§. 35. Von den Gelübden vor der Schlacht.
§. 36. Von den Opfern nach dem Siege.
§. 37. Von der Gewohnheit, den Göttern eroberte feindliche Waffen zu widmen.
§. 38. Wer von der Beute etwas entwandte, ward aufs härteste gestraft.
§. 39. Von der Gewohnheit, Kriegsleute mit ihren Waffen zu begraben.
§. 40. Von Kriegsstrafen und Belohnungen.

Inhalt
des dritten Abschnitts.

§. 1. Die Deutschen nannten den höchsten Gott Vater.
§. 2. Sie hatten keine Tempel.
§. 3. Auch kein äußerliches Heiligthum;
§. 4. Sondern sie verrichteten ihren Gottesdienst in Hainen,
§. 5. Welche das ius asyli hatten.
§. 6. Die Deutschen verfielen endlich, wie andere Völker, auf die Vielgötterey. Sie sollen Steine und Bäume verehret haben.
§. 7. Von den hermis.
§. 8. Von Verehrung der Flüsse.
§. 9. Ob die Deutschen den Degen angebetet haben?

§. 10. Die Deutschen erwählten Höhen und Berge zum Gottesdienst.
§. 11. Vom Belbuck und Zernebock.
§. 12. Die Druiden sollen den Baal der Jesabel verehret haben. Von den diis seruatoribus.
§. 13. Von Wald- und Feld-Göttern.
§. 14. Von den Hausgöttern.
§. 15-17. Von der Vergötterung der Menschen.
§. 18. Von der Vergötterung bey Lebzeiten.
§. 19. Von der Verehrung der Sterne.
§. 20. und 21. Von Verehrung des Feuers; ingleichen vom Oster- Johannis- Noth- und Hirten-Feuer.
§. 22. Von Verehrung der Winde.
§. 23. Von Bildnissen der Götter bey den Deutschen.
§. 24. Von Menschenopfern.
§. 25. Von den Opfergebräuchen, insbesondre vom Salz bey den Opfern.
§. 26. Von den Opfermessern.
§. 27. Vom Trankopfer.
§. 28. Von Erforschung des Willens der Götter aus dem Eingeweide der Opferthiere.
§. 29. Von den Opfermahlzeiten.
§. 30. Von der Gewohnheit, bey Opfermahlzeiten auf die Gesundheit der Götter zu trinken.
§. 31. Von den Magistris bibendi.
§. 32. Von der Vermischung des Weins mit Blut bey den Opfermahlzeiten.
§. 33. Von heiligen Tänzen.
§. 34. Von Versöhnopfern.
§. 35. Von der Gewohnheit, sich, den Göttern zu Ehren, Characteren einzubrennen.

Inhalt

§. 36. Von den Festen, ins besondre vom Neumondsfeste.
§. 37. Vom Erndtefeste.
§. 38. Von den Götterwagen.
§. 39. Von Erscheinungen der Götter.
§. 40. Von der Gewohnheit, beym Gottesdienste Licht anzuzünden, und von den Liedern.
§. 41. Von den Priestern. Ob die Deutschen vor Ankunft der Druiden Priester gehabt?
§. 42. Die Druiden opferten mit entblößten Füßen.
§. 43. Sie trugen weiße Kleider.
§. 44. Die Deutschen machten einen Unterschied unter heiligen und gemeinen Dingen.
§. 45. Von der Mysteriocrypsia der Deutschen.
§. 46. Vom Wahrsagen aus dem Fluge und Geschrey der Vögel.
§. 47. Vom Tagewählen.
§. 48. Von den deutschen Prophetinnen, oder Alrunen; von Talismanen und Amuleten.
§. 49. Vom Looße.
§. 50. Vom Alpdrücken.
§. 51. Vom Niesen.
§. 52. Von den Träumen und von der Traumdeuterey.
§. 53. Von der Hertha, ob sie eine männliche oder weibliche Gottheit sey?
§. 54. Von der Gewohnheit, Menschen Namen beyzulegen, die von den Namen der Götter abgeleitet sind.
§. 55. Von den Freydenkern unter den alten Deutschen, und ihrer Bestrafung.
§. 56. Von den Ketzermachern.

des vierten Abschnitts.

§. 57. Vom Jahre.
§. 58. Von den Monaten.
§. 59. Von den Wochen der Deutschen.
§. 60. Von der Gewohnheit den Tag vom vorhergehenden Abend, oder von der Nacht an, zu rechnen, wie auch von den Stunden.

Inhalt
des vierten Abschnitts.

§. 1. Vom Brautschatze, Vaderphio und der Morgengabe.
§. 2. Vom Consens der Aeltern bey Verheirathungen ihrer Kinder.
§. 3. Deutsche Frauen durften sich nur einmal verheirathen. Von der Vielweiberey.
§. 4. Von verbothenen Graden und Verheirathungen mit fremden Völkern.
§. 5. Von Verlöbnissen. Eine verlobte Braut ward schon als eine Ehefrau angesehen.
§. 6. Vom Gebrauche des Ringes bey der Verlobung.
§. 7. Vom Hochzeitmahl; von der Heimführung der Braut und von Hochzeitgeschenken.
§. 8. Vom Schmuck des Brautpaares.
§. 9. Von den Paranymphis.
§. 10. Von den ehelichen Pflichten und von der Ehescheidung.
§. 11. Von der Geburt und von der Größe der Deutschen.
§. 12. Von der mit den Kindern angestellten Wasserprobe.

Inhalt

§. 13. Von der heidnischen Kindertaufe.
§. 14. Vom Säugen der Kinder, vom Fascino, oder Verschüren, und vom Kinderschröck.
§. 15. Vom Auslegen der Kinder.
§. 16. Vom Abtreiben derselben.
§. 17. Von der väterlichen Gewalt.
§. 18. Von der Minderjährigkeit, Volljährigkeit und Vormundschaft.
§. 19. 20. Vom Enterben und von der Erbschaft.
§. 21=23. Von der Aufnahme an Kindes Statt.
§. 24. Von der Gastfreyheit der Deutschen.
§. 25. Von ihren Speisen.
§. 26. Von ihrem Getränk und Völlerey.
§. 27. Von ihrer Redlichkeit, besonders von der Fide manuali, und Traditione per chirothecam.
§. 28. Von Contracten, Verträgen und Stipulationen.
§. 29. Vom Gelde und den Nutzungen desselben.
§. 30. Vom Geliehenen, Pfande, Anvertrauten, Kauf- und Verkauf, wie auch vom Tausche.
§. 31. Vom Tausche mit Vieh; von Münzen und Erzgruben.
§. 32. Vom Ackerbau, und Düngen; von der Viehzucht, vom Pflügen und von Getreidehöhlen.
§. 33. Von der Jagd.
§. 34. Vom Bretspiele.
§. 35. Von der Bauart der mittlern Zeit.
§. 36. Von der Gewohnheit, Wagen zu Wohnungen zu gebrauchen.
§. 37. Von den Kleidern der Deutschen.

§. 38. Von ihren Schuhen, Arm- und Halsbändern, auch Halsketten.

§. 39. Von ihren Gelübden in Krankheiten und Gelübdetäfelchen.

§. 40. Die Priester gaben bey den Deutschen Aerzte ab.

§. 41. Von der Weise, den Sterbenden die Augen zuzudrücken, vom Abwaschen der Leichen, von der Trauer und von Thränengläsern.

§. 42. Von Klage-Männern und Klage-Weibern; von der Trauerfolge mit fliegenden Haaren und von Trauerkleidern.

§. 43. Von Begräbniß-Mahlzeiten uud Nachtwachen.

§. 44. Von Todtenopfern und Seelenspeisen.

§. 45. Von Haynen bey den Gräbern.

§. 46. Von der Gewohnheit, die Todten in Gärten, auf Feldern, an Straßen und außer den Städten zu begraben.

§. 47. Von Grabhügeln.

§. 48. Von der Leichenmusik, von Heldenliedern, Parentationen und vom Abschiede.

§. 49. Von steinernen Denkmälern.

§. 50. Von Familienbegräbnissen und Scholis ollarum. Die Gräber wurden bey den Deutschen für religiös gehalten.

§. 51. Von der Gewohnheit, die Todten auf ihren eigenthümlichen Grund und Boden zu begraben. Von Grab-Bergen. Von der Weise, sich sein Grab bey Lebzeiten verfertigen zu lassen.

Inhalt des vierten Abschnitts.

§. 52. Von der Gewohnheit, den Todten allerhand Kostbarkeiten und Schätze mitzugeben.

§. 53. Gottlose wurden bey den Deutschen des Begräbnisses beraubet. Warum man die Todten angekleidet? Von Grabschriften.

§. 54. Die Deutschen haben in den ältesten Zeiten ihre Todten nicht verbrannt, sondern begraben. Von der Auferstehung der Todten und vom Ende der Welt; was die Deutschen davon in heidnischen Zeiten geglaubet haben.

Verzeichniß

der, außer den Griechen und Römern gebrauchten Schriftsteller.

A.

Acerra Philologica Halensis.

Acta Societatis Latinae Ienensis.

Aeminga, Sieg f. Coesus, de Choreis festiuis.

Eiusd. Progr. de Hymnis festiuis.

Alexandri ab Alexandro Dies geniales.

Allatius, Leo, de Mensura temporum.

Almeloueenii, Th. I. ab, Antiquit. e sacris profanae.

Alethaei Erläuterungen des A. u. N. Test.

Amelii Erörterungen des A. u. N. Test.

Ancherſen. Io. Pet. Vallis Herthae Deae.

Anonymi vermischte Abhandlungen, Frankf. 1751. 8.

Ejusd. Diss. de hebdomadum gentilium et dierum a planetis denominatione. Berol. 1747.

Annotationes Vberiores Halenses in Hagiographa.

Aringhii, Pauli. Roma subterranea.

Arnkiel, Trogill, heidnisches Cimbrien.

Arnoldt, Dan. Henr. Homines peculium Christi castrense e Rom. 14. v. 19.

Arrhenii, Iac. Dissert. de templo Vpsala.

Arvieux merkwürdige Nachrichten.

Augustinus de Ciuitate Dei.

B.

Balduinus, B. de Calceo antiquo.

Ballhorn, Lud. Guil. de Diis veterum σωτῆρσι.

Bartholinus, Thomas, de Puerperio veterum.

Baumgartens, Sig. Jac. Auslegung der Epistel an die Römer.

Beckers, Balth. bezauberte Welt.

Beers Vereinigung der Regierungsjahre der Könige von Juda und Israel.

Bensonii, Georgii, Paraphrasis in Epist. Iacobi cum notis Dn. Michaelis.

Verzeichniß

Bernard, Eduard, de Menſuris et ponderibus antiquis.
Berthii, Io. Sam. Commentatio antiquaria de connubiorum ritu Sponſalitio apud Ebraeos aliosque.
Bibelwerk, aus den engliſchen Schriftforſchern zuſammen getragen.
Bidermanni, Io. Gottl. Progr. de Scholis ollarum.
Eiusd. Otia litteraria.
Birnbaum, Ion. Abr. de Natura ac vſu ſtudii Antiq.
Biscoe, Richard, Erläuterung der Apoſtelgeſchichte.
Blaufuß, Jac. Wilh. Diſſert. Lot hoſpitalis.
Bocharti, Sam. Canaan.
Boehm, Io. Iuſt. de Interceſſione Ieſu Chriſti ſacerdotali.
Boehmer, Io. Henr. Diſſert. XII. iuris eccleſ. antiqui.
Boehmer, G. L. de Iuribus ex Statu militari Germanorum pendentibus.
Eiusd. de neceſſario parentum conſenſu in nuptiis liberorum cum legitimorum, tum legitimatorum.
Eiusd. de Executionis poenarum capitalium honeſtate.
Borck de, Frid. Wilh. de Interceſſione Chriſti.
Boſii, Ch. Guil. Diſſ. de Ioſia quadrigas ſolis remouente.
Boſſeck, Io. Gottl. Diſſ. de cultu fluminum apud Graecos.
Braunſchweigiſche Anzeigen.
Breuning, Chr. H. de Vaderphio veterum Germanorum.
Bring, Suen, Diſſert. de vſu Salis in ſacris.
Briſſonius, Barn. de Veterum ritu nuptiarum.
Brockes, Henr. de Veterum Sachibaronibus.
Eiusd. de Veterum Dingeswinde.
Brouerius, a Nideck, de Adorationibus.
Brunings, Ch. Antiquit. Graecae e profanis ſacrae.
Buder, Chr. Gottl. de Iudiciis duodecimuiralibus populorum ſeptentrionalium.
Burmann, Pet. Ζευς καταιβατης.
Buſchingii, Ant. Frid. Introductio in Epiſt. Pauli ad Philippenſes.
Buttſtett, Io. Andr. de Deorum gentilium adparitionibus magno cum tremore, aliisque memorabilibus factis.
Eiusd. de Veſtium combuſtione, victoriae et pacis ſigno.
Bynaeus, Ant. de Calceis Hebraeorum.

C. Cal=

der angeführten Schriftſteller.

C.

Calmets, Aug. bibliſche Unterſuchungen.
Cannegieter, Henr. de Difficilioribus quibusdam legibus.
Canzii, Iſ. Gottl. Roma ſacra.
Carpouii, Iac. Theologia Reuelata.
Carpzouii, Io. Gottl. Annot. ad Goodwini Moſen et Aaron.
Caryophilus, Blaſius, de Veterum clypeis.
Caſauboni, Iſaaci, Commentar. in Sueton.
Chriſt, Io. Frid. de Magiſteriis veterum in poculis.
Cluueri, Phil. Germania antiqua.
Eines engliſchen Conſuls Beſchreibung der Staaten der Seeräuber.
Coring. Herm. de Habitu corpor. German. antiquo.
Crell, Chriſt. Lud. de Puteali Libonis.
Eiusd. Obſeruationes de adoptione in locum fratris non monſtroſa.
Crüger, Theod. de eo, quod iuſtum eſt circa morem ſe deuouendi pro ſalute alterius.

D.

van Dalen, Antonii, de Idololatria et ſuperſtitione.
Daſſov, Theod. de Luſtratione Hebraeorum.
Delany, Patrick, Leben des Davids.
Depenbrock, Io. Chriſtoph. de variis ſtigmandi ritibus.
Derling, Io. Gottl. de modo inurendi ſtigmata vetuſtiſſimo.
Dethardiug, Ge. de Galli cantu, Hieroſolymis audito.
Deylingii, Sal. Obſeruationes S.
Dieterici, Io. Cunr. Antiquitat. Biblicae.
Dilherri, Io. Mich. Diſputat. Academ.
Eiusd. Hiſtoria priſcae Germaniae.
Dithmari, Iuſt. Chriſt. Notae ad Taciti German.
Doddridge, Phil. Paraphraſtiſche Erklärung des N. Teſt.
Doughtaei, Io. Analecta. V. Teſt.
Dreſig, Sig. Fr. de Vſu Stigmatum apud veteres.
Dreyer, I.C.H. de depilatione Germanorum et Cimbrorum.
Eiusd. de Poena defoſſionis villi et pali.
Eiusd. de veteris Germaniae litium prolixarum neſciae indole et veſtigiis quibusdam in Holſatia.

E.

Elsneri, Iac. Obſeruat. Sacrae.
Erneſti, Io. Aug. Not. in Sueton.

Verzeichniß

Erneſti, Io. Aug. Not. in Tacit.
Eſtor de Dotalitio propter ſecundas nuptias ceſſante.

F.

Fabricii, Io. Alb. Codex Apocryphus N. Teſt.
Eiusd. Bibliographia Antiquaria.
Feithii, Euerh. Antiquitat. Homer.
Feſſelii, Dan Aduerſaria Sacra.
Feuerlin, Iac. Guil. de Acceptilatione iuridica ad ſacram redemtionis humanae doctrinam variis modis adplicata.
Forſcher, von der Auferſtehung der Todten.
Fr[illegible], Iac. de More diis ſimulacra membrorum conſecrandi.
Frickius, Io. Geo. de Druidis.
Friſch, Io. Frid. de Muliere peregrina apud Hebraeos.
Eiusd. de haerede infante ad dicendam cauſſam ex iure Romano.
Funck, Io. Nic. de Salutari propter alios inſtituta compotatione.

G.

Gebauer, Ge. Chriſt. de Comitiis veterum Germanorum.
Eiusd. de patria poteſtate.
- - de iure ſucceſſionum apud veteres Germanos.
- - de Nobilitate veterum Germanorum.
- - de Comitatu principum Germanicorum.
- - de Regia apud Germanos poteſtate.
- - de Regio apud Germanos nomine.
- - de Dote Germanica.
- - de Muneribus nuptiarum Germanicarum ſymbolicis.
- - de Supplicio adulterarum.

Gebhardi, Brand. Henr. Enarratio critica in canticum Deborae.
Geier, Mart. de luctu Hebraeorum.
Gerbetts, Gu. Fr. Oſtindiſche Naturgeſchichte.
Gerdeſii, Dan. Diſſert. critica in canticum Deborae.
Gerhard, Io. Frid. de Executione in effigie.
Gerickens, Werner, Schottelius illuſtratus.
Gerlach, Sam. Recenſio ornamentorum ſponſi et ſponſae apud veteres.
Gesner, Io. Matth. de terriculis puerorum.

Gläſener,

der angeführten Schriftſteller.

Gläſener, Juſt. Mart. Vom Misbrauche der Eide.
Goodwini, Thom Moſes et Aaron.
Gouſſetii, Iac. Commentar. linguae Ebraicae.
Graeuii, Io. Ge. Not. ad Cic. Orat. pro Milone.
Greenius, Ge. Sig. de Clypeis, in loco ſacro ſuſpenſis.
Grotius, Hugo, de Iure belli et pacis.
Eiusd. de veritate religionis chriſtianae.
Grübel. Chriſtian. de probatione liberorum per aquam.
Grapen. Chriſt. Vlr. de Vxore Romana.
Eiusdem de Adplicatione tormentorum.
Gudius. Gottl. Frid. de Ritu, liberos recens natos in terra ſiſtendi et de terra leuandi.
Gundling, Nic. Hieron. de Emtione vxoris, dote &c.

H.

Hachenbergii, Pauli, Germania Media.
Habnii. I. G. Diſſert. de Medicina veterum German.
Hahn. I. I. Vltima fata Noachi.
ab Hamm, Io. Exercitationes philolog. ſacrae de ara interiore eiusque myſterio.
Hamburgiſche vermiſchte Bibliothek.
Hamburgiſches Magazin.
Hannöveriſche Gelehrte Anzeigen.
Hanou, Mich. Chriſtoph. de Silicerniis.
Eiusd. Editio Iuris Culmenſis.
Haubers, Eberh. Dav. Verſuch einer umſtändlichen Hiſtorie der Landcharten.
Hauptmann, Io. Gottf. de anno Ebraeorum.
Hauſchilds, Jo. Leonh. Gerichtsverfaſſung der Deutſchen.
Heineccii, Io. Gottl. Elementa Iuris Germanici.
Eiusd. Syntagma Antiquitat. Roman.
Helwing, Iouch. An. de Iure manus ſiniſtrae.
Henelii, Nic. Otia Vratislauienſia.
Herbart, Io. Mich. de Somnio vxoris Pilati.
Heumanns, Chriſt. Aug. Erklärung des N. Teſt.
Eiusd. Diſſert. de peccatis clamantibus.
Heuſinger, Frid. de Iure peculii aduentitii extraordinarii, tam Rom. quam Germanicis legibus atque moribus conſtituto.
Hirt, Io Fr. de Coronis apud Hebraeos nuptialibus.
Eiusd. Diſſ. de paranymphis apud Hebraeos nuptialibus.

Digitized by Google

van den Honert, Ioan. de Insula Pathmo.
Eiusd. Vorrede zum vierten Theile des engl. Bibelwerks.
Höcks, Heinr. Evangelium aus den Evangeliis.
Hölling, I. C. S. de Baetyliis.
Hoepfneri, Paul. Christ. Germania antiqua.

I.

Iablonsky, Paul. Er. Pantheon Aegyptiacum.
Jacobi, Joh. Fr. Betrachtungen über die weisen Absichten Gottes.
Iahr, Frid. Guil. de Sacrificiis gentilium ἱλαστικοῖς.
Ienichen, Gottl. Frid. de Lapide Iacobi vncto.
Jenichen, Gottl. Aug. Von den Begräbnißmahlzeiten.
Iken, Conr. Antiquitates Hebr.
Eiusd. de Cerimoniis Mosaicis ante Mosen.
Eiusd. de Ablegminibus sacrificiorum, Deo in altari offerri solitorum.
Eiusd. Diss. de vnctione aegrotorum.
Iunius, Frid. Aug. de Sorte, remedio subsidiario, causas dubias dirimendi.
Iugler, Io. Frid. de Nundinatione seruorum.
Eiusd. Sylloge observationum de ritu tangendi SS. Euangelia in iure iurando.

K.

Kettner, F. E. de Aduocatione, auxilio et gemitu Spir. Sancti.
Keysleri Io. Ge. Antiquitates Septentrion.
Kiesling, Io. Rud. de Superstitioso Israëlitarum sub quercubus cultu.
Kippingii, Henr. Antiquitat. Romanae.
Kirchmann, Io. de Funeribus Roman.
Kretschmar, Christoph. de Vncto belli.
Kripner, Sam. de esca idolis immolatorum.
Küchleri, Chr. Frid. Commentatio super 2 Reg. III, 12. XIII, 14. Lipsi. 1750.
Kuntz, Pet. de Deo Lystrensium ante portas.

L.

Lackemacheri, Io. Got. Observat. Secrae.
Lackmann, Ad. Henr. de Lacunis testimoniorum in historia Christi.
Lampii, Frid. Adolph. Commentarius in Ioannem.

Lange,

Lange, Carol. Henr. de Immunitate ciuis Rom. a certis poenis.
Langhanſen, Chriſtoph. deMenſe veterum Ebraeorum lunari.
Lardners, Nath. Glaubwürdigkeit der evangel. Geſchichte.
Laurentius, Joh. Gottl. von den Kriegesgerichten der alten Deutſchen.
Lette, Obſeruat. philolog. ad canticum Deborae.
Lightfoot, Io. Horae Hebr. et Talmud.
Lilienthal, Theod. Chriſtoph. de νομικοῖς, iuris vtriusque apud Hebraeos doctoribus priuatis.
Lipſii, Iuſti, Poliorcet.
Lodtmanni, C. G. G. Monumenta Osnabrugenſia.
Loeſcher, Valent. Ernſt. de Talismanibus.
Lundii, Io. Jüdiſche Heiligthümer.
Lydii, Iac. Agoniſtica.
Eiusd. de Re militari.

M.

Maſch, A. G. de Igne religioſo.
Mel, Conr. Antiquarius ſacer.
Mettingh, Ber. Clem. de Statu milit. German.
Meuſchen, Io. Ger. de Ritu ſalutandi ſternutantes.
Michaelis, Ch. Ben. Antiquitat. Oeconom. Patriarch.
Eiusd. de Iudiciis poenisque capitalibus in S. S. commemoratis, ac Hebraeorum inprimis.
Michaelis, Joh. Dav. Paraphraſis über Pauli Briefe.
Ejusd. Diſſ. de mente et ratione legis Moſ. vſuram prohibentis.
Miſcellanea Groningana.
Miſcellanea Lipſienſia noua.
Mieg, Io. Caſ. Conſtitutiones ſerui Hebraei.
Morini, Steph. Diſſertationes VIII.
de Mosheim, Io. Laur. de Diuortio.
Müller, Gottfr. Ephr. von den Feldprieſtern.
Eiusd. drey philologiſche Abhandlungen.
Müllers, Gottlieb, Betrachtung über das neue Gebot von dem höchſten Grade der brüderlichen Liebe unter den Chriſten.
Müller, Gottlob Ernſt, de Deuotionibus veterum, in den Pieridibus Halenſ.

Müller,

Müller, Carl Gotthelf, de Apotheosi philosophorum Graecorum, speciatim Pythagorae.

N.

Nagel, I. A. M. de cultu Deorum ex ονομαθεσία illustri.
Nettelbladt, de Variis sepeliendi modis.
Nicolai, Io. de Synedrio Aegyptiorum.
Eiusd. de Mercurio et Hermis.
Nunningii, Iod. Herm. Sepulcretum Westphal. Mimigard. gentile.
Eiusd. de Iure curiali Litonico.
Eiusd. MSCta.

O.

Oederi, Ge. Lud. Animaduersiones sacrae.
Ostermann, Io. Eric. de Consultationibus veterum.
Outram, Guil. de Sacrificiis.

P.

Panuinius, Onuphrius, de Triumpho.
Paulsen, Her. Christ. vom Ackerbau der Morgenländer.
Perizonius, Iac. de Aere graui.
Pfeffingeri, Vitriarius illustratus.
Picinelli, Phil. Lumina reflexa.
Pignorius, Laur. de Seruis.
Plüche Historie des Himmels.
Pococks Beschreibung des Morgenlandes.
Potgiesser, Ioach. de Statu seruorum.
Programma Helmstad. de Angelis ascendentibus et descendentibus ad Io. I. 1751.

Q.

Quenstedtii, I. A. Antiquitates Biblicae.

R.

Rahmens, Joh. Rud. Dissert. de More sternutantibus salutem precandi.
Rambachii, Io. Iac. Hermeneutica S.
Ramiresii de Prado Pentecontarchus.
Rechenberg, Adam, de Hermundurorum metallurgia argentea.
Reimarus, Her. Sam. de Legibus Mosaicis ante Mosen.
Eiusd. de Assessoribus Synedrii M. 70. linguarum peritis.
Reinhard, Mich. Henr. Ge. de Herischlizio.
Reiske, Joh. vom Roth- Oster- und Johannis-Feuer.

Reusch,

Reusch, Eberh. de Originibus metallifodinarum in Germania.
Ribov, G. H. de Spititu S. aduocato Christi.
Riuinus, Andr. de Petalismo.
Rollin von der Kriegswissenschaft der Alten.
Eiusd. Historie alter Völker und Zeiten.
Roth, H. Balth. de Sumtibus conuiuiorum nuptialibus.
Roth, G. C. de Imagunculis Germanorum magicis.

S.

Sallier, von den Stundenuhren der Alten.
Saubertus, Io. de Sacrificiis.
Schedius, Elias, de Diis Germanorum.
Schefferus, Io. de Torquibus.
Eiusd. de re vehiculari.
Scheidt, Christ. Lud. vom hohen und niedern Adel in Deutschland.
Schildius, Io. de Caucis.
Schlaeger, Iul. Car. de Diis hominibusque seruatoribus.
Eiusd. de Athenienſibus ciuitatem suam sanguine humano lustrantibus.
Schmidt, I. S. de Alrunis Germanorum.
Schmidts, Jo. Jac. biblischer Mathematicus.
Eiusd. biblischer Medicus.
Schminck, I. H. de Cultu religioso arboris Iouis.
Schütz, Gottfried, Exercitationes ad Germaniam sacram gentilem facientes.
Eiusd. de cruentis Germanorum victimis.
Eiusd. Schutzschriften für die Deutschen.
Eiusd. von den Freydenkern der alten Deutschen und nordischen Völker.
Eiusd. Lehrbegriff der Deutschen vom Zustande der Seelen nach dem Tode.
Schulzii, Io. Henr. Historia Medicinae.
Schumann, de Expiatione hyssopo facta.
Schwarz, Christ. Gottl. de Aesculapio et Hygea, diis φιλανθρωποις.
Seldeni, Io. Vxor Ebraica.
Eiusd. de Synedrio.
Eiusd. Ius Naturae Hebraeorum.
Senftleb, Andr. de Alea veterum.
Seyppelius, de Ritu flagellandi apud Rom.

Sleg-

Verzeichniß

Slegtendal, F. Gottfr. de Originibus Legitimae ad imitationem legis Falcidiae interpretatione prudentum introductae.
Solerius, S. Raynaudus, de Pileo.
Sorber, Io. Iac. de Comitiis veterum Germanorum.
Eiusd. de Odio in matrimonia et restricto iure nobilitatis German. quod ad connubia.
Spanhemii Notae ad Callimachum.
Spencer, Io. de Legibus Hebraeorum ritualibus.
Spier, de Anathemate Pauli votiuo.
Stackhouſe, Thom. Vertheidigung der bibl. Geſchichte.
Stemmler, Chriſtoph. Gotthold, de Cura eccleſiae circa cauendos abortus.
Steuberi, Io. Engelh. Achitophel numero illorum exemtus, qui ſibi ipſis laqueo gulam fregerunt.
Stiebritz, Io. Fr. de Vrim et Thummim.
Stoſch, Ferd. de Fundamentis terrae.
Stryck, Io. Sam. de Iure ſabbathi.
Eiusd. de Iurisprudentia Pauli Apoſtoli.
Eiusd. leges forenſes Moſaicae cum iure Rom. collatae.
Stuckii, Io. Guil. Antiquit. Conuiuales.
Stuſs, Io. Henr. Progr. de mutatione nominum ſacra.
- - de Mutatione nominum politica.
Symbolae litterariae Bremenſes.

T.

Thaddaeus, Ianus, de Germanorum veterum auiditate bibendi.
Tharſanders, Wegners, Schauplatz ungereimter Meynungen.
Tomaſinus, Iac. Ph. de Donariis.
- - de Teſſeris hoſpitalit.
Trautermanni, Io. Chr. Illuſtratio loci vexatiſſimi Rom. 9. v. 3.
Treueri, G. Sam. Anaſtaſis veteris Germani Germanaeque feminae, cum integro veſtitu comparentis.
Trotzii, C. H. Notae ad Herm. Hugonis librum de prima ſcribendi origine.

V.

Verduyn, Henr. de teſtamento atque hereditate Lazari.
Vngeri, Io. God. Analecta Antiq. ſacra.

Voltaire,

der angeführten Schriftsteller.

Voltaire, Hiſtoire de Charles XII.
Vonckii, Cornel. Valer. Specimen criticum.
Voſſius, Gerh. Io. de Origine et progreſſu idololatriae.
Vriemoet, Emon. Lucius, Obſeruationes Miſcell.
Vrſini, Io. H. Analecta.

W.

Walch, Io. Ge. Acta Pauli Philippenſia.
Walch, Io. Ern. Im. de Pocillatore Phrygio.
Eiusd. de diis Ebraeorum montanis.
Eiusd. de Petro nudo.
Eiusd. Annotat. ad Cellarii Antiq. Rom.
Walther, Sam. vom Mödrenech der alten Deutſchen.
Eiusd. Hiſtorie der heidniſchen Opfermähler zum Beweiſe der wahren Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heil. Abendmahl.
Watts, Iſaac, Heiligkeit gewiſſer Zeiten, Orte u. Menſchen.
Weſterhouii, Commentar. in Terentium.
Wilduogel, Chriſt. de Iure manus dextrae.
Eiusd. de Iure vexillorum.
Wilhelmi, Io. Diſſ. de Origine iuris Iudaeorum in terram Canaan.
Winckleri, Io. Diet. Animaduerſiones philolog.
Eiusd. Hypomnemata philologica et critica.
Eiusd. bibliſch-exegetiſche Unterſuchungen.
Withofii, Diſſert. de Abrahamo amico Dei.
Witter, H. B. de Iuribus Iſraëlitarum in terram Canaan.
Wolfii, Io. Chriſt. Curae philolog. et crit.
Wolle, Chriſto. Hiſtoria inuocationis Dei patris in nomine Ieſu Nazareni.
Eiusd. de Paralleliſmo N. Teſt. verbali.
- - de Tribunalibus profanarum gentium, Chriſto eiusque legatis iure meritoque exoſis.
- - de Eccleſia virgine ad 2 Cor. XI, 1. 2.

Y.

Young, Arthur, Verderbniſſe der Religion.

Z.

Zachariae, Gotthilf Traugott, de More veterum in locis editis colendi Deum.
Zeibichii, C. H. Diſſert. ex numis ſacrae.
Zepperi, Wilh. Explicatio legum Moſaicarum.

Zickler

Verzeichniß der angeführten Schrift-steller.

Zickler, Fr. Sam. de Religione beſtiarum apud Aegyptios.
Ziegenhagen, Io. Iac. Diſſert. de obligatione foederum, Lipſ. 1753.
Zornii, Pet. Bibliotheca Antiquaria.
Eiusd. Opuſcula.
- - Diſſ. de antiquo in coenis nuptialibus Hebraeorum, Graecorum et Rom. vſu.
- - de Noui anni auſpiciis, quae Iudaei gentium ritu in honorem Gad et Meni celebrarunt.
Zſchackwitz, Joh. Ehrenfried, vom alten Kriegsweſen.
Zufall. Iuſt. Dav. de Differentiis arbitrorum Romanorum et Germanorum.

Emendanda.

S. 7. §. 2. Zeile 10. lies gerichtlichen Gebräuche, für geiſtlichen. S. 153. §. 14. Z. 12. l. Richt. 20. für Richt. 22. S. 159. Z. 15. l. 1 Kön. 1. für 38. S. 168. §. 23. Z. 2. l. Eſa. 59. für 69. Z. 3. ebendaſelbſt müſſen die Schriftſtellen 5 Moſ. 28, 32. c. 39, 23. ganz ausgeſtrichen werden. S. 205. Z. 1. l. Joſ. XXIV. für 1 Reg. XXIV. S. 237. Z. 16. l. 2 Kön. 23. für 29. S. 281. §. 45. Z. 6. l. myſteriocrypſia für myſteriocryphia. Seite 337. §. 16. Z. 1. und 2. l. Halsgerichtsordnung Carls des Fünften, für Halsordnung Carls des Großen. S. 347. §. 19. Z. 6. l. teſtamentum, für taſtamentum. S. 360. §. 23. Z. 1. l. Voetii für Votii S. 366. Not a. und anderwärts l. Tomaſinus, für Tomaſſinus. S. 371. Not. k. Z. 1. l. Funk, für Franck, S. 384. Not. z. l. Peierce für Peine. S. 426. Z. 5. l. 2 Kön. 23, für 33.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google